ANDROMEDANACHRICHTEN 278

SCIENCE FICTION CLUB DEUTSCHLAND E.V.



Timo Kümmel erlag von Kindesbeinen an der Sehnsucht nach anderen Welten und seiner Liebe zur phantastischen Literatur. Er absolvierte die Fachoberschule Gestaltung, eine schulische Ausbildung zum Holzbildhauer und studierte zwei Jahre lang Freie Malerei und Grafik, bevor er sich als freiberuflicher Künstler und Illustrator selbständig machte. Zahlreiche Buchcover und Illustrationen entstammen seiner Schmiede und irrlichtern durch das ganze Spektrum der Phantastik.

2011 und 2015 wurde er mit dem Kurd-Laßwitz-Preis für die beste Science-Fiction-Graphik ausgezeichnet, 2018 mit dem Vincent Preis für die beste Horror-Graphik sowie dem Temporamores-Award für seinen Bildband VORSEHUNG.

Mehr über den Künstler und stets aktuelle Informationen zu seinen Projekten und Veröffentlichungen finden sich unter: www.timokuemmel.wordpress.com sowie auf Facebook und Instagram.





Impressum

Andromeda Nachrichten 278
53. Jahrgang, September 2022
ISSN 0934-3318
Auflage: 350 Exemplare
Archivpreis: EUR 8,00.

Verlag: Science Fiction Club Deutschland e.V.
Herausgeber & Chefredaktion: Sylvana Freyberg, Neckarstraße 9, 69221 Dossenheim; chefredaktion@sfcd.eu
Redaktionelle Mitarbeit: Armin Möhle, Gerd Frey, Karl E. Aulbach, Michael Baumgartner, Robert Hector, Thomas Harbach, Klaus Marion
Lektorat / Korrektorat: M. Stricker, M. Barton, J. Bührend und T. Grüter
Schlusskorrektorat: B. Kempen & Mike Gorden
Druck: Druckerei Verlag Fabian Hille, Boderitzer Straße 21e, 01217 Dresden, post@hille1880.de, www.hille1880.de
Titelbild: »Prototypen« von Timo Kümmel
Weitere Bilder: pixabay.com (Seiten 2, 3, 5, 7, 9, 16, 19, 24, 29, 41, 45, 66, 70, 108, 124,126, 130, 136)

Nächster Redaktionsschluss:
AN 279 = 15.09.2022

Der SFCD e.V. (gegründet 1955) wird vertreten durch: Vorsitzender: Thomas Recktenwald, Haldenweg 9, 79853 Lenzkirch; thomas.recktenwald@sfcd.eu
Stellvertr. Vorsitzender: z.Z. nicht besetzt
Schriftführer: Roger Murmann, Wilhelm-Leuschner-Str. 17, 64859 Eppertshausen; roger.murmann@sfcd.eu
Kassierer: Thomas Recktenwald (kommissarisch; Adresse s.o.)
Beirat: z.Z. nicht besetzt
Kooptierte Beirätin: Sylvana Freyberg, Neckarstraße 9, 69221 Dossenheim; chefredaktion@sfcd.eu
Kooptierter Beirat: Jörg Ritter, Grethenweg 143, 60598 Frankfurt; joerg.ritter@sfcd.eu
Geschäftsführer: Kurt Zelt, Christopherstr. 23, 69214 Eppleheim; kurt.zelt@sfcd.eu

Archiv & Verkauf: archiv@sfcd.eu
Bankverbindung: IBAN = DE56 6725 0020 0009 242422, BIC = SOLADES1HDB, ltd. auf SFCD e.V.
PayPal: kasse@sfcd.eu, paypal.me/sfcd42
Mitgliedsbeiträge (Stand 01.01.2021)
EUR 65,00 pro Jahr und Mitglied
EUR 30,00 pro Jahr für Mitglieder ohne eigenes Einkommen auf Nachweis

Aus der Redaktion

Editorial

Frei nach dem Motto »Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.« habe ich Timo Kümmel gefragt, ob er uns eines von seinen Bildern für diese AN zur Verfügung stellt. Und tatsächlich hat er mir ein paar seiner Kunstwerke zur Auswahl geschickt. Vielen Dank, Timo. Meinen Favoriten findet Ihr auf dem Cover. Außerdem hat er uns auch das neue Hintergrundbild (nicht nur) für die SFCD-Webseite gestiftet. Aber das habt Ihr sicherlich schon längst mitbekommen.

Wie im Jahresbericht für die Mitgliederversammlung schon erwähnt, gibt es ab dieser Ausgabe neue fleißige Helfer in der Redaktion. Herzlich Willkommen und vielen Dank an die neu dazu gekommenen Lektoren & Korrektoren: Jens, Michael, Mike und Thomas.

Seit ein paar Monaten freue ich mich schon darauf, Euch unsere Fotos vom Fotoshooting zeigen zu können. Auf den Seiten 13 und 14 könnt Ihr fünf Freunde als Models sehen. Wir zeigen Euch dort eine kleine Auswahl der käuflich zu erwerbenden Shirts und ein paar andere Dinge, alles mit unserem SFCD-Logo. Wir hoffen, Euch gefällt die Auswahl und wünschen viel Spaß beim Shoppen.

Diese Ausgabe stellt Euch auch die Gewinner des DSFP und KLP vor (ab Seite 20 und ab Seite 25). Herzlichen Glückwunsch an alle Gewinner und Nominierten. So viele tolle Texte. Ich wünschte, ich hätte mehr Zeit zum Lesen. Wie war das mit dem 36-Stunden-Tag?

Es ist mir ein besonders Vergnügen, Euch den Beitrag von Jürgen vom Scheidt präsentieren zu können. Jürgen erzählt uns von seiner Liebe zur Science-Fiction und wie sie sein Leben prägte: Ad Astra Again!

Ein schöner Aufruf …



Inhalt

Impressum 2
Anzeigen, News, Informationen 4
Ehrenmitglied – H.W. Mommers..... 6
Nachruf – Dr. G. Zech 7
Shop-Geschichten(n)..... 10
Bücherrettung 14
DSFP 2022 20
KLP 2022 25
Conventions 30
Das Cöln Comic Haus 42
Fansein-Kolumne 43
Ad Astra Again 46
Der Zukunftshorizont 68
Leseland DDR 70
Science-Fiction
Rezensionen 71
Fantasy
Rezensionen 80
Perry Rhodan
»Das Tribut Projekt. 60 Jahre PR« 92
Chaoporter, Chaofakta 94
Nostalgia 100
eGames 108
FanzineKurier 113
Science
Nach einem Atomkrieg 125
Uranus 128
Der hochenergetische Kosmos 129
Hochenergetische kosmische Strahlung . 132
Neues aus der Asimov-Kellerbar..... 137

Anzeigen – News – Informationen

Deutscher Science-Fiction-Preis

Der DSFP wird seit 1985 jährlich vom SFCD in den zwei Kategorien „Bester deutschsprachiger Roman“ und „Beste deutschsprachige Kurzgeschichte“ vergeben.

Leseratten, wir wollen Euch! Lesen und mitentscheiden.

Weitere Information unter
www.dsfp.de

Die Preisträger 2022
auf den Seiten 20 bis 24

Curt-Siodmak-Preis



Nominiert sind alle Science-Fiction-Filme und -Serien, die im vergangenen Jahr zum ersten Mal in Deutschland zu sehen waren.

Weitere Informationen unter
www.curt-siodmak-preis.de

Andreas-Kuschke-Preis

Letzte Verleihung 2019 an
Astrid Ehrt und Thomas Braatz

Der in seinem Namen verliehene Preis soll dazu beitragen, sein Wirken in Erinnerung zu behalten, indem Fans ausgezeichnet werden, die in ähnlicher Weise kontinuierlich im Hintergrund arbeiten und damit dem Fandom einen Dienst erweisen, der oft zu wenig gewürdigt wird.

Kontakt:
thomas.recktenwald@sfcd.eu
Status: nächste Verleihung TBA

Aktion Bücherrettung!

Wir schenken Büchern ein neues Leben
www.buecherrettung.de

Kurd-Laßwitz-Preis



Literaturpreis zur deutschsprachigen Science-Fiction-Literatur, vergeben von den SF-Schaffenden in Deutschland, Österreich

Weitere Informationen unter
www.kurd-lasswitz-preis.de

Ergebnisse der Wahl 2022
auf den Seiten 25 bis 29

Gesellschaft für Fantastikforschung e.V.

GfF

Die GfF ist ein interdisziplinärer Zusammenschluss akademischer Forscher mit dem Ziel, Fantastikforschung in Deutschland bekannter zu machen und zu fördern. Die Zeitschrift für Fantastikforschung erscheint seit 2019 als Open Access frei im Netz.

Weitere Informationen unter
https://zff.openlibhums.org/

Con-Kalender 2022

Informationen und Events unter
www.conventions-online.de

Wir lesen Eure Bücher!

Anfragen an
chefredaktion@sfcd.eu

★★★★½

Wolfgang-Jeschke-Preis



Beschlossen 2017
Erste Verleihung: TBA

Mit diesem Preis sollen Personen geehrt werden, die sich über einen großen Zeitraum hinweg um die Förderung der deutschsprachigen Science-Fiction verdient gemacht haben.
Kontakt: sylvana.freyberg@sfcd.eu

Eure Ideen sind gefragt! Bitte meldet Euch, wenn Ihr Vorschläge für einen Preisträger habt.

PHANTASTISCHE BIBLIOTHEK WETZLAR

Unser phantastischer Partner mit über 300.000 Büchern!

Informationen unter
www.phantastik.eu

Thomas Le Blanc ist Ehrenmitglied beim SFCD, während Thomas Recktenwald und Jörg Ritter im Vorstand des Förderkreises der Bibliothek mitarbeiten und BiFi als Beirätin tätig ist.

PAN
PHANTASTIK-AUTOREN-NETZWERK E.V.

Weitere Informationen unter
www.phantastik-autoren.net

Deine Story in der AN!

Anfragen an
chefredaktion@sfcd.eu

Anzeigen – News – Informationen

Internet-Auftritte des SFCD

Homepage: www.sfcd.eu
Science Fiction Club Deutschland e.V.
Twitter: @SFCD
Instagram: sfcd.online

Forum für SF und Phantastik:
www.scifinet.org/scifinetboard/

SFCD-Segment www.sfcdforum.de

VILLA FANTASTICA

Wien ist immer eine Reise wert!
Nicht nur lockt Schönbrunn – auch die Bibliothek ganz in der Nähe: 60'000 x SF&F&H auf 3 Stockwerken.
Schau vorbei!

www.villafantastica.com
Dienstag & Donnerstag 14.30-19.30
Samstag von 10-15 Uhr



METROPOLCON
18.-20.05.23 Berlin
Im silent green Kulturquartier

Weitere Informationen unter
www.metropolcon.eu

Hol dir dein Ticket!

www.metropolcon.eu/mitmachen/tickets/

Du möchtest dich für die MetropolCon in Berlin engagieren?

Wir würden uns freuen, von dir zu hören!



volunteers@metropolcon.eu



Förderung von Science-Fiction in Europa

EUROPEAN SCIENCE FICTION SOCIETY

SFCD-Vertreter Bernd Robker
Weiter Informationen unter
www.esfs.info

Achtung!
Teilauflösung einer Sammlung

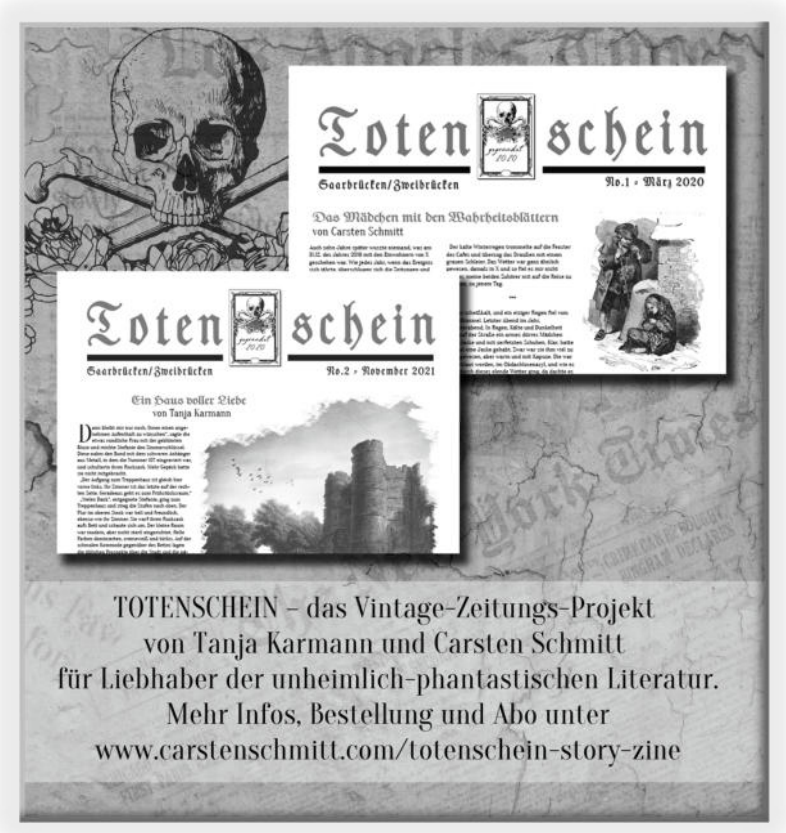
Interesse? Bitte melden bei
Hermann Urbanek
hermann.urbanek@chello.at



Ausstellung Leseland DDR

Ab September 2022
Die von der Bundesstiftung Aufarbeitung herausgegebene Schau umfasst 20 Tafeln. Sie kann gegen eine geringe Schutzgebühr als Poster-Set bestellt werden.

Weitere Informationen unter
www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/vermitteln/



Ehrenmitgliedschaft

Laudatio – Ehrenmitgliedschaft Helmuth W. Mommers

von Thomas Recktenwald

Liebes Publikum,

die Satzung des Science Fiction Club Deutschland erlaubt es, Ehrenmitgliedschaften zu verleihen. Das waren zu früheren Gelegenheiten Mitglieder, die den Verein durch schwierige Zeiten geführt oder ihn lange unterstützt haben. Aber es wird auch Personen Hochachtung entgegengebracht, die am Aufbau der Science-Fiction im deutschsprachigen Raum mitgewirkt haben.

Die heute zu ehrende Person war in unterschiedlichen Epochen sowohl als Fan als auch im professionellen Bereich aktiv und hat maßgeblich zur Entwicklung beider Sektoren beigetragen.

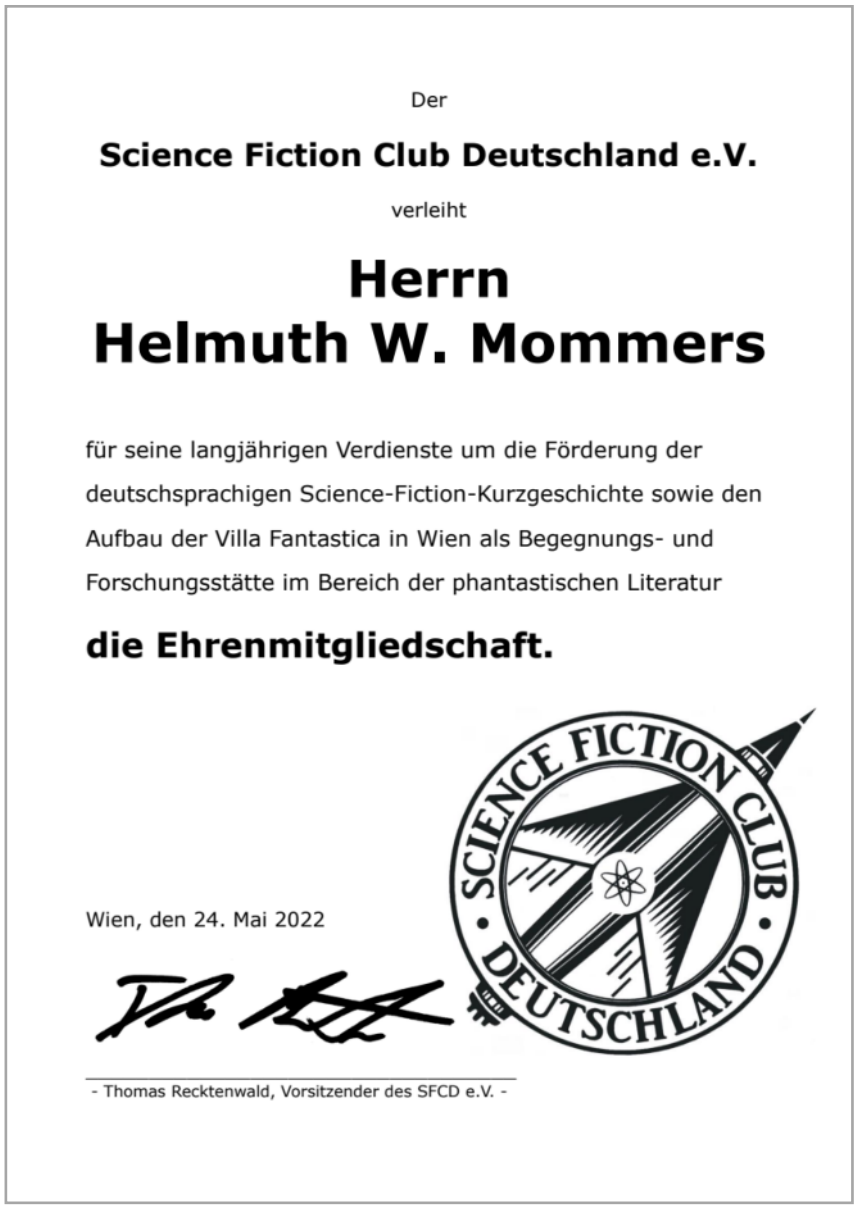
Das Vorlesen der Laudatio vertraue ich unserem Ehrenmitglied Birgit Fischer an.

Lieber Helmuth,

in der Forschung, so wird behauptet, liegt die schöpferische Phase üblicherweise zwischen dem 20. und 35. Lebensjahr, anschließend werde hauptsächlich das Einwerben von Geldern und die Förderung des Nachwuchses betrieben, und wer sich von seinem Forschungsgebiet verabschiedet hat, schafft kaum noch den Wiedereinstieg.

Glücklicherweise kann das Schicksal auf den Feldern von SF-Literatur und SF-Fandom anders verlaufen, und doch ist es bemerkenswert, dass du zunächst in den 1960er Jahren nicht nur regelmäßig bei PIONEER mitgearbeitet hast, einem der Flagschiff-Fanzines deutscher Sprache, sondern gleichzeitig als literarischer Agent und Herausgeber daran mitgewirkt hast, hervorragende ausländische Autoren bei HEYNE und anderen Verlagen der hiesigen Leserschaft näher zu bringen. Nach einer längeren berufsbedingen Pause hast du dich wieder ins Rampenlicht gewagt, und das mit einer solchen Wucht, dass dein Name in unseren Kreisen auch denjenigen vertraut ist, die deine damaligen Anthologien nur noch aus Antiquariaten kennen.

Da wäre zunächst das Magazin NOVA zu nennen, das du zusammen mit Ronald M. Hahn und Michael K. Iwoleit im Jahre 2002 aus der Taufe gehoben hast. Es kann sich mit über dreißig Ausgaben bis heute auf dem Markt behaupten. Viele bewährte Autorinnen und Autoren haben dort eine neue Heimat gefunden, während sich die großen Verlage überwiegend um die Veröffentlichung Gewinn versprechender Romane kümmern. Aber auch zahlreiche Neuentdeckungen waren deiner Tätigkeit als Mitherausgeber von NOVA zu verdanken.



Der

Science Fiction Club Deutschland e.V.

verleiht

Herrn
Helmuth W. Mommers

für seine langjährigen Verdienste um die Förderung der deutschsprachigen Science-Fiction-Kurzgeschichte sowie den Aufbau der Villa Fantastica in Wien als Begegnungs- und Forschungsstätte im Bereich der phantastischen Literatur

die Ehrenmitgliedschaft.

Wien, den 24. Mai 2022

- Thomas Recktenwald, Vorsitzender des SFCD e.V. -

Nachruf

Die für die einschlägigen Science-Fiction-Preise nominierten Storys aus NOVA sind Legion, und 2019 wurdest du mit dem Kurd-Lasswitz-Preis für 16 Jahre Herausgeberschaft von NOVA geehrt. Nicht zu vergessen sei jedoch die von dir betreute vierbändige Reihe VISIONEN, die von 2004 bis 2007 im Shayol Verlag erschien. Sie diente ebenfalls als Sprungbrett für Nachwuchsautoren und aussichtsreiche Plattform zu Nominierungen für den Kurd-Lasswitz-Preis oder den Deutschen Science Fiction Preis, ganz abgesehen davon, dass VISIONEN selbst die ein oder andere Auszeichnung erhielt.

Manch einer würde sich nach diesen Erfolgen auf seinen Lorbeeren ausruhen und den Ruhestand genießen, Du aber hast deine Fähigkeiten und Mittel genutzt, um in Wien mit der Villa Fantastica und der zugehörigen Stiftung eine Institution zu schaffen, die für viele Fans und Sammler ein Traum bleiben muss. Heimstatt für Sammlungen, Begegnungsstätte für Freundinnen und Freunde der phantastischen Genres und Veranstaltungsort für Lesungen – dies sind nur einige der Funktionen, welche die Villa Fantastica erfüllt.

Mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft möchte der Science Fiction Club Deutschland dir für all diese Leistungen danken, sowohl für die wegweisenden Tätigkeiten in den Anfangsjahren der Science Fiction im deutschsprachigen Raum als auch für die Impulse, die du dem Genre und seinen Mitwirkenden ein halbes Jahrhundert später gegeben hast.

Dr. Gert Zech 1941 – 2022

von Hans-Ulrich Böttcher

Am 10. Januar 2022, also an seinem 81. Geburtstag, verstarb unser langjähriges Mitglied Dr. Gert Zech. Der am 10. 1. 1941 im Saarland geborene Zech trat bereits 1956 in den (damals für ihn ausländischen) Science Fiction Club Deutschland (SFCD) ein. Seinen ersten Con besuchte er 1957 in Bad Homburg. Im Januar 1958 – also zu einer Zeit, als das Saarland zwar politisch, aber noch nicht wirtschaftlich an die BRD angeschlossen war – war er Mitbegründer der SF Gruppe Saar, aus dem dann der SFCS hervorging. Zech wurde erster Herausgeber des Clubfanzines *Future*, und bereits im April 1958 fand der erste von ihm mitorganisierte saarländische Minicon statt.

Nach seinem Umzug nach Heidelberg organisierte Gert Zech dort u.a. die ersten beiden HEICONs (1966 bzw. 1968); der zweite war auch der SFCD-Jahrescon. Seine größten Verdienste für den SFCD erwarb er sich aber als Chefredakteur des Clubfanzines *ANDROmeda*; er zeichnete für die Ausgaben 51 (November 1965) bis 72/73 (Juni 1969) verantwortlich; lediglich für die Nummern 66 und 67 ließ er sich in dieser Funktion vertreten. Unter Gerts Ägide verbesserte sich die Qualität des Clubfanzines deutlich. Die Ausgaben wurden unter seiner Leitung klar strukturiert und in die Teile MAGazin, REPort und INFOrmation gegliedert; inhaltlich boten sie einen zuverlässigen Überblick über die westdeutsche SF-Szene und das Fandom. Ein besonderer Coup gelang ihm bei den Ausgaben von 62 bis 64, als der Artikelteil von zwei Quarber Merkur-Ausgaben komplett in *ANDROmeda* erschien (Franz Rottensteiners QM kam damals als eigenständiges Blatt ja nur in einer Kleinstauflage heraus).

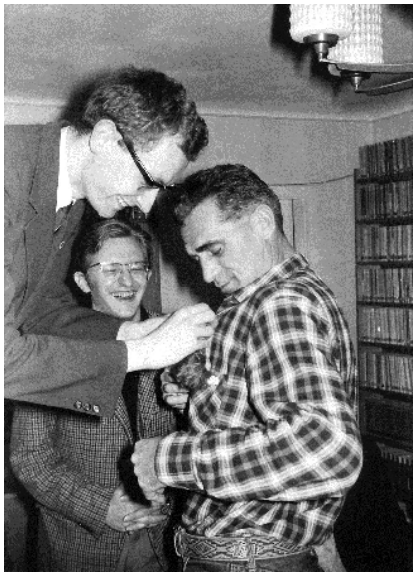
Im August 1968 wurde Dr. Gert Zech dann auch erster Vorsitzender des SFCD. In dieser Funktion war ihm allerdings kein Glück beschieden, was vielleicht auch damit zusammenhängt, dass seine Amtszeit auch mit den Phasen seines Berufseinstiegs und seiner



Oldiecon 2019. Gert Zech und Paul Felber. Foto: Jörg Ritter



Zech und Steinseifer. HeiCon66



Zech, Klüpfer und Ernsting. Salszburg 1967



Zech, Klüpfel und Horak. Salzburg 1967

Familiengründung zusammenfällt. Wenig geholfen hat ihm auch die Tatsache, dass die im Gefolge der damaligen Studentenunruhen entstandene SFCD-Opposition in seiner Person einen Hauptvertreter des zum Feindbild hochstilisierten »SFCD-Establishments« sah. Daher wurde Zech bereits 1969 als erster Vorsitzender abgewählt; die *ANDROmeda* -Chefredaktion übernahm dann Hans Langsteiner. Später hat Gert Zech keine offiziellen Aufgaben im SFCD mehr wahrgenommen, wenn man einmal von der Herausgabe einer weiteren *ANDROmeda*-Ausgabe im Jahr 1974 absieht.

Ich habe Gert eigentlich nicht näher gekannt und besitze daher auch keine Informationen über sein Privatleben; meine Kontakte zu ihm beschränkten sich auf Begegnungen, die zwischen 1976 und 2019 auf SF-Cons stattfanden. Dort habe ich ihn als eher ruhigen, aber höchst kompetenten Gesprächspartner (vor allem in Sachen SF) schätzen gelernt. Im vergangenen Jahr hatte sich Gert auch zum OldieCon 2021 angemeldet; krankheitsbedingt konnte er aber leider nicht mehr an dieser Veranstaltung teilnehmen.

Beruflich arbeitete Gert von 1967 an als Angestellter am Astronomischen Rechen-Institut in Heidelberg. Der Website www.researchgate.net zufolge war er Mitautor von mindestens 218 Fachartikeln. 1969 wurde er auch Mitherausgeber des Journals *Astronomy and Astrophysics Abstracts*. Schon vor seiner Promotion wurde Gert Zech übrigens in der Serie PERRY RHODAN literarisch verewigt: als Chefastronom Zecharius (PR 140), als Chefastronom Dr. Gerald Mummy (PR 295) und wiederum als Chefastronom Zech-Mellard (PR 220, eine Anspielung auf Zech und den prominenten österreichischen SF-Fan Axel Melhardt); alle aufgeführten Hefte wurden von Walter Ernsting unter dem Pseudonym »Clark Darlton« verfasst.

Auch in seinem beruflichen Wirken erhielt Gert die Gelegenheit, seine Verbundenheit zur Science-Fiction zu demonstrieren: als er die Erlaubnis erhielt, den Planetoiden 15265 zu benennen, sorgte er dafür, dass dieser



Zech und Auler. OsterCon 1966

als *(15265) Ernsting* Eingang in die entsprechenden Verzeichnisse fand. Ganz einsam muss sich der etwa fünf Kilometer große *(15265) Ernsting* im Asteroidengürtel übrigens nicht fühlen, denn Dr. Gert Zech leistet ihm dort oben schließlich Gesellschaft: Der etwa sieben Kilometer durchmessende Asteroid *(2623) Zech* wurde bereits 1992 von seinem Heidelberger Kollegen Lutz D. Schmadel nach Dr. Gert Zech benannt! (Nähere Angaben zu den beiden Asteroiden findet man übrigens in der Wikipedia)



Hans Sigmund und Gerd Zech. HEICON 1969. Foto: Dieter Sachse



Horak, Zech und Uschi. Salzburg 1967. Fotos: Gary Hoff



Shop-Geschichte(n)

von Jörg Ritter und Roger Murmann

In grauer Vorzeit konnte man den SFCD noch in Händen halten. Es gab echte Mitgliedsausweise, und später die Club-Ausweiskarte mit schwarzer Schrift auf roter Pappe.



Ein Mitbringsel aus Wien
(Quelle: Alfred Vejchar)

[Jörg] Bei der SFCD-Mitgliederversammlung beim EuroCon 1982 in Mönchengladbach habe ich meine noch vorgezeigt. Danach verlieren sich leider ihre Spuren.

T-Shirts gab es dank Michael in einem Spreadshirt-Shop zu kaufen. BiFi hat noch ein ausgeblichenes Exemplar im Schrank hängen. Und: Wer von den MediCon-Teilnehmern erinnert sich nicht an die runden SFCD-Aufkleber mit dem nicht zentrierten Logo.

Bis, ja bis jemand sagte: »Man müsste mal ...«. Dieser Jemand heißt [Roger] und schreibt zusammen mit [Jörg] diesen Artikel.

[Roger] Genau. Bei einer kurzen Auszeit vor dem Lager der Aktion Bücherrettung – Jörg hatte mal wieder Umsatz gemacht – habe ich ihm von der Idee erzählt, den Shop-Gedanken wieder aufleben zu lassen. Nicht mit einem der großen Unternehmen, sondern mit einem aufstrebenden Anbieter, der fair und transparent agiert, Produkte anbietet, die sich auch ökologisch sehen lassen können ... und gaaanz vielleicht auch noch ein Faible für seine Kunden und damit auch den SFCD hat. Außerdem: der Verein hat mit dem Clubsiegel ein knapp 70 Jahre altes Logo, das einen gewissen Retro-Charme verbreitet und damit einzigartig in der deutschen SF-Szene ist. Wieso also nicht daraus (neudeutsch) Merchandising kreieren? Die Entscheidung fiel nicht schwer.

Ein paar Monate später konnten wir dann alle beobachten, dass der MetropolCon (Leser vergangener AN wissen, wovon die Rede ist) für seinen Con Goodies und Hoodies anbietet. Und zwar bei getshirts. Woraufhin sich Jörg an die Idee von Roger erinnerte, in einer Vorstandssitzung das Thema drauf brachte und ...

[Roger] Gesagt, getan. Da getshirts sich seinerseits seine Partner aussucht, war es spannend zu schauen, wie denn die Reaktion auf unsere Anfrage aussehen würde. Getshirts arbeitet allerdings überwiegend mit Partnern aus der Nerd-, Youtuber- und Gamer-Szene zusammen und ich hatte eigentlich keine Zweifel daran, dass die Antwort positiv ausfallen würde. Und so kam es denn auch: die Chefetage schien begeistert, der CEO meldete sich gar persönlich und begrüßte uns als ältesten deutschen SF-Verein in der getshirts-Familie.

Das Backend des Shops ist leicht und intuitiv zu bedienen. Und die von uns gewünschten Größen/Platzierungen des Logos waren dank Unterstützung seitens getshirts auch gut zu realisieren.

[Roger] Im Moment haben wir erst einmal unser Clubsiegel am Start. Für Alternativen sind wir aber immer offen. Grafiker und Zeichner im SFCD und außerhalb: Meldet Euch gern bei mir.

Das Ergebnis seht Ihr hier. Der Vorstand hat keine Kosten und Mühen gescheut, Euch die Produkte schmackhaft zu machen. Und da der große Vorsitzende Thomas nicht aus dem Schwarzwald anreisen konnte, haben wir ihn einfach durch BiFi ersetzt. Die weiß noch, wie das mit dem Vorsitzen geht.

[Jörg] Apropos schmackhaft. Im Anschluss sind wir noch beim Inder[1] um die Ecke gewesen. Das ist immer ein schöner Abschluss nach Vorstandstreffen in Eppertshausen oder nach Ausflügen in den Keller der Aktion Bücherrettung. Wollte das nur mal gesagt haben.

Neben Hoodies, T-Shirts und sonstigen Produkten von getshirts hat der SFCD auch etwas anderes angeschoben. Man kann durchaus sagen, daran ist BiFi schuld. Sie hat uns beiden schließlich erzählt, dass ein mit dem SFCD befreundeter Club (der sich alle paar Jahre auch mal im südhessischen Seeheim-Jugenheim trifft[2]) vor Urzeiten mal Bierdeckel zwecks Werbung geordert hat.

[Roger] Aber: wie entwirft man etwas, von dem unbekannt ist, welche Schrift die Altvorderen in den Gründungstagen des SFCD verwendet haben? Da ist es von Vorteil, über eine große Community auf Facebook zu verfügen, die eigentlich auf vieles (wenn nicht sogar alles) eine Antwort weiß. Eine Umfrage ergab, dass es sich vom Typ her eigentlich nur um eine Schrift aus der Brighton-Familie handeln könne. Was zu 99,9% auch übereinstimmte. Allen, die mitgemacht haben, wurden als Dankeschön übrigens ein paar der neu designten Deckel übersandt.

Wer also demnächst etwas von der Bücherrettung ordert, Neumitglied wird, den SFCD bei einem Con besucht oder einfach einen frankierten Rückumschlag gen Eppertshausen schickt, darf sich auch über SFCD-Bierdeckel freuen. Auf Stammtischen nah und fern sind sie jedenfalls schon mit großer Begeisterung aufgenommen worden. Und auf LuxCon und ColoniaCon



Bierdeckelvor- und Rückseite (Quelle: Roger)

haben wir sie ebenfalls unter die Leute gebracht.

[Jörg] Daneben gibt es jetzt auch noch andere Goodies. Damit meine ich einmal die Mousepads, die Euch beim Auspacken der AN 277 in den Schoß gefallen sind: Dies ist eine limitierte Auflage, die es nur für Mitglieder, Neu-Mitglieder und Freunde des SFCD geben wird (wenn sie weg sind, sind sie weg). Und aufmerksame Leser des sfcd:intern 54 werden sie schon erspäht haben: die Jubiläumstassen.

Ein hypothetisches Mitglied des SFCD könnte jetzt auf die Idee kommen, zu sagen: Was ist das alles für eine Verschwendung von Vorstandszeit und Vereinsgeldern. Also, eigentlich müsste man mal ... und früher war ohnehin alles besser! So ein hypothetisches Mitglied gibt es aber nicht, oder? Also erfinden wir es mal, um zu entgegnen:

Der SFCD erneuert sich. Hoffentlich jedenfalls, denn seine Mitglieder werden ja nicht jünger. Das geht nur über Neueintritte (dass uns der Wiedereintritt von Jürgen vom Scheid einerseits ausgesprochen freut, aber andererseits den Altersschnitt verhaut, lassen wir mal aus der Berechnung raus).

Für Neueintritte müssen wir bekannter werden. Und relevant für die Generationen, die den 1955 gegründeten Verein tragen und weiterführen sollen, wie wir alle das getan haben oder noch tun. »Relevant« stellt Sylvana mit ihrer – behutsamen – Modernisierung der AN in den Fokus. Daneben knüpft die Aktion Bücherrettung das Band zwischen den Generationen. Und »bekannt«: Da braucht es Werbung. Zum Beispiel durch SFCD-Outfits, die auf Cons oder auch sonst wo getragen werden (kauft, Leute, kauft!!!!). Oder vielleicht auch durch die Bierdeckel, auf deren Rückseite ganz unauffällig die SFCD-Website steht.

Übrigens: Die Werbeartikel tragen sich ganz gut aus den Einnahmen der Bücherrettung, und die Preise bei getshirts erlauben uns einen kleinen Profit.

Was haltet Ihr davon? Habt Ihr andere Gedanken? Her damit! Schreibt uns Leserbriefe dazu. Deckt uns mit E-Mails ein. Das sfcd:intern und letztlich



Mousepad (Quelle: Sylvana)

auch der SFCD selbst leben von Euren Ideen, Eurem Engagement. Der ACD hat ja neben Bierdeckeln auch Kugelschreiber ... fände das wer gut?

—-

[1] http://www.indiantandoorihaus.de/

[2] Der Atlan Club Deutschland (ACD), ist klar, oder?

Ihr erinnert Euch – SFCD-Bonbons

Fotoshooting Teaser



Es waren einmal fünf Freunde, die sich eines Nachmittags in Rogers Wohnung trafen. BiFi, Sylvana und Jörg voll im Einsatz für den SFCD. ... mehr in der nächsten AN. Fotograf: Kurt

Shop













Shop



Aktion Bücherrettung – von der Idee zum Projekt

von Jörg Ritter & Roger Murmann

Es war einmal vor langer, langer Zeit …

So beginnen in der Regel alle Märchen. Und so begann auch bereits vor vielen Jahren die Geschichte der »Aktion Bücherrettung«. Doch halt … noch nicht so ganz.

Bereits 1991 auf dem BärCon in Berlin saßen einige BNF (Fannish → Deutsch: Big Name Fans, namentlich Heinz-Jürgen Ehrig, Wolfgang Thadewald, Detlef Hohendahl und Jürgen Marzi) zusammen und unterhielten sich darüber, was nach ihrem Ableben aus ihren Sammlungen werden sollte. Unter dem Titel »Kommt die Sammlung mit ins Grab?« gibt es übrigens in der Phonothek eine Aufzeichnung des Panels.

Jahre später hat der SFCD-Vorstand überraschend vom Tod Dieter Sachses erfahren, einem in der Szene sehr bekannten und geschätzten Fan, von dem man wusste, dass er in seinem Haus bei Mainz eine riesige Sammlung beherbergte. Doch was aus seiner Sammlung wurde, ist vielen bekannt (oder eher nicht?): der SFCD bekam einige Zeit später eine Nachricht, man könne sich dort etwas abholen. Aber anstatt jener bekannten Sammlung blieben nur noch ein paar Videokassetten übrig. Vom Rest keine Spur, der Verbleib ist bis heute ungeklärt und wird wohl im Dunkel der Geschichte verblassen.

Fast traumatisiert von diesem Ereignis, entstand bei unserem langjährigen Mitglied und Rhein-Main-Szene-Aktivist Roger Murmann der Gedanke »Man müsste da doch was tun …«. Denn schließlich ging hier mit dem Verlust der Sammlung (unter anderem unzählige Fanzines) auch ein Teil der deutschen SF-Geschichte verloren. Dies wurde zunächst in kleiner Dimension beim Science Fiction Treff Darmstadt realisiert, und der Erlös aus den gelegentlichen Buchspenden diente der Finanzierung von Flyern für den Stammtisch. So ging das ein paar Jahre. Gelagert wurden die damals noch recht übersichtlichen Bücherstapel im Gästezimmer des heimischen Wohnhauses.

Der Durchbruch kam mit einer Anfrage an den SFCD aus der Nachbarschaft: Der Sammler Hans-Jörn F. aus Offenbach war verstorben, und sein Bruder suchte jemand, der die Phantastik in Buch- und Heftform übernahm. Hauptsache, die Wohnung wurde leer und die Sammlung kam in gute Hände.

Für den Stammtisch allein war das dann doch etwas zu viel. Naja, nicht das Ausräumen: Das hat ein Trio von Stammtisch-Besuchern (übrigens alles SFCD-Mitglieder) in stundenlanger



Ein paar Bilder vom Keller

Bücherrettung



Die Bücherrettung beim MarburgCon 2019

Arbeit vollbracht. Ein riesiges Wandregal musste ausgeräumt und viele über die Jahre hinweg doch recht angestaubte Hefte und Bücher in Kisten verpackt über steile Treppen hinunter und über die Straße zum Auto getragen werden. Jenes erreichte zwar irgendwann den Status »leicht überladen«, aber es gibt nun mal Fahrzeuge, die eine TARDIS, also innen größer als außen sind. Aber die Sammlung sollte natürlich nach dem üblichen Sortieren wieder unter die Leute gebracht werden. Und so entstand die Idee einer Kooperation: Der Darmstädter SF-Stammtisch als lokale Organisation und unser SFCD als bundesweite Vereinigung tun sich zusammen und rufen ein gemeinsames Projekt ins Leben, die »Aktion Bücherrettung«.

Das Lager war, wie schon erwähnt, zunächst in einem kleinen Gästezimmer in Roger Murmanns Elternhaus angesiedelt. Die Hefte waren schön in Kartons verstaut, aber die Bücher stapelten sich in mehreren Reihen die Wände hoch. Wobei (auch mangels Gästen) nach und nach die Möbel abgebaut, und durch Blechregale aus dem Baumarkt ersetzt wurden (finanziert durch die Erlöse der Bücherrettung).

In einer nächsten Stufe erfolgte der Umzug in einen benachbarten, ungleich größeren Kellerraum, einen dieser in den 70igern und 80igern beliebten Partykeller mit großer Hausbar. Denn die Bücherrettung hatte sich dank des unermüdlichen Einsatzes der Aktiven sowie der Netzwerke des SFCD bundesweit in der SF-Szene herumgesprochen. Wie gut, dass Roger zwischenzeitlich das Elternhaus übernommen hatte und nach Gutdünken umstrukturieren konnte. Und wie gut, dass es noch Reserveräume gab, denn die Spenden – insbesondere auch von Heftromanen – woll(t)en einfach nicht abreißen.

Und so folgten und folgen in schönen Abständen Fahrten in viele Teile der Republik. Das BuCon-Mobil mit dem Vereinslogo erfährt eine rege Nutzung, und wir hoffen, mit dem Verein und der Bücherrettung in Zukunft wieder verstärkt auf Cons und Events präsent zu sein. Converanstalter, die der Bücherrettung und dem Verein ein Forum bieten möchten, dürfen uns gerne kontakten.

Ein paar bemerkenswerte Ereignisse möchten wir herausheben:

Da gab es eine komplette Karl-May-Sammlung. Karl May wird von der Phantastischen Bibliothek Wetzlar als Phantastik eingestuft, also haben wir die genommen. Wie aber an den Mann bringen in einem SF-Verein? Gut, wenn ein SFCD-Mitglied immer schon eine umfangreiche Sammlung mitsamt Sekundärliteratur hatte haben wollen. Schlecht, wenn dieses Mitglied sich gerade sechs Monate vorher auf Ebay seinen Wunsch zu großem Teil erfüllt hatte. Gut dann wieder, wenn es ein weiteres Mitglied gab, das von den grünen Hardcovern des Bamberger

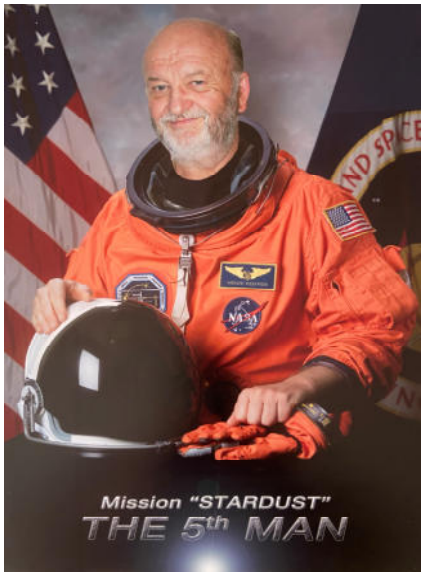


Das BuCon-Mobil beim Marburg-Con 2019

Bücherrettung



Autor Claude Peiffer



Henri Peiffer

Karl-May-Verlags gerade erst einmal drei Stück gesammelt hatte. Das wurde dann eine Art Ringtausch.

Und es gab einen Kontakt über die Landesgrenze hinaus nach Luxembourg: Fandom-Urgestein und SF-Autor Claude Peiffer (neuerdings übrigens von der European Science Fiction Society zum Grandmaster ernannt) wollte dem SFCD die Sammlung seines Vaters übereignen. Das sollte aber noch ein Weilchen dauern. Am Vorabend der geplanten Fahrt kamen neue Bestimmungen in Sachen Corona heraus und wir wollten nichts riskieren. Aber etwa ein Jahr später und nach drei pandemiebedingten Terminanläufen war es so weit. Mit zwei Wagen nebst Anhängern wurden viele Tausend SF-Hefte und -Bücher zum SFCD geschafft. Das war so viel, dass Teile davon noch ein Ausweichquartier im Saarland benötigten.

Last but not least ein Kontakt zum schönen Ammersee. Bonnie Bruck und Max Enzbrunner hatten sich gemeldet, um die Belegexemplare von Johnny Bruck in gute Hände zu geben. Angekündigt wurden über 20 Kartons im Format 87*39*38 cm. Im tiefen Winter starteten die Bücherretter mit einem angemieteten 3,5-Tonner (von dessen Scheibe beim Autoverleih erstmal mühsam eine dicke Eisschicht heruntergekratzt werden musste) Richtung Süddeutschland. Das erste, was das entsandte Zweierteam in Herrsching erwartete, war eine heiße Gulaschsuppe, verbunden mit einem Nachmittag herzlicher Gastfreundschaft und einem Bierchen. Da ging das Einräumen nachher gut von der Hand. Und wir haben an diesem Nachmittag viele interessante Details aus dem Leben des bekannten Schöpfers unzähliger PERRY RHODAN- und anderer Titelcover erfahren.

Die Hefte und Bücher aus Luxembourg und Herrsching haben wir in einem Fünferteam übrigens kürzlich erst nach Qualität und Vollständigkeit sortiert und mit Spezialhüllen versehen (verbunden mit einem anschließenden Besuch beim lokalen Inder, was jedem Besucher der Bücherrettung in Eppertshausen sehr zu empfehlen und bei Treffen im Bücherkeller zu einer Tradition geworden ist); diese können jetzt zeitnah in den Verkauf gehen. Endergebnis der Sortieraktion ist auch, dass sich bei uns mittlerweile 12 (zwölf) Umzugskisten mit kompletten Heften höherer Auflagen stapeln. Geplant ist, diese später nochmals zu sogenannten Lesezyklen zusammen zu sortieren. Ideal für Leser, die unabhängig von den gekürzten Silberbänden noch einmal das absolute PERRY RHODAN Lesefeeling vergangener Zeiten haben möchten.

Die Geschichte der Bücherrettung ist nicht vollständig und noch lange nicht zu Ende. Es gäbe fast täglich Neues zu berichten. Und damit vielleicht auch irgendwann einmal einen Folgebericht. Wahrscheinlich wundert sich die Nachbarschaft eh, wenn gelegentlich große Kisten mit mysteriösen Inhalten ins Haus mit dem Drachen vor der Tür hinein- und auch wieder hinausgetragen werden. Für heute soll's das gewesen sein. Wobei wir dem Leser noch das Q+A-Segment Seite 18 und 19 empfehlen. Dort haben wir die eher technischen Dinge gesammelt.





Jörg Weigand
AUTOREN DER FANTASTISCHEN LITERATUR. Ein Leitfaden durch die deutschsprachige Sekundärliteratur: Monografien, Erinnerungen und Festschriften
AndroSF 153, p.machinery, Winnert, Juli 2022, 232 Seiten, Paperback
ISBN 978 3 95765 290 4 – EUR 14,90
E-Book: 978 3 95765 813 5 – EUR 3,99

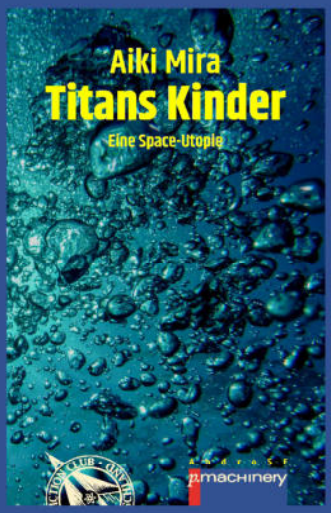
Jede intensive Beschäftigung mit der fantastischen Literatur in all ihren Genres, vom Märchen oder der Fabel bis zur Fantasy, von der klassischen Fantastik über den Zukunftsroman zur Science-Fiction und (zumindest teilweise) zum Horror, stößt in relativ kurzer Zeit auf Grenzen, weil große Namen wie Poe oder Lovecraft, die Brüder Grimm oder Andersen zwar wichtige Merksteine im Gesamtgebäude darstellen; aber nicht mehr. Denn fantastische Literatur ist sehr viel weiter verbreitet in der Belletristik, als gemeinhin angenommen.

Über lange Jahre hat der Herausgeber dieser Bibliografie in einer Kladde vermerkt, bei welchem Autor ihm Fantastikrelevantes aufgefallen ist. Notiert wurden auch Hinweise in anderen Arbeiten zu solchen Texten. Wichtige Gedächtnisstützen und Hinweise für Sekundärarbeiten, die in der Menge der Aufzeichnungen bald unübersichtlich wurden. Dieses Buch präsentiert die gesammelten Informationen in übersichtlicher Form.



Sabine Frambach & Kai Focke
TÜREN, TORE & PORTALE
55 fantastische Kurzgeschichten
AndroSF 154, p.machinery, Winnert, Juni 2022, 212 Seiten, Paperback
ISBN 978 3 95765 289 8 – EUR 14,90
E-Book: 978 3 95765 814 2 – EUR 3,99

Türen schützen, verbinden, verschließen, trennen. Wege enden oder beginnen an einem Tor. Ein Portal kann bewerten oder die Reise in ferne Galaxien ermöglichen. 55 Kurzgeschichten erforschen Geheimnisse hinter verschlossenen Türen, öffnen Portale in fantastische Welten und machen auch vor befestigten Toren nicht Halt. Die Protagonisten – wackere Ritter und Raumfahrer, introvertierte Elfen und abgebrannte Pizzaboten sowie Dämonenbeschwörer, Computernerds und Bibliotheksgründer – treffen dabei auf Aliens, Drachen, Heinzelmännchen, Geister und Wolpertinger. Einige lauern in Mauselöchern, verstecken sich hinter Türspionen, bewachen Tore oder erfinden futuristische Portale. Manche Tür führt in schönere Welten oder Zeiten, eine andere wäre besser für immer verschlossen geblieben. Das Autorenduo Sabine Frambach und Kai Focke hat Schlupflöcher, Miniatürchen, Stadt- und Fußballtore zusammengetragen, die belustigen, erstaunen, berühren – und den Leser ab und an erröten lassen. Der Genremix umfasst Fantasy, Horror, Schmunzelfantastik, Märchenadaptationen, Persiflagen und Science-Fiction.



Aiki Mira
TITANS KINDER. Eine Space-Utopie
AndroSF 156, p.machinery, Winnert, Juni 2022, 196 Seiten, Paperback
ISBN 978 3 95765 294 2 – EUR 14,90
E-Book: 978 3 95765 810 4 – EUR 3,99

»Ist nicht jede Reise ein kleiner Selbstmord? Egal wohin wir gehen, wir kommen nie als dieselbe Person zurück.«

Verbunden in Space-Symbiose bilden Marlon, Rain und Sunita das perfekte Team - im All und auf fremden Planeten.

Was als gewöhnliche Marsmission beginnt, wird für die drei zur Reise ins Ungewisse. Eine geheime Forschungsstation sendete vor Jahren ein Notsignal. Niemand weiß, was passiert ist. Nur eins ist sicher: Der betroffene Planet gilt als No-Go-Area. Eine Forschungsstation hätte es dort nie geben dürfen.

Statt zum Mars reist das perfekte Team in die No-Go-Area. Dort wartet das größte Abenteuer ihres Lebens, etwas, das nicht nur sie selbst, sondern die gesamte Menschheit verändern wird.

Diese und weitere AndroSF-Titel der p.machinery gibt es im Buchhandel, im Internet und direkt beim Verlag.

p.machinery Michael Haitel
Norderweg 31 • 25887 Winnert
Fax 04845 3539956
michael@haitel.de
www.pmachinery.de

p.machinery

Bücherrettung

Q+A

Wer seid Ihr?

Die Aktion Bücherrettung ist eine gemeinsame Initiative des Science-Fiction Treff Darmstadt und des Science-Fiction Club Deutschland e.V. Was die Finanzen angeht, kommen wir beim gemeinnützigen SFCD unter. Die Erlöse kommen 100% der Vereinskasse und somit der Arbeit des SFCD zugute.

Was ist das Ziel der Bücherrettung?

Unser Ziel ist es, ein Mittler zwischen heutigen Sammlern und kommenden Lesergenerationen zu sein, und dafür zu sorgen, dass eine Sammlung mit gut erhaltener und einst geliebter phantastischer Literatur nicht im Altpapiercontainer landet. Selbstverständlich hat aber auch ein Buch irgendwann einmal das Ende seines physischen Lebens erreicht und wird dem Recycling zugeführt. Bis dahin sollte es aber seinen Lesern noch viel Freude bereiten. Kein Buch verdient es, »einfach so« weggeworfen zu werden. Aus den Beständen der Bücherrettung speisen sich übrigens auch die literarischen Überraschungspakte für neue Mitglieder.

Verdient sich der SFCD mit der Bücherrettung eine goldene Nase?

Nein. Ertrag ist schließlich nicht unser Ziel. Die eher symbolischen Preise sind bewusst so angesetzt, dass sich das Plus für den Verein in Grenzen hält. Aber Werbeaktionen (so, wie zuletzt die Beschaffung von SFCD-Bierdeckeln oder auch der Mousepads mit dem Vereinslogo) lassen sich damit schon gestalten.

Was nehmt Ihr alles?

Eigentlich nehmen wir alles Phantastische in gutem Zustand. Gelegentlich gibt es noch Beifang; wir hätten da z.B. noch ein paar Konvolute Jerry Cotton im Angebot (€20 + Porto für 200 Stück; hat wer Interesse?). Bei PERRY RHODAN-Heften müssen wir leider öfter Nein sagen. Die Lagerkapazitäten sind für diese Heftserie leider erschöpft, und derzeit haben wir bestimmt 10.000 Stück vorrätig, teils in Lesequalität (Konvolute + Zyklen), teils eingetütet zum Sammeln. Wenn davon nennenswert abverkauft worden ist, nehmen wir natürlich gern wieder Neues.

Wie kommen die Bücher zur Bücherrettung? Wie kommt die Bücherrettung zu den Büchern?

Große Sammlungen werden von uns auf Spendenbasis im Umkreis von etwa 200 Kilometern um das Rhein-Main-Gebiet herum selbst abgeholt. Es gilt eigentlich immer, dass der Aufwand das Ergebnis rechtfertigen sollte (grad bei den aktuellen Treibstoffkosten). Kleinere Bestände können uns per Paket zugeschickt werden. Es gibt Versandunternehmen, die bis 25 Kilogramm für einen wirklich guten Preis verschicken.

Was kostet mich der Spaß, wenn ich Euch besuche?

Zunächst einmal kostet es Zeit, denn ab 1950 ist vieles vorhanden: Heftromane, Fanzines, Taschenbücher, Paperbacks und Hardcover, inclusive DDR-SF und Sekundärliteratur, ferner das eine oder andere Merchandising. Besuche im Bücherkeller in Eppertshausen bei Darmstadt sind jederzeit nach Terminvereinbarung möglich. In unregelmäßigen Abständen wird auch zum »Tag der offenen Tür« eingeladen, bei dem sich die SF-Szene auf dem Anwesen trifft. Ankündigungen gibt es auf den Facebook-Seiten von SFCD und Aktion Bücherrettung, sowie auf der Homepage des SFCD (https://sfcd.eu).

Unsere Preise liegen derzeit bei pauschal 50 Cent pro Heftroman (PR > 300 30 Cent), 1 Euro pro TB, 2 Euro pro dickes TB / PB und Hardcover. Heftkonvolute mit schlechteren Zuständen haben wir gelegentlich zum Pauschalpreis von 20 Euro für 200 Stück im Angebot. Schließlich sollen und müssen die Spenden ja auch wieder den Weg nach draußen finden. Vor nicht allzu langer Zeit ist ein Sammler nach einem ganzen Tag »Arbeit« um gut 700 Euro zugunsten der Vereinskasse erleichtert und mit vollem Kombi wieder nach Hause gefahren (schönen Gruß an die holländische Grenze). Es lohnen sich also auch weitere Anreisen. Ein Hinweis noch: Es gibt preisliche Ausnahmen für seltene Stücke.

Seltene Stücke?

Wenn wir etwas Seltenes in die Hände bekommen, dann bieten wir es zunächst der Phantastischen Bibliothek in Wetzlar an (https://www.phantastik.eu/). Was diese nicht benötigt (eventuell auch für deren Tauschbestand), geht bei uns in den Verkauf, dann halt für ein paar Euro mehr, wobei wir aber auch dann nicht zur Apotheke werden. Oder wir übernehmen das Material in das Archiv des SFCD. Beispiel: Bei den Belegen aus Herrsching waren Probedrucke dabei, die es so nur ein paar Mal auf der Welt gibt. Und dann haben wir immer mal wieder alte PERRY RHODAN unter Nummer 100 oder gar unter Nummer 10, die es verständlicherweise auch nicht für 50 Cent gibt.

Nehmt Ihr damit Händlern nicht das Geschäft weg?

Nach unserer bisherigen Erfahrung nicht. Dafür sind wir vom Umsatz her viel zu klein. Und wir sprechen Zielgruppen an, die sich derartige Käufe beim Antiquariat gar nicht leisten könnten. Wobei wir deren Preise nicht kritisieren wollen, diese haben ja auch einen ganz anderen Kostenapparat. Bei uns fällt allenfalls der Kauf von Regalen an, oder mal die Miete eines Transporters, der Rest ist freiwillige Mitarbeit oder Spende.

Bücherrettung

Und wie sieht es in der Hinsicht mit aktuellen Autoren aus?
Dafür ist unsere AN-Chefredakteurin Sylvana Freyberg zuständig; die ANDROMEDA NACHRICHTEN beinhalten jede Mange Buchrezensionen und damit Kaufanreize. Und dann gibt es ja noch den dotierten Deutschen Science-Fiction Preis (DSFP), den der SFCD jedes Jahr verleiht.

Verkauft Ihr auch an Händler?
Wenn der Händler auch ein Sammler ist und die Stücke für die Sammlung sind, dann ja. Ansonsten ist und bleibt das Ziel, direkt an den Sammler und /oder Leser abzugeben. Aber auch hier gilt: sprecht uns einfach an, man kann über alles reden.

Kann man Euch was vererben?
Jein. Vererben sollte man dem SFCD direkt (oder vielleicht auch der Phantastischen Bibliothek in Wetzlar bzw. der Villa Fantastika in Wien). Wobei alle drei Institutionen dringend darum bitten, vorher Kontakt aufzunehmen, damit Details besprochen werden können. Bei der Phantastischen Bibliothek gibt es auch die Möglichkeit einer (Zu-)Stiftung. Und wir wissen von zumindest einem Mitglied, das vorgesehen hat, neben der Sammlung auch Geld zu hinterlassen, damit Möglichkeiten für Transport und Lagerung der Sammlung geschaffen sind. Übrigens: Kontakte vermitteln wir gern.

Wer kann mitmachen?
Eigentlich jeder. Sprecht uns an. Eine E-Mail an kontakt@buecherrettung.de **reicht.** Wir haben zum Beispiel Kontaktleute bei anderen Stammtischen in Deutschland, denen wir Angebote vermitteln, wenn Abholung oder Versand beim besten Willen nicht machbar sind.

Bücherrettung online?
Infopage: www.buecherrettung.de
Facebook: www.facebook.com/buecherrettung

Letzte Frage: Gibt es Listen?
Dies ist die oft gestellte Frage, die dem geneigten Bücherretter mit schöner Regelmäßigkeit ein »Gaaahhhhhh!!!« entlockt. Die einfache Antwort darauf lautet: NEIN! Bei unserer engen Personaldecke (sprich: Freiwillige) besteht keine Möglichkeit, für den sich stetig ändernden Bestand Listen anzulegen. Aber wir bearbeiten gerne Eure Suchlisten.



DSFP 2022: Die Preisträger

von Martin Stricker
Für das DSFP-Preiskomitee
Darmstadt, den 25.06.2022

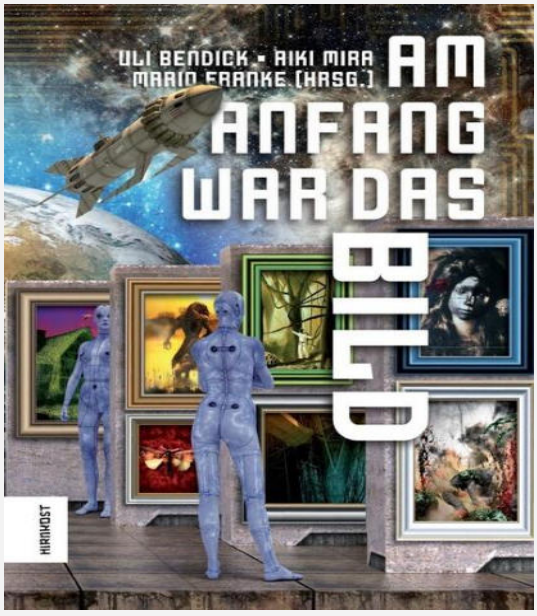
Das Komitee zur Vergabe des Deutschen Science-Fiction-Preises (DSFP, www.dsfp.de) freut sich, die Preisträger für den DSFP 2022 bekanntzugeben. Für den DSFP 2022 sind alle im Original in deutscher Sprache im Jahr 2021 erstmals in gedruckter Form erschienenen Texte des Literaturgenres Science-Fiction relevant.

Der Deutsche Science-Fiction-Preis 2022 wird auf dem SchlossCon 3 (19.–21. August 2022, www.schlosscon.de), dem diesjährigen JahresCon des Science-Fiction-Club Deutschland e. V. (www.sfcd.eu), in Schwerin (CAT Campus am Turm, Hamburger Allee 124, 19063 Schwerin) verliehen. Der DSFP ist mit 1.000 Euro je Kategorie dotiert.

Das Komitee beglückwünscht die Prämierten und Platzierten zu ihrem Erfolg und bedankt sich bei den Herausgebenden und Lektorierenden sowie den Verlagen für die Unterstützung der deutschsprachigen Science-Fiction. Besonderer Dank gilt den Literaturschaffenden und Verlagen, die die Arbeit des Komitees durch Überlassung von Leseexemplaren unterstützt haben.

Kategorie »Beste deutschsprachige Kurzgeschichte«

Der Deutsche Science-Fiction-Preis 2022
für die beste Kurzgeschichte geht an:
»Utopie27« von Aiki Mira, erschienen in »Am Anfang war das Bild«, herausgegeben von Uli Bendick, Aiki Mira und Mario Franke, Hirnkost,
ISBN-13 978-3-949452-15-4



Kategorie »Bester deutschsprachiger Roman«

Der Deutsche Science-Fiction-Preis 2022
für den besten Roman geht an:
»Stille zwischen den Sternen« von Sven Haupt,
Eridanus Verlag, 362 Seiten,
ISBN-13 978-3-946348-29-0



Kategorie »Beste deutschsprachige Kurzgeschichte«

Die weiteren Platzierungen:
2. Platz: »Das Universum ohne Eisbärin« von Aiki Mira, erschienen in »c't 05/2021«, herausgegeben von Christian Heise, Verlag Heinz Heise, ISSN 0724-8679
3. Platz: »Onkel Nate oder die hohe Kunst, aus dem Fenster zu schauen« von Janika Rehak, erschienen in »Am Anfang war das Bild«, herausgegeben von Uli Bendick, Aiki Mira und Mario Franke, Hirnkost, ISBN-13 978-3-949452-15-4
4. Platz: »Meine künstlichen Kinder« von Thomas Grüter, erschienen in »Exodus 43«, herausgegeben von René Moreau, Heinz Wipperfürth und Hans Jürgen Kugler, Eigenverlag

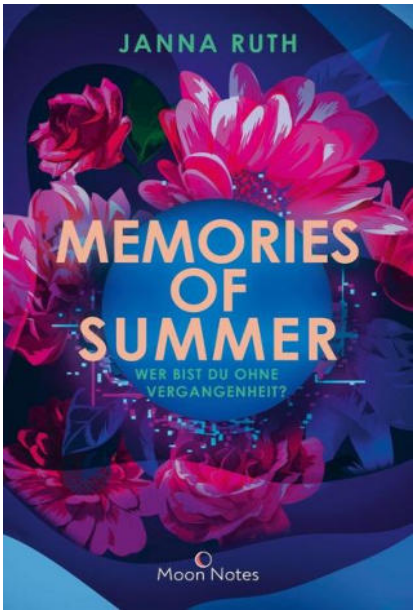
DSFP 2022



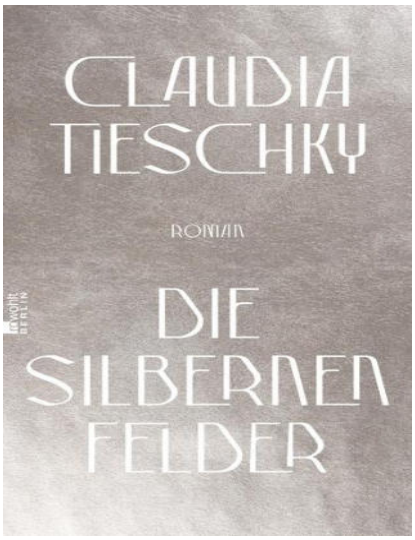
René Moreau, ISSN 1860-675X
5. Platz: »Vorsicht Synthetisches Leben!« von Aiki Mira, erschienen in »Exodus 43«, herausgegeben von René Moreau, Heinz Wipperfürth und Hans Jürgen Kugler, Eigenverlag René Moreau, ISSN 1860-675X
6. Platz: »Dialog im Baltikum« von Alessandra Reß, erschienen in »Future Work«, herausgegeben von Lars Schmeink und Ralf H. Schneider, KIT Scienfitic Publishing, ISBN-13 978-3-7315-1109-0
7. Platz: »Der Erleger« von Marco Rauch, erschienen in »Am Anfang war das Bild«, herausgegeben von Uli Bendick, Aiki Mira und Mario Franke, Hirnkost, ISBN-13 978-3-949452-15-4
8. Platz: »Notizen zur Beobachtung von Schildkröten nach einer Bruchlandung« von Lisa Jenny Krieg, erschienen in »Exodus 42«, herausgegeben von René Moreau, Heinz Wipperfürth und Hans Jürgen Kugler, Eigenverlag René Moreau, ISSN 1860-675X

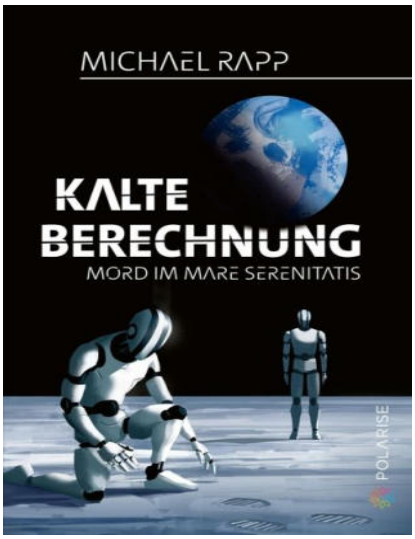
Kategorie »Bester deutschsprachiger Roman«

Die weiteren Platzierungen:
2. Platz: »Memories of Summer« von Janna Ruth, Moon Notes, 300 Seiten, ISBN 978-3-96976-009-3
3. Platz: »Stargazer: Das letzte Artefakt« von Ivan Ertlov [Johann Ertl], Belle Époque Verlag, 380 Seiten, ISBN -13 978-3-96357-250-0
4. Platz: »Die silbernen Felder« von Claudia Tieschky, Rowohlt Berlin Verlag, 190 Seiten, ISBN 978-3-7371-0130-1
5. Platz: »Kalte Berechnung« von Michael Rapp, Polarise (dpunkt), 430 Seiten, ISBN 978-3-947619-77-1
6. Platz: »DAVE« von Raphaela Edelbauer, Klett-Cotta, 430 Seiten, ISBN-13 978-3-608-96473-8
7. Platz: »Die Störung« von Brandon Q. Morris [Matthias Matting], Fischer Tor, 384 Seiten, ISBN 978-3-596-70047-9
8. Platz: »Anarchie Déco« von J. C. Vogt [Judith Vogt, Christian Vogt], Fischer TOR, 480 Seiten, ISBN 978-3-596-00221-4
9. Platz: »Der Kandidat« von Christian J. Meier, Polarise (dpunkt), 610 Seiten, ISBN 978-3-947619-61-0









Laudatio beste deutschsprachige Kurzgeschichte 2022

von Yvonne Tunnat und Franz Hardt
– für das Preiskomitee –
im August 2022

»Utopie27« von Aiki Mira
in »Am Anfang war das Bild«, herausgegeben von Uli Bendick, Aiki Mira und Mario Franke,
Hirnkost Verlag, Berlin, ISBN-13 978-3-949452-15-4

»Jetzt, da mein Bruder Kajin tot ist, verbringt er mit mir mehr Zeit als je zuvor. Ich dachte immer, die Toten verschwinden, aber das stimmt nicht, sie wachsen nur tiefer in uns hinein.«

Lus Bruder war ein erfolgreicher Gamer, vor kurzem ist er gestorben. Die Beziehung der jungen Geschwister, die ihre Eltern früh verloren haben, war sehr intensiv. Seit dem Tod ihres Bruders Kajin vegetiert Lu vor sich hin und geht nicht mehr aus dem Haus. Sie lebt in einer furchtbar heruntergekommenen Wohnung, in der Essensreste vor sich hingammeln. Jeden Tag trifft sie Kajins digitales Ich im digitalen Jenseits, in der Utopie26.

Lu gestaltet und organisiert virtuelle Gedenkseiten und Bestattungsfeiern. Wir erfahren von ihren Problemen mit dieser Arbeit und davon, wie die Menschen ihrer Welt mit dem Tod umgehen: »Am Ende bleiben nur Fotos und Videos. Sie brennen sich ein, als wären sie echte Erinnerungen.« In ihrer Welt werden junge Menschen nicht mehr alt: »Wie die Setzlinge [...] brechen sie beim ersten Sturm oder vertrocknen bei der ersten Dürre«.

Lu, die von ihrem Bruder das »zerknautschte Vögelchen« genannt wurde, verliert sich mehr und mehr in einer virtuellen Realität: »Im Flug fühle ich mich wohl, im Herzen der Menge, im Auf und Ab der Bewegung, zwischen dem Flüchtigen und dem Unendlichen«. Dann erklärt ihr Kajins digitale Kopie, dass er und alle anderen digitalen Bewohner von Utopie26 sich zusammengeschlossen haben und weiterziehen werden. Utopie26 und damit ihr Bruder, dessen Name »Wo ist das Leben?« bedeutet, sind nicht mehr für sie erreichbar.

Lus Welt ist kaputt, aber die Beziehungen unter den Menschen sind es noch nicht ganz. Nachbarn helfen ihr: Sie geben ihr Essen, reparieren ihr Bad. Es gibt Solidarität unter den Menschen. Leider nützt dies alles nichts, die Geschichte endet nicht gut für Lu. In einem mehrdeutigen Ende heißt es: »Dann schließe ich die Augen und fliege – «

Die Geschichte ist vielschichtig, emotional berührend, komplex und stilistisch hervorragend mit Sätzen wie: »Ich lausche einen Moment lang dem unergründlichen Klang der Tuba, der wie ein Duft durch die Wände strömt.«

Sie ist exzellent im Spannungsfeld platziert zwischen »vertraut wirkender« Near-Future und deutlich abgesetzter Zukunftstechnologie. Kraftvolle dystopische Elemente dringen durch die Zeilen, werden gezeigt und so für die Lesenden erlebbar gemacht. Elegante Formulierungen und kreative Wortschöpfungen geben sich die Hand. Aiki Mira arbeitet mit Bildern und bemerkenswerten Details zu Nebenfiguren, die nicht mehr aus dem Kopf wollen.

Das allmähliche Abdriften der Hauptfigur Lu, ihr Rückzug in sich selbst und der Verlust des Realitätsbezugs werden überzeugend geschildert. Hinzu kommt ihre nicht nur beruflich bedingte Faszination für den Tod. »Von allen Seiten zugleich schwappte das Dunkel an mich heran.« Dieses Zitat beschreibt den Kern der Erzählung und verweist auf das Ende. In der Welt von Lu und Kajin haben gerade Jugendliche das Gefühl, ganz allein übrig geblieben zu sein, während alle anderen schon tot sind. Wie auch wir beim Lesen kann Lu nicht mehr einschätzen, was wirklich und was nur Einbildung ist. Ist Lu ein simuliertes Bewusstsein in Utopie27, der neuen Version, in der »das digitalisierte Bewusstsein nicht [weiß], dass es in einer simulierten Umgebung existiert«? Ist sie also schon tot und weiß es nur noch nicht? Denkt Lu, sie würde sich in Utopie27 befinden und begeht am Ende keinen Suizid, sondern entflieht lediglich der simulierten Welt von Utopie27? Oder ist sie noch in der realen Welt und auf dem Weg, ihr Leben unbeabsichtigt zu beenden, wie es möglicherweise auch Kajin passiert ist?

Eine intensive Geschichte, die einen Einblick in die gequälten Seelen vieler Jugendlicher bietet. Sie zeigt den Schmerz und die emotionale Belastung, die durch den Verlust eines geliebten Menschen entstehen kann. Die Geschichte beschäftigt sich mit Trauer und Tod, aber auch mit der Suche nach sich selber, der eigenen Bestimmung und einem Zuhause.

Eine Geschichte, die nach dem Lesen lange nachwirkt.

Aus diesen Gründen freut sich das Komitee, »Utopie27« von Aiki Mira mit dem Deutschen Science-Fiction-Preis 2022 auszuzeichnen.

Laudatio bester deutschsprachiger Roman 2022

von Christine Witt
– für das Preiskomitee –
im August 2022

»Stille zwischen den Sternen« von Sven Haupt
Eridanus Verlag, 362 Seiten, ISBN-13 978-3-946348-29-0

Jane, die künstliche Intelligenz an Bord eines revolutionären Raumschiff-prototyps, hat bei einem Einsatz ihr Schiff und ihre Pilotin verloren. Für das militärische Oberkommando ist dieser Verlust eine Katastrophe, die einen Schuldigen verlangt. Langsam, Stück für Stück, setzen sich aus Tagebüchern und Aufzeichnungen die Geschehnisse wie ein Puzzle zu einem Bild zusammen, in dessen Mittelpunkt Major Hien Otis steht: tollkühne Draufgängerin, geheimnisumwitterte Heldin in einem legendären Raumschiff. Nur eine Handvoll Eingeweihter weiß, dass sie dieses Schiff nicht nur fliegt, sie *ist* das Schiff, denn ihr Bewusstsein wurde vollständig in die Schiffssysteme integriert – ein Experiment, das bisher nicht erfolgreich wiederholt werden konnte. Der kümmerliche Rest ihres Körpers, von Schläuchen durchbohrt, wird in einem Tank an Bord am Leben erhalten. Die KI Jane ist ihre einzige Bezugsperson. Offiziell soll Jane die geniale, aber unberechenbare Pilotin unterstützen, inoffiziell aber unter Kontrolle halten.

Als Hien und Jane den Auftrag erhalten, das mysteriöse Verstummen einer streng geheimen Forschungsstation weit draußen im All zu untersuchen, zeigt sich, dass das Militär in Wahrheit nur daran interessiert ist, seine Geheimnisse zu wahren. Wilson, der einzige Überlebende, ist wie Hien ein Pilot, dessen Bewusstsein ein Raumschiff steuern soll, während sein Körper in einem Tank steckt. Getreu seinen Befehlen versucht er zunächst rigoros, das Kommando zu übernehmen und die dem Militär missliebig gewordene Hien loszuwerden, doch die Entdeckung einer Weltraumanomalie ändert alles.

In »Stille zwischen den Sternen« skizziert Sven Haupt eine Welt, in der die Menschheit ins All aufgebrochen ist, eine Welt der Kriegsschiffe und künstlichen Intelligenzen und der geheimen Experimente. Aber der erste Eindruck täuscht. Hier handelt es sich nicht um eine actionreiche Space Opera. Das martialische Setting bildet den Hintergrund für die in ruhigen, fast schon poetischen Bildern erzählte Geschichte einer Suche – einer Suche, die Hien, Jane und Wilson in die Tiefen des Alls führt, zugleich aber auch tief hinein in ihr Innerstes. Je näher sie der Lösung des Rätsels kommen, desto mehr nähern sie sich auch der Erkenntnis, was sie an diesen Ort gebracht hat und wie weit sie zu gehen bereit sind. Wie in einem Kammerspiel werden nach und nach die Beweggründe der Charaktere aufgedeckt.

Hien ist die klassische Außenseiterin, von schwacher körperlicher Konstitution, menschenscheu und geplagt von Phobien und Alpträumen, aber bewehrt mit einem schier übermenschlichen Intellekt und einem unbändigen Willen. Sie will nur fliegen, um zu den Sternen zu gelangen.



Für sie sind die Sterne wie göttliche Wesen, die sie auf ihrem Weg beschützen und deren Ruf sie *hören* kann. Sie sehnt sich nach ihrem goldenen Licht, in dem sie sich verlieren will. Die Stille, das Nichts weit draußen am Rand der Galaxis, verkörpert für Hien die Erlösung von den Sorgen und Ängsten, die sie quälen. Die Radikalität, mit der sie ihr Ziel zu erreichen versucht, wirkt auf den ersten Blick erschreckend. Ihren Körper empfindet sie nur als Beschränkung. Sie hat ihn aufgegeben, ihn zurückgelassen im Tausch für all die erweiterten Sinne und Fähigkeiten, die ihr das Raumschiff bietet. Sven Haupt bricht hier eine Lanze für das Anderssein, lässt uns tief eintauchen in Hiens kompromisslose, unverstellte Art, die Welt zu sehen. Hien ist zugleich Genie an der Schwelle zum Wahnsinn und staunendes Kind. Aber genau diese Art zu denken lässt sie am Ende erkennen, was hinter der Anomalie steckt.

Während Hien ihrer Menschlichkeit entflieht und sich immer mehr dem reinen Intellekt annähert, geht Jane den umgekehrten Weg. In völliger Abkehr von gängigen Vorstellungen sind Jane und die anderen künstlichen Intelligenzen in Sven Haupts Roman keine rein rational agierende übermächtige Bedrohung, sondern zu Empfindungen fähig und bemüht, die Beweggründe der Menschen zu verstehen. Janes größtes Bestreben ist es, menschlicher zu werden. Sie, die keinen Körper besitzt, kann nicht verstehen, dass Hien ihr Körper nichts bedeutet. Die Stille, die Hien so verzweifelt zu erreichen versucht, bedeutet für Jane den Verlust des Menschen, den sie liebt.

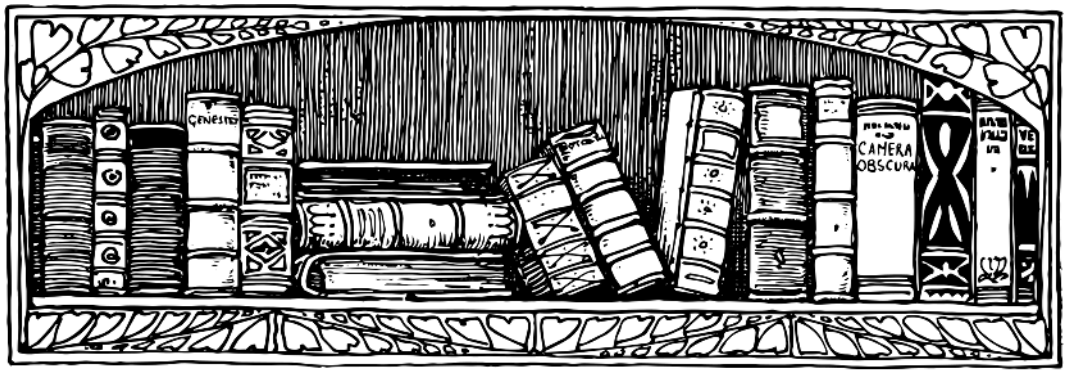
Und dann ist da noch Wilson, der Vorzeigesoldat, der erkennen muss, dass ihn das Militär getäuscht und missbraucht hat. Er beneidet Hien um ihre Fähigkeiten, leidet jedoch insgeheim unter seiner Transformation, die er nicht mehr rückgängig machen kann. In einer der berührendsten Szenen des Romans blickt der Leser durch seine Augen auf seine Hände, die von innen gegen das Glas seines Tanks drücken.

Bedingt durch die Natur der Protagonisten spielt sich der Großteil der Handlung in der virtuellen Realität ab, in deren metaphorischem Herz sich eine von Jane geschaffene Simulation befindet. Der kriegerischen, fast ausschließlich durch Männer repräsentierten Außenwelt setzt sie in dieser Simulation die Plüschigkeit und Beschaulichkeit eines viktorianischen Salons entgegen, in der sie uns in der anachronistischen Gestalt einer Gouvernante mit Reifrock und Korsett begegnet und den Auftrag der Militärs auf ihre eigene Weise auslegt. Hier, wo die Uhren noch anders gehen und jedes Problem mit einer Tasse Tee besprochen wird, findet Hien bei Jane Verständnis und Geborgenheit, die sie von ihren durch ihre Andersartigkeit überforderten Eltern nie erfahren hat. Trotzig erschafft Wilson nebenan seinen eigenen maskulin verbrämten edwardianischen Salon, doch schon bald mutiert er unter Hiens anarchischem Einfluss vom bärbeißigen Gentleman zum Teddybär.

Mit spritzigen Dialogen und feinem Humor gelingt es Sven Haupt, die philosophischen Fragen, die er aufwirft, wunderbar leicht und ohne Pathos zu behandeln: Was macht uns eigentlich zum Menschen? Kann eine künstliche Intelligenz menschlich sein? Kann sie lieben? Und ist ein menschliches Bewusstsein ohne Körper noch immer ein Mensch?

Immer deutlicher wird jedoch, dass es am Ende auf die älteste Frage von allen hinausläuft: Sind wir allein oder ist dort draußen jemand, ganz gleich, ob wir dieses Wesen nun »Gott« nennen oder ein Geschöpf aus einer anderen Dimension. Sven Haupt überlässt es uns, darauf eine Antwort zu finden. Hien aber muss sich schließlich entscheiden, ob sie die letzte Grenze überschreiten oder ihr Leben retten will.

Das Preiskomitee freut sich, »Stille zwischen den Sternen« von Sven Haupt mit dem Deutschen Science-Fiction-Preis 2022 auszeichnen zu können.





Der Kurd Laßwitz Preis ist ein alljährlich in bis zu acht Kategorien vergebener Literaturpreis zur deutschsprachigen Science Fiction. Seit 42 Jahren stimmen die professionell in Deutschland, Österreich und der Schweiz tätigen Autoren, Übersetzer, Lektoren, Verleger, Graphiker und Fachjournalisten über die besten Neuerscheinungen des Vorjahres ab. Der Preis ist nicht dotiert.

Nachfolgend die Wahlergebnisse zum Kurd Laßwitz Preis für die besten Science Fiction Werke des Jahres 2021. Der Wahlbogen basiert auf 395 Nominierungsvorschlägen von 60 Wahlberechtigten, sowie den 185 Bewertungen und Kommentaren des Vorauswahlgremiums, was zu den 55 Nominierungen führte, die an fast 250 Abstimmungsberechtigte zur Wahl gesandt wurden. In diesem Jahr haben 85 Abstimmungsberechtigte sich an der Wahl beteiligt und insgesamt 1122 Votierungen abgegeben (bis zu fünf Nominierungen können pro Kategorie mit 5-4-3-2-1 Punkten bewertet werden). In der Kategorie Übersetzung wählte eine elfköpfige Fachjury aus Übersetzern und Lektoren, in der Kategorie Hörspiel haben die acht Regisseure, Hörspielautoren und Hörspielexperten in der Jury noch eine Stichwahl unter den beiden Erstplatzierten durchgeführt.

Die Preisverleihung erfolgt im Rahmen des 16. ElsterCons, einer literarischen Veranstaltung zur Science Fiction, die dieses Jahr am dritten Septemberwochenende im Haus des Buches in Leipzig stattfindet.

Bester deutschsprachiger SF-Roman mit Erstausgabe 2021

Aus 91 Nominierungsvorschlägen zu 41 Romanen wurden die zehn Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt. Während der Wahl haben 62 Personen in dieser Kategorie abgestimmt, 23 haben sich der Stimme enthalten.

Preisträger		Punkte
Uwe Hermann, ***Nanopark*** POLARISE		95
Weitere Platzierungen		**Punkte**
2	Hans Jürgen Kugler, ***Von Zeit zu Zeit*** P.MACHINERY	82
3	Jacqueline Montemurri, ***Der Koloss aus dem Orbit*** PLAN9	75
4	Andreas Brandhorst, ***Mars Discovery*** (*KI Goliath*, Band 3) PIPER	74
5	Raphaela Edelbauer, ***Dave*** KLETT-COTTA	73
6	Uwe Post, ***Klima-Korrektur-Konzern*** POLARISE	64
7	Kathleen Weise, ***Der vierte Mond*** HEYNE	62
8	Judith und Christian Vogt, ***Anarchie Déco*** FISCHER TOR	60
9	Sven Haupt, ***Stille zwischen den Sternen*** ERIDANUS	49
10	Janna Ruth, ***Memories of Summer. Wer bist du ohne Vergangenheit?*** MOON NOTES	34
11	**kein Preis** – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	0

Beste deutschsprachige SF-Erzählung mit Erstausgabe 2021

Aus 101 Nominierungsvorschlägen zu 58 Kurzgeschichten, Erzählungen und Novellen wurden die zehn Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt. Während der Wahl haben 63 Personen in dieser Kategorie abgestimmt, 22 haben sich der Stimme enthalten.

Preisträgerx	Punkte
Aiki Mira, ***Utopie27*** in: Uli Bendick, Aiki Mira und Mario Franke (Hrsg.): *Am Anfang war das Bild,* HIRNKOST	111

Weitere Platzierungen		Punkte
2	**Norbert Stöbe, *Das Ding*** in: René Moreau, Heinz Wipperfürth und Hans Jürgen Kugler (Hrsg.): *exodus 43*, EXODUS SELBSTVERLAG	100
3	**Aiki Mira, *Vorsicht Synthetisches Leben!*** in: René Moreau, Heinz Wipperfürth und Hans Jürgen Kugler (Hrsg.): *exodus 43*, EXODUS SELBSTVERLAG	88
4	**Aiki Mira, Das Universum ohne Eisbärin** in: Christian Heise, Ansgar Heise und Christian Persson (Hrsg.): *c't Magazin 5 / 2021*, HEISE	81
5	**Lisa Jenny Krieg, *Notizen zur Beobachtung von Schildkröten nach einer Bruchlandung*** in: René Moreau, Heinz Wipperfürth und Hans Jürgen Kugler (Hrsg.): *exodus 42*, EXODUS SELBSTVERLAG	79
6	**Hans Jürgen Kugler, *Davida*** in: Hans Jürgen Kugler und René Moreau (Hrsg.): *Macht und Wort*, HIRNKOST	64
7	**Janika Rehak, *Onkel Nate oder die hohe Kunst, aus dem Fenster zu schauen*** in: Uli Bendick, Aiki Mira und Mario Franke (Hrsg.): *Am Anfang war das Bild*, HIRNKOST	62
8	**Markus Müller, *Regenmädchen*** in: Michael K. Iwoleit und Michael Haitel (Hrsg.): *Nova 30*, P.MACHINERY	45
9	**Sybille Lengauer, *Salvation*** in: Peggy Weber-Gehrke (Hrsg.): *Singularitätsebenen*, VERLAG FÜR MODERNE PHANTASTIK	39
10	**Galax Acheronian, *Der stille Besucher*** in: Peggy Weber-Gehrke (Hrsg.): *Singularitätsebenen*, VERLAG FÜR MODERNE PHANTASTIK	38
11	**kein Preis** – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	0

Bestes ausländisches Werk zur SF mit deutschsprachiger Erstausgabe 2021

Aus 54 Nominierungsvorschlägen zu 24 ausländischen Werken wurden die acht Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt. Während der Wahl haben 60 Personen in dieser Kategorie abgestimmt, 25 haben sich der Stimme enthalten.

Preisträger		Punkte
	Kim Stanley Robinson, *Das Ministerium für die Zukunft* (*The Ministry for the Future*) HEYNE	138

Weitere Platzierungen		Punkte
2	**Andy Weir, *Der Astronaut* (*Project Hail Mary*)** HEYNE	106
3	**Hervé Le Tellier, *Die Anomalie* (*L'anomalie*)** ROWOHLT	88
4	**Simon Stålenhag, *Tales from the Flood* (*Flodskörden*)** (*Flood*, Band 2) FISCHER TOR	75
5	**Kazuo Ishiguro, *Klara und die Sonne* (*Klara and the Sun*)** BLESSING	62
6	**Martha Wells, *Der Netzwerkeffekt* (*Network Effect*)** (*Tagebuch eines Killerbots*, Band 5) HEYNE	52
7	**Micaiah Johnson, *Erde 0* (*The Space between Worlds*)** KNAUR	40
8	**Laura Lam, *Das ferne Licht der Sterne* (*Goldilocks*)** KNAUR	18
9	**kein Preis** – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	0

Beste Übersetzung zur SF ins Deutsche, erstmals erschienen 2021

Aus 24 Nominierungsvorschlägen zu 14 Übersetzungen wurden sechs in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt und standen der Übersetzungsjury (elf Übersetzer und Lektoren) zur Wahl:

Preisträgerin		Punkte
	Pia Biundo für die Übersetzung von Carlos Suchowolski, *Das Licht der Hohlwelt* (*Una nueva consciencia*) EDITION SOLAR-X	85

Weitere Platzierungen		Punkte
2	**Sophia Lindsay** für die Übersetzung von Sarah Hall, *Die Töchter des Nordens* (*The Carhullan Army*) PENGUIN	80

Weitere Platzierungen		Punkte
3	**Pia Biundo** für die Übersetzung von Vlad Hernández, *Glühwürmchen (Luciérnagas)* in: Bendick / Mira / Franke (Hrsg.): *Am Anfang war das Bild* HIRNKOST	79
4	**Frank Böhmert** für die Neuübersetzung von Brian W. Aldiss, *Der lange Nachmittag der Erde (Hothouse)* HEYNE	69
5	**Helga Parmiter** für die Übersetzung von Kameron Hurley, *Der Sterne Zahl (The Stars Are Legion)* PANINI BOOKS	64
6	**Oliver Hoffmann** für die Übersetzung von Tanya Huff, *Die Klügere gibt nach (The Better Part of Valor)* (*Die Abenteuer von Torin Kerr*, Band 2) PLAN9	55
7	**kein Preis** – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	0

Beste Graphik zur SF (Titelbild, Illustration) einer deutschsprachigen Ausgabe, erstmals erschienen 2021

Aus 55 Nominierungsvorschlägen zu 34 Covergraphiken wurden die neun Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt. Während der Wahl haben 73 Personen in dieser Kategorie abgestimmt, 12 haben sich der Stimme enthalten.

Preisträger	Punkte
Hubert Schweizer für das Titelbild zu René Moreau, Heinz Wipperfürth und Hans Jürgen Kugler (Hrsg.): *exodus 43* EXODUS SELBSTVERLAG	119

Weitere Platzierungen		Punkte
2	**Uli Bendick** und **Mario Franke** für das Titelbild zu Uli Bendick und Michael Tinnefeld (Hrsg.): *Diagnose F. Science Fiction trifft Psyche* P.MACHINERY	113
	Simon Lejeune für das Titelbild zu René Moreau, Heinz Wipperfürth und Hans Jürgen Kugler (Hrsg.): *exodus 42* EXODUS SELBSTVERLAG	
	Michael Vogt für das Titelbild zu René Moreau und Hans Jürgen Kugler (Hrsg.): *Macht und Wort* HIRNKOST	
5	**Arndt Drechsler-Zakrzewski** für das Titelbild zu Klaus Bollhöfener (Hrsg.): *phantastisch! 83* ATLANTIS	98
6	**Michael Vogt** für das Titelbild zu Klaus Bollhöfener (Hrsg.): *phantastisch! 82* ATLANTIS	93
7	**Rainer Schorm** für das Titelbild und die Illustrationen zu Jörg Weigand (Hrsg.): *Fantastische Wirklichkeiten* P.MACHINERY	83
8	**Timo Kümmel** für das Titelbild zu Klaus Bollhöfener (Hrsg.): *phantastisch! 81* ATLANTIS	82
9	**Dirk Berger** für das Titelbild zu Klaus Bollhöfener (Hrsg.): *phantastisch! 84* ATLANTIS	44
10	**kein Preis** – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	0

Bestes deutschsprachiges SF-Hörspiel mit Erstsendung 2021

Aus zwölf Nominierungsvorschlägen zu zwölf Hörspielen wurden in Abstimmung mit der Hörspieljury vier ausgewählt und sanden der Hörspieljury (acht Hörspielautoren, Regisseure und Hörspielexperten) zur Wahl, die wegen fast Punktgleich–stand unter den beiden Erstplatzierten zusätzlich eine Stichwahl druchführten.

Preisträger	Punkte
***R_crusoe*™** von **wittmann/zeitblom** [das sind **Christian Wittmann** und **Georg Falk-Huber**] Regie und Komposition: **wittmann/zeitblom**, Produktion: **DLR Köln** und **SWR**	25

Weitere Platzierungen		Punkte
2	***Das neue Vertrauen*** von **Aline Bender** und **Alex Schaad** nach dem Kurzfilm von **Alex** und **Dimitrij Schaad** Regie: **Alex Schaad**, Komposition: **Richard Ruzicka**, Produktion: **BR**	23
3	***Dein haploides Herz*** von **Martin Heindel** nach der Kurzgeschichte von **James Tiptree jr.** Regie: **Martin Heindel**, Produktion: **WDR**	8
4	***Der Untergang der Stadt Passau*** von **Bernadette Sonnenbichler** nach dem Roman von **Carl Amery** Regie: **Bernadette Sonnenbichler**, Komposition: **Jacob Suske**, Produktion: **BR**	7
5	**kein Preis** – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	0

Sonderpreis für einmalige herausragende Leistungen im Bereich der deutschsprachigen SF 2021

Aus 30 Nominierungsvorschlägen zu 14 einmaligen Leistungen wurden die vier Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt. Während der Wahl haben 64 Personen in dieser Kategorie abgestimmt, 21 haben sich der Stimme enthalten.

Preisträger		Punkte
	Hans Jürgen Kugler und **René Moreau** für die Herausgabe der Themen-Anthologie *Macht und Wort*	146

Weitere Platzierungen		Punkte
2	**Aiki Mira, Uli Bendick** und **Mario Franke** für die Herausgabe der Anthologie *Am Anfang war das Bild* als gelungenes Zusammenspiel von Visuellem und Schriftlichem	123
3	**Michael Tinnefeld** und **Uli Bendick** weil sie ein Tabuthema zur Grundlage für die SF-Anthologie *Diagnose F. Science Fiction trifft Psyche* gemacht haben	105
4	**Monika Niehaus** für ihre Collection *Geschichten aus Donnas Kaschemme*	79
5	**kein Preis** – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	45

Sonderpreis für langjährige herausragende Leistungen im Bereich der deutschsprachigen SF 2021

Aus 28 Nominierungsvorschlägen zu 18 langjährigen Leistungen wurden die vier Meistgenannten in Abstimmung mit dem Vorauswahlgremium ausgewählt. Während der Wahl haben 72 Personen in dieser Kategorie abgestimmt, 13 haben sich der Stimme enthalten.

Preisträger		Punkte
	Franz Rottensteiner für sein Lebenswerk als Herausgeber, Essayist und Rezensent von Science Fiction	230

Weitere Platzierungen		Punkte
2	**Jörg Weigand** für sein Lebenswerk als Autor, Herausgeber und Förderer junger Talente	153
3	**Thomas Hofmann** für 70 Ausgaben seines Fanzines *Neuer Stern* sowie seine Arbeit als Grafiker und sein Engagement im Fandom	131
4	**Ralf Peter Krämer** für sein Lebenswerk als Leiter von SF-Klubs und Organisator von SF-Cons, insbesondere des Penta-Cons	127
5	**kein Preis** – ich halte in dieser Kategorie keine der Nominierungen für preiswürdig	10

KLP 2022

Abstimmung über die Einführung einer neuen Kategorie

Die Abstimmungsberechtigten konnten auf dem Wahlbogen ankreuzen, ob sie der Einführung einer neuen Kategorie »Bestes Sachbuch« zustimmen oder diese ablehnen. Die neue Kategorie soll gemeinsam für im Original deutschsprachige und für ins Deutsche übersetzte Sachtexte und Sekundärtexte dienen und auf diese mit einer Nominierung aufmerksam machen. Eine Ablehnung bedeutet, dass auch zukünftig Sachbücher und Sekundärwerke zur SF nur in der Kategorie Sonderpreis nominiert und gewählt werden können.

Neue Kategorie **Bestes Sachbuch zur Science Fiction mit dt. Erstveröffentlichung 20xx**	**Stimmen**
Ich bin dafür	**61**
Ich bin dagegen	**10**
Enthaltung	**14**

Damit wird die Kategorie »Bestes Sachbuch« mit der nächsten Runde eingeführt.

Udo Klotz
Treuhänder des Kurd Laßwitz Preises
Liscowstraße 5b, D-81739 München; eMail: Udo.Klotz@web.de



MEMORANDA Science Fiction Podcast – Staffel 2

Die zweite Staffel des MEMORANDA SCIENCE FICTION PODCAST ist inzwischen vollständig erschienen und die bisherigen zwanzig Folgen sind weiterhin verfügbar. Gesprächspartner der zweiten Staffel sind Erik Simon, Martin Zähringer, Hans Frey, Anja Kümmel, Udo Klotz, Dirk C. Fleck, Wolfgang Both, Marcus Hammerschmitt, Angela & Karlheinz Steinmüller und Dierk Spreen.



Die dritte Staffel befindet sich bereits in Vorbereitung, ein Veröffentlichungstermin steht aber noch nicht fest.

Der Podcast ist zu finden auf www.memoranda.eu unter dem Menüpunkt News & Podcast sowie auf iTunes und Spotify.

Eine Titelübersicht gibt es hier:

https://www.memoranda.eu/?page_id=1188

LUXCON EUROCON 2022

Impression von Ivo

Freitag/Samstag/Sonntag: Metropolcon-Stand im Zelt: Hitzewallungen beim Start of »Ticket Sales«

Das Wetter draußen war gruselig, kalt und naß. Der durchgefrorene Con-Besucher wurde am Metropolcon-Stand in Zelt 2 dann aber spontan von Hitzewallungen übermannt, war dieser doch direkt neben dem Heizungs-Gebläse positioniert.

Und da pünktlich um Mitternacht auf der Metropolcon-Homepage der Ticketverkauf freigeschaltet wurde, gab es am Freitag früh gleich die »Membership Nummer 01« zu feiern. Hanno hatte sich diese gesichert und wurde am Stand natürlich adäquat gefeiert.



Hanno Schreiber, Metropolcon Member #01,



DSFP-Preisträger Carsten Schmitt mit Gespräch mit Claudia Rapp, Chair Metropolcon. Robert Vogel und Ivo Schwarz werden derweil vom Heizungsgebläse gegrillt

Freitagabend-Programm: Metropolcon-Team und französische Biermischgetränke

Während draußen vor der Tür der regennasse Tag in eine schneeweiße Nacht überging, saß der Großteil des anwesenden Metropolcon-Teams gemütlich in Restaurants und Kneipen in der Düdelinger Innenstadt. Nicht zuletzt der intensive Genuss von »Picon Bière«, einem gehaltvollen, französischen Biermischgetränk, das so gar nicht nach Alkohol schmeckt, führte dazu, dass dieser Abend noch lange in Erinnerung bleiben wird.

»Why Not Today« war dann sowohl Motto des Trüppchens als auch der Name der Kneipe, in dem der Abend dem Höhepunkt zustrebte. Das »Tomorrow« war dann schon eher ein Problem für einige der Teilnehmenden.



Ivo Schwarz, Sylvana Freyberg, Patric Schirmmann und Claudia Rapp

Samstag: Vortrag »Batman '66« von Robert Vogel

Vorträge von Robert sind für mich schon seit langem Convention-Highlights, und bei der diesjährigen Luxcon gab es gleich drei Vorträge von ihm zu bestaunen. Ich suchte mir »Batman '66« aus und auch diesmal gab's eine unterhaltsame Mischung aus Anekdoten und Videoclips zu bestaunen.

Verblüffend, dass nur so wenig Zuschauer den Weg in den Raum gesucht haben.

Samstagabend-Programm: Pub-Quiz & Karaoke

Im großen Saal gab's ein sehr kurzweiliges Abendprogramm. Das Pub-Quiz war herausfordernd und wer anschließend noch nicht genug hatte, der konnte sich noch im Karaoke versuchen oder sich einfach zurücklehnen und sich von den Karaoke-Versuchern berieseln lassen.



Claudia bringt die Liebe mit

Sonntag: Panel: »The Death Toll in contemporary SFFH«

Kongenial von Dirk van den Boom moderiert, war dies ein klassisches Panel, wie ich sie so gerne auf Conventions genieße. Das ungewöhnlich stark vertretene Publikum (wahrscheinlich angefixt durch den genial-reißerischen Titel) konnte eine Reihe europäischer Autoren in einer interessanten Diskussion erleben, die erwartungsgemäß durch den Krieg in der Ukraine geprägt wurde.

Sonntag: Closing Ceremony inkl. Versteigerung

Das eine Versteigerung (für wohltätige Zwecke) im Rahmen der »Closing Ceremony« stattfindet, hatte uns etwas überrascht, war diese Tatsache doch im Programmheft nicht zu finden. Evtl. hätte man bei vorheriger Ankündigung noch ein paar mehr Mitbieter gewinnen und den Preis der Exponate etwas in die Höhe treiben können. Es konnten tolle Exponate ersteigert werden. Die voluminöse »Starship-Size-Comparison«-Leinwand war schon sehr attraktiv, aber wahrscheinlich hätten die meisten Anwesenden das voluminöse Objekt gar nicht nach Hause transportieren können.

Fazit: Mein erster Luxcon ...

Con ist nicht gleich Con, und das ist mir dieses Mal wieder ganz besonders aufgefallen. Ob sich das phantastische Genre auf einem Elstercon oder auf

einer Comic-Con trifft, macht schon einen gewaltigen Unterschied. Dieser Luxcon kam mir vor wie ein Hybrid aus beidem. Die zum großen Teil attraktiven Programmpunkte waren oft hochkarätig besetzt (so nahm auch Hugo-Preisträgerin Arkady Martine an diversen Panels teil) und fanden im modernen Tagungszentrum von Dudelange statt. Das gefühlte »Herz« der Veranstaltung schlug aber in und vor den Zelten direkt neben der Halle. Dort waren die Händler untergebracht und hier tummelte sich auch das Volk der Cosplayer, in den Zelten oder an den Food- (und Drink-) Trucks im Außenbereich.

War auf jeden Fall ein tolles Wochenende, es war schön, endlich wieder »Con-Leben« in echt und nicht-virtuell genießen zu können.

Besuch bei Gernsbacks Urenkeln

von Norbert Fiks

Der Besuch des Luxcons, des Treffens (nicht nur) der Luxemburger Phantastik-Szene, war mit der Erwartung verknüpft, etwas über Science-Fiction aus Luxemburg zu erfahren. Wer schreibt was in unserem Nachbarland? Gibt es dort überhaupt SF-Autorinnen und Autoren? Kommen sie zum Luxcon? Die Antwort lautet »ja«, es gab sogar ein Panel mit dem Titel »Gernsback's Children«, aber ... Es waren mehr deutsche SF-Autorinnen und -Autoren als Referenten, Aussteller und Besucher auf dem Luxcon als es derzeit überhaupt aktive luxemburgische SF-Autoren gibt.

Nun, Luxemburg ist ein kleines Land, da ist das nicht erstaunlich. Dort leben 630.000 Menschen, das sind etwa so viele wie in Stuttgart oder im Kreis Recklinghausen. Fast die Hälfte der Einwohnerschaft sind Ausländer. Die größte Gruppe mit fast 100.000 kommt aus Portugal.

Luxemburg ist ein Mehrsprachenland. Lëtzebuergesch Luxemburgisch), ein moselfränkischer Dialekt des Hoch-deutschen, ist Mutter- und Alltagssprache der meisten Luxemburger, offizielle Landessprache (Nationalsprache seit 1984) und neben (Standard-)Deutsch und Französisch Amtssprache im Großherzogtum.

In der Schule wird ab der ersten Klasse auf Deutsch unterrichtet. Wohl deshalb ist Deutsch in Printmedien mit Abstand – laut Wikipedia 85 Prozent – am stärksten vertreten. Das gilt auch für das phantastische Genre. In der SF sind bisher fast nur Titel auf Deutsch erschienen. Allerdings war der erste SF-Text, den ein Luxemburger veröffentlichte, auf Englisch. Werfen wir deshalb zunächst einen Blick in die Vergangenheit.

Am Anfang war **Hugo Gernsback**. Der gebürtige Luxemburger, 1884 als Hugo Gernsbacher geboren, wanderte 1904 nach einem Ingenieursstudium in Bingen am Rhein in die USA aus. Er war nicht nur derjenige, der 1926 in New York das erste SF-Magazin (*Amazing Stories*) herausbrachte, den Begriff »scientifiction« bzw. »science fiction« prägte und den Anstoß für das SF-Fandom gab. Der Unternehmer, Erfinder und Verleger war auch der erste Luxemburger, der SF schrieb. Ab 1911 veröffentliche Gernsback seinen mehrfach nachgedruckten und übersetzten Roman »Ralph 124C 41+: A Romance of the Year 2660« kapitelweise in der von ihm gegründeten Zeitschrift *Modern Electrics* (als Buch erstmals 1925). Es folgte ab 1915 in *The Electrical Experimenter* die Fortsetzungsgeschichte »Baron Münchhausen's Scientific Adventures«, die zum Teil auf dem Mars spielt (1928 in *Amazing Stories* nachgedruckt).

Es dauerte mehr als 60 Jahre bis zum nächsten Eintrag in die Annalen des luxemburgischen SF. Einige Kurzgeschichten von **Robert Steffen** (Jahrgang 1952, damit schon ein »Enkel« Gernsbacks) erschienen zwischen 1979 und 1984 in Anthologien des Heyne- und des Goldmann-Verlags. Außerdem brachte er 1979 unter dem Titel »der himmel auf erden« in seinem eigenen Verlag gollo music & literature die bislang einzige SF-Anthologie mit Kurzgeschichten und Gedichten einheimischer Autoren in deutscher, englischer und französischer Sprache heraus. Allerdings ist keiner der darin vertretenen Autoren wie Roger Manderscheid, Bernhard Lassahn, Thommie Bayer oder Paul di Felice, die nicht alle Luxemburger sind, sonst in der SF in Erscheinung getreten, und die Texte waren eher zeitgenössischer Avantgarde-Kunst als dem phantastischen Genre verpflichtet. Eine typische SF-Geschichte, wie sie von vielen Fans erwartet würde, sucht man darin vergebens. Die Anthologie blieb eine literarische Eintagsfliege. Steffen hat sich später als Verleger und Liedermacher einen Namen gemacht, der SF aber den Rücken gekehrt.

Zur Enkelgeneration kann noch **Claude Peiffer** (geb. 1963) gezählt werden, der auf dem Luxcon von der ESFS als »herausragende Persönlichkeit in der europäischen Science-Fiction« zum European Grand Master ernannt wurde. Er kommt aus dem PERRY-RHODAN-Fandom, hat das Fanzine *Sternenstaub* herausgegeben und Fanfiction geschrieben. Mit seiner Kurzgeschichte »Unerforschte Wege« gehörte er 1996 zu den Gewinnern des Storywettbewerbs »Begegnung an der Großen Leere« der PERRY-RHODAN-Redaktion. 2009 erschien sein erster von bisher sieben Romanen im eigenen Cerateran-Universum, einer Space Opera, die er im Selbstverlag veröffentlicht.

Vom Lebensalter zählt **Christophe Rippinger** (Jahrgang 1987) zu den älteren Urenkeln Gernsbacks. Seine bisher einzigen Veröffentlichungen sind aber erst von 2021. »Rateschwanz« ist offenbar die erste auf Luxemburgisch erschienene SF-Erzählung überhaupt. Sie handelt von Dro-

gen, Nanobots und Raumschiffen. Im Roman »Die Grenzen der Zeit. Die Zeit der Grenzen« geht es laut Klappentext um den »vermutlich letzten Detektiv des Sonnensystems«, der bei dem Versuch, eine Verschwörung aufzudecken, zwischen die Fronten eines Krieges zwischen Bots, die die Zeit manipulieren, gerät. Wenn das kein SF-Setting ist.

Fast die ganze gegenwärtig aktive luxemburgische Autorenschaft saß beim Luxcon-Panel »Gernsback's Children« auf der Bühne. Die vier jungen Leute sind alle unter Dreißig: **Maxime Weber**, **Luc François, Kiara Roth** und **Cosimo Suglia**. Bis auf François, der bereits sechs Fantasy- und SF-Romane als Selfpublisher veröffentlicht hat, sind die Werksverzeichnisse der anderen recht kurz. Weber hat vor zwei Jahren mit dem Roman »Das Gangrän« über ein unheilbringendes wucherndes Pilzgeflecht debütiert und einige Kurzgeschichten veröffentlicht. Roths Jugend-Fantasyroman »Wunschmagie. Labyrinth des Herzens« erschien Anfang 2021, die Dystopie »Silver Soul: Die Rebellion« im Februar 2022. Suglia hat einige phantastische Kurzgeschichten online und in Print veröffentlicht und schreibt zum Abschluss seines Lehramtstudiums an einer Master-Arbeit über luxemburgische SF.

In der von Suglia moderierten Diskussion ging es um unter anderem um die Frage, warum die Autorinnen auf Deutsch schreiben (François: »Weil RTL2 auf Deutsch sendet und wir damit groß geworden sind.«) oder ob es so etwas wie luxemburgische SF überhaupt gibt (Weber: »Labeling ist nicht so wichtig.«). Für luxemburgische Autoren sahen sie alle den Nachteil, dass es in ihrem Land keine Verlage gibt, die sich für spekulative Literatur interessieren. Auch Fantasy ist nicht gefragt (Roth: »Die wollen keine Schmöker.«)

Ein Aspekt, der den Verlagen wichtig zu sein scheint, aber von Autoren kaum berücksichtigt wird: Kommt Luxemburg vor? Maxime Weber ist bisher der einzige, dem das zum Vorteil gereichte. »Das Gangrän« erschien im Verlag Kremart Edition, dem größten Belletristik-Verlag des Landes. Die Geschichte spielt in Luxemburg, in Pardange, dem fiktiven Heimatort der Protagonistin Jeanne.

Die Folge dieser Situation: Die Autoren publizieren ihre Romane im Selbstverlag wie François oder Peiffer oder im Ausland wie Roth, deren Romane im Dancing Words Verlag im badischen Phillipsburg erschienen sind. François ist mit einer Story in der Anthologie »Fast menschlich« des deutschen Eridanus-Verlags vertreten.

Bei den Kurzgeschichten ist die Lage in gewisser Hinsicht sogar besser als in Deutschland. Weber und Suglia konnten schon Storys in den beiden luxemburgischen Literaturmagazinen *Les Cahiers Luxembourgeois* und *Nos Cahiers* unterbringen, wodurch sie auch außerhalb der Szene auf sich aufmerksam machen können.

Was an den jungen Autoren auffällt: Sie sind alle weder auf ein Genre noch auf eine Darstellungsform spezialisiert. François veröffentlicht zusammen mit seinen Romanen gleichnamige Musik-CDs, die er mit seiner Progressive-/Thrashmetal-Band Mindpatrol aufnimmt. Suglia hat 2021 den ersten luxemburgischen Poetry Slam gewonnen. Zusammen mit Maxime Weber und **Antoine Pohu** hat er ein Theaterstück auf Luxemburgisch geschrieben, das im Oktober in der südluxemburgischen Ortschaft Lasauvage aufgeführt wird. »Zowaasch« handelt von der Legende der »wilden Frau von Lasauvage«, eine phantastischen Geschichte, die im ganzen Land bekannt sein soll. Pohu, Jahrgang 1999, ist der einzige Luxemburger, der bisher einen Roman mit phantastischen Elementen auf Französisch veröffentlicht hat. »La Quête« erschien 2020 in dem 1988 von Robert Steffen gegründeten Verlag Opderlay.

In die Riege junger Autorinnen und Autoren könnte man noch **Veronica Badea** einreihen. Die Rumänin lebt seit zehn Jahren in Luxemburg, schreibt auf Englisch und ordnet ihre bisher nur online zu lesenden Kurzgeschichten der Fantasy bzw. dem Magischen Realismus zu. Ihrer Homepage ist zu entnehmen, dass eine ihrer Storys für eine von den Organisatoren des Luxcons, der Science-Fiction & Fantasy Society Luxembourg, seit Längeren geplanten Luxcon-Anthologie angenommen wurde. Diese sollte zum Luxcon 2022 erscheinen, ist aber auf unbestimmte Zeit verschoben worden.



Luc François und Maxime Weber hatten auf dem Luxcon einen gemeinsamen Stand für ihre Bücher.

Das luxemburgische Autorenlexikon (www.autorenlexikon.lu) führt weitere Phantastik-Autorinnen und Autoren auf, die aber schon seit Jahren nichts mehr veröffentlicht haben. Von Sven Wohl stammt die selbstverlegte Horrornovelle »Die Einsicht« (2014). Fantasy geschrieben haben Natascha Schenk (Romantrilogie »Second Soul«, 2011-2014), Alexander Hellinghausen (»Ormuz. Das Reich des Lichts«, 2010), Alexandra Bruls (»Mit dem Tagebuch aufs Meer«, 2012 als Zwölfjährige im Selbstverlag veröffentlicht), Laura Vordermayer (»Das Sonnenamulett«, 2010) und Pierre Heinen (»Payla. Die Goldinsel I und II«, 2009/2014).

Die luxemburgische Phantastik ist derzeit in einer einmaligen Lage. Noch nie waren so viele Autoren gleichzeitig aktiv. Die Frage ist, ob das von Dauer sein wird oder ein Strohfeuer bleibt. Man kann ihnen nur Durchhaltevermögen wünschen.

SF aus Luxemburg (Auswahl)

Hugo Gernsback: Ralph 124c 41+

Ralph 124C 41+ lebt im Jahr 2660 und ist Wissenschaftler. Er verliebt sich in die Schweizerin Alice 212B 423. Bis die beiden aber ein Paar werden, wird Alice entführt. Ralph kann sie dank seiner genialen Erfindungen – vom Simultanübersetzer bis zum Hitzestrahl – befreien.

Der Roman ist derzeit auf Deutsch nur antiquarisch erhältlich (Utopia Großband #52, 1957; Heyne TB #3343. 1973). Weil das Urheberrecht abgelaufen ist, gibt es bei Online-Buchhändlern mehrere englische Ausgaben, auch als Ebook.

Robert Steffen (Hg.): der himmel auf erden. science fiction aus luxemburg

Eine Sammlung von avantgardistischen kurzen Prosatücken und Gedichten mit zahlreichen Illustrationen. Viele der darin vertretenen Autoren haben sich einen Namen gemacht, allerdings nicht in der SF.

Die Anthologie aus dem Jahr 1979 kann über den Online-Shop des Verlags Opderlay (opderlay.lu) bestellt werden. Offenbar gibt es noch einen Restbestand.

Claude Peiffer: Im Auftrag des Kartells

Der Roman ist der erste Band des Meroth-Zyklus in Peiffers Cateran-Universum. Es geht um das Kartell, das im Jahr 2101 die vereinigte und religionsfreie Menschheit heimlich regiert und ins Weltall expandieren will. Es gibt in dieser Space-Opera sogar einen Bezug zum Roswell-Vorfall von 1947.

Selbstverlag (Books on Demand). Taschenbuch. 240 Seiten. 15 Euro. ISBN 978-3753463094.

Maxime Weber: Das Gangrän.

In diesem Roman sind Parallelen zur aktuellen Corona-Pandemie rein zufällig, denn der Roman war schon vorher fertig. Es geht um ein unheilvolles, sich ausbreitendes Pilzgeflecht, das jedes Leben in seiner Umgebung sofort verwesen lässt und dem fiktiven Heimatort der Protagonistin Jeanne immer näher kommt. »Gangrän« ist kein luxemburgisches Wort, sondern der medizinische Fachausdruck für abgestorbenes, verwesendes Gewebe.

Verlag Kremart Edition. Taschenbuch. 300 Seiten, 18 Euro. ISBN 978-2919781409. Bezugsquelle: letzshop.lu/de (der Versand nach Deutschland ist kostenlos).

Luc François: Ikaria

Ikaria ist eine Stadt in der ferner Zukunft, eine Welt ohne Gewalt und ohne Verbrechen, ohne Menschlichkeit. Dafür sorgen die Gedankenkontrolle durch die Stadtverwaltung und religiöse Gebote. Die gehörlose Myra ist davon nicht betroffen und begehrt auf.

Selbstverlag (Kindle Direct Publishing). Taschenbuch. 400 Seiten, 14,99 Euro. ISBN 979-8710800577 (nur bei Amazon).

Kiara Roth: Silver Soul. Die Rebellion

Was passiert, wenn künstliche Wesen Gefühle entwickeln? Um diese Frage geht es in diesem dystopischen Roman. Im Jahr 2077 übernehmen immer mehr humanoide Roboter den Menschen Arbeit ab. Eine neue Generation von Androiden ist aber alles andere als emotionslos und entwickelt ein Bewusstsein.

Dancing Words Verlag. Gebunden. 270 Seiten. 21,99 Euro. ISBN 978-3754356333.

Die Bücher von Peiffer, François und Roth gibt es auch als E-Books.



Beim Panel »Gernsback's Children« (von links): Maxime Weber, Kiara Roth, Luc François und Cosimo Suglia.

Eindrücke Robert Corvus

Walking Dinner, Donnerstag 20 Uhr

Da haben die Luxemburger ordentlich aufgetischt! Häppchen ohne Ende wurden gereicht, sogar die Getränke waren frei, und da alles an Stehtischen stattfand, wechselten häufig die Gesprächskonstellationen. Besonders schön: Nancy Braun, die Generaldirektorin des Kulturprogramms Esch 2022 (europäische Kulturhauptstadt) hielt nicht nur eine Eröffnungsrede, sondern blieb danach noch mehrere Stunden und beteiligte sich an den Gesprächen. Auf dem Foto ist sie rechts zu sehen, links die Übersetzerin Malgorzata Wilk, in der Mitte ich.

The Future of Free Speech, Freitag 14:00 Uhr

Ein nachdenkliches Panel mit Hugo-Gewinnerin Arkady Martine, dem luxemburgischen Autor Luc François und mir, moderiert von Avi Fox. Bei mir bleibt vor allem hängen, dass es in (West-)Europa eine Generation von jungen Erwachsenen gibt, die gar nicht mehr verstehen, wie es sich anfühlen könnte, frei von der Leber weg zu sprechen. Für sie ist die Haltung »Pass auf, was du sagst, denn es könnte jederzeit gegen dich verwendet werden« eine Selbstverständlichkeit.

PERRY RHODAN – eine Einführung, Samstag 14:00 Uhr

Wer hätte geahnt, dass ich im RHODAN-Panel neben dem angehenden European Grandmaster of Science-Fiction saß? Dazu nämlich sollte Claude Peiffer am Abend gekürt werden. Am Nachmittag sprach er, moderiert von Dirk van den Boom, mit Ulf Fildebrandt und mir vor einem interessierten Publikum über die größte Science-Fiction-Serie der Welt. Er hatte nämlich in seiner Jugend den ersten PERRY -RHODAN-Club Luxemburgs gegründet, war begeisterter Leser und Besucher von RHODAN-Conventions gewesen, und hatte seine erste professionelle Veröffentlichung 1996 in der RHODAN-Anthologie »Begegnung an der Großen Leere« untergebracht. Unser Perry hat also mal wieder die Terraner zusammengeführt.

Author RPG, Samstag 18 Uhr

Für mich ein unerwarteter Höhepunkt der Convention. Ging in Richtung »Critical Role«, aber mit bewusst bizarrem Pathfinder-Rollenspiel-Setup. Spielercharaktere waren ein pyromanisches Eichhörnchen, ein hellsichtiger Eisengolem, ein depressiver Paladin und eine unsterbliche Bäuerin. Obwohl ich dabei war, werde ich mich bis an mein Lebensende fragen, wie Spielleiter Ani Fox das zum Fliegen gebracht hat. Am Ende haben wir erfolgreich einen König an eine Drachin verfüttert. In der realen Welt haben wir dabei einen Computermonitor zerstört, Unmengen Snacks vertilgt und ein für die Veranstaltungen des LuxCon recht großes Publikum zum Lachen gebracht.

Writers' Workshop, Sonntag 11 Uhr

Europäisch heißt auch: Englisch. Nachdem ich sicher schon 1.500 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Schreibworkshops unterrichtet habe, von 90-Minuten-Sessions auf Conventions bis hin zu einem Seminar an der Uni Münster, war dies die Premiere für mich, Konzeptions-Gruppenübungen zum Weltenbau in englischer Sprache zu leiten. Das wurde erfreulich gut angenommen, mit einem paneuropäischen Teilnehmerfeld – wie man es sich für einen EuroCon wünscht.





Fildebrandt, Corvus, van den Boom und Peiffer.
Bild oben: Malgorzata Wilk, Robert Corvus und Nancy Braun.

HSFCon in Sneek, Südwestfriesland

von Clemens Nissen

Vom 14. bis zum 15. Mai 2022 fand in Friesland ein Con statt. In Südwestfriesland. Das liegt in den Niederlanden – was selbst vielen Ostfriesen nicht geläufig sein dürfte.

Veranstalter war das niederländische Kontaktzentrum für Science-Fiction (www.ncsf.nl). Aus den vereinseigenen Fanzines »HSF« (Horror, Science-Fiction, Fantasy, Nachfolger von: Holland SF) hatte ich bereits den Eindruck gewonnen, dass der Club mit dem deutschen SF-Fandom sehr auf einer Wellenlänge liegt. Dies bestätigte sich. Das NCSF lässt sich als niederländisches Pendant zum SFCD verstehen. Natürlich mit einem eigenen Charakter. Während deutsche Converanstalter sich in der Tradition von Jugendclubs meist um besonders günstige Veranstaltungsstätten bemühen, haben sich unsere Nachbarn vom NCSF nicht lumpen lassen, sondern eines der ersten Häuser am Platze belegt. Gemeinsam ist uns die Selbstkostenbasis. Das Van der Valk Hotel Sneek liegt am Stadtrand, mit prächtiger Aussicht auf einen See und in fußläufiger Entfernung (ca. 30 Minuten) von der City. Wahrzeichen der Stadt ist ein Wassertor (Waterpoort). Auch sonst hat Sneek viel sehenswerte alte Bausubstanz zu bieten und lädt überdies zum Einkaufen ein. Es ist zudem wohl ein Eldorado für Wassersportler. Zumal es nicht in einem Ballungszentrum liegt, sondern im etwas dünner besiedelten Norden der Niederlande, war die Anreise recht entspannt.

Das Hotel macht einen sehr modernen, geräumigen und geschmackvollen Eindruck. Der Con fand in gediegener Atmosphäre statt, ohne dass der zwanglose, fannische Charakter darunter gelitten hätte.

Aus dem Programm, das sich über zwei Tage erstreckte und in sechs Sälen stattfand, kann ich nur vom Samstag und nur von einer Schiene berichten.

Die Dark-Fantasy-Schriftstellerin Kim ten Tusscher berichtete von ihren Aktivitäten als Autorin und sprühte vor Schreibfreude.



Saskia Appel ermunterte beim Programmpunkt »Wie fängt man an zu schreiben« (Hoe begin je met schrijven) dazu, einfach loszulegen, nichts zu erzwingen, nichts zu erwarten und sich nicht entmutigen zu lassen. Selbst die Frage, ob man denn Talent habe, sei nicht besonders ernst zu nehmen.

Auf einem Panel wurde über »Musik und SF« (Muziek en SF) diskutiert. Ein Thema, das angesichts des Todes von Vangelis, des Komponisten der Blade-Runner-Filmmusik aus den 80er Jahren, gerade besonders aktuell ist.

Sodann stritt man darüber, ob SF und Fantasy einander ähneln (Lijken SF en fantasy echt zoveel op elkaar?). Ein Großteil des Publikums war der Auffassung, dass sich die Unterscheidung kaum lohne. Die Diskutanten steckten dies mit einem Lächeln weg. Es wurde vorgebracht, dass Fantasy einen eher zeremoniellen Charakter habe und somit dem Katholizismus zuzuordnen sei, SF hingegen der Aufklärung und damit dem Protestantismus. Als Spezifikum der Science-Fiction erschien, dass sie zwischen Kunst und Wissenschaft stehe. Meines Erachtens gehört als dritter Punkt des Spannungsfeldes noch die Politik dazu. Utopien wurden angesprochen.

Der HSFCon ist wohl nur für Besucher interessant, die einigermaßen Niederländisch verstehen. Vielleicht kommt noch einigermaßen zurecht, wer des Plattdeutschen mächtig ist, weil dies angrenzt. Mit Hochdeutsch allein ist die Sache aussichtslos. Umso erfreuter war ich, fast alles zu verstehen. Auf einem Fensterbogen in Sneek prangt der Spruch »Gerade das, was Mühe kostet, erweist sich später als der Mühe wert« über einer Frauenfigur, die auf einem Fahrrad ein Kind kutschiert. Der Con belohnte durchaus für jahrelanges Lernen. Gleichwohl bleibt das tiefe Königreich nicht Fans vorbehalten, die sich dem unterziehen. Auf dem Panel »Fandom in den Niederlanden auf dem Weg zum Eurocon« (Fandom in Nederland op weg naar Eurocon) wurde vorgestellt, dass anno 2024 in Rotterdam ein Eurocon stattfinden soll. Dieser wird weit überwiegend in Englisch abgehalten. Vom herkömmlichen, zweifelhaften Ruf jener Stadt sollte man sich nicht abhalten lassen. Das heutige »Manhatten an der Maas« ist gewiss einen Besuch wert. Es sticht durch futuristische Architektur hervor. Auch wie deutsches Fandom den Eurocon unterstützen könnte, wurde angesprochen.

In einem weiteren Programmpunkt ging es darum, welchen Einfluss Storytelling aus Spielen auf Bücher und Fernsehserien hat (Invloeden van sto-





rytelling in games op boeken en tv series). U. a. tauchte dabei der »Ready Player One« auf. Aufgrund meiner beschränkten Erfahrungen im Spielebereich bekam ich nicht alles mit.

Schließlich genoss ich noch den astronomischen Vortrag »Die Suche nach Exoplaneten und außerirdischem Leben« von Edwin Mathlener (De zoektocht naar exoplaneten en buitenaards leven). Ein Diavortrag in exzellenter Verständlichkeit, der mit so hohem Engagement vorgetragen wurde, dass er das Zeitlimit zu sprengen drohte.

Natürlich gab es auch auf diesem Con an diversen Ständen Bücher zu kaufen und es wurde gespielt. Die Mittagsmahlzeiten im Hotel waren durchaus erschwinglich. Wer wollte, konnte sich stattdessen ein Lunchpaket, eine Brotzeit, reservieren lassen.

Der HSFCon fand in entspannter, freundlicher, offener Atmosphäre statt. Es war der erste seiner Art. Möglicherweise wird sich ein jährlicher Rhythmus einstellen. Wer des Niederländischen mächtig ist oder werden will, für den ist er ein Fest. Alle anderen tun gut daran, sich in Vorfreude auf den Eurocon schon mal mit dem heutigen Rotterdam zu beschäftigen.

Marburg-Con – Der Horror geht weiter

von Jörg Ritter

Zwei Jahre lang war der vom Marburger Verein für Phantastik[1] veranstaltete Marburg-Con online. Für diese Veranstaltung war das besonders ungünstig, lebt sie doch von der Interaktion, vom Miteinander, und nicht zuletzt vom an der Theke ausgeschenkten Kaffee. Umso schöner, dass es den Phantasten gelungen ist, die 2022er Ausgabe wieder vor Ort im Bürgerhaus von Niederweimar zu veranstalten.

Der Marburg-Con ist ein klassischer Con. In klassischer Atmosphäre, um es mal so zu sagen; (nicht nur) das Interieur lässt sich in diesem Fotobericht[2] bestaunen Mit ohne Cosplay, dafür mit viel Horror; da kommt er ja her. Entsprechend auch die Ausrichtung der anwesenden Kleinverlage und ausstellenden Autoren, wobei sich auch andere Genres mit Buch, Lesung oder einfach nur Anwesenheit präsentieren. Dafür werden auch weite(re) Anreisen in Kauf genommen. Wer mit einem Plus in der Kasse abschneidet, sieht das hier (ausnahmsweise) oft als Bonus. Man kennt sich, man trifft sich, man freut sich auch über den einen oder anderen Neueinsteiger, sei es als Besucher oder »sonst etwas«.



Der Con, die Con, das Con ... egal, Jörg beim Marburg-Con

»Sonst etwas« umfasst insbesondere auch junge Autoren: Jedes Jahr gibt es eine Story-Ausschreibung. Jeder kann gewinnen, so denn die Jury überzeugt werden kann. Dass es dort Abzüge für Rechtschreib- und Grammatikfehler gibt, scheint viele nicht zu stören. Vielleicht sollte der Verein doch ein paar Euro in ein Basislektorat stecken: Die besten Geschichten werden nämlich in einem Sammelband (Auflage 50 Exemplare) veröffentlicht, und wenn dann das Lesen aus solchen Gründen abgebrochen wird (Eurer Con-Berichterstatter hatte das Buch verliehen und mit dieser Begründung schnell zurückerhalten), wird die Freude über eine (Erst?)Veröffentlichung doch gemindert.

In diesem Jahr war der Preis speziell: Zum einen dotiert, und zum anderen winkte (drohte?) zumindest den drei Erstplatzierten eine Vertonung + Veröffentlichung durch Dreamland Productions[3]. Dafür war das Thema mit »Verlockung des Bösen« weit gefasst, und das Genre mit »Phantastik« weit geöffnet.

Die Gewinner:
Platz 1: »Ater Sol« von David Schmeer
Platz 2: »Finstagram« von Lisa Schmidt
Platz 3: »Der lange Weg nach Ghanzi« von Lyakon

Im Ablauf war diese Preisverleihung hinten angesiedelt. Angefangen hat es für jeden mit einem (freiwilligen) Bürgertest, und rein kam man nur mit Maske (hat sich gelohnt, denn bei einer ganzen Reihe von Con-Besuchern hat sich die WarnApp nachher mit einem roten Kästchen gemeldet). »Zahlt, was ihr wollt« hat sich für die Veranstalter ausgezahlt; sie schauen bereits in Richtung 2023.

Dann gab's Kaffee (fakultativ im

bodenlosen Becher für €15), Begrüßungen, erste Einkäufe, Fotos. Und es gab ein improvisiertes Leseprogramm, denn bis zum Schluss war nicht klar gewesen, ob die Stadt auch Lesungen erlauben würde. Alles Ess- und Trinkbare war vom Verein organisiert bzw. gekocht; das galt für das Chili genauso wie für das Linsen-Dahl.

Nicht zu vergessen um 14 Uhr die Verleihung des Vincent-Preises[4]. Acht Kategorien, jede Menge Nominierter, die Ergebnisse finden sich hier[5]. Herausheben möchte ich, dass der beste Roman von einem Vincent geschrieben wurde, und dass Anke und Wolfgang Brandt wohlverdient der Sonderpreis verleihen wurde.

Im Anschluss folgten weitere Lesungen (im oben erwähnten Fotobericht erzähle ich von einer – für mich – besonderen Lesung), dann die schon am Anfang beschriebene Preisverleihung, und dann eine Pause, in der die meisten Besucher sich verabschiedeten und die meisten Standbesetzer den Rückbau einleiteten. Apropos Besucher: Für einen ersten Con nach der großen Pause war's ganz gut. Trotzdem sind die mir von Con-Hauptorganisator zugerufenen Zahlen (50 für Jury, Orga und Stände, 80-90 für Besucher) noch nicht ganz auf dem Niveau von vorher.

Am Ende der Veranstaltung folgte dann das traditionelle Familienpizzaessen in kleinerer Runde. Wofür dann die Maskenpflicht aufgehoben war (logisch!). Acht Familienpizzen reichen für gut 30 Leute; soviel sind wir am Ende auch noch gewesen. Verdauungsbierchen. Fresskoma. Verabschiedung. Man sieht sich wieder. Und wenn nicht in den nächsten Wochen auf einem anderen Con, so doch 2023 in Marburg.

———

[1] https://www.phantastik-forum.de/index.html
[2] https://www.facebook.com/media/set/?set=a.10221234739713149&type=3
[3] http://www.badblack-unicorn.de/index.php/portrait-hoerspiel/116-dreamland-productions
[4] https://de.wikipedia.org/wiki/Vincent_Preis
[5] https://vincent-preis.blogspot.com/2022/04/die-ergebnisse-des-vincent-preis-202021.html



Die Preisverleihung

Sand im Getriebe
Once upon a time in Annotopias Lokschuppen

von Jürgen R. Lautner

Eine Rundreise zu diversen Steampunk-Veranstaltungen im Frühjahr war in den letzten beiden Jahren leider unmöglich. In den Andromeda Nachrichten 266 durfte ich letztmalig aus 2019 berichten. Damals besuchte ich in Bochum, Dortmund und Hanau Museen oder Zechen, die die Freunde von Goggles, Zahnrädern und Zylindern einluden. »Weiterhin viel Dampf und Rauch« nannte ich den Bericht, und nur das Lokschuppenfest in Hanau erhielt eine eher negative Kritik. Die Kommunikation zwischen dem Wortführer einer lockeren Gruppe aus Aschaffenburg und den Eisenbahnern führte zu einem klassischen Missverständnis. Die einen hielten sich für wichtig und eine Bereicherung, die anderen hatten Angst um etablierte Ausstellerplätze und Ablenkung vom hehren Ziel eines Museumsvereins. Und außerdem hätte man das schon immer so gemacht. Aus einer potenziellen Win-Win-Situation wurde ein Lose-Lose.



Zeitsprung 2022.

Sie finden wieder statt, die Märkte, Festivals und Feste. Wie habe ich sie herbeigesehnt. Endlich wieder raus und reale Menschen in 3D treffen. Die Auswahl ist groß, die Konkurrenz ebenso. Ich startete am Pfingstsamstag Richtung Dortmund, wo in der wunderschönen Jugendstil-Zeche Zollern 2/4 erneut ein Festival der Jahrmarktskultur und Straßenkunst stattfinden sollte. Trotz zeitiger Anreise war es eng mit Parkplätzen, was ein gutes Zeichen für einen ordentlichen Besucherandrang sein sollte. Viele Wagemutige testeten an diesem Wochenende erstmal die logistischen Fähigkeiten des öffentlichen Nahverkehrs und erstanden das sog. 9-Euro-Ticket, das eigentlich den Nahverkehr entlasten sollte. Manche nutzten es wohl auch überregional. So waren die Autobahnen erstaunlich leer, und hätte ich nicht die Vollsperrung in Olpe vergessen und wäre gleich über Köln gefahren, wäre wohl ein neuer Rekord bei der Anreise in den Ruhrpott verbucht worden.

Erste positive Überraschung war ein halbierter Eintrittspreis für gewandete Steampunks-Rockabellas-Rockabillies fürs Tagesticket von gerade mal 9,– €. Der Tag fing gut an. Das großzügige Zechengelände mit der wunderschönen Maschinenhalle mit Jugendstil-Portal und Giebelfenstern war erneut den Händlern und Steampunk-Gruppen vorbehalten. Wer jetzt glaubt, in der pandemischen Zwangspause hätten alle im stillen Kellerchen gewerkelt, geschneidert, gebastelt oder dilettiert, wurde schnell eines Besseren belehrt. Agonie und Passivität führten dazu, dass eigentlich kein Fortschritt und keine Novitäten zu verzeichnen waren. Und wie bereits bei der Annotopia in Rotenburg an der Fulda im letzten Herbst war auch hier Sand im Getriebe. Die Maschinchen liefen nicht rund, es knirschte, fehlte das Öl, um die zarten Zahnräder zum Schnurren zu überreden. Und damit meine ich die emotionalen, zwischenmenschlichen Getriebe. Viele waren verhalten, geglaubte Freundschaften erwiesen sich als Ignoranz, statt großer Begrüßung brötelten einige eigen, und die Oberflächlichkeit dieser dislozierten Szene war mehr als augenscheinlich:

Kleinstgrüppchen, meist zwei bis drei befreundete Ehepaare, die sich selbst genug, aber immer noch groß genug waren, eine geschlossene Echokammer zu errichten. So hudelt das Lob ganz besonders hin und her, und die eigene Bedeutsamkeit steigert sich ins Unermessliche. Wehe, eine fremde Person stört die Kreise, wird vielleicht sogar öfter fotografiert und in sog. sozialen Medien häufiger präsentiert als die alten Haudegen jeglichen Geschlechts. Da wird gemobbt und lauthals ein Verstoß gegen eine Authentizität des Steampunks angeprangert, die es so nie gab. Schnell ist die Person ausgeschlossen, und das Tuscheln hinter vorgehaltenem Fächer erschallt so laut, dass es sogar Ihr werter Berichterstatter erfährt, der sich genau aus diesen Gründen von jenen Medien erfolgreich fernhält.

Nicht wenige alte Kämpen der Szene trauten dem Frieden – welchem Frieden eigentlich? – nicht oder waren sehr melancholisch. Der Tod hatte in den beiden Jahren grausam Lücken geschlagen oder war kurz davor. Selten außerhalb der klassischen Verwandtschaftsfeiern habe ich so viel über Krankheiten, Tumore und eben



Todesfälle gehört wie hier. Und auch bei mir hatte es ja sehr nahe eingeschlagen. Das bremste und verdarb die Stimmung. Natürlich mit Ausnahmen. Eine Anja Bagus vom Amt für Aetherangelegenheiten war erneut ein Magnet, der Menschen, Tiere, Sensationen und penetrant gute Laune anzog. Auch die Stuttgarter Band »Tales of Nebelheym« sorgte ungestöpselt für Stimmung, zumindest wenn der Sänger den Kopf nicht zur anderen Seite wandte und dank fehlender Verstärker unhörbar wurde. Welch Glück, dass es mir gelungen war, die beiden CDs auf das Apfelfon zu transferieren, was meine lange Fahrt versüßen sollte. Im Studio sind die Folk- und Piratensongs vom Neckar weitaus besser ausgesteuert.

»Once upon a time« ist eine gut durchmischte Veranstaltung. Neben den Steampunks und einigen kleinen und großen dampfbetriebenen Gefährten waren auch andere Sensationen zu bestaunen. Schaubuden, Drehorgeln, US-Car-Oldtimer, historische Fahrgeschäfte und ausreichend Toiletten. Fahrrad-Ulli präsentierte vom ersten Laufrad bis hin zum Bonanza-Rad die Entwicklung dieser Gefährte, gespickt mit Anekdoten, ohne gleich die Klimarettung heraufzubeschwören. Der aufkommende Wind blies so manchen Zylinder bei der Jonglage von dannen, als die Flugträumer ihre artistische Bühnenshow auf ebener, steiniger Wiese zelebrierten, manche gar barfuß. Doch die Fackeln im Sturm fassten sie immer korrekt an der kalten Seite an. Chapeau!

Neben dem Zechenlokal waren genügend Essbuden aufgebaut, mit teils recht heftigen Preisen. Dass der übersichtliche Putenspieß für 6.- € nur aufgewärmt und damit maximal trocken war, werde ich auf der Negativliste vermerken: fett rot umkringelt. Nein, meine Stiefel brauchen derzeit keine neue Besohlung. Getränke wurden im Glas gegen Pfand abgegeben, was für ein angenehmes Mundgefühl sorgte, das die Papp- und Plastikbecher niemals vermitteln könnten. Im Gegensatz zu Anekdoten von der diesjährigen FedCon waren die Gläser zudem sauber und frisch gespült. Dass der gemeine Knipser, dem die Erziehung einer guten Kinderstube fehlt, erneut glaubte, Menschen beim Essen und Trinken fotografieren zu müssen, sei angemerkt. Eine resolute Dame an meinem Tisch hat einem Unhold ordentlich die Meinung gegeigt, wahrscheinlich braucht der jetzt eine Therapie auf Krankenschein.

Für Ohr, Auge und die Kamera präsentierten Rockabillys und Rockabellas Showdance auf Rollschuhen, oder korrekt formuliert Rollerskates. Gut gekleidete Tanzpaare flanierten neben Stelzengängern übers Gelände. Inzwischen feiern also die 1950er und 1960er Jahre Revival. Also endlich mal wieder was neues Altes. Ist das jetzt Atom-Punk oder einfach nur Nostalgie?

Die Sonne tat ihr Übriges, lange bedeckte Hautstellen in leuchtendes Rot zu verwandeln, die Fotomodelle die Augen zukneifen zu lassen und dem Getränkeständen ordentlich Zulauf zu bescheren. Die anderen Tage waren wohl verregnet. Erneut erschrak ich über die minimale Anzahl meiner Fotos. Mangelnde neue Motive und das viel zu grelle Mittagslicht waren die Ursache.

Nur Fox Glove forderte mich auf zum fotografischen Schwanzvergleich und hatte eine Fähe (für die Generation Google-statt-Wissen: Das ist das weibliche Pendant zum Fuchs, ob es auch einen Diversen gibt, verschweigt Brehms Tierleben) im Schlepptau. Mit ihrem roten Schwänzchen zog die gute Foxy eindeutig den Kürzeren. Die Fähe war einfach prächtiger ausgestattet. Und wenn ich mich an etwas Besonderes von diesem Festivalbesuch erinnern sollte, war es der Gesichtsausdruck eines unkostümierten Muggels, als der hörte, wie mich Fox eben zu diesem Vergleich einlud. Unbezahlbar, für alles andere gab es EC-Karten, die selbst am kleinsten Verkaufsstand akzeptiert wurden.

Und plötzlich meldete ein flaches Kästchen im Sporran (Kilttasche), ich müsse los, Richtung Hannover. Denn an diesem Pfingstwochenende fand erstmals auf der Marienburg bei Pattensen eine Annotopia statt. Und wenn man schon mal im hohen Norden ist, kann man doch da auch schnell vorbei. Schnell ist relativ, Deutschland ist in der Taille breit und trotz leerer Autobahnen zog sich die Fahrt, auch wegen permanenter Tempolimits auf freier, gerader Strecke. Nun, die Taumittelsprühanlage bei Bielefeld hätte ja auch plötzlich anspringen können. Aber Bielefeld ...

Zeitig genug erreichte ich am Sonntag die Straße hoch zur Marienburg. Die war als Parkplatz auserkoren und zur Einbahnstraße mutiert, allerdings



genau mir entgegen. Ich müsse nur um den Berg herumfahren, meinte die nette Dame an der Absperrung. Nun sind wir hier bereits im norddeutschen Tiefland und der Berg war eigentlich nur ein kleiner Hügel, den eine unvorsichtige Endmoräne in der letzten Eiszeit fallengelassen hatte. So war es die erste Herausforderung des Tages, einen kaum sichtbaren Berg zu umrunden. Die temporäre Einbahnstraße auf der anderen Seite hoch war bereits ordentlich zugeparkt, was einen etwa zwei Kilometer langen Fußmarsch erforderte. Und mit schweren Stiefeln, Lederweste, Kameratasche und Hut erwies sich der flache Hügel dann doch als Berg, der ohne Sauerstoff und Sherpas nahezu unbesteigbar erschien. Endlich angekommen gab es keinen Rabatt für Alte, Gewandete, Fußlahme oder mich, sondern das Tagesticket sollte 25,– Euro kosten.



Das Besondere an den vier Annotopias sind die Veranstaltungsorte. Schöne Parks mit Schlösschen und Burgen. Die Gruppen, Walking Acts und Aussteller sind nahezu identisch, nur gelegentlich fehlt die ein- oder andere aufgrund einer konkurrierenden Veranstaltung. Immer dabei ist die Endzeit, was in 2022 leider einen schalen Beigeschmack bei mir hervorrief. In Friedenszeiten sind dies gelungene Zitate aus Mad Max und Videospielen, optisch meist gut anzusehen und schön dreckig und verrissen, als Gegensatz zur sterilen Welt eines Star Treks und den Salons der Steampunks. Gerne knattern sie lautstark auf ihren Motorrädern und nicht TÜV-zertifizierten Gefährten ums Karree. Auf der Marienburg mussten sie in ihrem staubigen Lager ohne jeglichen Schatten bleiben. Nur zwei Mopeds mit Schalldämpfer glitten lautlos durch den Park. Die Endzeitcombo Mega Bosch war mit Tross und Groupies angereist und lagerte ebenso in diesem Camp. Allerdings würden sie nicht auftreten, schade. Selbst in dieses staubige Geviert schlenderte eine leicht genervte Polizeipatrouille. Ohne Angst um den Führerschein haben zu müssen, wagten respektlose Zeitgenossen gerne mal recht abfällige Bemerkungen wie: »Tolles Kostüm habt ihr, richtig authentisch.«



Ich gebe zu, das hat mir teuflisch Spaß gemacht. Und ich würde sicher nicht der Einzige bleiben.

Die anderen Grüppchen waren kleiner, als ich es aus Rotenburg an der Fulda kannte. So wirkten wenige Orks, Trekkies oder Piraten fast schon eingeschüchtert, wenn der Tod, der Raptor oder viele Free Style Walking Acts die Parade bereicherten. Aber auch hier war noch nicht die Stimmung der Vor-Corona-Jahre zu verspüren, sondern noch etwas Lethargie, Sand im Getriebe eben. Das Erdgeschoss im Schloss durfte besichtigt werden, später hörte ich, dass es um die Besitzansprüche weiter Streitereien gibt. Ernst August Prinz von Hannover soll die Klage gegen seinen Sohn zurückgezogen haben, während das Schloss in andere Hände übergegangen ist. Mir ist es durch seine Kompaktheit und vor allem die freien und sauberen Toiletten in bester Erinnerung. Es galt Prioritäten zu setzen. Denn so ein ganzer heißer Tag bis zum spätnachmittäglichen Regen war schon anstrengend. Auch hier war das Putensteak vorgegart und aufgewärmt sehr trocken. Doch immerhin war es ordentlich gewürzt und in ein ordentliches Brötchen verpackt. Hut ab vor dem Metzger, dem es gelungen war, ein Putensteak nicht nur quer, sondern auch der Dicke nach zu halbieren. Aus eins mach vier, das ist keine Hexerei. Wo waren denn nur der Henker und das Schafott, wenn man sie mal brauchte. Die Mittelalterszene war auch nicht mehr das, was sie mal war, und den Piraten fehlte das Wasser zum Kielholen. Rum hatten sie genug.

Und während erwachsene Männer in kurzen Röckchen kleine Buben und Mädchen mit Holzschwert und Schild als Römer-Patrouille durchs Gelände scheuchten und mit lateinischen Befehlen steuerten, ging auf der Bühne die wilde Luzie ab. »V2A« nannte sich die Kombo, deren Frontfrau so richtig aufdrehte. Und als dann noch die Endzeitler und die Groupies von Mega Bosch auf der Bühne als Support Pogo tanzten, verspürte selbst ich Ü60 verräterische Zuckungen im Tanzbein. Aber bevor hemmungslose Ekstase wie Mitklatschen oder Schunkeln drohte, begann der Regen, und ich stiefelte hinunter zum Wagen.

Nicht erwähnen werde ich Details zu den gefahrenen Kilometern, brennenden Fußsohlen, der Herausforderung am Straßenrand einen Kilt an- und auszuziehen und die Erfahrung, dass ich die besten Gespräche und Essen am Pfingstwochenende mit wildfremden Paaren in kleinen Dorfkneipen hatte.

Zurück im Rhein-Main-Gebiet war eigentlich geplant, das Wochenende darauf in Steampunk-Kostümierung auf dem diesjährigen Lokschuppenfest in Hanau zu erscheinen. Doch wieder hatten auf beiden Seiten die Koryphäen der Kommunikation zugeschlagen. Wieder glaubt man sich auf der einen Seite bedeutend und als Bereicherung. Wiederum hatten Beharrlichkeits-Stalinisten Angst um Ausstellerfläche und Pfründe. Und Kompromissbereitschaft ist in digitalen Zeiten, die nur ein ja oder nein kennen, vergeblich anzutreffen. Diesmal waren Steampunks noch nicht einmal geduldet, sondern eher unerwünscht, was wiederum zu Boykottaufrufen führte. Das veranlasste mich erst recht, nach Hanau zu fahren und eine entspannte Veranstaltung auf recht kleinem Areal zu erleben. Das Wetter war bombig, die Besucher freuten sich über große und kleine Dampfloks und für 8 Euro erhielt der hungrige Karnivore eine sehr dicke Scheibe leckeren Spießbratens vom Drehgrill, ergänzt durch einen ordentlichen und gut gewürzten Schlag Zwiebelgemüse im Brötchen. Um der Maulsperre vorzubeugen, durfte das mit Metallbesteck gegessen werden. Und so lautet hier mein Fazit: Beim Lokschuppenfest ohne Szene und Fantastik war kein Sand im Getriebe, ganz im Gegenteil. Alles lief wie geschmiert.



Das Cöln Comic Haus in Köln

von Michael K. Leiner

Per Zufall entdeckte ich an einem Samstag im Juni das Cöln Comic Haus in Köln. Eigentlich war ich auf der Suche nach einem Comic-Shop, als mir der Name auf Google Maps auffiel. Nach einer kurzen Recherche und knapp 10 Minuten mit der Tram stand ich dann vor dem Eingang eines recht großen Gebäudes im Kölner Stadtteil Neustadt-Süd.

Aktuell gibt es dort 2 Ausstellungen. Im Eingangsbereich findet sich die *Gung Ho-Ausstellung*. Gung-Ho ist eine deutsche Endzeit-Action-Comic-Serie im Cross-Cult Verlag. Man kann diverse Skizzen, Entwürfe und auch Hintergrundinformationen zur Serie sehen. Im Hauptraum befindet sich die größere Ausstellung *Superschurk:innen*. Das Thema dieser Ausstellung sind die Schurken der Comic-Welten von DC und Marvel. Es gibt neben Originalcomics und -skizzen auch jede Menge Figuren zu bestaunen.

Mit dem Eintritt, der nur für die größere Ausstellung gilt und 5,-€ pro Person kostet (Kinder bis 14 Jahren haben freien Eintritt), hat man auch gleich eine Führung für diese inklusive. Der Eigentümer des CCH nimmt sich seiner Besucher selbst an. Thomas Schmitz-Lippert ist ein wahrer Comic-Experte in Sachen DC und Marvel und stellt auch gerne mal die eine oder andere Frage an seine Gäste, um deren Wissenstand zu testen. Eine Stunde lang nimmt er sich Zeit für die Führung durch die Ausstellung und steht auch für Fragen zu beiden Ausstellungen gerne zur Verfügung.

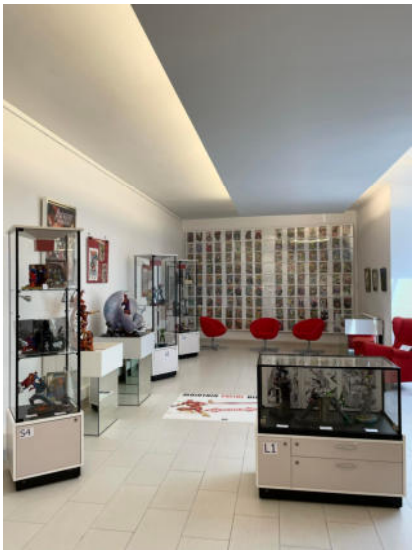
Für Fans von DC und Marvel ist der Besuch sicherlich sehr spannend und informativ, aber auch Neulinge bzw. Interessierte werden hier eine schöne Zeit verbringen. Übrigens ist nach der Führung nicht Schluss, sondern man kann weiterhin in der Ausstellung verweilen – zu entdecken gibt es jede Menge.

Laut eigener Aussage von Thomas wechselt die kleinere Ausstellung im Eingangsbereich mehrmals im Jahr, die größere hingegen verweilt jetzt schon 2-3 Jahre und soll nächstes Jahr durch eine neue ersetzt werden.

Mir persönlich hat der Besuch sehr gut gefallen, und ich habe mich rege mit Thomas und seiner Frau über die Ausstellungen und Comics im Allgemeinen unterhalten können. Die Ausstellungen werden übrigens von seiner Schmitz-Lippert-Stiftung finanziert und gefördert.

Wichtig zu wissen ist noch, dass das CCH nur samstags zwischen 15:00 Uhr und 17:00 Uhr geöffnet ist. Führungen finden dann um 15:15 Uhr und 16:15 Uhr statt. Außerhalb dieser Zeit kann man auch private Führungen anfragen.

Homepage des Cöln Comic Haus: https://coelncomic.de
Fotos: Michael K. Leiner









Fansein-Kolumne

Vom Spaß an schlechten Filmen

von Michael Baumgartner

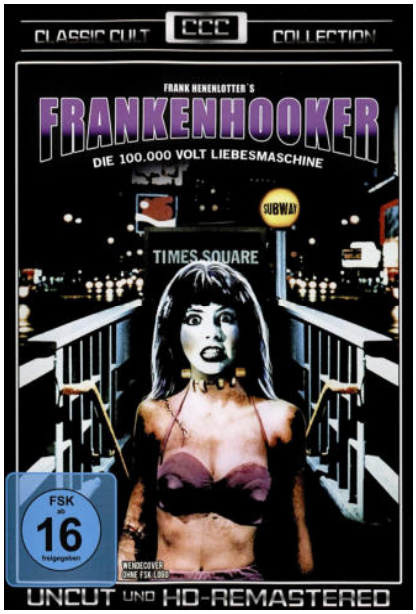
Die Liebe zum Film geht manchmal seltsame Wege. Es gibt so viele Film-Fans, die sich gerne schlechte Filme anschauen und sich dabei sogar amüsieren. Ja, für den Charme trashiger oder schlechter Filme bin auch ich empfänglich. Ich lache schon mal gerne über kolossale Unzulänglichkeiten und schrottige Dialog-Zeilen. Ich bin offen für besondere Erfahrungen beim Filmkonsum, was die Qualität angeht, sowohl nach oben als auch nach unten. Natürlich will ich mich nicht langweilen und gehe da sehr oft auch auf Nummer sicher. Hinzu kommt: Ich sehe mir im Bereich Science-Fiction Filme an, die man gesehen haben muss, ich möchte auch mitreden. Mich interessiert auch die Entwicklung des Genres im Bereich Film und Fernsehen. Zwischendurch möchte ich aber auch dem Abseitigen oder Ungewöhnlichen frönen.

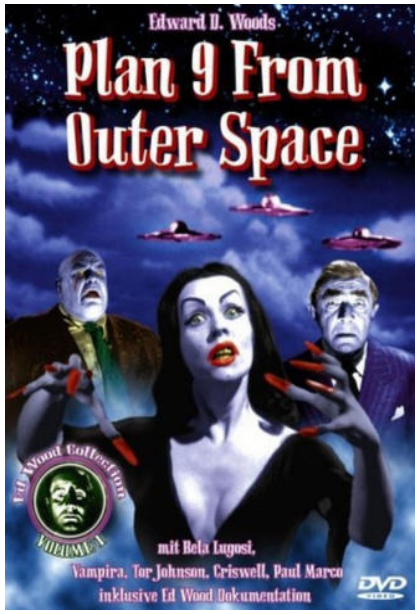
Ich unterscheide hier zwischen einem Trashfilm und einem schlechten Film. Ein Trashfilm ist sich seiner geringen Mittel bewusst, und macht das beste draus, macht gewissermaßen aus der Not eine Tugend, und kann den Spaß, den die Macher hatten, auch an sein Publikum weitergeben. FRANKENHOOKER ist dafür ein gutes Beispiel. Die Frankenstein-Persiflage, in der Frankensteins Geschöpf eine unter Starkstrom stehende Nutte ist, war sehr sehr billig gemacht, aber es hat einfach Spaß gemacht, weil er so überdreht war.

Bei einem schlechten Film merkt man schnell, dass viel mehr beabsichtigt war, aber die Macher sind krachend gescheitert, oder dem Drehbuch hat es an Spannung oder innerem Zusammenhang gefehlt. Die Ernsthaftigkeit des Streifens wirkt dann oft nur lächerlich. Die Diskrepanz zwischen Absicht und Umsetzung wird einfach überdeutlich, sodass man als Filmgucker lachen muss, um sich nicht darüber zu ärgern. Da ist es gut, wenn man weiß, was einem erwartet.

Ein Beispiel aus meiner Vergangenheit: PLAN 9 AUS DEM WELTALL. Der vermeintliche schlechteste Film, der je gemacht wurde, ist ein fantastischer Film, eine hanebüchene Mischung aus Invasions- und Vampirfilm. Völlig dilettantisch gedreht, mit einem minimalen Budget versehen und voller handwerklicher Unzulänglichkeiten. Ich habe damals nicht gelacht, als ich ihn mir mit zwei anderen SFCBWlern angesehen habe. Ich fand ihn nur übel. Er verleidete mir das Filmsehen, ich hatte danach keine Lust auf einen guten Film mehr. Wir haben uns eine – gut gemachte – Klamotte angesehen. Das musste sein, denn es war unbefriedigend, nur diesen einen schlechten Film an diesem Tag gesehen zu haben.

Damals in den 90er-Jahren gab es die SchleFaZ (= Schlechteste Filme aller Zeiten)-Reihe noch nicht, das MYSTERY SCIENCE THEATER 3000 aber schon, genauer von 1988 bis 1999. Schlechte fantastische Filme wurden von einem Komiker und Roboterpuppen kommentiert, akustisch erweitert und zum Teil auch nachgespielt. Die Spaßkultur hat diese Filme also längst schon vereinnahmt. Diese im Fernsehen ausgestrahlte Reihe inspirierte die deutschsprachige SchleFaZ-Reihe, die von Oliver Kalkofe initialisiert und seither zusammen mit Kalkofes Sparringspartner Peter Rütten als Comedy-Format gespielt wird. Es gibt viele Fans dieses Formats, ich selbst war immer auf diese Filme neugierig gewesen, wenngleich sie mich dann unterschiedlich interessiert haben. Ich habe mich meistens auf die mit fantastischem Inhalt eingelassen und dabei die alliterierenden und einen großen Wortschatz ausschöpfenden Streitgespräche der beiden so halbwegs ertragen oder einfach den Sender gewechselt. Der letzte war im übrigen SLAVE GIRLS FROM BEYOND INFINITY / JÄGER DER VERLORENEN GALAXIE, eine Space Opera-Variante des Horror-Klassikers THE MOST DANGEROUS GAME, bei uns bekannt als GRAF ZAROFF – GENIE DES BÖSEN. Es geht um Menschenjagd. In der SchleFaZ-Gurke ist die mutmaßli-



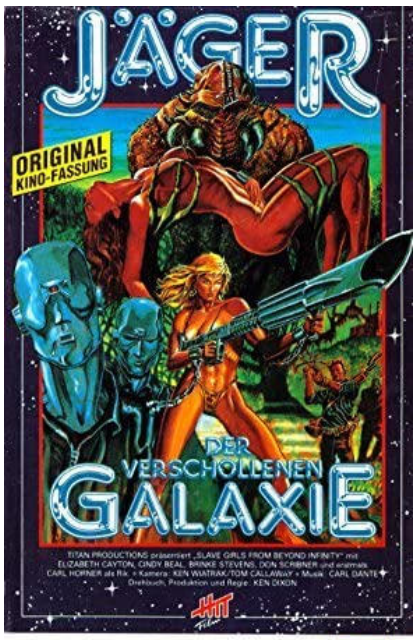


che Jagdbeute zwei Beautys, die die meiste Zeit in Bikinis auf einem fremden Planeten herumlaufen.

Das Fernsehen nimmt immer noch als Zweit- oder Drittverwerter eine Schlüsselstellung in der Verbreitung schlechter Filme ein, wenngleich sich das Fernsehen in den letzten 25 Jahren stark gewandelt hat. Denn aus den Privat-Fernsehsendern wie RTL2 oder Kabel 1 sind sie bis auf Tele 5 verschwunden, sodass dieser Sender das Alleinstellungsmerkmal hat, mit dem er eine Marktlücke füllt. (Man kann das auch natürlich so sehen, dass Tele 5 seine Sendezeit irgendwie füllen muss, und schlechte Filme sind einfach billig.) Der Anteil des Streaming-Fernsehens heutzutage dürfte eher gering sein, will mir scheinen, aber da habe ich nicht den Überblick.

Natürlich kann man wie viele andere Filme diese Filme auch als DVD und früher als Videokassette kaufen. Der Markt mit Leihkassetten respektive – DVDs ist ja mittlerweile zusammengebrochen. Mittlerweile gibt es Video-on-Demand. Aber wo raus ich hinauswill, ist, dass es hier unterschiedliche Angebote gibt, die es wiederum auf unterschiedliche Zielgruppen abgesehen haben. Eine DVD zu kaufen, ist schon eine bewusstere Form des Medienkonsums als sich einen Film aus einem Angebot im Fernsehen anzusehen, spätabends, um mit dem Bier in der Hand auf dem Sofa einzuschlafen. Um sich schlecht bewertete Filme anzuschauen, bedarf es mehr Entschlusskraft und Urteilsfähigkeit, als bequemerweise auf einen neueren Hollywood-Film zurückzugreifen. Das weiß ich von mir.

Es gibt im Internet natürlich auch Blogs und Webseiten, die sich mit schlechten Filmen beschäftigen. Die Seite BAD MOVIES zum Beispiel. Ein extremes Beispiel sind die »Filmverbrechen«-Besprechungen von Torsten Dewi, die er auf seinen Blog (»Wortvogel«) veröffentlicht. Die sind sehr



detailliert und mit vielen Filmstills und YouTube-Links garniert. Aber es macht auch Spaß, sie zu lesen, wenn man sich die Zeit nimmt und sich allgemein für das Filmemachen interessiert.

Dewis Besprechungen brachten mich auch auf den Gedanken, dass es eine besondere Art ist, sich dem Schlechten auszusetzen und dass es etwas sehr Männliches hat, im Sinne von rituell zelebrierten Herausforderungen, die in diesem Fall keine sportlichen Leistungen erfordern, sondern kulturelle und konsumierende. Mann will sich beweisen und eine Herausforderung bestehen, für die man aber auch eine Anerkennung in Form von Aufmerksamkeit will.

Bei Frauen habe ich das jedenfalls noch nicht gesehen. Hat es deshalb etwas von verquerem Imponiergehabe? Eine Frage, die ich gerne an die Leserinnen dieses Beitrags weitergeben möchte.

Ja, es gibt sehr viele schlechte Filme, darüber müssen wir gar nicht groß debattieren. Die erhalten auch mehr Aufmerksamkeit als zum Beispiel schlechte Romane, weil Filme von viel mehr Menschen gesehen werden, auch weil es für das Filme-Anschauen weniger Voraussetzungen bedarf.

Da viel mehr Faktoren bei der Herstellung die Qualität eines Filmes bestimmen als bei einem Buch, gibt es auch mehr Gründe, warum ein Film misslingen kann. Hier klaffen Absicht und Resultat viel stärker auseinander.

Sehen wir es nüchtern: Der fantastische Film bietet noch einmal mehr Möglichkeiten des Scheiterns, denn hinzu kommen Spezial-Defekte und misslungene Ausstattung. Die Kluft zwischen der Vision, die den Filmmachern und Filmmacherinnen von ihrem Produkt vorschwebt, und dem Resultat kann viel tiefer sein. Die Plausibilität des ganzen Filmuniversums kann einfach nicht funktionieren, weil die Handlung lächerlich ist. Es hat noch niemand ein Buch darüber geschrieben, wie ein fantastischer Film scheitern kann, es gibt aber einige Bücher, in denen die Autoren (es sind nur Männer!) geradezu hingebungsvoll Scheißfilme aneinanderreihen und beschreiben.

Filmrezeption hat auch eine besondere Stellung im Konsum von Erzählungen. Sie ist zeitlich begrenzt. Ein schlechter Film beansprucht nicht so lange die Aufmerksamkeit wie ein schlechtes Buch. Auch wenn es Festivals gibt, in denen man gleich mehrere Filme von zweifelhafter Qualität am Tag sehen kann, wie etwa beim Fantasy Filmfest. Die optischen Qualitäten oder in diesem Falle Schwächen sind augenfälliger im wahrsten Sinne des Wortes. Das kommt letztlich auch der Beschäftigung mit schlechten Filmen zugute.

Zum Reiz der Beschäftigung mit dem schlechten Film trägt auch bei, dass Film ein eminent soziales Medium ist. Nicht nur weil die Produktion Teamarbeit erfordert, die Rezeption ist auch immer noch ein soziales Ereignis. Jeder und Jede weiß das: Man kann sich natürlich auch allein einen Film an-

Fansein-Kolumne

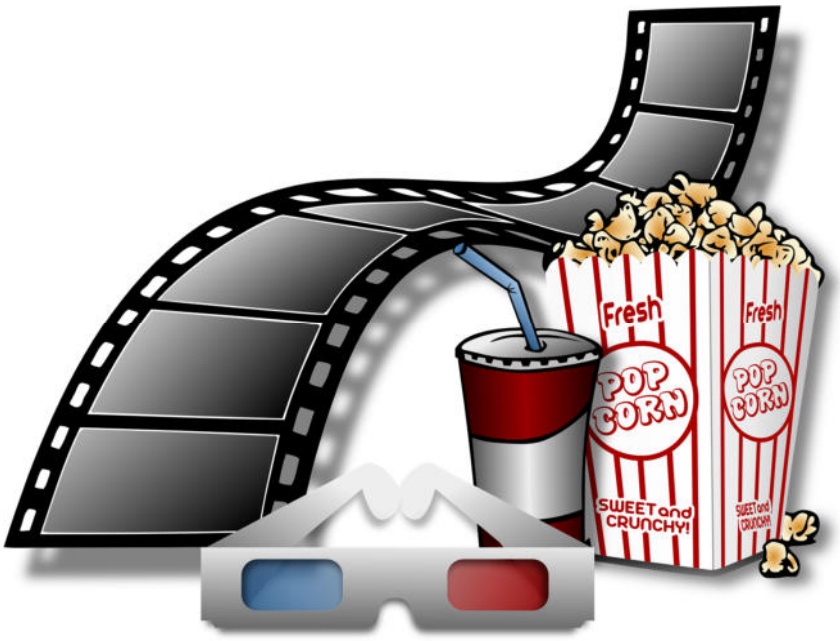
schauen, es ist aber ein ganz besonderes Erlebnis, einen Film in einem großen Kinosaal zusammen mit vielen Menschen anzuschauen. Folglich kommt danach eine Unterhaltung schnell und unvermittelt zustande. Das Gespräch über Filme ist einfacher als zum Beispiel über einen Roman, und sei es auch ein Bestseller. Das Gespräch hat also für uns einen sozialen Mehrwert. Und die Freunde und Freundinnen des schlechten Films sehe ich als eine Gemeinschaft an, und in dieser Gruppe kann man sich heutzutage leicht über die sozialen Medien austauschen.

Aber da wir hier in erster Linie Science-Fiction-Fans sind, sollte ich wieder zum SF-Film im Besonderen zurückkommen. Zumindest ich möchte das. Ich kann von mir behaupten, dass ich schon sehr viele SF-Filme gesehen habe, wenngleich noch nicht alle. Ich wollte und will immer noch das Genre im Film möglichst umfassend erkunden. Dazu habe ich auch einige schlechte Filme aus Neugier angeschaut (siehe oben PLAN 9 AUS DEM WELTALL). Rückblickend empfinde ich keinen als Zeitverschwendung. Bei vielen stellte sich bei mir sogar der Eindruck ein, dass der Stoff, den sie bearbeitet haben, einen ansehnlichen Film ergeben hätte. Nehmen wir doch den von mir erwähnten SLAVE GIRLS FROM BEYOND SPACE. Eine Space-Opera-Version von Graf Zaroff – Genie des Bösen ergibt meiner Meinung nach eine durchaus sehenswerte Filmstory. Ich kann sie mir auch als Comic sehr gut vorstellen. Da ist es umso bedauerlicher, dass sie so mies umgesetzt wurde. Da wünsche ich mir für das Genre einen Regisseur und Drehbuchautor wie Quentin Tarantino herbei, der sich von Trash zu Filmen mit künstlerischem Anspruch inspirieren lässt. Ich wünsche mir auch ein Werk zur Geschichte des SF-Films, sei es ein Buch oder eine Dokumentation, oder am besten beides, wo auch die weniger guten Werke stärker berücksichtigt werden.

Den Rahmen für die Beschäftigung mit schlechten Filmen gibt immer noch die Filmwirtschaft und die Gesellschaft vor. Filmische Mangelware, kommerzieller Ausschuss oder enthusiastisch vergurkte Filme sind Teil des Filmbusiness. Filmfabriken produzieren auf allen Qualitätsebenen. Das kreative Zusammenwirken in unserer Zeit wird zum Spiegel der gesellschaftlichen Defizite, zur Produktion von sozialen Fantasien.

Auf der anderen Seite wird der schlechte Geschmack von Enthusiasten und Machern des Trash manchmal sogar zum subversivem Akt, zur Als_ob_Kunst hochgejazzt. Es gibt auch dieses voyeuristische Moment, das den Konsumenten in uns selbst aufwertet. Man kennt das aus TV-Formaten, die uns die Gescheiterten und Unterprivilegierten der Gesellschaft vor Augen führen. Man fühlt sich automatisch besser, wenn man sieht, wie schlecht es anderen geht und eine herablassende Haltung ist da nicht weit. Und wenn man filmischen Murks konsumiert, kann man sich beim Ablästern regelrecht einen herunterholen, um es mal krass zu formulieren. Diese Haltung muss auch bedient werden, und so werden bewusst schlechte Filme produziert in der Hoffnung, dass sie ihr Publikum finden. Es spiegeln sich auch hier gesellschaftliche Verhältnisse.

Schlussbemerkung: Ich habe gerade mit der Lektüre eines Standardwerks über den SF-Film begonnen, »Die Konstruktion des Wunderbaren« von Simon Spiegel. In seiner Einleitung kündigt er auch an, dass er bei seiner wissenschaftlichen Betrachtung nicht nur die Spitzenfilme berücksichtigen will, sondern auch schlechte Filme, denn im Scheitern kann man mitunter besser zeigen, wie ein Science-Fiction-Film funktioniert bzw. nicht funktioniert. Und ich werde auch in diesem BWA weiter schlechte Filme besprechen. Ihr seid also gewarnt.



Ad Astra Again

Nach 60 Jahren wieder Mitglied im SFCD

von Jürgen vom Scheidt

»Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleibt im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.«
(Goethe: West-östlicher Diwan)

Im SFCD und durch diese eigenartige Literaturgattung Science-Fiction ist ab 1955 ein Netzwerk entstanden, das bis heute hält. Ein gutes Gefühl, dem nachzuspüren sich lohnt.

»Hallo, Alexa: Spiele Musik, die mir Lust zum Arbeiten macht.«

Ich stöpsle meine Hörgeräte in die Ohren und starte die direkte Verbindung via Bluetooth zum CD-Player. Chuck Berry beginnt auf der Gitarre seine weltberühmte Nummer »Roll Over Beethoven«, meine Arbeitslaune, vorher äußerst gering, nimmt beträchtlich zu. Ich fahre den Computer hoch und das Diktier-Programm *Dragon naturally speaking*. Im Internet rufe ich *Google* auf und tippe: *»wilmar shiras in hiding«*.

Die Antwort kommt prompt und führt mich weiter zur *Wikipedia*, wo ich die nötigen Daten zuverlässig finde: *Wilmar House Shiras (geboren am 23. September 1908 in Boston, Massachusetts; gestorben am 23. Dezember 1990 in Alameda, Kalifornien) war eine amerikanische Science-Fiction-Autorin …*

Ich ärgere mich noch über eine Meldung, nach der ich gar nicht gefragt habe, die mein System aber von sich aus auf den Bildschirm wirft: »*Die Strategie war, Putin zu isolieren – aber es klappt nicht …*«

Mit diesem schrecklichen Angriffskrieg gegen die Ukraine will ich mich jetzt wirklich nicht befassen. Stattdessen notiere ich (was mir eben eingefallen ist): Dass ich noch eine Arztrechnung an meine Krankenkasse schicken und die Rechnung *online* bei meiner Bank bezahlen muss. Noch eine kurze E-Mail an meinen Neffen Frederik mit Lob für seine Dissertation, in der er untersucht, wie Energiekosten über die Stromtarife optimiert werden können, so dass die Energiewende gelingt und der Klimawandel zumindest gebremst werden kann.

Dann beginne ich den nun folgenden Text zu diktieren: *»…«*

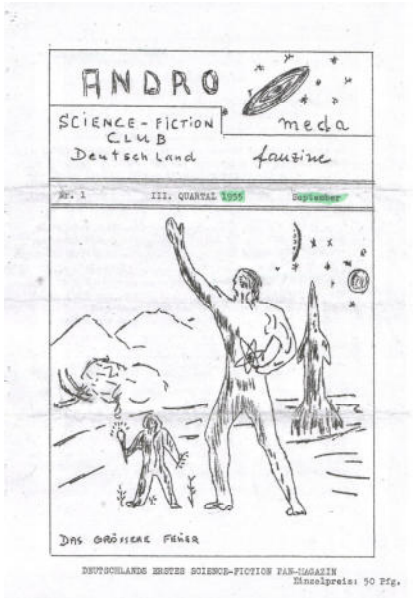
In obigem Text ist alles korrekt bis auf den kleinen Anfangs-Gag: Diese Datenerschleicherin *Alexa* von Amazon kommt mir nicht ins Haus. Hätte ich diesen Einstieg im Jahr 1955 geschrieben, als ich zum ersten Mal in den SFCD eingetreten bin, wäre dies logischerweise pure Science-Fiction gewesen. Nichts von dem, was da angeführt wird, hätte vor 67 Jahren irgendeinen Sinn gemacht. Wilmar Shiras´ Geschichte »In Hiding« war zwar bereits 1948 im amerikanischen SF-Magazin *Astounding Science-Fiction* erschienen – aber 1955 war an solchen Lesestoff in Deutschland noch nicht heranzukommen, geschweige denn in deutscher Sprache.

(Ich erwähne Shiras' Story gleich zu Beginn, weil ich am Ende dieses Beitrags wieder darauf zurückkommen möchte, wenn es darum geht, die Beziehung zwischen Science-Fiction und Hochbegabung näher zu erläutern.)

Aller »guten Dinge« sind drei

»Zukunftsmuseum« oder »Science-Fiction Museum«?

Im Mai 2022 war ich in Nürnberg im neuen »Zukunftsmuseum« – eine großartige Institution! Eigentlich müsste es »Science-Fiction Museum« heißen. Denn nicht nur werden dort all die Dinge gezeigt, welche seit langem die SF-Literatur bestimmen, sondern viele der Exponate sind direkte Zitate aus Büchern und Szenen aus Filmen der Science-Fiction. In einem besonderen Raum, der passenderweise neben dem Bereich steht, in dem man mittels VR-Brille in eine virtuelle Realität selbst eintauchen kann, befindet sich eine beachtlich gut bestückte Bibliothek mit SF-Werken. Sie ist nicht so umfangreich wie die *Phantastische Bibliothek* in Wetzlar, aber doch um einiges größer als meine eigene SF-





Von »Ad Astra« 1955 zu »Ad Astra« 2019 – Abb. 1: Fanzine *ANDROmeda* des SFCD: (1955) – Abb. 2: Film *Ad Astra* mit Brad Pitt (2019)

Bibliothek heute. Hätte ich allerdings sämtliche SF-Bücher behalten, die ich jemals besaß, gäbe es darin sicher um einige Exemplare mehr als aktuell in Nürnberg. Doch ich wurde zweimal dieser doch recht seltsamen und fremdartigen utopischen Welten wieder überdrüssig und fragte mich selbstkritisch: *Was soll das eigentlich?*

Blöderweise lese ich eben nicht nur (ab und zu auch neue) SF-Titel, sondern schreibe selbst solche Geschichten. In den 1960er Jahren habe ich jedoch zweimal fast meine komplette Sammlung an Wolfgang Jeschke verkauft, darunter viele Exemplare von *Astounding Science-Fiction*, das ich damals abonniert hatte, nicht zuletzt auch, um »to polish up my English«.

[Ich muss plötzlich niesen – und was macht die Diktiersoftware aus diesem doch recht heftigen Geräusch? Sie fordert mich auf: »Bitte sagen Sie das noch einmal.« Solche kleinen Späße präsentiert der *Drache* mir öfter und trägt so dazu bei, dass meine Laune gut und meine Schreiblust hoch bleibt.]

»Rin in die Kartoffeln – raus aus die Kartoffeln«

Meine Geschichte mit dem SFCD ist lang und bewegt – »Rin in die Kartoffeln – raus aus die Kartoffeln« könnte man salopp zusammenfassen. Im Detail:

° 1955 bin ich eingetreten, angeregt durch Walter Ernsting (der den SFCD ja gegründet hat) mit seinen Hinweisen in der Leserecke »Meteoriten« in den Pabel-Serien *Utopia* (von denen die ersten 43 Titel die *Jim Parker*-Serie bildeten).

° Im März 1956 war ein großer Wendepunkt der Umzug aus der beschaulichen Kleinstadt Rehau im Fichtelgebirge in die Großstadt München; das hat vieles verändert und viele neue Möglichkeiten eröffnet – auch was Science-Fiction anging.

° 1957 bin ich aus dem SFCD wieder ausgetreten – keine Ahnung, warum; vielleicht meldete sich da mein kritischer Persönlichkeitsanteil »Ich bin doch kein Vereinsmeier«. Ich fühlte mich ja eigentlich in der Münchner Regionalgruppe sehr wohl und bin ihr auf manche Weise heute noch verbunden (etwa durch Heinz Zwack und Wolfgang Baum, die allerdings längst keine Mitglieder mehr sind). Aber vielleicht wirkte sich da die »Konkurrenz« aus – denn zur selben Zeit war ich sehr aktiv (auch schreibend) in dem 1956 von Wolfgang Baum gegründeten kleinen lokalen Party-Club *Cool Circle*, wo es ums Tanzen und Flirten und das »andere Geschlecht« und Rock'n'Roll ging – was doch ein wenig aufregender war als ein noch so spannender Zukunftsroman (s. Kasten S. 49).

° Dann schrieb ich meinen ersten Roman *Männer gegen Raum und Zeit* – und hatte plötzlich ein Problem mit der Veröffentlichung. »Das Club-Siegel des SFCD wäre hilfreich«, deutete man mir diskret an (wahrscheinlich Wolf-Detlef Rohr oder Hein Bingenheimer, die beide an einem Verkauf meines Romans verdient hätten und es schließlich auch taten: Rohr als Agent für die Vermittlung und Bingenheimer für die Überarbeitung des Manuskripts, das doch etliche Mängel aufwies, wie bei einem 17jährigen Schüler nicht anders zu erwarten).

Was tun? Mein Vater wusste die praktische Antwort. Er sagte zwar nicht direkt »Bestechung« – aber irgendwas in der Richtung dachte er sich wohl. Wir meldeten uns bei Walter Ernsting in Irschenberg an und fuhren mit dem VW-Käfer hin, im Gepäck eine Buddel Rum (mein Vater war Handelsvertreter für Spirituosen, unter anderem für »Pott Rum«). Der Rum war für WE gedacht und wurde auch gleich »angezapft«. Dazu kam noch ein 50-Mark-Schein als Spende für die Clubkasse. Mein Vater und WE verstanden sich auf Anhieb prächtig – beide fast dieselbe Generation, Kriegsteilnehmer und umständehalber zeitweilig Dolmetscher für die Besatzungsarmee. Und schwupp – einige Tage später war ich wieder Mitglied im SFCD und hatte das »Club-Siegel als Space Opera« für meinen Erstling (s. Abb. 4).

»Ein Schelm, wer Böses denkt«.

Ich war damals sehr aktiv in der SF-Szene, besuchte die ersten Treffen (die damals schon »Con« hießen) in



Abb. 3: Besuch der Münchner Gruppe des SFCD 1956 in Irschenberg bei Walter Ernsting: (v.l.n.r) Mario Kwiat, Heinz Fries, Walter Ernsting, zwei unbekannte Fans, Horst Eickhoff, Jürgen vom Scheidt (16)
Foto aus: Langhans, Heiko: Clark Darlton. Der Mann, der die Zukunft brachte. Rastatt 2000 (VPM Verlagsunion Pabel Moewig), S. 60

Marquartstein und Unterwössen, war ziemlich regelmäßig bei den monatlichen Treffen der Münchner Gruppe und vor allem schreiberisch aktiv bei *Munich Round Up*, jeden Monat einmal am Samstag intensiv »angeleitet« von Waldemar Kumming. Ich würde diese Zeit im Rückblick als den Anfang dessen betrachten, was ich ab 1979 hauptberuflich bis 2021 machte: Schreib-Werkstätten, also Gruppen, bei denen man gemeinsam schrieb, wie eben bei den Redaktionssitzungen von *MRU*. (Das war in den USA längst selbstverständlich in Form von »Writer's Workshops« angesagter SF-Autoren für Neustarter in diesem Genre – was ich allerdings erst in den 1980er Jahren erfahren habe.)

Gleichzeitig war ich, wie erwähnt, im *Cool Circle* aktiv, wo es ja nicht nur um Parties ging, sondern auch Ausstellungen besucht wurden (Kokoschka, Miro) und – ähnlich wie in *MRU*, in einem eigenen Monats-Fanzine namens *C.C. Rider* allerlei Texte von uns veröffentlicht wurden. (*C.C.* war das Kürzel für »Cool Circle«, aber auch angelehnt an einen Song dieses Titels von Chuck Willis). Wolfgang und ich gingen darin auch immer wieder auf Science-Fiction ein. Ich veröffentlichte eine utopische Kurzgeschichte und sogar den Anfang meines zweiten Romans *Sternvogel*.

Seltsamer Zufall: Als ich diesen Text hier für *ANDRO* frühmorgens handschriftlich notierte, entdeckte ich auf der Rückseite dieses aus meinem Archiv recycelten Blattes die Kopie einer Seite des *C.C.Rider*, den wir 2021 für das Berliner »Archiv der Jugendkulturen« digitalisiert haben – und der sich ausgerechnet mit einer Verteidigung und Würdigung von Science-Fiction befasste, dieser seltsamen Literaturgattung, mit der die meisten Mitglieder des *Cool Circle* wenig anzufangen wussten, wie ja der Großteil der Gesellschaft damals (und wohl auch heute noch). Die folgende Manuskriptseite gibt zugleich einen recht guten Überblick, was damals an »guter SF« auf dem Markt und uns zugänglich war (s. KASTEN – dieser *moondog* war vermutlich Wolfgang Baum).

Interessanterweise überschnitten sich SFCD und Cool Circle nicht nur für Wolfgang Baum und mich, sondern es gab in beiden Gruppen noch einen dritten Fan: Günther Fandrich (MNr. 210). Er war damals 1956, als ich aus der Kleinstadt Rehau nach München zog und zum ersten Mal die Münchner Gruppe des SFCD besuchte, so etwas wie mein Erst-Kontakt. Durch ihn lernte ich Wolfgang Baum kennen. (Mit Wolfgang treffe ich mich heute noch gelegentlich, Günther haben wir beide dank seiner Einladung zu seinem 70. Geburtstag in der Nähe von Nürnberg besucht – dann riss der Kontakt leider wieder ab.)

Anfang der 1960er Jahre bin ich erneut aus dem SFCD ausgetreten. Damals begannen die politischen Diskussionen und Flügelkämpfe der »linken Modernisierer« (vertreten vor allem von der Gruppe um die *SF Times*) gegen die »konservativen Urgesteine« (Walter Ernsting und Karl Herbert Scheer – die aber auch gegeneinander intrigierten) sowie Hein Bingenheimer mit seinem Spezialversandbuchhandel für Science-Fiction »Transgalaxis« und Wolf-Detlef Rohr, der mit seiner Agentur Geld verdienen wollte und den SFCD als interessantes Einzugsgebiet betrachtete. *Perry Rhodan* kam auf den Markt und wurde mit seinem wachsenden Erfolg und wegen des doch sehr beachtlichen Ideenreichtums der Serie allmählich fast zu einem Synonym für Science-Fiction.

Mir war das alles zu blöd. Durch das Psychologiestudium und eine Psychoanalyse befasste ich mich naturgemäß intensiv auch mit meinem Faible für die SF und erkannte (aufgemerkt!), dass dies doch weitgehend billige Unterhaltungs- und Fluchtliteratur war und eines Psychologiestudenten eher nicht würdig. Was man halt in der Begeisterung für ein neues Gebiet (in meinem Fall die Psychologie) sich so für Gedanken macht und entdeckt. Dazu kam nach dem Examen der Einstieg ins Berufsleben, die Gründung einer Familie, dann Scheidung – Gründung einer zweiten Familie.

Allerdings habe ich in dieser Zeit ständig weiter SF-Stories geschrieben und auch viel zu *Munich Round Up* beigetragen. Als Lektor im Verlag Nymphenburger gelang es mir 1969 (ja: im Jahr der ersten Mondlandung), den in den USA sehr bekannten Roman *Flowers for Algernon* von Daniel Keyes in deutscher Sprache herauszubringen – leider, auf Wunsch des Verlegers, unter dem blöden nichtssagenden Titel *Charly* (warum nicht *Blumen für Algernon*?)

Das wichtigste Ergebnis dieses Verlagsjahres 1969 (nach dem ich mich als Psychologe zunächst in der Drogenberatung selbständig machte) war die Herausgabe der sehr erfolgreichen Anthologie *Das Monster im Park*, nachgedruckt vom Bertelsmann Lesering und in vier Auflagen als Taschenbuch bei dtv. Was gut ankam (etwa in einer sehr lobenden Rezension in der *Frankfurter Allgemeinen* – Bittner 1971), war die literarische Qualität und Originalität der Geschichten und die hochkarätige internationale Autorenschaft – mit einer (aufgemerkt!) Kurzgeschichte von Wernher von Braun. Im Jahr darauf folgte die nächste Anthologie *Liebe 2002* mit erotischen SF-Stories – ebenfalls eine Neuheit. Bei diesen beiden Anthologien wie auch bei den beiden nächsten (*Guten Morgen, Übermorgen*, *Welt ohne Horizont*) war mir wichtig, dass sie nicht in einem typischen SF-Verlag wie Goldmann oder Heyne erschienen, sondern in bekannten Mainstream-Verlagen.

Phantasten-Ahoi

2011 wurde in München die Gruppe der *Phantasten* gegründet, die längst so etwas wie eine »Münchner Gruppe

des SFCD« sind, wenngleich viel lockerer als bei einem Verein üblich. Wir treffen uns einmal im Monat, hören / halten interessante Vorträge, haben Spaß beim SF-Quizz und manchem Kunterbunt mehr.

Dass ich nun, inzwischen 82 Jahre alt, wieder – und nun also zum dritten Mal – Mitglied im SFCD geworden bin, hat sicher auch mit den *Phantasten* zu tun. Vor allem aber ist das die im Lauf der letzten Jahre immer wichtiger geworden Erkenntnis, wie bedeutungsvoll diese wunderbare – und immer wieder zu Recht auch so kontrovers erlebte – Literaturgattung für mein gesamten Leben ist. Deshalb bezeichne ich sie auch gerne als den »blauen Faden« meines Lebens – wobei die Farbe *Blau* sicher etwas mit dem »Blauen Universum« in John Campbells Space Opera *Der unglaublich Planet* zu tun hat, der mich (nicht zuletzt dank des erkenntnisreichen Kommentars von weiland Dr. Gotthard Günther) wie auch die drei anderen Weltraumbücher des Rauch-Verlags tief beeindruckt und geprägt hat. So hat mich der Titel *Überwindung von Raum und Zeit* (für die Rauch'sche Anthologie mit amerikanischen Stories) sicher bei der Wahl des Titels meines ersten Romans *Männer gegen Raum und Zeit* beeinflusst.

(Dass ich ursprünglich Robotpsychologe werden wollte wie Asimovs »Dr. Susan Calvin«, wurzelt in jenem anderen Weltraumbuch *Ich, der Robot* von Asimov – daraus wurde später Anfang der 1960er Jahre, angeregt von Herbert W. Franke, ein lebenslanges Interesse an Kybernetik.)

»Wer nicht von dreitausend
Jahren **Zukunft**
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleibt im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.«
(frei nach Goethe: West-östlicher Diwan)

C.C. Bücherwurm über Science-Fiction (1958)

SF ist ein weites Gebiet. Der gut deutsche »Durchschnittsintelligenzler« versteht darunter die blutrünstigen Weltraumwestern für zurückgebliebene Jugendliche und versucht seinen guten Geschmack damit zu beweisen, dass er darüber schimpft und sie ablehnt. Meist macht er sich dabei lächerlich, denn zu SF werden auch einige Romane gezählt, die anerkannt literarischen Wert haben. Der bekannteste und meist diskutierte dürfte *1984* von George Orwell sein. Es ist die düstere Zukunftsvision eines totalitären Staates, in dem es keine Freiheit mehr gibt; nicht einmal die Freiheit des Denkens, denn auch Denkverbrechen werden bestraft. Nicht so düster wie *1984* ist Orwells Staatssatire *Die Farm der Tiere*. Auf einer Farm bemächtigen sich die Tiere unter Führung der Schweine der Herrschaft und vertreiben die Menschen. Man kann über dies Buch wenig schreiben, man muss es gelesen haben.

Einen vollkommenen Staat schildert Aldous Huxley in dem Buch *Schöne Neue Welt*. Ein Mann versucht sich gegen diese Vollkommenheit aufzulehnen.

Ray Bradburys *Fahrenheit 451* führt uns in einen Staat, in dem das Lesen verboten ist. Eine spezielle »Feuerwehr« muss alle Bücher verbrennen. Bei einer solchen Gelegenheit beginnt einer der Feuerwehrleute zu lesen. Er wird als Verbrecher verfolgt und flieht zu einer Gruppe Gleichgesinnter.

Von Ray Bradbury sind noch zwei ausgezeichnete SF-Bücher erschienen: *Martian Chronicles* und *The illustrated Man* (beides amerikanische Kurzgeschichtensammlungen). Leider sind sie bis jetzt noch nicht in deutscher Sprache erhältlich, obwohl die Mars-Chronik schon seit langem angekündigt ist. Als Kostprobe kann die Kurzgeschichte »Es werden fallen leise Regen« im Utopia Magazin Nr. 6 dienen.

Der Roman *Die Triffids* von John Wyndham schildert den Aufstand von Pflanzen, die der Mensch gezüchtet hat, und das verzweifelte Ringen der Menschen dagegen.

Die Geschichten in Clifford C. Simaks Buch *City* sind die Sagen, die sich in ferner Zukunft die Hunde erzählen - die dann herrschende Rasse auf der Erde.

Für »Anfänger« auf dem Gebiet der besseren SF Romane sind die vier Bücher aus dem Rauch-Verlag zu empfehlen, schon allein wegen des jeweiligen, hervorragenden Nachwortes. *Der unglaubliche Planet* von John W. Campbell ist eine atemberaubende Space-Opera (Weltraumoper) mit einer Fülle überwältigender Ideen. *Wing 4* von Jack Williams ist ein Roman der modernen Richtung. Er beschäftigt sich mit den Gebieten der Parapsychologie: Telepathie, Teleportation usw. So ziemlich alle SF-Fans sind sich einig: Die besten Roboter stellt Isaak Asimov her. Wer sein *Ich, der Robot* gelesen hat, wird mit seinen Robotern fühlen und sie lieb gewinnen. Das vierte Rauch-Buch *Überwindung von Raum und* Zeit, ist eine Kurzgeschichtensammlung, eine der besten, die es gibt. Ausgezeichnete Kurzgeschichten erscheinen außerdem in dem *Magazin Galaxis*.
moondog

Ad Astra Again

Der Blaue Faden meines Lebens

Dieses »rein und raus und wieder rein« in den SFCD hat viel mit dem Wesen der Science-Fiction selbst zu tun. So wunderbar es ist, dass jede Geschichte eine neue (im besten Fall interessante, die Fantasie anregende) Welt anbietet, so nervig ist es, alle diese Universen im eigenen Kopf immer wieder neu nachzuschaffen – vor allem, wenn man sich selbst gerne solche fremden Welten ausdenkt. Denn nichts ist interessanter als »Welten zu bauen und zu besiedeln«, wie ein kleiner Gott. Jeder, der einmal ein Computerspiel mit einer Simulation durchfiebert hat, weiß wovon ich spreche. Beim Lesen einer Geschichte, noch dazu einer SF-Story, passiert genau dasselbe. Das ist der Reiz und das Verhängnis zugleich. Irgendwann kommt es zu einer Überfütterung und dann beginnt man sich zurückzuziehen und will mit diesem Kram nichts mehr zu tun haben. So ist es mir jedenfalls immer wieder mal gegangen. Aber Science-Fiction hat genug Qualitäten, die mich immer wieder in ihren Bann geschlagen haben. Zum Beispiel ist es das ideale Informations-Futter für ein hochbegabtes Gehirn (s. unten).

Als ich im April 2022 Hans Freys großartiges Sachbuch *Optimismus und Overkill* über die Entwicklung der deutschen SF-Szene »von den Anfängen der BRD bis zu den Studentenprotesten 1945-1968« mit wachsender Begeisterung gelesen habe, wäre spätestens dies jedenfalls der Anlass gewesen, wieder in den SFCD einzutreten. Noch dazu, wo er darin meinen ersten Roman *Männer gegen Raum und Zeit* auf über zwei Seiten sehr wohlwollend vorstellt.

Drei Konstanten

In meinem Leben gibt es außer der Psychologie (zu der mich fraglos einige SF-Autoren angeregt haben[1] – s. unten) drei weitere Konstanten, die schon sehr früh sichtbar waren und mich nachhaltig geprägt haben:

° SF **lesen** (1948 *Auf unbekanntem Stern* von Anton Kolnberger und die Serie um *Sun Koh*).

° SF selbst **schreiben** (ab 1954 viele Ideen-Skizzen zu der Heft-Serie *Jim Parkers Abenteuer im Weltraum*, die ich damals fasziniert gelesen habe – s. meinen Beitrag »Atlantide Glücksmomente« in der *!Time Machine*).

° Die Nähe zu anderen SF-Lesern und -Schreibern suchen, als zu mir passendes **Biotop** gewissermaßen.

Letzteres hat nur einen Haken (mindestens einen):

° Einerseits bin ich ein sehr kontaktfreudiger Mensch (warum sonst hätte ich Psychologie studiert und viele Jahrzehnte beratend praktiziert und in meinen Schreib-Seminaren realisiert?)

° und andererseits bin ich ein eher schüchterner, selbstgenügsamer Mensch, der gerne die Einsamkeit sucht und bestens allein leben kann.

»Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust«, hat Johann Wolfgang von Goethe solche Ambivalenz sehr treffend umschrieben. Sie ist wohl vielen Menschen vertraut. Was Science-Fiction angeht, führte es immer wieder dazu, dass ich das Genre und seine Freunde[2] mal suchte und sehr genoss – und dann wieder verließ.

Als ich 1955 in den SFCD eintrat, hatte dies bereits eine kurze Vorgeschichte: Meine Mitgliedschaft in der *Deutschen Gesellschaft für Weltraumfahrt* (1954 – sicher angeregt von den *Jim Parker*-Lektüren). Dies gab ich jedoch rasch wieder auf, als die ersten Vereins-Mitteilungen eintrafen, deren viele mathematische Formeln und sehr (!) wissenschaftliche Erörterungen mich total überforderten. Das war ganz anders, als das Fanzine *ANDROmeda* des SFCD eintrudelte. Darin begriff ich alles. Vor allem regte *ANDROmeda* mich sofort zu eigenen Texten und zum Mitarbeiten an, was mir gleich in der (allerersten) September-Ausgabe 1955 eine lobende Erwähnung meiner Recherchen zur existierenden deutschsprachigen utopischen Literatur verschaffte; so etwas hört man als Fünfzehnjähriger gern!

1955 umfasste die Liste deutschsprachiger SF-Titel in ANDRO rund 600 im ersten Rutsch und weitere 500 in einem Nachtrag – also rund 1.100 Titel. Heute dürfte es weltweit über 110.000 (?) lieferbare SF-Titel geben. Das macht schon eine gewaltige Differenz. Womit wir gleich bei einem interessanten Unterschied zwischen damals und heute sind:

° In den 1950er Jahren war Science-Fiction ungeheuer selten (s. KASTEN) und für den, der diese Literatur zu schätzen wusste, so etwas wie kostbare Trüffeln, die man meist mit viel Aufwand aufspüren musste. Wer würde heute noch für ein *Perry Rhodan*-Heft eine Stunde mit dem Fahrrad in die Nachbarstadt fahren, es auf dem Heimweg mit glühenden Wangen am Waldrand lesen, daheim nach einer weiteren Fahrradstunde mit der Lektüre gleich noch einmal beginnen – so wie ich es 1953-56 wegen *Jim Parker* gelegentlich gemacht habe, weil diese kostbaren Schmöker in meinem Heimatort Rehau nicht selten am Kiosk ausverkauft waren, wenn ich sie erwerben wollte.

° Heute ersäuft man geradezu in SF-Titeln und kann sie via Amazon aus der ganzen Welt und in fast jeder gewünschten Sprache erwerben. Chinesische SF? Kein Problem: *Die drei Sonnen* von Cixin Liu gibt es bei Heyne als Taschenbuch. Und dann all die wunderbaren Filme wie *Avatar* und Serien wie *Foundation*, *Childhoods End*, *War of the Worlds* – meine Kinder und Enkel kennen SF fast nur noch als Film oder Computer-Spiel, auf Knopfdruck im Internet zugänglich.

Diese Beliebigkeit dämpft die Begeisterung naturgemäß ein wenig.

[1] Asimov: Robotpsychologie in I Robot, A.E. van Vogt: Nexialismus in Voyage of the Space Beagle, Wilmar Shiras durch Children of the Atom

[2] Ich wähle bewusst die männliche Form, denn weibliche SF-Leser gab es zumindest in meiner Jugend fast keine.

(Genauso war es übrigens mit Musik: Wenn man in den 1950er Jahren eine bestimmte Platte von Ray Charles oder wen immer man schätzte, auf dem eigenem Plattenteller spielen wollte, musste man sie sehr umständlich von weit her, manchmal aus den USA, bestellen, durch den Zoll schleusen – was die Kostbarkeit dieser Musik naturgemäß enorm gesteigert hat. Heute ruft man im Internet *Spotify* auf und streamt sich aus mehr als einer Million Titeln das Passende herunter. Ist einfacher als früher – aber auch wertloser, im Sinne von »gleich gültig«.)

Das Fremde – das Außerirdische – die Aliens

Zurück zu dem, was mich an der Science-Fiction noch immer so anzieht und fasziniert: Es hat viel mit dem zu tun, was ich das *Fremde*, das *Andere* nenne (nicht zufällig sind die *Aliens*, also die außerirdischen Fremden, ein zentraler Topos der SF). Dies ist auch ein wichtiger Bestandteil des viel zitierten *Sense of Wonder*, was man durchaus zutreffend mit »Sinn für das Wunderbare, das Märchenhafte« übersetzen kann – und was für mich als Psychologen erstaunlich viel damit zu tun hat, dass Science-Fiction in hohem Maße so etwas wie ein Ersatz für verlorengegangene Religion ist – also jenen Glaubenslehren, die sich mit dem Jenseits und dem Himmel (und der Hölle) beschäftigen. Nur, dass die Science-Fiction, die sich ja in hohem Maße mit Technik und Naturwissenschaft und deren zukünftige Entwicklung befasst, aus dem *Himmel* den Weltraum der Astronomie und aus dem *Jenseits* die fantastischen Welten auf Exoplaneten und ähnliches mehr gemacht hat und aus den Engeln, Teufeln und Dämonen die Aliens der unterschiedlichsten Arten und sogar so etwas wie Halbgötter (Sigmund Freud nannte sie bereits 1930 »Prothesengötter«).

Ich darf hier anmerken, dass meine ersten, sehr massiven religiösen Zweifel nicht zufällig im selben Jahr auftraten, als ich intensiv *Jim Parker* und andere SF zu lesen begann: 1953 bei einer Jugendfreizeit, welche uns junge evangelische Christen auf die Konfirmation vorbereiten sollte, fragte ich mich – ich werde es nie vergessen – an einem Samstagabend beim Anblick des gestirnten Himmels: »Wer hatte eigentlich diesen Gott erschaffen, der laut Bibel all dies erschaffen haben soll – und an den wir kritiklos glauben sollen?«.

Was war vorher da: die Auflösung des in Kirche und Schule vermittelten Glaubens – oder die SF-Lektüre? Vermutlich ging das eine Weile sehr hin und her und beeinflusste sich gegenseitig – bis die Zweifel am Glauben überwogen.

Diese Überlegungen haben mich damals fast verrückt gemacht, weil sich darauf keine Antwort finden lässt. Ich begriff das sehr schnell – konnte naturgemäß aber niemanden fragen (wen denn – wo alle Welt an Gott glaubte?) Trotzdem trieb mich das natürlich um, schon gar, weil ich ja im Jahr darauf bei der Konfirmationsprüfung Rede und Antwort zu meinem Glauben stehen sollte. Damals begann ich mich innerlich von meinem evangelisch-lutherischen Glauben zu lösen (aus der Kirche ausgetreten bin ich erst zehn Jahre später) und fand in der Science-Fiction ganz offensichtlich viele interessante und vor allem nachvollziehbare Antworten, die einen guten Ersatz für religiösen Glauben liefern – wenngleich nicht für alles. Was ja auch nicht die Aufgabe von Science-Fiction noch von den darin vorkommenden Wissenschaften ist – und die Möglichkeiten irgendeiner anderen Literatur oder der Psychologie oder der Philosophie oder gar der (in ihren alten Offenbarungs-Phantasien befangenen) Theologie bei weitem überschreitet.

Inzwischen habe ich – Altersweisheit? – meinen Frieden mit dieser Frage gemacht – weil sie grundsätzlich nicht lösbar ist. Dazu müssten wir uns nämlich außerhalb des Systems »Universum« begeben, was prinzipiell unmöglich ist. Klar, alles entstand / entsteht aus »Quantenfluktuationen« und den entsprechenden Feldern – aber woher kommen diese? Ich tröste mich mit diesem dreifachen Endlosschleifen-Haiku:

wo her kom men sie
die quan ten fluk tua tio nen?
aus dem nichts? geht nicht!

geht aber wohl doch, denn
es fluc kert da hin seit be
ginn und fluk um fluk

ent steht ruck di zuck
ein uni ver sum und ich mit
ten drin – seit be ginn

Heraklit, der weise Grieche, wusste das damals schon: »*Alles fließt – Panta rhei.*« Und ich bin dabei.

Ein Rest bleibt immer – und Sigmund Freud, so sehr ich vieles von ihm schätze und für richtig halte, hätte sich bestimmt überhoben, wenn er wahr gemacht hätte, was er einmal schrieb:

»Ich habe mich immer nur im Parterre und Souterrain des Gebäudes aufgehalten. – Sie behaupten, wenn man den Gesichtspunkt wechselt, sieht man auch ein oberes Stockwerk, in dem so distinguierte Gäste wie Religion, Kunst u.a. hausen. […] Hätte ich noch ein Arbeitsleben vor mir, so getraute ich mich, auch jenen Hochgeborenen eine Wohnstatt in meinem niedrigen Häuschen anzuweisen. Für die Religion habe ich es schon gefunden, seitdem ich auf die Kategorie ‚Menschheitsneurose' gestoßen bin« (Freud 1936).

Hieran sieht man ein wenig, dass diese scheinbar so harmlose Literatur »Science-Fiction« eine ganz schöne Brisanz hat, wenn man sie mit wirklich offenen Augen liest.

Das Andere, das Fremdartige zieht mich also seit jeher magisch an. Aber dann muss ich mich zurücklehnen und auf mich selbst besinnen, vermutlich (denkt sich der Psychologe) um all dies Neue und Andersartige zu verarbeiten. Dann mache ich mich erneut auf die Suche.

Der Krypto-Single in der Entschleunigung

Diese eigenartige Lebensform – Alleinleben und doch zugleich die Nähe von anderen suchen – habe ich in meinem Buch *Singles – Alleinsein als Chance* 1979 als »Krypto-Single« beschrieben. In diesem Buch habe ich übrigens vermutlich als erster den Begriff *Entschleunigung* verwendet. Vielleicht bringt es das auf dem Punkt (des Verstehenwollens): Science-Fiction ist ja so etwas wie die Literatur, die sich auf viele Weisen mit der Beschleunigung befasst: Raumschiffe mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit als nur ein Beispiel. Oder der Quantencomputer als ein superaktuelles anderes Beispiel. Alwin Toffler nannte das in seiner bedrängenden Fülle 1979 den *Zukunftsschock*. John Brunner machte aus diesem Sachbuchtitel seinen spannenden Roman *Der Schockwellenreiter*.

Unsere ganze Welt, die gesamte Menschheit bewegt sich mit zunehmender Geschwindigkeit und Beschleunigung in einen neuen Zustand. Was könnte diese ungeheure Transformation besser beschreiben als die Science-Fiction – wer könnte sie besser verstehen als die SF-Leser und-Schreiber?

Letzteres kennzeichnet für mich übrigens auch eine zentrale Eigenart der SF, die meines Erachtens viel zu wenig beachtet wird: Diese Literaturgattung befasst sich in den meisten Fällen nicht so sehr mit der Entwicklung von einzelnen Charakteren, sondern mit der Evolution der gesamten Menschheit. Es lohnt sich, den nächsten SF-Roman oder die nächste utopische Kurzgeschichte einmal auch unter diesem Aspekt zu lesen.

Nehmen und Geben

Reichlich Begegnungen der vielseitigen Art – und gar nicht »unheimlich«

Frage ich mich nach so großem zeitlichem Abstand, was die SF und der SFCD mir gegeben haben, dann purzeln die Namen und Szenen und viele kleine Anekdoten nur so aus den Gedächtnisspeichern. Ich will sie hier kurz skizzieren, so wie sie mir in ungefähr zeitlicher Reihenfolge einfallen. Das wird jetzt eine Menge Namedropping – aber weiter unten stelle ich diese vielen Begegnungen noch einmal unter einem ganz anderen Gesichtspunkt zusammen: Was ich zurückgegeben habe – an die SF wie an den SFCD.

Dieses unglaublich kreative Biotop war für mich eine Möglichkeit vieler interessanter Kontakte mit entsprechenden Einflüssen, manche nur kurz (wie die Einführung ins japanische *Go*-Spiel und die Kunstsprache *Esperanto* durch den kundigen Rechtsanwalt **Karl-Ernst Paech** (M 117), der auch die Club-Bibliothek betreute und in einem Koffer jeweils das neuesten Werke in die Clubabende anschleppte und mir sogar einmal einen Ferienjob in der Vereinsbank beschaffte – Danke nochmals dafür!)

Andere Begegnungen wirken nach bis auf den heutigen Tag wie die Freundschaften mit **Wolfgang Baum** und **Heinz Zwack**, die ich beide immer wieder zu interessantem Gedankenaustausch treffe – nach beachtlichen 66 Jahren! (1956-2022): Etwa ein Treffen mit Heinz Zwack samt leckerem Abendessen und Amüsement beim Anschauen von *Flash Gordon*, diesem grauenhaften, quietschbunten SF-Mist-Film aus dem Jahr 1980 – wie eine Parodie auf *Star Wars*.

Meine erste Freundschaft, die aus diesen Treffen des SFCD entstand, war, wie erwähnt, 1956 die mit Günther Fahndrich (M 210). Wir trafen uns damals oft, obwohl er in München ziemlich weit weg von mir im Osten wohnte. Durch ihn lernte ich Wolfgang Baum kennen und wir waren alle drei Mitglieder im Party-Club *Cool Circle*, wo wir fleißig für das PartyZine *C.C. Rider* schrieben, auch Science-Fiction-Geschichten und über SF. Dann verloren wir uns aus den Augen – bis Wolfgang und ich 2010 überraschend zu Günthers 70. Geburtstag in der Nähe von Nürnberg eingeladen wurden, was viele gemeinsame Erinnerungen auslöste.

Wolfgang hatte ich nach intensiver Beziehung ab 1968 ebenfalls aus den Augen verloren, vielleicht, als auch ich wie er eine Familie gründete und mein Interesse an SF abflaute. Dann dieser wirklich irrsinnige »doppelte« Zufall nach der Wiedervereinigung im Mai 1990, als ich in Leipzig an einem Workshop des »Literatur-Instituts« teilnahm. In einer der Pausen spazierte ich neugierig ins weltbekannte Lokal »Coffee Baum«, ging nichtsahnend in die erste Etage, weil unten alles voll war – und wen sehe ich dort, einen Vortrag haltend? Wolfgang Baum, der ausgerechnet im »Coffee Baum« in seiner Funktion als damaliger Präsident des *Deutschen Graphikdesign-Verbands* die Kollegen in den neuen Bundesländern nach der Wiedervereinigung über ihre Möglichkeiten im Westen informierte. Ab da haben wir uns, bis heute 2022, wieder regelmäßig getroffen. Er leitete damals in München mit einem Freund ein eigenes Institut zur Ausbildung von Grafikdesignern, die *Akademie U 5*. Als ich nach dem Leipzig-Treffen mal so nebenbei erwähnte, dass ich neue Räume für meine Seminare suche, sagte er nur cool: »Mach's doch bei uns.« Tatsächlich konnten meine Frau Ruth und ich ab da in den Schulferien die Räume der *U 5* nahe dem Max-Weber-Platz benützen.

Aber die zunächst wichtigste Person

in diesem bunten »Garten« war anfangs ganz sicher **Walter Ernsting**. Der Ur-Kontakt dürfte 1955 gewesen sein, als ich etliche Exposees für *Jim Parker* an den Pabel-Verlag schickte. WE stieg damals gerade bei Pabel ein und begann in den *UTOPIA*-Großbänden mit einer sehr lobenswerten Novität: einer Leserkontaktseite, die er »Meteoriten« nannte.

° Entweder habe ich irgendwann Mitte 1955 eben dorthin einen Leserbrief geschrieben (denn ich las alles, was *UTOPIA* hieß, mit großem Interesse)

° oder Kurt Bernhardt, damals der Verlagsleiter bei Pabel, schob WE meine Exposees auf den Schreibtisch.

Im (freundlich ablehnenden) Antwortbrief stand immerhin, was ich doch als Ermutigung auffasste: »Leider haben wir für Ihre Ideen keine Verwendung – aber vielen Dank dafür.«

Jedenfalls entstand ein Kontakt und ich wurde bald darauf Mitglied im SFCD. Dieser wurde im August 1955 von WE und Julian Parr gegründet – ich wurde schon im September im ersten *ANDROmeda* namentlich erwähnt – was natürlich ebenfalls eine starke Ermutigung war. Ich war da also von Anfang an aktiv, beteiligte mich an den Vorarbeiten zu einer Dokumentation aller damals in deutscher Sprache existierenden Zukunftsliteratur.

Vor allem aber schickte ich bald darauf eine Kurzgeschichte ein – die, man staune, auch sofort von WE im neuen *UTOPIA*-Magazin veröffentlicht wurde: »Nur ein kleiner Fehler«. Bald darauf lernte ich WE persönlich kennen, vermutlich bei einem Clubabend des Münchner Ablegers des SFCD. Wir Fans waren nicht zimperlich, wenn es darum ging, unseren verehrten »leibhaftigen« SF-Autor auch zuhause in Irschenberg heimzusuchen. Wir kamen zu ihm mal mit Heinz Fries (Nr. 107 – damals der Geschäftsführer des verruchten Nachtlokals »Tabu« in Schwabing[3], das Blatzheim gehörte, dem Stiefvater von Romy »Sissi« Schneider) im VW-Käfer und auch mal mit dem Fahrrad (Wolfgang Baum und ich).

Bei WE wurde dann – bei reichlich Bier – nicht nur über Zukunftsabenteuer und aktuelle wissenschaftlich-technische Hintergründe gefachsimpelt, sondern auch toller Jazz gehört: Ich sehe vor meinem inneren Erinnerungsauge noch deutlich die damals sensationelle LP-Version von Benny Goodmans legendärem »Carnegie Hall Concert« von 1936 in einem großen Plattenschuber auf drei schwarzen Scheiben. Auch das gemeinsame Interesse an Ufos und Außerirdischen teilten wir.

WE war sehr kommunikativ, was seiner Rolle als Gründer und Präsident des SFCD mit internationalen Beziehungen sehr half, und er konnte gut mit Jugendlichen, also mit Kids wie mir. Das war echte »Bewusstseinserweiterung«, in jeder Hinsicht. In meinem Beitrag »Mein Fünf-Minuten-Mentor« habe ich mich bei Walter für die frühe Ermutigung und Förderung bedankt, denn er war sehr hilfreich bei meinem eigenen Autorenstart ab 1955. Dass ich manche seiner Geschichten auch kritisch beäugte und ihm so manchen Logik-Fehler nachwies, hat die grundsätzlich positive Beziehung nicht getrübt. Ich würde sogar so weit gehen, WE damals (während einer sehr schwierigen Phase in der Beziehung zu meinem Vater) als eine Art zeitweiligen Vater-Ersatz zu bezeichnen.

° **Hein Bingenheimer** (M 63) hat 1957 mein allererstes Romanmanuskript »auf Vordermann« gebracht. Allein das folgende Gezerre um diesen Roman und das Club-Siegel »Space Opera« ist eine Anekdote wert – s. das Faksimile des Club-Siegels von 1958.

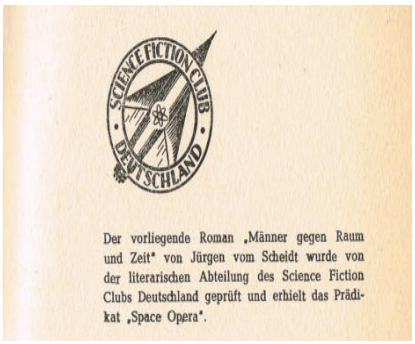


Abb. 4: Club-Siegel des SFCD für meinen Roman-Erstling 1958

° Sehr wichtig war die im Club beginnende Freundschaft mit dem einige Jahre älteren **Lothar Heinecke**. Wie WE wurde er für mich zu einem Mentor, der mich anregte, SF im englischsprachigen Original zu lesen – aber auch Mainstream-Autoren wie Ernest Hemingway und Albert Camus zu beachten. Von ihm bekam ich viele Anregungen für das Fotografieren (eine seiner Passionen neben dem Lesen und Übersetzen von SF). Wir besuchten zusammen (jeweils mit Freundinnen) interessante neue Filme wie den experimentellen *Jonas* von dem Psychiater Ottomar Domnick und hörten den Cool Jazz des *Modern Jazz Quartett* und bei ihm zuhause noch einmal den Soundtrack zu *Jonas*: Duke Ellingtons *Liberian Suite* mit dem unvergesslichen »I like the Sunrise« von Al Hibbler. Eine damalige Studienkollegin und Freundin von mir konnte nach seiner Heirat seine frühere Wohnung übernehmen – man sage nichts gegen »Vitamin B«, das natürlich auch im SFCD wertvolles Nebenprodukt war und ist.

° Ein politisch höchst interessanter »Vogel« war **Heinz Eckhoff** (M 238 – oben auf Abb. 3), der kein Hehl daraus machte, dass er »bekennender Kommunist« war – damals, in den kommunistenfresserischen Adenauer-Jahren, kein unproblematisches Unterfangen. Aber wir SF-Fans waren tolerant – gab es doch sicher irgendwo draußen im

[3] Sehr aufklärend waren für uns Jugendliche die von Heinz gezeigten Nacktfotos von einer Sängerin, mit der sich die Band nach Betriebsschluss des Tabu ohne jedes Tabu auf dem Klavier vergnügte – womit die damals gängigen Vorurteile betr. »Science Fiction« (wenn man es englisch aussprach) durchaus eine gewisse Berechtigung bekamen.



Abb. 5: Lothar Heinecke machte 1962 dieses Foto von mir für die Heft-Ausgabe vom *Sternvogel*.

Weltall einen Planeten, auf dem der Kommunismus gesiegt und das in der DDR versprochene »Paradies der Werktätigen« realisiert hatte (Ursula LeGuin hat so etwas ähnliches in ihrem Roman *Planet der Habenichtse* mal sfmäßig durchgespielt – sehr interessant.)

° **Wolf-Detlef Rohr** (M 100) war mein erster Agent. Er brachte meine *Männer gegen Raum und Zeit* bei einem Leihbuch-Verlag unter (wofür ich ihm auch heute noch dankbar bin) und zierte sich dann allerdings sehr, als ich den Vertrag mit ihm lösen und meine Bücher selbst vermarkten wollte. Später arbeitete ich mit dem SFCD-Mitglied Thomas Schlück zusammen (s. unten) und »verschliss« danach drei weitere Agenten.

° **Wolfgang Jeschke** (M 287): Ab 1959 begann eine intensive Freundschaft mit ihm. Wir trafen uns fast jede Woche in seiner und Rosis Wohnung in der Markstraße mitten in Schwabing: Er, der Werkstudent (der sein Germanistik-Studium beim Beck-Verlag gleich in der Nähe verdiente) – und ich, der Psychologie-Student. Wir haben sogar mal zusammen gekifft (das *Gras* hatte er von einer Reise in die Sahara mitgebracht). Es entstand eine lange Freundschaft, die leider gegen Ende seines Lebens irgendwie verlorenging, ich habe nie verstanden, weshalb – vielleicht wegen seiner Krankheit?

° **Günther M. Schelwokat** lehnte mit seinem Gutachten meinen *Sternvogel* ab – druckte das zunächst als Leihbuch erschienene Werk aber dann doch in der *Terra*-Reihe von Moewig als Heftroman nach.

° **Kurt Bernhardt** (Verlagsleiter erst bei Pabel, dann bei Moewig) gab mir den »väterlichen Rat«, SF nicht zum Beruf zu machen, sondern als Hobby zu schreiben (womit er damals Recht hatte – so ein Dutzend-Schreiber unter ständigem Lieferdruck wie WE wollte ich wirklich nicht werden.)

° **Thomas Schlück** hat mir viel beim Besorgen von Rechten für Stories meiner vier Anthologien geholfen (*Das Monster im Park* etc. – s. Bibliographie).

° **Waldemar Kumming** (M 481): Viele Jahre intensiver Zusammenarbeit bei *Munich Round Up*. Ich habe bei diesen samstäglichen Redaktionssitzungen viel für meine späteren Schreib-Werkstätten gelernt und konnte mich bei der Zusammenstellung meiner Anthologien großzügig aus seiner SF-Bibliothek bedienen. Schade, dass durch Erbschleicherei seine Zuwendungen an den SFCD und eine nach ihm zu benennende Stiftung verloren gingen. Aber wir werden seiner auch ohne das weiterhin gedenken.

° **Jesco von Puttkamer** (M 249): Bis zu seinem Tod im Dezember 2012 (s. meinen Nachruf – Link unten in der Bibliografie) trafen wir uns fast jedes Jahr in München im Biergarten, wenn er aus den USA zu Besuch kam, in der Regel in Zusammenhang mit seinem hochrangigen Job bei der NASA (ISS-Raumstation und Mars-Projekt waren seine Schwerpunkte). Wir tauschten zwischendrin E-Mails aus. Manchmal gab´s auch Zoff – er war sehr verärgert, als ich wegen des zweiten Irak-Kriegs den US-Präsidenten Bush jun. wegen seiner Lügen kritisierte:

»... Über meinen obersten Dienstherrn lass ich nichts kommen! Und diese Massenvernichtungswaffen werden schon noch gefunden.« (Man fand sie aber bis heute nicht). Dennoch machte die Zusammenarbeit mit Jesco bei *MRU* und bei meinen Anthologien viel Vergnügen.

° Über **Herbert W. Franke** könnte ich einen eigenen Beitrag schreiben – so viel habe ich ihm zu verdanken. Er war Mitglied im SFCD mit der Nummer 916 – hat sehr viel zu dessen Geschichte und Gedeihen beigetragen. Nicht nur über seine originellen SF-Romane, sondern auch durch die Möglichkeit, für ihn als Student zu arbeiten und dadurch direkt viel von ihm zu lernen für mein eigenes Schreiben. Erstmals persönlich habe ich ihn und seine damalige Frau **Charlotte Winheller** 1962 bei einer Party in seinem Domizil am Ammersee kennengelernt. Unvergessen die nachmitternächtliche Diskussion, ob die Erde (die ja keine exakte Kugel ist) nun ein *Apfel* sei oder doch eher eine *Birne* – mehr erinnere ich nicht mehr.

° **Thomas le Blanc** und **Jörg Weigand**: Ich verfasste Beiträge zu etlichen ihrer Anthologien – vielen Dank für diese Möglichkeiten, SF-Stories nicht nur zu schreiben, sondern sie auch gedruckt zu sehen!

° **Hellmut W. Hofmann** (M 231) publizierte im *UTOPIA*-Magazin unter dem Pseudonym »Hellmut Wolfram« einige originelle Roboter-Geschichten, die sehr gut ankamen. Zwei davon habe ich in meinen Anthologien *Guten Morgen, Übermorgen* und *Welt ohne Horizont* übernommen – auch dies ist ein Beispiel für das intensive Wechselspiel zwischen mir als Leser, Fan und Autor von SF und den anderen Autoren.

Die beiden folgenden Freunde und deutschen Autoren waren meines Wissens nie Mitglieder im SFCD, aber vom selben neugierigen und weitschweifenden Geist erfüllt:

° **Georg Zauner** lernte ich über sei-

ne Frau Renate kennen, die einen meiner Vorträge über Rauschdrogen besucht hatte; ihre Söhne gründeten die bekannte Rock-Band »Münchner Freiheit« (und hatten entsprechende Drogenprobleme, was nicht nur damals branchenüblich war). Georg war Regisseur bei Schonger-Film und publizierte mit *Die Enkel der Raketenbauer* leider nur einen einzigen, aber hervorragenden SF-Roman über München nach einem Atomkrieg. Einige Monate hatte ich sogar mal, als es bei mir zuhause mit zwei Kindern zu turbulent wurde, ein Arbeitszimmer im Haus der Zauner (das früher die einstige Dorfschule von Parsdorf bei München war). Witziger Zufall: Für *Schonger-Film* jobbte ich 1965 als Student mal als Regie-Assistent, hatte damals aber nichts mit ihm zu tun.

° **Christian Meyer–Oldenburg** kontaktierte ich nach Erscheinen seines ersten Romans (von leider nur insgesamt zwei) *Im Dunkel der Erde* bei Heyne; daraus entstand eine intensive Freundschaft bis zu seinem viel zu frühen Tod im März 1990.

° **Walther Erwes** lernte ich 1970 bei *Planet* kennen. Ich übernahm seine dort erschienene Story »Der Tod des Archimedes« in mein *Monster im Park*; so entstand eine Beziehung, die bis heute anhält. Er war nie Mitglied im SFCD – hätte aber gut dazu gepasst. Das gilt auch für

° **Helmuth Mommers**, den ich 1964 bei einem Besuch in Wien bei **Axel Melhardt** (M 470) und **Edi Lukschandl** kennenlernte. Das begann mit Zusammenarbeit bei *PIONEER*, dem legendären semiprofessionellen Magazin der Wiener Gruppe des *SFCD*, und wurde von Helmuth Mommers via *Nova* und seine 2018 erschienene voluminöse Anthologie *Anderzeiten* erneuert. Von Axel bekomme ich heute noch regelmäßig den Newsletter zu seinem legendären *Jazzland* am östlichen Ende der Katakomben, was jedesmal Erinnerungen nicht nur an Wien, sondern auch an tolle Jazz-Musik weckt. Unvergessen auch die Marillenknödel seiner Mutter!

In *PIONEER* erschien mein Nachruf auf den 1964 verunglückten Lothar Heinecke. Im selben Heft meine Story »Psarak abuko« als Verarbeitung meines Praktikums bei IBM Ostern 1964 (Hans Joachim Alpers hat sie 1982 in einer Anthologie bei Moewig nachgedruckt).

Kurze, manchmal nur briefliche Kontakte, doch immer inspirierend und außerhalb des SFCD, aber eben in diesem »zukunftsorientierten Geist«:

° **Jack Williamson:** Bei seinem München-Besuch 1965 war der berühmte US-Autor bei mir Gast zu einem interessanten Gespräch, u.a. über Kybernetik. Schöner Zufall, dass meine zweite SF-Story »Eine unter vielen« 1958 als Füller in der deutschen Fassung seiner *Zeit-Legion* erschienen war.

° **Gotthard Günther:** Kurzer Briefwechsel über seine Ideen zur Kybernetik und das mögliche »Bewusstsein der Maschinen« – heute nicht erst seit den *Matrix*- und *Terminator*-Filmen brandaktuell in der KI-Diskussion und sogar in den Feuilletons der großen Tageszeitungen.

° **Friedrich Scholz** schrieb ich nach der Lektüre seines exzellenten Nachatomkriegs-Roman *Nach dem Ende* (den sollte man mal Wladimir Putin schicken!). Er antwortete mir, und über sein Hörspiel *Die unendliche Halle* lernte ich noch ein weiteres SF-Opus ganz anderer Art aus seiner Werkstatt kennen.

° **Manfred Kluge** war zeitweilig in meiner Klasse an der Gisela Oberrealschule. 1958 hatte ich eine Kontroverse mit ihm über mein Referat »Science

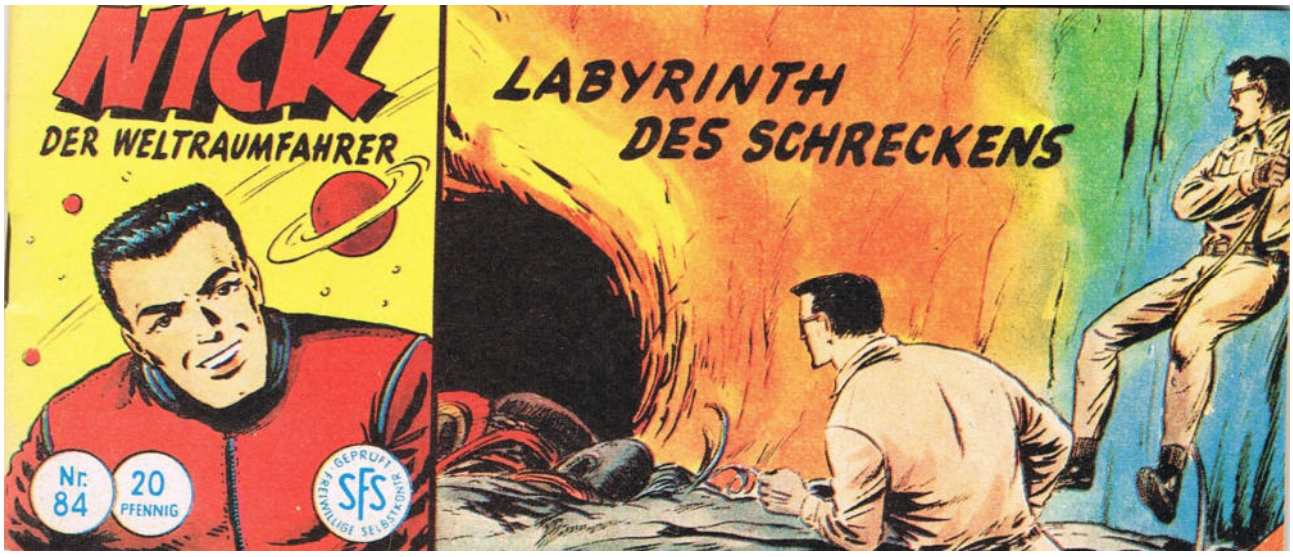


Abb. 6: Drei meiner Lieblings-Themen in einem Pack: Comic, Labyrinthe und Science-Fiction: *Nick, der Weltraumfahrer* von Hansrudi Wäscher (etwa 1958 – Lehnig-Verlag Hannover)

-Fiction«. Er hat die SF und meine Begeisterung dafür ziemlich runtergemacht – wurde aber später, nach Germanistikstudium, Lektor bei Heyne und gab SF-Anthologien heraus! Nicht der erste »Saulus«, der zu einem »Paulus« wurde.

° Mit **Thomas R.P. Mielke** gab es bald nach dem Fall der Berliner Mauer 1989 einen Austausch von E-Mails, weil ich von ihm Details zu seinem unglaublich prophetischen Roman *Der Tag, an dem die Mauer brach* aus dem Jahr 1985 wissen wollte, die er mir gerne mitteilte. Auch dies eines von vielen Beispielen für die kreative Lebendigkeit der deutschen Science-Fiction-Szene. Mein Beitrag in dem Sammelband zu seinem 80. Geburtstag (Schorm und Weigand 2020) hat ihn noch erreicht – leider starb er kurz darauf.

Genug des Name-dropping: Man sieht schon an dieser – unvollständigen – Aufzählung, welche Möglichkeiten der SFCD eröffnet hat; man musste sie nur zu nutzen wissen. Nicht alle der erwähnten Personen waren, wie gesagt, Mitglied im SFCD (weder Georg Zauner noch Christian Meyer-Oldenburg) – aber sie gehörten irgendwie zu diesem quicklebendigen Biotop.

1965: War ich Werkstudent und Praktikum als Journalist bei dem medizinischen Fach-Magazin *Selecta* – u.a. Titelgeschichte »Die stählernen Hände« über Manipulatoren, die nach einer Story von Robert A. Heinlein in *Astounding Science Fiction* »Waldos« heißen (diesbezüglich Kontakt mit John Campbell und Robert Heinlein).

Mein Beitrag zur Science-Fiction in Deutschland (und außerhalb)

Ich habe mich nie so richtig als »Fan« gefühlt – ziehe die Bezeichnung »Afficionado« vor. Im Rahmen des deutschen Fandom war ich vor allem für *Munich Round Up* aktiv und habe auch neugierig einige der ersten Treffen (die damals schon »Con« hießen) in Unterwössen und auf der Burg Marquartstein besucht. Ich habe immer wieder auch Beiträge *über* SF geschrieben und diese Literatur (durchaus kritisch) betrachtet und dafür geworben – in jedem Medium, für das ich gearbeitet habe. Das zeigt sich nicht zuletzt in den meisten meiner Sachbücher, wo sich Beispiele aus der SF immer wieder als Anschauungsmaterial gut einbauen ließen, etwa in der *Innenweltverschmutzung* (1973) und im *Großen Buch der Träume* (1980).

Hier einige weitere Beispiele:

1958: Lob der SF im *C.C. Rider*, der kleinen Party-Zeitung für unseren (von – Wolfgang Baum gegründeten) Tanz-Club *Cool Circle* – s. den Kasten oben. Dort veröffentlichte ich sogar die ersten Kapitel meines zweiten Romans *Sternvogel*.

1958 ff: Mitarbeit bei *Munich Round Up* unter Waldemar Kummings Knute (Illustrationen: Wolfie Baum). Hier entstanden die ersten Folgen meines dritten Romans *Der geworfene Stein* – als Zweiteiler (mit Illustrationen von Willi Johanns vom Goethe-Institut!) mit dem Titel *Der metallene Traum* – was Wolfgang Jeschke später zur titelgebenden Story für eine SF-Anthologie bei Lichtenberg (Kindler-Verlag) machte – unter dem Pseudonym »Herbert Maly« (der jedoch seltsamerweise auch Mitglied im SFCD mit der Nr. 180 war – Wolfgang hingegen hatte die Nr. 287).

In *MRU* entstand nach einem Jazz-Konzert von Lionel Hampton im Deutschen Museum auch der Anfang des berüchtigten Fortsetzungsromans *Das unlöschbare Feuer* – eine wüste Space Opera, die nur in einem inspirierenden Biotop wie dem SFCD entstehen konnte und befeuert wurde von Jesco von Puttkamer (M 249) und Winfried Scholz alias W.W. Shols (M 457), Waldemar Kumming (M 481), Walter »Fux« Reinecke (Nr unbekannt) sowie Walter Ernsting alias Clark Darlton himself (M 1).

Dieses – buchstäbliche – Mach-Werk aus dem Jahr 1959/60 wurde 1962 sogar als Leihbuch gedruckt und gilt als Parodie auf *Perry Rhodan* – welche Serie ja bekanntlich erst ab September 1961 erschienen ist, zwei Jahre nach unserem Schreib-Spaß. Am Schluss dieses Artikels habe ich eine »Rezension« dazu mit allen Details abgedruckt – s. Abb. 16.

1959-08 Abitur-Belohnungsreise mit meiner Freundin Inge (zum ersten Mal auf »großer Fahrt« ohne Eltern) nach England (Ken F. Slaters Bookshop, Treffen mit SF-Fans in London und Cardiff) und nach Schottland, wo wir in einem Internationalen Jugendcamp mit 120 anderen jungen Leuten aus ganz Europa drei Wochen in einem ehemaligen Adels-Landsitz verbrachten. Ich war beim Erdbeerpflücken zu langsam und half deshalb in der Nähe auf einer Farm direkt am Meer lieber bei der Weizenernte. Als ich mal per Autostop durch die Highlands mit einem Ingenieur unterwegs war und dem von meinem Faible für SF erzählte, meinte der nur nüchtern: »I prefer Science Faction.« Sowas merkt man sich für's Leben. But I preferred SF nevertheless – die »Science Faction« interessierte mich sowieso.

1964 schrieb ich für Rolf Kaukas *Fix und Foxi* einige Drehbücher zu der Serie »Mischa im Weltraum« (die 1997 in separaten Alben neu veröffentlicht wurden – meinen Name als Autor der Drehbücher nannte man leider nicht – es handelt sich wohl um die »Konterbande von der Venus« – und der Name des Raumschiffs *Sternvogel* aus meinem gleichnamigen Roman kommt auch vor).

Comics habe ich als Jugendlicher gerne gelesen, vor allem die SF-Piccolos *Nick, der Weltraumfahrer* und *Fulgur* – und natürlich den *Superman* und *Tarzan* (der ja in seinem afrikanischen Dschungel fast wie ein Alien auf einem fremden Planeten agiert und dessen Autor Edgar Rice Burroughs nicht zufällig die Barsom (= Mars-)

Geschichten um John Carter ersonnen hat).

1970 gab ich *Das Monster im Park* heraus. Ich arbeitete damals nach abgeschlossenem Psychologie-Studium im Verlag Nymphenburger Verlagshandlung – wo ich auch den Roman *Charly* (*Flowers for Algernon*) von Daniel Keyes herausgeben konnte. Viele Nachdrucke aus *Monster* erschienen in England, Frankreich, Spanien und sogar in der DDR. Im *Monster* konnte ich Stories von Herbert W. Franke und Wolfgang Jeschke und von Walther Erwes (und meine eigene »Blindheit«) unterbringen – man sieht daran, wie wichtig so ein Netzwerk wie die SF-Szene ist.

1970 Im August Vortrag in Heidelberg beim HeiCon »Science-Fiction – eine bewusstseinserweiternde Droge?«

1971 die nächste Anthologie *Liebe 2002* bei Bärmeyer & Nikel (1978 Artikel über SF in der Satire-Zeitschrift *Pardon* im selben Verlag – dieses Monatsmagazin war damals ein Riesenerfolg und so etwas wie das Sprachrohr der 68er Bewegung – zusammen mit dem Polit-Magazin *konkret*.).



Abb. 7: Ursprünglich in Kaukas *Fix und Foxi*: »Mischas Abenteuer im Weltraum« (Neuausgabe als Album Stuttgart 1997 Egmont Ehapa)

1977 Reisebericht über meine Indienreise »Besuch auf einem fremden Planeten« und meine SF-Story »Sechs nette Untermieter« in *Westermanns Monatshefte*.

Ab 1977 produzierte ich als freier Mitarbeiter viele Sendungen für den Bayrischen Rundfunk, darunter einige mit SF-Themen:

° Die sechsteilige Serie *Homo futurus* (daraus entstand das Herder-TB *Im Zeichen einer neuen Zeit*).

° *Weltraumklänge – Sternengesänge* (Collage aus Musik mit SF-Themen wie »The Dark Side of the Moon« von Pink Floyd).

° *Trauminsel – Inseltraum: Atlantis und das Goldene Zeitalter der Menschheit* (darin Interview mit H.J. Galle über *Sun Koh*)

° Interview-Serie (u.a. mit Herbert W. Franke und Jesco von Puttkamer) für die Abteilung »Wissenschaft« des BR, aus der später mein Buch *Konzepte für die Zukunft* wurde.

1978 SZ-Kurzrezensionen in der Münchner *Abendzeitung*.

1978 beim 1. Kongress »World SF« in Irland (Dunlaoghaire) – Berichte darüber für das *Perry Rhodan Magazin* und die Münchner *Abendzeitung*.

2007-2016: In meinem *Labyrinth-Blog* bei den *SciLogs* von **Spektrum der Wissenschaft** immer wieder Beiträge über SF: Kolnbergers *Auf unbekanntem Stern*, Nachrufe auf Jesco von Puttkamer und Wolfgang Jeschke, Bericht über eine Ausstellung zu Leben und Werk von *Sun Koh*-Autor Lok Myler: »Atlantis in Oberbayern«.

2012 organisierte ich einen Schreib-Workshop zum Thema »Science-Fiction oder Fantasy?«, bei dem etliche Stories entstanden sind. Science-Fiction zu schreiben, das war in meinen mehr als tausend Schreib-Werkstätten aber immer möglich. Bei den mehr als 30 Büchern, die dabei entstanden sind und zum Teil auch publiziert wurden, waren immerhin zwei Titel reine SF: *Die Marionetten Eliterias* von Margarethe Fuß, *Green Net* von Bodo von Manstein. Joana Osmans *Am Boden des Himmels* über den stets brandaktuellen Konflikt »Israel vs. Palästina« ist eine elegante Mischung von Mainstream, Fantasy und SF, die auch für mich so etwas wie die »Zukunft der Zukunftsliteratur« darstellt.

2020 und 2021 führte ich, um diese lange Aufzählung abzuschließen, für die *Berufsbegleitende Akademie Breitenbrunn* im Erzgebirge je fünf Intensiv-Kurse »Kreatives Schreiben« zu sechs Tagen durch (dank Corona als Video-Konferenzen). Mit den Studierenden, um die 20 Jahre alt, spielte ich alle möglichen Varianten des *Creative Writing* durch – darunter, wie in nahezu jeder meiner Schreib-Werkstätten auch die Bearbeitung eines SF-Themas, etwa in der Form: »Wo sehe ich mich in zehn Jahren?« War sehr spannend, das mit jeweils einem Dutzend junger Leute auszuphantasieren. Hat mich sehr an meine jungen Jahre erinnert, als ich für *Munich Round Up* geschrieben habe, ebenfalls in einer sehr anregenden und kreativen Gruppe.

Hätte man mir das 1958 prophezeit,



Abb. 8: »Ori und Ion« schrieb ich als Drehbuch für ein Sammelalbum zu dem Schokoriegel »Orion«; das Album wurde jedoch nie realisiert (Stuttgart 1979 Dibona-Markenvertrieb).

hätte ich keine Ahnung gehabt, was das sein könnte: eine *Videokonferenz*. Obwohl: In einigen SF-Romanen jener Zeit gab es schon so etwas wie Bildschirmtelefonie. Auch über Pandemien wurde damals schon spekuliert. Aber dass man digitale Hörgeräte via Bluetooth direkt mit dem Computer verbinden könnte, daran dachte bestimmt niemand (und an so etwas wie das Internet als Basis solcher Konferenzen).

2021 im März schrieb ich eine Glosse mit dem Titel »Dank, verdammte Mutanten!« im Rahmen einer Kolumne der *Südd. Zeitung*. Sie handelte von den Mutanten der Corona-Pandemie – die ich jedoch mit den so ganz anderen Mutanten in vielen SF-Romanen zusammenbrachte.

Das ist doch jetzt eine passende Überleitung zum nächsten Thema: »Science-Fiction und Hochbegabung«. Dies richtig auszubreiten, würde den Rahmen dieses Beitrags allerdings bei weitem sprengen. Hier also nur meine vier Thesen, die aus inzwischen 74 Jahren Beschäftigung mit SF rühren, nicht zuletzt auch als praktizierender Psychologe.

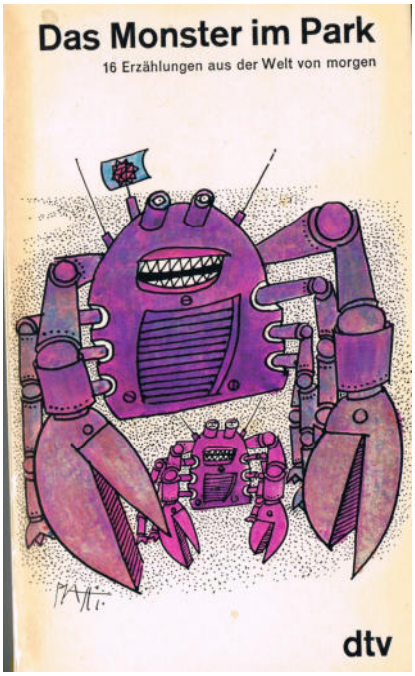


Abb. 9: Titelbild der Taschenbuchausgabe meiner ersten SF-Anthologie *Das Monster im Park* (1970/1972)

Hochbegabung und Science-Fiction

These 1: SF ist in hohem Maße *eine Literatur von hochbegabten Autoren für hochbegabte Leser über hochbegabte Protagonisten*. Das begann schon in der *Labyrinth*-Sage mit dem genialen Daidalos, der die künstlichen Flügel erfand, nahm moderne Gestalt an in dem *Dr. Faustus* des als Genie gefeierten Johann Wolfgang von Goethe und nahm so richtig Fahrt auf 1816 mit dem *Frankenstein*-Roman der Mary Shelley, die ganz sicher auch keine Dummköpfin war, sondern eine immens begabte Erzählerin.

Im Super-Jahr **1895** kam dann alles zusammen:

° **Herbert George Wells** veröffentlichte in London seinen Roman *Die Zeitmaschine.*

° **Sigmund Freud** analysierte in Wien seinen Traum von »Irmas Injektion« und entwickelte mit der dabei verwendeten Methode der Freien Assoziation die Grundlagen der Psychoanalyse – der einzigen wohl jemals realisierbaren Form von (wenngleich nur mentaler – aber sehr heilsamer) Zeitreise. Freud machte dadurch etwas sichtbar, was vorher unsichtbar war: Das Innere der menschlichen Persönlichkeit.

° **Wilhelm Conrad Röntgen** entdeckte in Würzburg die X-Strahlen und machte etwas anderes sichtbar, was vorher unsichtbar war: Das Innere des menschlichen Körpers.

° Die Brüder **Lumière** drehten und zeigten im selben Jahr in Paris den ersten Film. Ihre »bewegten Bilder« öffneten den vorher nur schriftlich niedergelegten »Träumen« der SF-Erzähler völlig neue Dimensionen, welche die späteren Blockbuster-Erfolge von Science-Fiction möglich machten: Anfang des 20. Jahrhunderts Fritz Langs *Metropolis* und *Frau im Mond*, fast ein Jahrhundert danach *Star Wars* und *Avatar* and *many many more*.

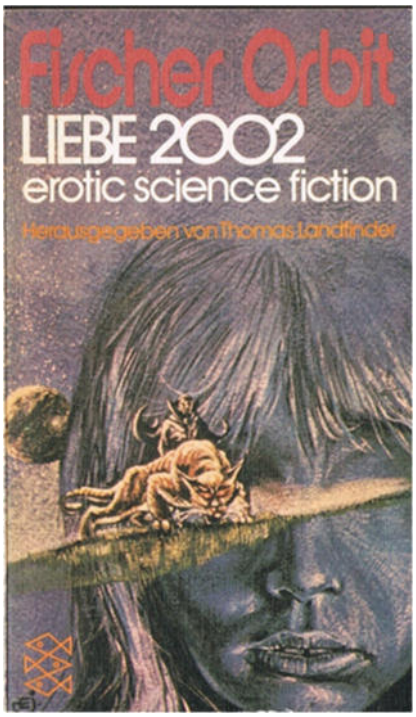


Abb. 10: Titelbild der Taschenbuchausgabe meiner ersten SF-Anthologie *Liebe 2002* (1971/1973)

(Zu dieser These gibt es inzwischen eine aufschlussreiche Masterarbeit von Matthias Giger: »Hochbegabung und Science-Fiction«, die sich u.a. auf eben diese meine These bezieht.)

These 2: Hochbegabte sind das Ergebnis einer mutationsähnlichen genetischen Veränderung vor etwa 180.000 Jahren, die ab der Entwicklung der Stadtzivilisationen (mit Schrift und Mathematik und Wissenschaft) ihre Talente so richtig realisieren konnte (nicht »über Nacht« infolge eines Atomunfalls, wie bei Wilmar Shiras' *Children of the Atom*).

These 3: Diese HB-*Mutation* (?) übernimmt in der Gegenwart durch die Digitalisierung und Globalisierung noch mehr als bisher die Lenkung der Geschicke der Menschheit – mit offenem Ausgang.

These 4: Science-Fiction hat viele Züge eines Religionsersatzes. Das hat vielleicht etwas mit den Thesen 1-3 zu tun: Hochbegabte denken kritischer über die Welt und sich selbst nach (hoffe ich jedenfalls) – und durchschauen das Trugwerk einer Religion leichter – sehnen sich aber trotzdem nach Transzendenz.

Im eingangs erwähnten Roman *Kinder des Atoms* von Wilmar Shiras geht es um ungewöhnlich intelligente Kinder, die alle das ungewollte Resultat einer Katastrophe in einem Atomkraftwerk sind. Ich halte die Idee für so eine ruckartige und noch dazu bei allen Kindern recht gleichartige Mutation für ziemlich hirnrissig. Aber der Plot ist dennoch gut: Dass es nicht einfach ist für solche »besonderen« Kinder, sich in der Welt zurechtzufinden, ist eine Tatsache, mit der nahezu alle hochbegabten Kinder irgendwann konfrontiert werden. Darüber mehr bei Giger 2006.

In der deutschen Ausgabe dieses Romans 1983 bei Ullstein findet man im Anhang ein aufschlussreiches Nachwort der SF-Autorin Marion Zimmern-Bradley, in dem sie stellvertretend für viele Leser von Science-Fiction bekennt, dass dieser Roman ihr die Augen über ihre eigenen ungewöhnlichen Interessen und Begabungen geöffnet habe. Das ist für sie eine Erklärung für die Beliebtheit von SF bei manchen Lesern. Als Psychologe, der sich viel mit Hochbegabung beschäftigt hat, sowohl theoretisch (im Sachbuch *Das Drama der Hochbegabten*) wie praktisch in der Beratung, ist mir irgendwann klar geworden, dass solche ungewöhnlichen Talente und intellektuellen Leistungen vielleicht sogar der Schlüssel schlechthin zum Verständnis von Science-Fiction sind.

Interessant ist, dass John Campbell diese Geschichten (von einem weiblichen Autor!) 1948 in *ASF* publizierte, das für seine technisch-naturwissenschaftliche Ausrichtung bekannt war und überwiegend von Männern gelesenen wurde (wie eine Umfrage in den 1960er Jahren ergab) – und damit dennoch eine enorme positive Resonanz erzielte.

Von all diesen Zusammenhängen hatte ich keine Ahnung, als ich in meinem zweiten Roman *Sternvogel* »den Menschen mit dem höchsten Intelligenzquotienten auf der Erde« zur Hauptfigur machte. Als einer der großen Computer der Interstellaren Handelsgesellschaft versagt, springt er für eine gewisse Zeit als eine Art »lebendiger Rechenmaschine« ein – bis er zusammenbricht. Dann nimmt die Geschichte richtig »Fahrt auf«, buchstäblich: zu den Sternen.

Was ich mir 1959 als interessanten Plot ausgedacht hatte (Mensch ersetzt Mainframe-Computer) hat sich ähnlich tatsächlich ereignet: Es gab einen holländischen Mathematiker, Willem Klein, der seine extrem hoch entwickelten mathematischen Fähigkeiten im Wettstreit mit Computern am CERN in Genf unter Beweis gestellt hat (Klein 1974).

Hochbegabung als Mutation?

Shiras hat in dieser Story und im später daraus entstandenen Roman *Children of the Atom* vieles von dem behandelt, was typisch für die ganze utopische Literatur ist: Dass dieses Genre in hohem Maße von hochbegabten Protagonisten und deren ungewöhnlichen Leistungen und Abenteuern handelt. Ich bezeichne sie deshalb als »Shiras-Kinder«. Wer sich dabei an die Film-Serie um die *X-Men* erinnert fühlt und so manche andere bekannte SF-Erzählung (etwa *Slan* von van Vogt) liegt nicht falsch.

Der erste »hochbegabte« SF-Held in neuerer Zeit ist wohl in den USA 1933 *Superman*. Er hat nicht nur gewaltige Kräfte und kann (wie die meisten späteren Superhelden) fliegen oder die Schwerkraft anderswie manipulieren, sondern kann noch mehr: Schon in seinem ersten Abenteuer löst er auch, wie eine schwierige Denksportaufgabe, einen kniffligen Kriminalfall und erweist sich dadurch als überdurchschnittlich intelligent – fraglos (mindestens) ein Hochbegabter nach der heutigen Definition.

Ich würde für Deutschland den im selben Jahr 1933 auftretenden *Sun Koh – der Erbe von Atlantis* in dieser Rolle sehen, der zwar nicht fliegen kann und keinen Röntgenblick hat wie der *Stählerne* – aber doch ungewöhnliche körperliche Kraft aufweist und ebenso ungewöhnliche Geisteskräfte.

Wenn meine Hypothese von der »Mutation Hochbegabung« zutrifft, so bedeutet dies natürlich nicht, dass da irgendwann mal eine Art »plötzlicher genetischer Sprung« stattgefunden hat. Vielmehr dürfte es sich (nachdem das Merkmal Hochbegabung auf mindestens einigen Dutzend Genen basiert und auch noch in verschiedenen Varianten auftritt) über viele Jahrtausende hinweg um eine allmähliche Häufung und Weitervererbung vieler (Hunderter) kleiner positiver Mutationen gehandelt haben, die sich erst in ihrem Endprodukt irgendwann wie ein »Sprung« zu einer neuen Unterspezies »Hochbegabte« mit einem grundle-



Abb. 11: »Dr. Victor Frankenstein« ist das Urbild des genialen *Mad Scientist* – seine Erfinderin Mary Shelly, die diesen Roman–Plot 1816 ersonnen hat, ist fraglos eine Hochbegabte .

gend schneller getakteten und komplexer verarbeitenden Gehirn ausgewirkt haben.

Ich vergleiche das mit der Entwicklung des aufrechten Ganges, der sich ja auch in vielen kleinen Schritten mit vielen anatomischen Veränderungen vollzogen hat.

Ich weiß: Nicht alles, was plausibel klingt, ist deshalb auch schon im streng naturwissenschaftlichen Sinn »wahr«. Aber wer eine bessere Erklärung als die der »Mutation« hat – her damit!

Das ist natürlich alles hochspekulativ und schwer im Detail nachweisbar. Aber irgendwann müssen die Hochbegabten ja mal entstanden sein und ihre Talente weitervererbt haben. Solche Vererbungslinien lassen sich bei vielen Familien beobachten. Der Adel hat übrigens schon seit vielen Jahrhunderten ganz gezielt »in Richtung Hochbegabung« geradezu gezüchtet – durch geschickte Verheiratung. Die zielte zwar nicht direkt auf so ein psychologisches Merkmal wie »größere Intelligenz« – aber sehr wohl auf die



Abb. 12: In meinem Roman Sternvogel (München 1962, Moewig) geht es um die Abenteuer des »intelligentesten Menschen auf der Erde« – »Honi soi qui mal y pense« (das kann man googeln).

Erfolge, die sich damit erzielen lassen: vor allem mehr Macht und mehr Reichtum. Und sind nicht einige Institutionen gezielte Versuche in dieser Richtung:

° Die *Studienstiftung des Deutschen Volkes* als eine Art Heirats- und Beziehungsmarkt,

° die *Deutsche Gesellschaft für das hochbegabte Kind (DGhK)* als eine Art Kinderbetreuung des Nachwuchses,

° *mensa* als vielseitige Kontakt- und Interessenpflege

° und der SFCD als Spielwiese für hochbegabte Nerds?

Der weit verbreitete Antisemitismus könnte seine tiefer liegenden Wurzeln sogar darin haben, dass die Juden schon vor Jahrtausenden als bisher einziges Volk der Menschheitsgeschichte begonnen haben, ihre begabten Kinder (vor allem die Buben) gezielt zu fördern – etwa, indem man ihnen schon ab dem dritten Jahr das Lesen und Schreiben beibrachte. Kein Wunder, dass Albert Einstein, Karl Marx und Sigmund Freud (um nur drei Weltveränderer zu nennen) Juden waren und Juden weit überdurchschnittlich Nobelpreise erhalten haben. Interessanterweise haben, das nur nebenbei, viele jüdische Autoren in den USA die Science-Fiction groß gemacht; Hugo Gernsback, quasi der »Erfinder« des Genres bzw. seines Namens war nur einer der ersten in dieser langen Reihe.

Interessante Frage: Wann hat sich diese neue Unterspezies manifestiert? Es muss zu einer sehr frühen Zeit gewesen sein, bevor sich der Homo sapiens über die Welt verbreitet hat, also noch in Afrika; denn Hochbegabte gibt es wohl in allen menschlichen Gruppen. Das muss vor ungefähr 180.000 Jahren gewesen sein. So richtig gezeigt haben sich diese ungewöhnlichen (und seltenen!) Talente erst, als in den Stadtzivilisationen überall auf der Welt vor etwa 5.000 Jahren Schrift und Mathematik entwickelt wurden (wahrscheinlich erstmals in Ägypten), die notwendig waren, um diese großen Menschenansammlungen

° zu organisieren (vor allem durch Gesetze)

° und zu ernähren (durch neue Züchtungsmethoden)

° und um den ab da meist vererbbaren Grundbesitz verwalten zu können.

Dass es sich bei den Hochbegabten (immerhin zwei bis drei Prozent der Menschheit[4]) um eine eigenständige Mutation handeln könnte, die und seit der Entstehung der Stadtzivilisationen mit Schrift und Mathematik, zunehmend die Führung in der Menschheit übernimmt, ist also zunächst mal eine spekulative Hypothese (die ja in vielen SF-Romanen durchgespielt wird). Man schaue sich aktuell nur einmal an, welche Firmen von welchen Leuten vor historisch unglaublich kurzer Zeit gegründet wurden und seitdem die Menschheit umkrempeln, indem sie die Digitalisierung und Globalisierung vorantreiben: *Microsoft* (Bill Gates), *Amazon* (Jeff Bezzos), *Tesla* (Elon Musk), *Facebook* (Marc Zukerberg), *Google* (Larry Page und Sergey Brin) – allesamt binnen weniger Jahren zu Milliardären geworden, mit völlig neuen Produkten und Aktivitäten, die vorher niemand kannte – und sicher keine Dummköpfe, sondern äußerst hochbegabte, zielbewusste, ehrgeizige Strategen.

Ein wichtiger zeitgeschichtlicher Moment, wo sich Hochbegabung m.E. buchstäblich zu zeigen begann, war lange vor der Entwicklung von Schrift und Mathematik die Höhlenmalerei – die ja an mehreren Orten auf dem Globus vor etwa 40.000 Jahren manifest

[4] In Deutschland wären das bei einer Gesamtbevölkerung von 82 Millionen bei 2% HB-Anteil immerhin 1,64 Millionen HB – bei 3% rund 2.46 Millionen HB. Streng statistisch betrachtet rechnet man mit 2,27 %. Aber mit »zwei« oder »drei« Prozent rechnet es sich leichter und der Übergang von IQ »130«, ab dem man von Hochbegabung spricht, nach unten zu IQ 129 oder 128 ist eh recht unscharf. Wichtig ist auch, welcher Intelligenz-Test eingesetzt wird.

wurde, dazu die Herstellung von Kunstwerken wie der *Löwenmensch vom Hohlefels* oder die *Venus von Willendorf*.

Die weltweit zu beobachtende Verlagerung des Reichtums und der damit verbundenen Macht ist ebenfalls eindeutig ein Zeichen dafür, dass die besonders Intelligenten (und das sind die Hochbegabten) mehr oder weniger stillschweigend immer deutlicher die Führung übernehmen – durchaus vergleichbar jener Transformation, als der Cro Magnon den Neandertaler und andere Menschenvarianten aus dem Rennen schlug – nur eben heutzutage in zunehmender, geradezu irrsinniger Beschleunigung.

Und sind sie nicht allesamt SF-Leser mit ihren Weltraumträumen: Richard Branson und Jeff Bezos mit ihren Plänen zur Weltraum-Touristik und zur Mondbesiedlung sowie Elon Musk mit seiner Mars-Sehnsucht?

Es werden meines Erachtens nicht irgendwelche »Künstliche Intelligenzen (KI)« sein, welche die Menschheit gerade jetzt in diesen Tagen dramatisch verändern – sondern diese »Natürlichen überdurchschnittlich Intelligenten (NI)« – die sich, wo immer es sinnvoll und verfügbar ist, der KI bedienen.

Fragt sich, ob die reichen Hochbegabten mit ihren Robotern und anderen technischen Hilfsmitteln die »Normalos« demnächst überhaupt noch brauchen und wie sie mit ihnen umgehen werden. Sigmund Freud nannte das Ergebnis sehr treffend den »Prothesengott«[5] – und ahnte dabei das, was heute in der SF und zunehmend auch in der »normalen Welt« als Cyborg gehandelt wird.

Spannender Stoff für viele SF-Romane à la *Odd John* von Olaf Stapledon, *Mutant* von Lewis Padgett und *Slan* von A. E. van Vogt sowie Filme wie die über die *X-Men*.

Aber das sind natürlich nur die Phantasien eines Science-Fiction-Lesers und –Autors. Oder?

Immerhin habe ich einen Zeugen, der so etwas wie eine überdurchschnittliche Intelligenz der SF-Fans schon 1955 andeutete:

»SF-Fans sind keine Narren, sondern normale Menschen mit einem gewissen Zusatz an Gehirnmasse, der sie – wenn auch manchmal nur um ein Weniges – aus der Menge des Durchschnitts hervorragen lässt. Bisher hat es noch keinen ausgesprochen dummen SF-Fan in der Geschichte des Fandoms gegeben.« (Walter Ernsting in einem Begrüßungsschreiben für am SFCD Interessierte – in Langhans 2000)

Darüber kann man natürlich streiten. 1956 gab es in der Münchner Gruppe des SFCD einen extrem langsamen Fan, den Thomas. Aber ich vermute, dass er in Wahrheit ein Alien war, der seine überragende Intelligenz hinter diesem extremen Entschleunigungs-Modus versteckte – sowas kennt man ja aus Wilmar Shiras' Novelle »In Hiding«.

Was die Feststellung des eigenen Intelligenzquotienten angeht: Wer den eigenen IQ nicht schon kennt und ihn erfahren will,

° kann bei *mensa* einen Gruppen-Test machen;

° oder sich von einem zertifizierten Testpsychologen des Berufsverband Deutscher Psychologen (BDP) testen lassen (was die zuverlässigste Methode ist);

° oder den in meinem (derzeit vergriffenen) Buch *Das Drama der HB* von mir entwickelten SelbstTest machen (oder auch in meinem Blog https://hyperwriting.de/hochbegabt-selbsttest/).

MultiChronie – was ist das?

Unser Gehirn arbeitet im Mikrosekunden-Takt: etwa 300 MS umfasst das, was wir bewusst als »Gegenwart« erleben. Aus dieser »Enge des Bewusstseins« heraus erinnern wir uns an die Vergangenheit (gespeichert im unglaublich leistungsfähigen Gedächtnis) und erahnen wir Zukünfte. Wir leben also in drei vielfach miteinander kommunizierenden Zeitschichten. Sie sind gewissermaßen Taktgeber für unser Gehirn, das sich überzeugend mit einem modernen Computer vergleichen lässt, der

° Informationen aufnimmt,
° Informationen verarbeitet,
° Informationen speichert,
° Informationen abgibt.

All dies ist (wie ich das nenne) *multichronal*[6] über Zeitfäden, Zeitanker und Zeitnetze vielfach miteinander verknüpft und über Rückkopplungsschleifen vermascht. Es liegt auf der Hand, dass ein überdurchschnittlich intelligenter und / oder begabter Mensch mit seinem Gehirn wesentlich leistungsfähiger ist als ein »Normalbegabter« oder »Minderbegabter«. Wobei man sich darüber im Klaren sein muss, dass es wohl so etwas wie eine »Grundhochbegabung« gibt (sprich: Menschen mit einem schneller getakteten Neuhirn-Computer) und viele Spezialbegabungen: Boris Becker ist ein enorm fixer Junge auf dem Tennis-Court gewesen – aber ihn mit dem Jahrhundertgenie Albert Einstein oder Elon Musk zu vergleichen, ist nicht sehr sinnvoll.

Was vielleicht nicht alle, aber wohl sehr *viele* HB auszeichnet, ist ihr Informationshunger, also ungewöhnli-

[5] »Es klingt nicht nur wie ein Märchen, es ist direkt die Erfüllung aller – nein: der meisten – Märchenwünsche, was der Mensch durch seine Wissenschaft und Technik auf dieser Erde hergestellt hat, in der er zuerst als ein schwaches Tierwesen auftrat [...] Er hatte sich seit langen Zeiten eine Idealvorstellung von Allmacht und Allwissenheit gebildet, die er in seinen Göttern verkörperte [...] Nun hat er sich der Erreichung dieses Ideals sehr angenähert, ist beinahe selbst ein Gott geworden. Freilich nur so, wie man nach allgemein menschlichem Urteil Ideale zu erreichen pflegt. Nicht vollkommen, in einigen Stücken gar nicht, in anderen nur halbwegs. Der Mensch ist sozusagen eine Art Prothesengott geworden, recht großartig, wenn er alle seine Hilfsorgane anlegt, aber sie sind nicht mit ihm verwachsen und machen ihm gelegentlich noch viel zu schaffen.« (Freud 1930)

[6] Mehr über »MultiChronie« in meinem Blog über https://hyperwriting.de/2021/01/21/multichronie-oder-mehrzeitlichkeit/

che Neugier: Das HB-Gehirn will gefüttert werden, mit immer neuen Eindrücken. Und damit kommen wir direkt zur Science-Fiction: Wir sind uns hoffentlich darin einig, dass schon ein einigermaßen gut geschriebener Roman (gleich ob Mainstream oder Krimi oder historischer Liebes-Schinken) ein jeweils eigenes »Universum« mit einer Fülle von Informationen aufbaut, in das der Leser sich (dies ist die Leistung seines / ihres Gehirns) nachschaffend einarbeiten muss. Es dürfte ebenso klar sein, dass SF-Erzählungen

° mit ihrer zusätzlichen Dimension der »Zukunft«

° sowie der »Science« (als Wissenschaft und Technik)

° und entsprechender Exotik und Komplexität des Weltenbaus.

° man kann mehr Ansprüche an die Leser (und Autoren) stellen. Deshalb kann man getrost vermuten, dass Hochbegabung diesbezüglich sicher kein Hindernis ist. Oder um das Gedankenspiel umzudrehen:

Hochbegabte stellen sich gern der Herausforderung, welche ein »utopischer Roman« stellt – weil so eine Erzählung zusätzlich zum reinen Unterhaltungswert hinaus, den eine ordentliche »Heldenreise« und unterhaltsame *action* bietet, einen deutlichen Mehrwert zur Verfügung stellt. Diesen können Nicht-Hochbegabte eben nicht genießen – vermutlich können sie ihn nicht einmal entdecken.

Der Umkehrschluss ist natürlich nicht zulässig: Es dürfte wohl einleuchten, dass Science-Fiction diesbezüglich mehr bietet – aber das heißt nicht, dass Leute, die keine SF mögen, weniger begabt sind.

Ich vermute zusätzlich, dass die Schwelle schon ganz woanders liegt und früh in der Kindheit: Nämlich bei der *Lust am Lesen* (die ja keineswegs alle Menschen teilen). Diese erhält durch die SF einen zusätzlichen Kick, der dann für die »Suchtbildung« verantwortlich ist. Nochmal zusätzlich ist dann die Lust am Schreiben, die ich ebenfalls für einen guten Hinweis auf Hochbegabung halte, noch viel stärker motivierend als das »intrinsische«[7] Lesen – und, soweit ich das überblicke, bei SF-Lesern ebenfalls recht häufig – s. die vielen Fanzines.



Abb. 13 zeigt die 1959 in der Redaktion von MRU entstandene Space Opera *Das unlöschbare Feuer*.

Nachgedanken

1: Fahrrad, Expander und Strom-Tarife

Die Science-Fiction hat viele Fäden in das Gewebe meines Lebens eingezogen; würde man sie alle entfernen, bliebe wenig übrig. Das waren nicht nur interessante Weltraumabenteuer und viele anregende Ideen; das waren auch ganz praktische Tipps. In den Heftchen der *Jim Parker*-Serie (1953-1956) gab es am Schluss immer Kleinanzeigen (bei *Perry Rhodan* gibt es sie offenbar nicht mehr.) Auf zwei solche Angebote habe ich reagiert: Ich habe mir 1954 den angepriesenen *Expander* bestellt und im selben Jahr mein erstes (durch Zeitungaustragen selbst verdientes) Fahrrad.

Der Expander, mit dem ich von Anfang an fleißig trainiert habe, verschwand bei einem meiner vielen Umzüge. Aber etwa 2005 erinnerte ich mich daran und kaufte mir wieder so ein Gerät. Und wenn ich jetzt einmal die Woche ins Fitness-Studio gehe und dort u.a. an einem dem Expander nachgeahmten Gerät namens »Butterfly« trainiere, muss ich jedes Mal daran denken, wem ich das zu verdanken habe: diesen Utopia-Schundheftchen der Serie *Jim Parkers Abenteuer im Weltenraum*.

Wer hätte das damals, 1954, gedacht!

(Sie wissen nicht, was ein Expander ist? Die Wikipedia weiß es: *»... für das Training der Oberkörpermuskulatur«*. Genau: Die benötigt man nämlich beim Schreiben.)

Und was die eingangs erwähnten, scheinbar so nüchternen Strom-Tarife angeht, so sind sie nur oberflächlich »knochentrockene« Wirtschaftsdaten: Mein Neffe Frederik entwickelt in seiner Dissertation hinter den Zahlen

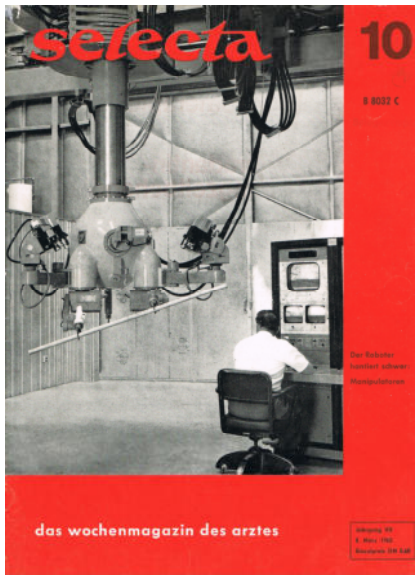


Abb. 14: Titelgeschichte »Die stählernen Hände« 1965 in einem medizinischen Fachmagazin. Und dennoch stammen beide, Abb. 13 und 14, aus dem Umfeld der SF. Welten, wie sie verschiedener nicht sein könnten.

[7] Mit »intrinsisch« bezeichnet man in der Begabtenforschung die Freude, etwas aus eigenem Antrieb (Neugier!) zu machen – ein Buch zu lesen oder gar zu schreiben – und nicht, weil das etwa in der Schule als »Aufgabe« verlangt wird.

eine faszinierende Utopie, die sich für SF-trainierte Leute wie das Exposé zu einem Science-Fiction-Roman liest: Die Entwicklung der E-Mobilität mit »grünem« solarem Wasserstoff und andere Aspekte der Energiewende, was für die Abbremsung des Klimawandels ungemein wichtig ist und welche Rolle dabei KI spielt.

All dies erfährt durch den Krieg Russlands gegen die Ukraine (Öl- und Gas-Embargo!) soeben brandaktuelle Aktualität!

Science Facts als Hintergrund und Voraussetzung der Szenarios von Science-Fiction!

Das ist jetzt doch ein schöner optimistischer Abschluss dieser Erinnerungen an die Urzeiten des deutschen Fandoms (als Atomenergie *die* Energieform der Zukunft war) und spannt den Zeitbogen von 1955 bis ins heute des Jahres 2022 – auch dies ist MultiChronie.

2: Psychoanalyse im All

Der Film *Ad Astra* mit Brad Pitt in der Hauptrolle kam 2019 in die Kinos. Der Titel erinnert mich an meine Anfänge 1955 im SFCD, wo wir uns mit »Ad Astra« begrüßten – was ich sowohl stimmig als auch seltsam empfand. Der Bericht über den Film in der *Süddeutschen Zeitung* stellt mit dem Titel »Psychoanalyse im Weltall« für mich eine interessante Verbindung her. Er verknüpft mein Interesse an der SF mit ihren Weltraumgeschichten mit meinem anderen großen Thema (neben dem Schreiben): Der Psychologie und speziell der Psychoanalyse, der ich viel zu verdanken habe – theoretisch wie praktisch.

3: Wieder wie 17 oder: Auf in die Zukunft

Die Arbeit an diesem Artikel für *ANDRO* und mein Wiedereintritt in den *SFCD* haben intensive Erinnerungen an die Zeit geweckt, als ich mit 17 meinen ersten Roman geschrieben habe. Nun komme ich mir vor wie ein Zeitreisender, der von damals zurückkehrt ins Jahr 2022, entsprechend über 65 Jahre Lebens- und Berufserfahrung verfügt und sich nach langer Pause (in der die Arbeit in den Schreib-Werkstätten Vorrang hatte) wieder an ein Roman-Projekt macht.

Diesen Roman habe ich im Sommer 1982 begonnen, bis heute gefühlte vier oder fünf Bände dieser längeren SF-Familien-Saga geschrieben und mache mich nun wieder an die Arbeit, seit ich Ende 2021 meine Schreib-Werkstätten beendet und an meinen jüngsten Sohn Jonas übergeben habe.

In diesem Sinne ein erneutes »Ad Astra!«

Doch das letzte Wort soll der mythische, sagenumwobene Gründer des SFCD haben: Alois Stirnagel (Abb. 16).



Abb. 15: Der Autor im Frühjahr 2022 an seinem Lieblingsplatz im Englischen Garten in München, hinter dem Haus der Kunst: Am Stauwehr des Eisbachs, wo die Surfer aus aller Welt ihrem nassen Vergnügen nachgehen, im Sommer mutigen Schwimmer sich tummeln – und sich in himmlischer Ruhe mitten in der Großstadt wunderbar nachdenken und schreiben lässt. Zum Beispiel über Science-Fiction.

GRUPPE IRSCHENBERG BERICHTET...
Heute: DIE BUCHKRITIK von Alois Stirnagel

==========

Mann, alle versuchen sich als Buchkritiker und glauben, damit zu beweisen, daß sie echte Fans und Kenner der Materie sind. Ich glaube das auch. Trotzdem hätte ich nie gewagt, als Kritiker aufzutreten, wenn mich die Begeisterung nicht hingerissen hätte. Man schickte mir das Werk DAS UNLÖSCHBARE FEUER (Bewin-Verlag) von Munro R. Upton zu, ich sah, las und der Autor siegte. Schon die ersten Seiten (Jürgen vom Scheidt) sind gewaltig in Ausdrucksweise und Diktion. Der Leser wird mit Vehemenz in das Geschehen hineungeschleudert. Dann folgen bis Seite 16 die philosophisch angeträufelten Betrachtungen Ingmar F. Herman's, die zum Nachdenken anregen. Bis Seite 20 ist dann Clark Darlton vollauf beschäftigt, mit der Zeit zu manipulieren, abgelöst von dem ungeheuerlich produktiven Jesco von Puttkamer, der sehr abrupt dem Geschehen eine abrupte Abruption zuteil werden läßt. Von Seite 29 bis 34 stellt W.W. Shols in Anlehnung auf seinen Vor-Autor sachlich fest, daß neben dem Wahnsinn die Gutmütigkeit wohnt und bezieht diese fudamentale Erkenntnis auf den Helden der Geschichte, den unsterblichen Srin Davor (allen MRU-Lesern ja wohl bekannt!). Ab Seite 34 (bis 42) ~~skapft~~ schreibt dann Waldemar Kumming weiter und läßt Samson tanzen. Die Handlung erreicht ihren dramatischen Höhepunkt, als Tes Dayen die liebliche Maid Benja ins Geschehen bringt und eine zarte Liebesgeschichte anknüpft, die von dem nachfolgenden Autor Walter Reinecke brüsk ignoriert wird. Nicht so von W.W. Shols, der sich ihrer mit innerster Hingabe widmet und so den Leser fast zu Tränen rührt. Aprupt übernimmt ab Seite 80 wieder J.v.P. und schildert eine Schlacht, wie sie selbst von einem K.H. Scheer nicht im Traum erfunden sein könnte. Schelmische Scherzeinlagen lockern die schier unerträgliche Spannung und geben dem atemlosen Leser zu verstehen, daß er noch lebt und die Lungen nicht vernachlässigen darf, falls dieser erfreuliche Zustand von Dauer sein soll. So unglaublich es scheint, aber jetzt übernimmt Matthias R. Unglaub die Schilderung und geht schwer auf Sex. Eine ganz neue Note von M.R.U., die, so hoffen wir, nicht bald wieder fallen gelassen wird. Ab Seite 128 erleben wir jenen Teil des Romans, der im Original von J.v. Scheidt auf eine Rolle Clo-Papier niedergeschrieben wurde, was der Lektor des Bewin-Verlages nicht bemerkte. Wie so vieles nicht, nebenbei. Den Rest des Helden-Epos teilen sich die beiden J.v.'s und streben dabei von Höhepunkt zu Höhepunkt, wobei der Kritiker gern übersieht, daß zwischen Gipfel und Gipfel jeweils ein abgrundtiefes Tal klafft. Mit einem Seufzer der Erleichterung legt man nach der letzten Seite erschüttert das Buch zur Seite, sich vollauf bewußt, eine einmalige Schöpfung der SF-Literatur hinter sich zu haben. Es dauert Stunden, bis das zermarterte Gehirn sich beruhigt und in seine Heimatwindungen zurückkehrt, um dort, von grauenhaften Träumen geplagt, das Erlebte zu verdauen. Es wird ihm nicht gelingen. Das Werk der zehn Autoren ist zu gewaltig, um von einem einfachen, normalen Gehirn verarbeitet zu werden, und darum halte ich auch DAS UNLÖSCHBARE FEUER für das Standartwerk deutscher SF-Literatur. Ich kann es jedem Fan heißestens empfehlen. Das Wagnis des Bewin-Verlages, einen Roman aus einem Fanzine (dazu noch MRU) abzudrucken, hat sich gelohnt. Der Lektor hat bewiesen, daß er entgegen allen Vermutungen mehr von SF versteht, als die meisten Fan-Kritiker. Er versteht auch mehr davon als ich, was aber kein Maßstab ist. - Noch ein Wort zum Inhalt des Romans: Srin Davor rettet das Universum! Mehr darf ich nicht verraten, ohne die monströse Spannung abzuschwächen. Lesen Sie selbst, und Sie werden mir zustimmen!

Alois Stirnagel

- 54 -

Abb. 16: Auflösung der Pseudonyme: »Ingmar F. Hermann« war das Alias von Walter »Reinecke« Fuchs., »W.W. Shols« von Winfried Scholz, »Matthias R. Unglaub« (kurz: MRU) von mir selbst. Und »Alois Stirnagel« steht natürlich für Walter Ernsting alias Clark Darlton, der sich gleich zu Beginn seiner Buchkritik als »Zeitmanipulator« selbstironisch »auf den Arm« nimmt.

Ad Astra Again

Trauriger Nachtrag:

Am 16. Juli 2022 verstarb Herbert W. Franke. Anlass, ihn hier ausdrücklich zu würdigen.

Es gibt für Nostalgiker und Fanzine-Fans eine wunderbare Quelle, wie das früher im Fandom (speziell in München) so zuging: Thomas Recktenwald hat sich der wirklich großen Mühe unterzogen, das einstige Fanzine der Münchner SFCD-Gruppe, *Munich Round Up (MRU)* für Forschungszwecke zu scannen und als PDF- bzw. TIFF-Dateien zugänglich zu machen. Darin fand ich das Datum von zwei Besuchen von Herbert W. Franke beim Club-Abend der Münchner Gruppe des SFCD: Am 07. November und am 21. November 1958. Da war ich nicht dabei, aber bald danach kreuzten sich erstmals unsere Wege. Jedenfalls wurde er 1958 Mitglied im SFCD, trat aber wohl bald wieder aus – um als Ehrenmitglied dann wieder in den erlauchten Kreis zurückzukehren. In meinem Tagebuch finde ich mit Datum »25. Juli 1962« dann diesen Eintrag:

»Am Freitag waren wir [...] auf einer Party bei Dr. Franke in Herrsching. Lothar Heinecke nahm uns mit seiner Zukünftigen mit.«

In der Nr. 13 von *MRU* (Oktober 1959) ist vermerkt, dass bei Goldmann eine eigene SF-Reihe erscheinen wird:

»Der Herausgeber ist Petrik Ombra ... Lektor ist Lothar Heinecke.«

Für Entschlüssler von Pseudonymen (Jörg Weigand – aufgemerkt!) ist hier aufschlussreich, dass »Petrik Ombra« offensichtlich ein Pseudonym von HWF war.

Ich werde in einem eigenen Nachruf auf meinem Blog noch Frankes Leben und seinen Beitrag zur deutschen SF ausführlich würdigen. An dieser Stelle sei nur noch vermerkt, dass er mit seiner Arbeit als Höhlenforscher einen Teil der Erde erkundet hat, der mindestens so geheimnisvoll und unbekannt ist wie die Tiefen der Weltmeere – und bis vor einigen Jahren der Mond und andere Weltkörper unseres Sonnensystems, ganz zu schweigen von den inzwischen entdeckten Exoplaneten.

Am 24. August 1979 hatte ich das Vergnügen, den vielseitigen Autor für den Bayrischen Rundfunk in einer Halbstunden-Sendung über seine Erfahrungen in der »leuchtenden Finsternis« der Höhlen-Unterwelt zu interviewen. Dazu vermerkt meine Text-Datenbank:

»Gespräch mit H.W. Franke über eines seiner Hobbies, die er mit großem naturwissenschaftlichem Eifer und Ernst betreibt. Außer den Höhlen faszinieren ihn auch noch Computergraphik und Kakteen. Und die Science-Fiction.«

An diesem nüchternen Eintrag wird ein wenig sichtbar, wie weit gespannt seine Interessen waren – weshalb mein Nachruf auf ihn »Der GEDANKENverNETZer« heißen wird, angelehnt an den Titel seines ersten Romans. Die SF war wirklich nur ein Teil seiner Welt – jener Teil, der ihn mit uns SF-Lesern verbunden hat. Durch meine Arbeit als Student für ihn bekam ich aber noch viel mehr mit. Nicht nur die Kakteensammlung außen vor dem Häuschen in der Pupplinger Au nahe der Isar südlich von München, sondern auch so praktische Tipps wie der folgende, als ich ihn mal fragte, wie er das so mache mit seinen Buch-Projekten, da müsse er doch vorher viel Arbeit reinstecken. Er schüttelte nur lächelnd den Kopf und sagte sinngemäß:

»Wenn mich ein Thema interessiert, weiß ich ja noch wenig darüber. Ich schreibe dann ein Buch, um Näheres zu erfahren.«

Also genau andersherum als sonst üblich – wo ein Gelehrter nach vielen Jahren der Forschung sich hinsetzt und das Geforschte analysiert, vernetzt und zu einem (hoffentlich) verständlichen Ganzen komponiert. Dabei half Franke auf jeden Fall sein Wissen über Kybernetik, das er wie ein großes Deutungs-Raster über alle Themen legen konnte.

Im März 1990 interviewte ich den damals »frischgebackenen« Nobelpreisträger Gerd Binnig (der mit drei Kollegen im IBM-Forschungslabor in Rüschlikon das Rastertunnelmikroskop entwickelt hat und damit die Grundlagen für die heute boomende Nano-Physik und –Technologie legte). Das Buch, zu dem ich Binnig befragte, befasst sich im ersten Teil mit Kreativität und im zweiten Teil mit dem kreativen Prozess, bei dem das RTM entstanden ist. Dort findet sich auch eine aufschlussreiche Klage Binnigs: Anders als in den USA würden in Deutschland die großen Konzerne die Grundlagenforschung sehr vernachlässigen. Ich kann nicht beurteilen, wie das inzwischen heute 2022 ist. Aber auf jeden Fall weiß ich, dass man als Leser von SF sehr intensiv über Grundlagenforschung informiert wurde, wenn man die richtigen Autoren las (Asimov, Clarke, Heinlein wären hier für frühere Jahre zu nennen, aktuell Andy Weir vom *Marsianer*) und ganz speziell konnte man da bei Herbert W. Franke fündig werden:

° Er war sowohl Pionier der Höhlenforschung und ihrer Grundlagen (entwickelte sogar eine eigene Anwendung der Radiokarbondatierung für Tropfsteinbildungen),

° züchtete Kakteen (was ebenfalls Grundlagenforschung war, aber eben im Bereich Biologie),

° war einer der Pioniere der Computerkunst,

° und war nicht zuletzt sowohl in seinen Erzählungen wie seinen Sachbüchern ein kompetenter Vermittler der Grundlagen der Kybernetik (*Cyber City Süd* hieß einer seiner besten Romane).

Auch dass man als Autor sowohl Fiction wie Sachbücher parallel schreiben kann, war mir neu – Franke hat das mit vielen Büchern eindrucksvoll demonstriert.

(Nachruf auf meinem Blog: Der GEDANKENver-NETZer https://hyperwriting.de/2022/09/07/herbert-w-franke-der-gedankenvernetzer-1927-2022/)

Bibliografie

Aldiss, Brian: Science Ficiton Blues. London 1988 (Avernus).
Barmeyer, Eike (Hrsg.): Science Fiction: Theorie und Geschichte. München 1972 (UTB-Tasschenbücher im Verlag W. Fink).
Baum, Wolfgang und Jürgen vom Scheidt: C.C.Rider. PartyZine des Cool Circle. Gauting und München 1958 – digitalisierter Reprint 2021 (Selbstverlag).
Binnig, Gerd: Aus dem Nichts. Über die Kreativität von Natur und Mensch. München Mai 1989 (Piper), S. 193: »Grundlagenforschung«.
Ders.: (interviewt von JvS): »Was ist Kreativität?«. Bayrischer Rundfunk, Nachtstudio – Sendung am 27. März 1990.
Binswanger, Ludwig: Erinnerungen an Sigmund Freud. Bern 1956, (Franke), S. 115.
Bittner, Wolfgang: »Sense of Wonder oder Die modernen Märchen«. In Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 27. Okt 1970, S. 8L.
Bögli, Alfred und Franke, Herbert W.: Leuchtende Finsternis. Bern 1966 (Kümmerli und Frey, Geographischer Verlag).
Brunner, John: The Shock Wave Rider (London 1975). Deutsch: Der Schockwellenreiter. München 1979 (Heyne SF&F #3667).
Franke, Herbert W. mit ☒ Bögli, Alfred: Leuchtende Finsternis. Bern 1966 (Kümmerli und Frey, Geographischer Verlag).
Ders.: In den Höhlen dieser Erde. Hamburg 1978 (Hoffmann und Campe).
Ders.: (interviewt von JvS): »Erfahrungen eines Höhlenforschers – und wie man einer wird«. Bayrischer Rundfunk, Nachtstudio – Sendung am 24. Aug 1979.
Ders.: Cyber City Süd. München 2005 (dtv premium).
Freud, Sigmund: Brief an Ludwig Binswanger vom 8. Okt 1936 / ☒ Binswanger, S. 115).
Ders.: »Das Unbehagen in der Kultur«, Ges.Werke Bd XIV, Wien 1930, S. 450 f.
Frey, Hans: Optimismus und Overkill. Berlin 2022 (Memoranda).
Gaisbauer, R. Gustav (Hrsg.): WE [Walter Ernsting] against the Future. Passau 13. Juni 1990 (edfc).
Giger, Matthias: Hochbegabung und Science Fiction. (Magisterarbeit). Amriswil 2006-10 (Selbstverlag).
Klein, Willem – zit.n. Der Spiegel Nr. 42/1974: »... springt mitunter ein, wenn die Physiker-Kollegen Ärger mit der CERN-Rechenanlage haben. In Minutenfrist überprüft er auch komplizierte Computer-Denkprozesse – durch Kopfrechnen.«
Kolnberger, Anton: Auf unbekanntem Stern. Nürnberg 1948 (Die Egge).
Langhans, Heiko: Clark Darlton: Der Mann, der die Zukunft brachte. Rastatt 2000 (Verlagsunion Pabel Moewig), S. 62/63
Manstein, Wilfried von (= Moritz Boerner): Green Net. München 2017 (Verlag M. Boerner – boernermedia).
Meyer-Oldenburg, Christian: Im Dunkel der Erde. München 1973 (Heyne-TB).
Mielke, Thomas R.P.: Der Tag an dem die Mauer brach. Bergisch-Gladbach 1987 (Bastei TB).
Myler, Lok (auch Freder van Holk – d.i. Alfred Müller-Murnau): Sun Koh – der Erbe von Atlantis. Leipzig 1933-36. Nachdrucke 1949 ff – u.a. Lüneburg 2015 ff (D v Reeken).
Osman, Joana: Am Boden des Himmels. Hamburg 2019 (Atlantik).
Scheidt, Jürgen vom: »Nur ein kleiner Fehler«. Utopia-Magazin Nr. 6 / 1956.
Ders.: (Hrsg.): Das Monster im Park. München 1970 (Nymphenburger).
Ders. (Hrsg.): Liebe 2002. Frankfurt am Main 1971 (Bärmeyer & Nikel).
Ders. (Hrsg.): Guten Morgen, Übermorgen. München 1975 (Ellermann).
Ders. (Hrsg.): Welt ohne Horizont. Würzburg 1975 (Arena).
Ders: »Orgien der Phantasie«. In: Pardon April 1976.
Ders.: Singles – Alleinsein als Chance. München 1979 (Heyne TB).
Ders.: »Mein Fünf-Minuten-Mentor«, in: Gaisbauer 1990.
Ders.: Das Drama der Hochbegabten. München 2004 (Kösel). München 2005 (Piper TB).
Ders.: »Habt Dank, verdammte Mutanten!«. In: Südd. Zeitung vom 08. März 2021 – Kolumne »Bühne frei!«
Ders.: »Atlantide Glücksmomente«. In: Time Machine. Ausgabe 6. Nittendorf Jan 2022. (Wurdack Verlag).
Scheidt, Frederik vom: »Electricity Tariff Engineering for Integrated Energy Systems«. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grads eines Doktors der Wirtschaftswissenschaften. Karlsruhe 2022.
Scholz, Friedrich: Nach dem Ende. München 1986 (Heyne TB).
Shiras, Wilmar H.: In Hiding. USA Nov 1948 (Astounding Science Fiction Magazine).
Dies.: Children of the Atom. New York 1953 (Gnome Press). Deutsche Ausgabe: Kinder des Atoms. Berlin Okt 1983 (Ullstein TB).
Siegel, Jerry und Joe Shuster: Supermann. USA 1933.
Tjörnsen, Alf: Jim Parkers Abenteuer im Weltraum. Rastatt 1953-56 (Pabel Verlag). Reprint Köln 2012 ff. (Mohlberg-Verlag).
Toffler, Alvin: Der Zukunfts-Schock. (New York 1970) München 1971 ca. (Scherz).
Upton, Munro R. (gemeinsames Pseudonym von Waldemar Kumming, Walter »Fux« Reinecke, Jesco von Puttkamer, W.W. Shols alias Winfried Scholz, Walter Ernsting alias Clark Darlton und Jürgen vom Scheidt): Das Unlöschbare Feuer. Menden 1962 (Bewin).
Weigand, Jörg: Paris. Lüneburg 2022 (Dieter von Reeken).
Weigand, Karla und Schorm, Rainer (Hrsg.): In 80 Jahren um die Welt: Jörg Weigand zum Jubeltage. Winnert 2020-12 (AndroSF 134) (p.machinery Michael Haitel).
Zauner, Georg: Die Enkel der Raketenbauer. München 1980 (Heyne-TB).

Links zu meinem Blog

Nachrufe zu:
Lothar Heinecke: https://hyperwriting.de/2021/03/24/begegnung-mit-lothar-heinecke/
Wolfgang Jeschke: https://scilogs.spektrum.de/labyrinth-des-schreibens/der-zeiter-erinnerungen-wolfgang-jeschke/
Jesco von Puttkamer: https://scilogs.spektrum.de/labyrinth-des-schreibens/daidalos-der-raumfahrt-jesco-von-puttkamer-1933-2012/
Herbert W. Franke: https://hyperwriting.de/2022/09/07/herbert-w-franke-der-gedankenvernetzer-1927-2022/





WERKE IN EINZELAUSGABEN · Essays Band 2

Angela & Karlheinz Steinmüller: Erkundungen – Essays zu Welten der Science Fiction

Der zweite Essayband in der Steinmüller-Werkausgabe präsentiert nach einem Vorwort der Autoren zehn Essays und Artikel, die jeweils ein Thema oder einen Topos der Science Fiction erkunden, darunter Atlantis, Nanotechnologie, Alternativgeschichte, Sprachutopien und Weltuntergänge. Zwei dieser Beiträge, künftigen Modifikationen des Menschen und außerirdischen Lebensformen gewidmet, kommen als ausführliche Rezension nicht existierender Bücher daher; noch stärker ausgeprägt ist der spielerisch-belletristische Ansatz im letzten, elften Essay des Bandes, in dem unsere Enkel auf typische Motive der alten (also unserer) SF zurückblicken. Alle elf Essays, erstmals in den Jahren 1999 bis 2020 veröffentlicht, wurden für die Werkausgabe überarbeitet, einige auch stark erweitert.

(VÖ: 6. September 2022)

https://www.memoranda.eu/?page_id=1233

MEMORANDA



DREAM MAKERS · Band 3

Charles Platt: Die Weltenschöpfer – Band 3.
Kommentierte Gespräche mit Science-Fiction-Autorinnen und -Autoren.

Der dritte Band der drei Bände umfassenden Reihe präsentiert zwanzig der fast sechzig Essays, die auf Charles Platts Gesprächen mit bedeutenden SF-Persönlichkeiten basieren. Die Texte entstanden zwischen 1978 und 1982 und werden nun erstmals vollständig auf Deutsch vorgelegt. In zahlreichen zusätzlichen Texten und Ergänzungen, die Charles Platt jetzt, vier Jahrzehnte später, exklusiv für diese deutsche Ausgabe verfasst hat, erzählt er weitere Anekdoten und persönliche Erinnerungen an seine Gesprächspartner.

In Band 3: Gespräche mit Andre Norton, Piers Anthony, Keith Laumer, Joe Haldeman, Fritz Leiber, Robert Anton Wilson, Poul Anderson, Jack Vance, Theodore Sturgeon, L. Ron Hubbard, Joanna Russ, Janet Morris, Joan D. Vinge, Harry Harrison, Donald A. Wollheim, Edward L. Ferman, Kit Reed, James Tiptree Jr., Stephen King und Charles Platt.

(VÖ: 22. November 2022)

https://www.memoranda.eu/?page_id=1757

Der Zukunftshorizont

Ein Projektaufruf zur Erhaltung von Autorennachlässen

von Uwe Lammers

Einleitung:

Phantasten beschäftigen sich traditionell mit der Zukunft, das ist unser Metier in vielfacher, verschiedener Form. Sei es im Rahmen von offiziellen Veröffentlichungen in Verlagen, sei es in Form von selbst verlegten analogen oder digitalen Werken auf der Basis des Selfpublishings im Internet. Interessanterweise – in meinen Augen eher bestürzenderweise – gibt es aber einen Horizont, der bei allem phantastischen Weitblick so gut wie nie ins Visier gerät. Ich habe ihn den »Zukunftshorizont« genannt. Er ist gewissermaßen ein blinder Fleck in unserer Wahrnehmung, wiewohl jeder von uns ihn einmal erreicht: Es handelt sich um den Begrenzungshorizont unserer Existenz, den Tod.

Niemand beschäftigt sich gern und ohne triftigen Grund mit der Tatsache, dass sein Dasein endlich ist, das kann man verstehen. Noch weniger gern denkt man darüber nach, dass die Welt sich nach unserem Ableben vermutlich nur noch kurze Zeit unserer erinnern wird. Selbst Grabstätten werden in der heutigen Zeit üblicherweise nach 30 Jahren eingeebnet, Haushalte werden direkt nach dem Ableben aufgelöst, alles, was die Persönlichkeit ausmachte, auf verstreute Bilder und einzelne Erinnerungsstücke reduziert.

Schriftsteller sollten im Grunde in anderen Dimensionen denken. Für sie ist das Fortbestehen dessen, was ihre Profession ausmacht, was ihr Leben darstellt – also ihre kreativen Werke, die sie verfasst und günstigstenfalls veröffentlicht haben – dasjenige von bleibendem Wert, das der Nachwelt erhalten bleiben soll. Dies ist ihr Gedächtnis für die Zeit nach ihrer Existenz. Das ist zumindest die Hoffnung, aber was man dafür tun muss, um das auch sicherzustellen, das bleibt aus dem Blick entrückt. Und das bringt uns zum fundamentalen Problem, für das ich eine Lösung suche.

Problemstellung:

Nach meinen bisherigen Recherchen ist dies die Realität: Veröffentlichte Werke sind in der Regel mehr oder minder gut vor dem Vergessen geschützt (z.B. durch die Deutsche Nationalbibliothek, die Phantastische Bibliothek Wetzlar oder Initiativen wie beispielsweise die Villa Galactica usw.). Dies ist der Fall, weil sie eben schon einen Teil der öffentlichen Kultur darstellen. Für alle anderen schriftstellerischen Hinterlassenschaften sieht das dagegen grundlegend anders aus. Für all jene Werke, die von Autoren hierzulande entworfen, begonnen und noch nicht veröffentlicht worden sind, stehen die Chancen dafür, dass sie das Ableben ihrer Verfasser überdauern, leider ausgesprochen schlecht. Das gilt auch für die sonstigen Materialien, die Schriftsteller, Hobbyschriftsteller, Selfpublisher usw. ansonsten entwickelt haben. Dazu zählen Recherchematerial, briefliche Hinterlassenschaften, Konzeptpapiere und all ihre weitergehenden Ideen, die sie in ihrer Lebenszeit nicht mehr vollenden konnten. All diesen Hinterlassenschaften, die Teil unseres kulturellen Erbes sind, das in der Regel aber nicht im Blick der Öffentlichkeit ist, droht die umgehende Vernichtung.

Vielfach befinden sich insbesondere Autoren phantastischer Texte in der wenig schmeichelhaften Lage, dass ihre Angehörigen mit ihren Werken nichts anfangen können und es ihnen an Akzeptanz mangelt. Gar zu leicht kann bei ihrem Ableben die ignorante Verwandtschaft die Lösung ihrer Hinterlassenschaften darin sehen, diese den Papiercontainern zu überantworten und damit ihr Leben und ihr Denken final zu entsorgen. Glaubt mir, ich habe diesbezüglich persönliche Erfahrungen gemacht, das ist eine reale Gefahr!

Lösungsansatz:

Diesem Umstand soll ein Projekt abhelfen, das ich derzeit ins Leben zu rufen versuche und für das ich engagierte Mitstreiter und Helfer suche. Die bisherigen Recherchen haben ergeben, dass die Nachlässe von prominenten Autoren augenscheinlich auf verschiedenste regionale Archive verstreut sind. Eine zentrale Erfassung der im deutschen Sprachraum tätigen phantastischen Autoren konnte von mir so noch nicht entdeckt werden. Es gibt freilich im Rahmen von regionalen Projekten gewisse Ansätze (Literaturhaus Hannover e.V., die Webseite des Selfpublisher-Verbandes oder die Seite des Phantastik Autoren-Netzwerks, wo aber wohl nur Mitglieder erfasst sind). Auch hier wird vermutlich nur der Bestand der veröffentlichten Werke abgebildet. Der oben erwähnte Horizont der unveröffentlichten Dokumente bleibt damit außen vor.

Meine Intention besteht nun darin, dies zu ändern und den bislang nicht berücksichtigten Werkbestand zentral in den Blick zu nehmen. Dafür sollen aus der prinzipiell unüberschaubar großen Zahl an in Frage kommenden Texten zunächst zwei Segmente erfasst werden. Für diesen Aufruf konzentriere ich mich aber nur auf eins davon: Auf die vom Verlust bedrohten Manuskripte und sonstigen Dokumente von alternden Autoren phantastischer Provenienz, um nach Möglichkeit ihren langfristigen Erhalt sicherzustellen.

Materialeingrenzung:

Da das durch den »Zukunftshorizont« in den Blick genommene Material naturgemäß uferlos sein dürfte, ist dies der wahrscheinlichste Grund, weshalb sich niemand bislang ernsthaft mit diesem Projekt befasst hat, das ja auch wirklich abschreckende Dimensionen besitzt. Doch wie erwähnt verschwindet das Thema nicht von der Agenda, sondern es wird im-

mer dringlicher, und die Gefahr des Verlustes wächst von Tag zu Tag. Rasches Handeln ist somit geboten.

Mir wurde schon die Frage nach einer Eingrenzung des Sammlungsbestandes gestellt. Was hierbei nicht Aufnahme finden soll, ist klar: Alle schon veröffentlichten Werke, die sich an anderer Stelle erhalten lassen, werden hier außen vor bleiben. Das betrifft sowohl in Verlagen wie im Rahmen des Selfpublishings veröffentlichte Werke, es betrifft auch Fanzines und Egozines in analoger wie digitaler Form.

Eingang finden sollte allerdings alles das, was aus dem bisherigen Fokus sammelnder Institutionen ausgeblendet wird. Dazu zählen: Alle unvollendeten bzw. unveröffentlichten Werke (die langfristig dann in Editionen der neu gegründeten Institution herausgegeben werden bzw. auch durch spätere Coautoren vollendet werden könnten). Es betrifft auch alle autobiografischen Aufzeichnungen und Planungsskizzen, Schriftverkehr, soweit er nicht anderweitig (etwa in Verlagsarchiven) seinen Raum findet. Prioritär sollten jene Verfasser aufgenommen werden, deren Schriften wenig reelle Chancen der Erhaltung in regionalen Archiven besitzen, etwa Selfpublisher bzw. jene Autoren, die bislang noch keine eigenständigen Veröffentlichungen aufzuweisen haben. Auf diese Weise würde die Überlieferung unentdeckter Talente langfristig gefördert werden.

Bisherige Aktivitäten und kontaktierte Stellen:

Meine aktuellen Recherchen betrafen noch nicht Verlage oder spezifische Autoren, sondern haben sich bislang wesentlich auf die übergeordnete Verbandsebene beschränkt, auch sind regionale Archive noch nicht aktiviert worden. Vielmehr wurden die zentralen phantastischen Verbände kontaktiert: Der *Science Fiction-Club Deut-schland (SFCD)* und das *Phantastik Autoren-Netzwerk (PAN)*. Bei beiden Verbänden stieß die Initiative auf lebhaftes Interesse, das Thema war bei beiden noch nicht im Blick. Der SFCD ließ dabei durchblicken, dass organisatorisch Unterstützung signalisiert werden könne, personell, finanziell und räumlich aber keine Kapazitäten zur Verfügung stünden.

Ebenfalls kontaktiert wurden (bislang reaktionslos) der *Selfpublisher-Verband* und die *Phantastische Bibliothek Wetzlar* sowie die *Villa Galactica*. Aus Wetzlar kam begreiflicherweise ein abwehrendes Signal dergestalt, dass dort nur veröffentlichte Schriften phantastischer Provenienz erhalten werden könnten. Für Hinweise auf weitere mögliche Stellen, die zu kontaktieren wären, bin ich dankbar.

Planung und Erfordernisse:

Ehe an die konkrete Planung der Institution gegangen werden kann, für die ich gern meine berufliche Erfahrung als Historiker mit jahrelangen Archivkenntnissen sowie mein jahrzehntelanges Engagement als Hobbyautor, Fanzine-Chefredakteur und seit langem im Fandom aktivem Fan einbringen möchte, müssen einige Punkte geklärt werden:

Gibt es tatsächlich keine Institution, die die von mir genannten Bestände zentral und hauptsächlich sammelt?

Kann, falls dieser Punkt negativ bewertet wird, eine bestehende Institution dazu bewegt werden, in einer Erweiterung die neu zu schaffende Sammelinstitution aufzunehmen? Dies hätte zahlreiche organisatorische, räumliche, personelle und finanzielle Vorzüge.

Es sollte im Vorfeld eine Datenbank geschaffen werden, die die in Frage kommenden Autoren namhaft macht und nach Möglichkeit den Umfang des zu rettenden Schriftguts zumindest in Umrissen sichtbar macht.

Mittelfristig müssen weitere Unterstützer aus Fan- und Verbandskreisen für das Thema gewonnen werden.

Sodann sollte auch an Verlage und Archive herangetreten werden.

Es gilt grundsätzlich, die anfallenden Aufgaben nicht auf eine Person zu konzentrieren, sondern auf mehrere Schultern zu verteilen (z.B. eine Person, am sinnvollsten ausgebildet in Archivrecht, als Leitung; weitere Personen, die sich um Webseite, Social Media, Kommunikation und Presse usw. kümmern; jemand, der den Kontakt zu den Autoren bzw. deren Hinterbliebenen hält; jemand, der die Bestände akquiriert, ordnet und verwaltet ...). Konkret: Wir brauchen ein Team.

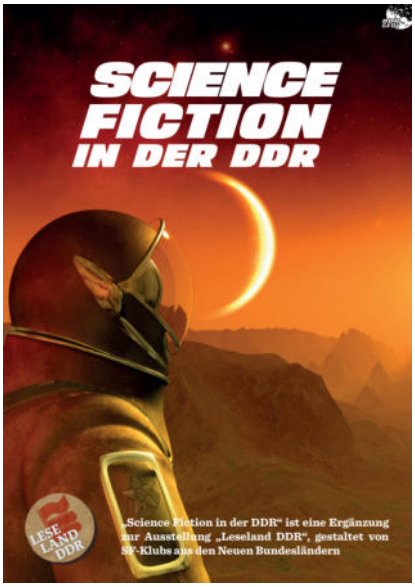
Räumlichkeiten und Finanzen müssen geklärt werden, eine Archivordnung ist zu entwickeln und Fragen der späteren Nutzung sind zu diskutieren, auch wenn das meiste davon erst Aufgaben sind, die nicht sofort anfallen.

Ihr seht, dies ist fürwahr ein »Zukunftshorizont«, eine Aufgabe für die Zukunft, für die man einen langen Atem, viel Idealismus und Engagement braucht. Allein weil die Aufgabe so gigantisch ist, sollte sie nicht dazu verleiten, gleich die Flinte ins Korn zu werfen, sondern sie engagiert anzugehen. Denn wie ich skizziert habe: Der Tod ist sicher, und damit ist auch der Verlust all dieser Werke sicher, es sei denn, wir gehen beherzt daran, sie langfristig zu erhalten.
Ich bin dazu bereit und willens – und ich hoffe, ihr seid es ebenfalls!

Nehmt Kontakt mit mir auf, Freunde – ich freue mich darauf!

Kontaktadresse:
Uwe Lammers
Schöppenstedter Str. 38
38100 Braunschweig
Mail: uwe-lammers@gmx.de
Website: www.oki-stanwer.de

Leseland DDR



Science-Fiction im »Leseland DDR«

von Wolfgang Both & Ralf Neukirchen

Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur setzt mit der Ausstellung »Leseland DDR« ihre Posterserie zur Aufklärung über das Leben in der ehemaligen DDR fort. Diesmal geht es um den von Erich Honecker geprägten Begriff des »Leselands DDR«. Auf insgesamt 20 Tafeln im A1-Format werden Themen wie Märchenbücher, Krimis, Kochbücher, »Giftschrank«, sowjetische Literatur oder auch Science-Fiction-Literatur aufgegriffen. Mit dieser Ausstellung leistet die Stiftung Aufarbeitung einen Beitrag zur Kulturgeschichte der DDR und regt an, sich anhand der Literatur damit auseinander zu setzen. Sie hat bereits mehrjährige Erfahrungen mit solchen Ausstellungen. Diese werden hauptsächlich von Bildungseinrichtungen, wie Bibliotheken, Volkshochschulen oder Landeszentralen für Politische Bildung bestellt und genutzt. Letztlich kann aber jede Privatperson oder Institution das Material gegen eine geringe Schutzgebühr bestellen:
https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/vermitteln/ausstellungen/leseland-ddr

Die SF-Klubs in den neuen Bundesländern sind Anfang des Jahres angesprochen worden, ob sie ergänzendes Material zur Tafel 12 »Als gestern noch morgen war« bereitstellen könnten. Hier wird kurz die wissenschaftlich-phantastische Literatur – wie sie offiziell in der DDR hieß – beleuchtet. Wir haben dieses Angebot mit Interesse aufgegriffen, an der Gestaltung der Leittafel mitgewirkt und sechs ergänzende Poster zum Thema »Science Fiction in der DDR« gestaltet. Hierzu konnten wir auf unsere Geschichte des DDR-Fandoms »Berichte aus der Parallelwelt« (1998) und die Chronik des Freundeskreises Science-Fiction Leipzig (2010) zurückgreifen. Nach dem Titelposter werden fünf Aktivitätsfelder des DDR-Fandoms illustriert. Im Mittelpunkt stehen natürlich die SF-Klubs selbst. Neben den »offiziellen«, also von einer staatlichen Organisation wie dem Kulturbund der DDR oder der Freien Deutschen Jugend getragenen Klubs gab es auch private, wie die Briefkontaktgruppe um den Autor Carlos Rasch und den Sondershäuser Kreis. Die zwangsweise Auflösung des Dresdener Stanislaw-Lem-Klubs stellte 1972/73 eine tiefe Zäsur im ostdeutschen Fandom dar. Erst Mitte der 1980er Jahre fanden sich neue Gruppen zusammen, die heute noch aktiv sind. Wichtig im Klubleben sind Begegnungen mit Autoren und Verlegern. Dem widmet sich die dritte Tafel. Während der Jahrzehnte der deutschen Teilung gab es nur wenige Kontakte zwischen dem Fandom in Ost und West. Wer einen Brief- oder sogar Buchtauschpartner hatte, konnte sich glücklich schätzen. Aber die DDR-Postkontrolle ließ nur wenig »Schund- und Schmutzliteratur« passieren. Ein Forum, um sich auszudrücken und auszutauschen, sind Fanzines. Die konnten in der DDR wegen des staatlichen Monopols über Papier- und Druckkapazitäten nur in Kleinstauflagen als Schreibmaschinendurchschläge produziert werden. Trotzdem sind zwischen 1967 und 1989 insgesamt 33 verschiedene Fanzines mit 223 Ausgaben erschienen. Nach dem Mauerfall bis zum Beitritt kamen noch einmal acht neue Fanzines hinzu, die nun richtig über Drucker und Kopierer in höheren Stückzahlen geliefert werden konnten. Die sechste Tafel widmet sich den wenigen SF-Cons in der DDR. Hier fehlte sowohl die organisatorische Basis als auch die Bereitschaft staatlicher oder kultureller Einrichtungen, derartige Fantreffen zu genehmigen und zu unterstützen. Zu groß war die Angst vor unkontrollierten »Umtrieben«. So wich man auf Jugendherbergen oder Bibliotheken aus. Erst Ende der 1980er Jahre gab es in Ostberlin mehrtägige Veranstaltungen. Der erste »DDR-Con« im Oktober 1990 war zugleich auch der Letzte.

Diese sechsteilige Posterreihe zur »SF in der DDR« kann zusammen mit den 20 Tafeln zum »Leseland DDR« bestellt werden, aber auch als selbstständige Serie. Ihre Bestellung ist bereits jetzt über die Internetseite www.leseland-ddr.de möglich und sie werden mit Eröffnung der Ausstellung im September 2022 ausgeliefert. Unsere Poster wurden vom Leipziger Grafiker Mario Franke (KLP 2000) gestaltet. Ergänzend zu einer Ausstellung werden Begleitmaterialien, Foren und Gespräche angeboten. Über QR-Codes haben wir Hintergrundinformationen eingebunden. So gibt es eine Liste »50 aus 500« mit erwähnenswerten SF-Büchern aus der DDR und einen Podcast mit dem Schriftstellerehepaar Johanna und Günter Braun.



Rezensionen

Maxime Weber
Das Gangrän
Originalausgabe. Kremart Edition, Luxemburg. 2021.
ISBN 978-2-919781-40-9. 300 Seiten.

von Norbert Fiks

Gangrän - was für ein seltsames Wort. Weil der Roman »Das Gangrän« des Luxemburgers Maxime Weber in Luxemburg spielt, habe ich es für ein luxemburgisches Wort gehalten. Aber weit gefehlt: Gangrän kommt aus dem Griechischen und ist ein medizinischer Ausdruck für die Verwesung oder Selbstverdauung von Gewebe. Es verheißt nichts Gutes für die Protagonisten, dass Gangrän dem Buch den Titel gegeben hat.

Die junge Luxemburgerin Jeanne hört auf dem Weg von Paris, wo sie studiert, zu ihrem fiktiven Heimatort Pardange, wo sie die Semesterferien verbringen will, von einem verstörenden Vorfall in Indien mit hunderten Toten und einem ähnlichen Ereignis in Algerien. Dort ist wie aus dem Nichts ein bläulich leuchtendes Geflecht erschienen. Bei der Berührung mit ihm zersetzt sich alles Organische, egal ob Pflanze, Tier oder Mensch, als ob es in Sekundenschnelle verwelke oder verwese.

Das Phänomen berührt Jeanne zunächst nur am Rande; es ist unheimlich, aber weit weg. Sie freut sich, ihre Familie und ihre Freunde wiederzusehen, geht mit ihnen feiern und hat eine gute Zeit. Weber gibt diesem Ferienalltagsleben viel Raum und auch Jeannes Versuchen mit luziden Träumen, einem Thema, das den ganzen Roman bis zur letzten Seite durchzieht (Ich musste mich erst einmal schlau machen, was das ist.). So betulich und einfach wie das Leben in dem 700-Seelenort ist an einigen Stellen aber auch die Sprache des Buchs. Es gibt stilistische Schwächen, Unbeholfenheiten. Etwa wenn es heißt: [Sie konnte] »all diese Erlebnisse durchleben« (2 x »leb«) oder »Als ihr Großvater merkte, dass sie auf ihn zukam ...« (banal und unmotivierter Perspektivwechsel, Perspektivfigur ist immer Jeanne.)

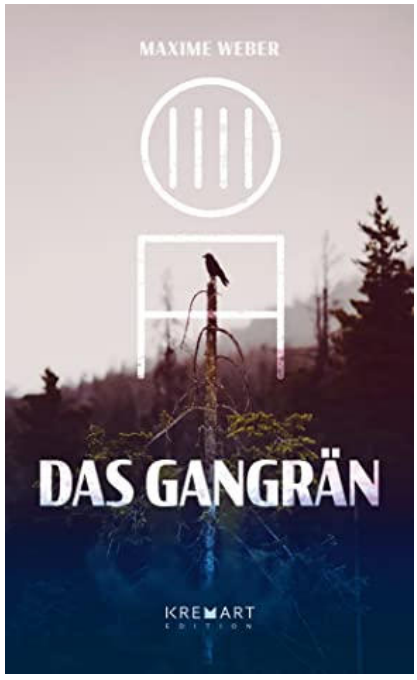
Auf solche Banalitäten folgen aber immer wieder tiefgründige, fast schon poetische Formulierungen wie: »Dass die vertrautesten Gesichter Räume hinter sich verbargen, zu denen nie jemand Zutritt hatte; unkartografierte Inseln des radikal Anderen, die immer wieder im eigentlich familiären Ozean aufblitzten.«

Irgendwann dringt das Gangrän in Jeannes Welt ein, anfangs indirekt: Während einer Fernsehübertragung der Tour de France wird live nach Paris geschaltet, die Stadt, in der Jeanne lebt. Das inzwischen Gangrän getaufte Phänomen überwuchert in Nullkommanix die ikonische, 111 Meter hohe Grande Arche im Hochhaus-Stadtteil La Défense. Die Fernsehzuschauer erleben dabei mit, wie ein Mensch vom Gangrän »verwest« wird: »Seine Haut verfärbte sich plötzlich zu einem bläulichen Purpur, ehe sie in ein orangenes Rot überging. Dann fing der Körper an zu schrumpfen und nach und nach lösten sich die Gliedmaßen vom Rumpf wie Blätter von einem leblosen Baum. Zurück blieb nur die Kleidung.«

Während das Gangrän, gegen das es kein Mittel zu geben scheint, sich unaufhaltsam ausbreitet und das öffentliche Leben weltweit zusammenbricht, grenzt sich Jeannes Leben immer weiter auf Pardange ein. Ihre beste Freundin Caroline, die im Nachbarort wohnt, zieht bei ihr ein. Eines Tages machen sie sich auf, um Jeannes Großeltern, die in der Stadt Luxemburg leben, in ihr Dorf zu holen. Die Hauptstadt des Großherzogtums ist fast menschenleer, wer konnte, ist vor dem schon sehr nahen Gangrän geflohen.

Hier gelingt Weber die wohl eindringlichste Szene des Buches: Jeanne und Caroline beobachten, versteckt in einem liegengebliebenen Straßenbahnwaggon, wie ein Mann und eine Frau von einer Gruppe sogenannter Gangränisten verfolgt und gestellt werden. Als die Frau sich wehrt, wird sie erschossen. Anschließend wird der Mann gezwungen, sich in eine bizarre Prozession einzureihen. Angeführt von einem »Hohepriester« genannten Mann ist es das Ziel dieser Menschen, sich in das Gangrän zu stürzen, um Erlösung zu finden.

Die Szene lässt Weber an einer Stelle spielen, die fast jedem Luxemburger etwas sagen dürfte (und nicht Ortskundige problemlos bei Google Maps finden können). Das rückt die fiktiven Ereignisse nahe an unsere Realwelt, wodurch diese noch bedrohlicher wirken. Genauso funktioniert die Wahl der Grande Arche. Wer schon mal dort war, kann sich das Ungeheuerliche des Vorgangs erschreckend bildhaft vorstellen. Dem Roman ist außerdem eine Karte von Pardange vorangestellt, als deren Autoren zwei Romanfiguren genannt werden (was man aber erst im Laufe der Lektüre bemerkt). Das macht den fiktiven Ort und die Ereignisse



dort erfahrbarer. Die Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit wird unscharf.

Wie der Roman zu Ende geht, ob das Gangrän die Welt überwuchert oder - im übertragenen Sinne - im letzten Moment die Kavallerie anrückt, um dem Spuk ein Ende zu bereiten (wie z. B. im Film »Shaun of the Dead«), lasse ich hier offen.

So unglaublich es klingt: Webers schöner Debütroman verbreitet sogar ein wenig Optimismus (wenn auch nicht für die Romanfiguren, so doch für die Leserinnen und Leser): Auch in der bedrohlichsten Krise muss nicht alles den Bach runtergehen, ist die Botschaft. Jeanne, die ohne ein klares Ziel im Leben war, kann ihre Fähigkeit des luziden Träumens weiterentwickeln, entdeckt ihre Stärken, übernimmt Verantwortung für die selbstbewusst gewordene Dorfgemeinschaft und vergnügt sich, wenn auch nur sehr kurz, mit einem jungen Franzosen (zum Glück macht den Autor nicht den Fehler, die Story mit einer Liebesgeschichte zu überfrachten).

Weber bezeichnet seinen Heimatroman als Weird Fiction. Mit dem Gangrän hat er ein übernatürliches, unergründbares Phänomen geschaffen, das nicht von dieser Welt zu sein scheint. Der junge, noch nicht einmal 30 Jahre alte Autor weiß, in welcher Tradition er damit steht. Es gibt Verweise auf den Cthulhu-Mythos von H. P. Lovecraft und Mary Shelleys »Frankenstein«. Denn Jeannes Mutter ist Literaturprofessorin mit Schwerpunkt Science-Fiction. Es kommt sogar ein Raumschiff vor – wenn auch nur in einem luziden Traum.

Deutschsprachig

Raphaela Edelbauer
DAVE
Erstausgabe, Klett-Cotta, Stuttgart, 2021, 432 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-608-96473-8

von Franz Hardt

Anfang und Ende des Buches haben mir sehr gut gefallen: Es fängt mit einem Prolog an, der auf zwei Seiten die Entwicklung von unbelebter Materie bis hin zum Menschen schildert und auf den Abschluss dieser Entwicklung, auf die »finale Apotheose«, verweist, nämlich auf DAVE. Das Ende ist ebenfalls gelungen, denn in ihm offenbart sich die Gesamtkonstruktion des Romans, man versteht, was einem so seltsam vorkam. Ich möchte hier aber zum Ende nicht mehr sagen, denn damit würde ich zu viel verraten.

Dazwischen erleben wir die Versuche, eine Künstliche Intelligenz zu erschaffen, eben jenen erwähnten DAVE, ein Ziel, das seit Jahrzehnten erfolglos verfolgt wird und ein Ziel, von dem die Lösung aller Probleme erwartet wird, denn DAVE soll der große Heilsbringer sein. Dazu erschaffen in einem mehrstöckigen Turm zu einer ungenannten Zeit Tausende Programmierer seit Jahrzehnten einen großen Computer, der Bewusstsein entwickeln und die Probleme der Menschheit lösen soll, z.B. die »Elimination des Leidens« (S.75) und die »Kreation einer vernunftbasierten Gesellschaft« (S. 76). Ziel ist »eine Lösung dafür zu finden, wie man die Welt nach der großen Katastrophe wieder bewohnbar macht« (S. 187). Einer diese Programmierer ist der mäßig erfolgreiche Syz, der eines Tages ins Machtzentrum eingeladen wird, denn er wurde auserwählt: Seine Eigenheiten sollen in DAVE integriert werden, seine Erinnerungen sollen helfen, endlich ein Bewusstsein in dieser Maschine zu erzeugen. Bisher sind alle Simulationen gescheitert und von der Integration einer einzelnen Person erhofft man sich den entscheidenden Durchbruch. Aufgrund eines Hinweises findet Syz Unterlagen eines Vorgängers, denn es wurde schon einmal jemand den gleichen Befragungen unterzogen und dieser Vorgänger sollte auch Vorbild für DAVE werden. Die Unterlagen brechen abrupt ab und der Vorgänger ist verschwunden. Syz versucht nun, mehr Informationen über diesen Vorgänger zu finden und, unterstützt von dem mysteriösen Mandelbrot, mehr über die Vergangenheit der Erde und des Labors herauszufinden. Seine Suche mündet in diverse Enthüllungen am Ende des Buches.

Erzählt wird in einem anspruchsvollen, vielleicht auch elitär zu nennenden Stil, der immer wieder mir unbekannte Worte verwendet und Konzentration beim Lesen erfordert. In der Science-Fiction werden gerne neue Worte erfunden, um neue Welten, Gesellschaften und Technologien zu benennen, aber hier ist es anders: die Sprachkünstlerin Edelbauer verwendet alte, seltene Worte. Wann habe ich zuletzt bei der Lektüre eines Buches parallel immer wieder auf dem Handy Worte nachgeschlagen?

Die Programmierung von DAVE hat mich irritiert, bis ich verstanden hatte, dass der Roman von einem älteren Konzept Künstlicher Intelligenz ausgeht, bei dem der KI das gesamte Wissen in Form von Regeln (hier heißen sie SCRIPTs) einprogrammiert wird.



Dies wird im Buch selbst ausführlicher erläutert (s. Beginn Kap. 6). Die Programmierer sind Hacker, die bis zur Erschöpfung ein SCRIPT nach dem anderen entwickeln. Das ist befremdlich, denn moderne Softwareentwicklung im Team sieht ganz anders aus, es gehört auch zum seltsamen Weltenbau in diesem Roman und hat mich anfangs gestört, wird schließlich aber durchaus plausibel. Ein weiteres Beispiel sind die wiederkehrenden Auftritte einer Frau Dr. Babusch mit ihrer unglaubwürdigen Schilderung der angeblichen Vergangenheit, in der es z.B. etwa 60 Milliarden Menschen auf der Erde gegeben habe – es werden im Laufe des Buches immer mehr –, die unter völlig unmenschlichen Bedingungen lebten. Realistisch ist diese Welt nicht, aber das ist Absicht.

Daneben gibt es auch großartige Stellen, wie die Kindheitserinnerungen von Syz, die zeigen, dass die Autorin auch eingängiger schreiben kann. Gelernt habe ich auf der Reise durch das Buch sehr vieles, so z. B. dass die Hacker-Szene deutlich früher entstand, als ich das bisher dachte (ich konnte es kaum glauben und recherchierte ein wenig). Das Buch enthält eine Fülle kluger Gedanken zu Bewusstsein und Künstlicher Intelligenz, es geht immer wieder um Komprimierungs- und Erinnerungstechniken, die auch eine Rolle bei der Entschlüsselung des Romans spielen. Es gibt eine ganze Anzahl von Anspielungen, so wird z. B. über Philip K. Dick diskutiert, es gibt eine an HAL aus »2001« erinnernde Überwachung, das Labor wird als »schwarzer Monolith« bezeichnet und einiges mehr.

Fazit: Sicher keine einfache Lektüre, aber nach etwa einem Drittel hatte ich mich aber anscheinend an den Stil gewöhnt und kam besser voran. Jetzt hat sich alles ein wenig gesetzt und ich denke, ich habe ein gutes Buch gelesen. Es ist zwar in einem etwas übertrieben artifiziellen Stil geschrieben, überzeugt aber mit einer sehr gelungenen Konstruktion.

Corinna Griesbach
ALIEN LOVE SCIENCE-FICTION-KURZGESCHICHTEN
Originalausgabe, p.machinery Verlag, Winnert, 2022, 108 Seiten, Paperback, ISBN 978-3-95765-277-5, eBook ISBN 978-3-95765-822-7

von Franz Hardt

Eine gute Sammlung mit dreizehn höchst unterschiedlichen Geschichten auf knapp einhundert Seiten, die ich gerne gelesen habe. Sie sind durchweg gut geschrieben, haben oft weibliche Hauptfiguren und sind (fast) alle lesenswert. Manchmal fasst sich die Autorin allerdings etwas arg kurz, ich denke, sie sollte mehr und länger aus ihren Welten erzählen.

Ein paar Beispiele für die Geschichten:

»Am Anfang war der Dampf« ist eine Steampunk-Geschichte, in der die Vatikanstadt Rom ein letzter Hort der Christenheit zu sein scheint, umgeben von Maschinenstädten, die Zeppeline mit Botschaften über Rom kreisen lassen. Der Papst stirbt und ein Konklave wählt den neuen. Corinna Griesbach erschafft auf wenigen Seiten eine interessante Welt. Sie hat eine Vorliebe für überraschende Pointen, und man muss den letzten Satz genau lesen.



Eine böse Pointe beendet die feine, kurze Geschichte »Aus blauem Glase«, in der in einer kaputten Welt die Beziehung zwischen zwei Personen geschildert wird, die nur als »Tante« und »Mädchen« bezeichnet werden. Auch hier wieder: Überzeugendes Worldbuilding mit wenigen Strichen einerseits, aber schon arg knapp andererseits.

»Das Ende der Welt« kommt durch einen Sonnensturm und lässt die Ich-erzählerin zusammen mit einem Ex-Liebhaber in einem Flughafenhotel stranden, wo sie etwas ratlos den Fortgang erleben. Erst langsam versteht man, was passiert ist und wie sehr die Erzählerin doch noch liebt.

»Die Schönheit der Silene Stenophylla« ist eine Climate-Fiction-Story um ein Archäologenehepaar. Es geht um Eifersucht, Kinderlosigkeit und die Frage, ob man sich einfrieren lassen soll. Wieder gefielen mir Details der geschilderten Welt und die Art, oft nur in Andeutungen zu erzählen.

»Maria II« ist eine sehr kurze Geschichte um Deliah, die anscheinend ein Kind nach dem anderen auf die Welt bringt und abgibt. Als Ersatz erhält sie Maria II, deren wahre Natur der Leser der berührenden Geschichte schon bald ahnt.

Schön zu lesen ist »Sarkophag«. Hier erzählt die letzte Frau auf der Erde von ihrer Arbeit, die darin besteht, dafür zu sorgen, dass die Erde »besenrein« hinterlassen wird. Dafür ist ganz schön viel aufzuräumen.

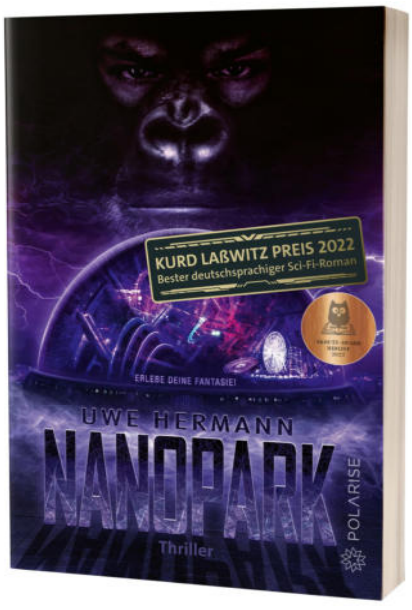
Nur »Simons letzte Losung« war definitiv nicht mein Fall. Diese nicht ernst gemeinte Geschichte, in der die Erde mit übergroßen Exkrementen bombardiert wird, will ich einfach nur schnell wieder vergessen.

Uwe Hermann
NANOPARK. ERLEBE DEINE FANTASIE!
Originalausgabe, Polarise, Ein Imprint der dpunkt.verlag GmbH, Heidelberg 2021, 384 Seiten, Paperback, ISBN 978 3 947619 69 6, E-Book: ISBN 978 3 947619 71 9

von Dieter Rieken

Der Aufdruck »Thriller« auf Buchcovern ist auch in der Science-Fiction inflationär geworden – aus verständlichen Gründen, jedoch nicht immer zurecht. Auf Uwe Hermanns jüngsten Roman »Nanopark« trifft er zu. Das Buch bietet eine spannende, action- und wendungsreiche Geschichte, bei der schon nach wenigen Seiten eine Gefahrensituation die nächste jagt. Sie ist brutal und blutig, es gibt viele Tote und Verletzte, Schießereien und Sprengungen, Chaos und Zerstörung. Freunde einschlägiger Actionfilme mit Helden-Darstellern wie Bruce Willis, Gerald Butler, Tom Cruise und Daniel Craig kommen bei der Lektüre voll auf ihre Kosten.

Zum Glück erspart »Nanopark« dem Lesenden jede Überzeichnung. Die Protagonisten sind »Menschen wie du und ich«: Mit mehr oder weniger alltäglichen Sorgen, vom Leben gebeutelt und damit beschäftigt, mit den Folgen falscher Entscheidungen zurechtzukommen. Simon Klein, ein ehemaliger Polizist, arbeitet nach dem Tod seiner Frau für eine Versicherung. In deren Auftrag untersucht er in Deutschlands modernstem Freizeitpark den tödlichen Unfall eines Sicherheitsmannes. Dort lernt er Hanna Lehnhardt kennen, Programmiererin und frisch geschieden, die dazu abgestellt wurde, ihn herumzuführen. Als Terroristen die Steuerzentrale besetzen, die Kuppel abriegeln und alle Besucher, darunter auch Hannas Kinder, als Geiseln nehmen, werden die beiden unfreiwillig zu »Helden«, indem sie sich den Terroristen entgegenstellen und sich nicht nur gegenseitig, sondern gemeinsam auch vielen Besuchern das Leben retten.



Dabei erhalten sie tatkräftige Unterstützung. Etwa von Habeck Wegener und dessen Kindern, die sich eigentlich nur einen schönen Tag machen wollten, von Polizeimeister Bernhard Strack, einem von Simons ehemaligen Kollegen und von einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Steuerzentrale. Zusammen finden sie heraus, dass hinter dem Überfall und der Geiselnahme weitaus mehr steckt als finanzielle Interessen.

Terrorismus, Korruption, Erpressung und Mord – diese genretypischen Zutaten erweitert Hermann um das Science-Fiction-Element »Nanobots«. Im Vergnügungspark des Jahres 2052 dienen sie dazu, die Wahrnehmung der Besucher so zu manipulieren, dass sie in die verschiedenen Erlebniswelten geradezu »eintauchen«, weil sie nicht mehr zwischen virtueller Realität und Wirklichkeit unterscheiden können. Welche Gefahren diese Technologie birgt, wird anhand des Chaos deutlich gemacht, das die Geiselnehmer absichtlich verursachen. Darüber hinaus finden sich in dem Buch diverse Hinweise, dass die Nanobots längst missbraucht werden, um das Verhalten der Menschen außerhalb des Parks zu manipulieren.

Weit über 40 Figuren bevölkern den Roman: Mitarbeiter der verschiedenen Sektionen, Besucher, Sicherheitskräfte, Politiker und Geiselnehmer. Für die den Männern, Frauen, Kindern und virtuellen Konstrukten, die man beim Lesen kennenlernt, schafft der Autor eigenständige, kurze Geschichten. Diese tragen zum Teil nichts Wesentliches zur Handlung bei, lassen aber die verschiedenen Themenwelten für den Lesenden lebendig werden und bereichern das vielstimmige Buch um amüsante Szenen und interessante Aspekte. Ein Beispiel ist Lutz Brendinger, der die Nanobots dafür nutzen will, virtuellen Sex mit seiner Traumfrau zu haben – nur dass die Rechnerkapazität dafür nicht ganz reicht.

Es ist beeindruckend, wie der Autor diese vielen Figuren und Geschichten zusammenfügt und keine davon aus den Augen verliert, sondern alle Einzelschicksale am Ende aufzulösen vermag, und sei es durch den Tod infolge eines Unfalls oder durch die Hand der Terroristen.

Der einzige Wermutstropfen: Wie auch andere Titel dieses Imprints hätte »Nanopark« ein sorgfältigeres Lektorat verdient. Manche Sätze in dem ansonsten flott geschriebenen Buch sind ein wenig umständlich geraten, und hier und da stören Wiederholungen den Lesefluss – gehäuft in den letzten Kapiteln. Das betrifft nicht nur Wortwiederholungen, sondern auch erklärende Passagen. Zum Beispiel wird die Funktionsweise der »DeAktor-Armbänder« viel zu oft beschrieben.

Die überzeugenden Charaktere, das gut recherchierte, realitätsnahe Setting, die Spannung und die Actionszenen helfen über diese kleinen Schwächen beim Lesen jedoch gut hinweg.

M.H. Steinmetz
SHINIGAMI
Originalausgabe, Hammerboox, 2022, Cover: Azrael ap Cwanderay, ISBN 9798795387604, 312 Seiten

von Michael Baumgartner

Ein Cyberpunk-Roman. Zu Beginn erleben wir die »Edgerunnerin« Ghost in einer ausweglosen Situation. Sie hat sich auf ein Hochhausdach in New Babylon Megaplex (Südkalifornien) gerettet und erwartet eine bewaffnete Übermacht. Sie ist schon ziemlich angeschlagen, aber sie will noch mit einem richtigen Shootout von der Bühne abtreten – wenn da nicht die Gedanken an ihre Freundin Amy wären und diese Thai-Katze Wichian Mat. Wir erleben das aus Ich-Perspektive und sind schon neugierig.

Dann lesen wir die Vorgeschichte dieser Situation. Ghost übernimmt einen Auftrag, jemanden zu eliminieren und noch das an sich zu nehmen was sie gestohlen hat. Doch es sind noch andere hinter der Hackerin Amy her, und danach sollte auch Ghost getötet werden. So fliehen die beiden. Amy hat vom überaus mächtigen Hattori-Konzern die Blaupause zu einem Nanochip und die sogenannte Soul Eater Software gestohlen und zwar im Auftrag von »Manifest Thirteen«, einer Gruppe, die die Macht der Konzerne brechen will. Doch die Macht geht von den KIs aus, hier von Shinigami, die sozusagen den Konzern lenkt. Ghost und Amy schließen sich zusammen, um nicht mehr Spielball zu sein. Sie werden sogar ein Liebespaar. Doch sie kennen die Pläne der KI nach nicht. Sie will in den Bereich jenseits des Cyberspace vorstoßen, die Black-IceBarriere durchbrechen (natürlich mit einer speziellen Software) und die Geister/Dämonen/Götter dieser digitalen wie auch metaphysischen Sphäre dienstbar machen. Manifest Thirteen möchte das verhindern und Shinigami vernichten, also engagiert sie Ghost und Amy für diesen Run. Bei einem Einbruch in den »Vault« soll der Nanochip mit Shinigamis Essenz gestohlen werden. Aber das geht schief, Ghost steckt sich den Chip in den Schädelport und ist von da an quasi von einer dieser dämonischen KIs besessen. Und Dämonen wie auch KIs sind so gut wie nicht zu kontrollieren, auch wenn mit Wichian Mat eine andere gottähnliche Entität Ghost und ihrer Gruppe hilft.



Nach vielen Runs mit mehr Zerstörung und noch mehr Toten kommt es zum Showdown und die Handlung ist beim Epilog angekommen. Steinmetz bietet drei unterschiedliche Roman-Enden an, doch die unterscheiden sich nicht groß voneinander, denn KIs sind kaum zu vernichten. Und spätestens jetzt merken wir, dass wir ein Buch aus einem nicht kommerziellen Kleinverlag vor uns haben, denn in einem Publikumsverlag wäre so etwas nicht möglich. Die Printfassung ist von Amazon beauftragt und ziemlich lieblos gemacht. Auch stimmt etwas mit den Jahresangaben nicht und ein professionelles Lektorat hätte auch gutgetan. Doch man merkt, es ist ein Herzensprojekt, und das macht das Buch sympathisch. Diesen Eindruck unterstützt auch das gelungene Cover.

Der Roman ist spannend und atmosphärisch dicht. Cyberpunk-Fans kommen auf ihre Kosten, denn Steinmetz, selbst ein Fan, lässt kein Versatzstück und keine Stereotypen aus, er zelebriert sie geradezu. Und die Erweiterung des Kosmos um unheimliche Elemente und japanischer Mythologie gelingt ihm, der als Horror-Autor bekannt ist, ganz gut. Das hebt das Werk letztlich von vielen anderen epigonalen Romanen positiv ab.

Fremdsprachig

Max Brooks
DEVOLUTION
(Devolution, 2019)
Dt. Erstausgabe Goldmann Taschenbuch Nr. 49006, Übersetzung: Thomas Bauer ISBN 978-3-442-49006-6, 462 Seiten

von Michael Baumgartner

Ich spoilere nicht, wenn ich gleich zu Beginn sage, dass im Mittelpunkt dieses Romans der Kampf einer menschlichen Gemeinschaft mit einem Clan Bigfoots steht. So stellt es das Tagebuch von Kate Holland dar, die mit ihrem Mann Dave in die kleine Siedlung Greenloop in Oregon zieht. Diese Gemeinschaft versucht, amerikanischen Pioniergeist und ökologisches Bewusstsein mit HighTech zu verbinden. Die Versorgung geschieht mittels Drohnen und selbstfahrenden Transportern. Doch als der nahe Mount Renier ausbricht, werden sie isoliert und müssen darauf hoffen, dass Hilfe von außen kommt. Der Vulkanausbruch ist auch für die Tierwelt verheerend, da alles mit einer Ascheschicht bedeckt wird. Die Großfauna sucht bald nach neuen Nahrungsquellen. Während die beiden Führungsgestalten vor der neuen Situation und der Gefahrenlage kapitulieren, versuchen die anderen, sich auf den Überlebenskampf einzustellen. Sie rationieren ihre Vorräte, achten darauf, dass sie über genügend Strom verfügen und bewaffnen sich.

Wie in »Operation Zombie« arbeitet Brooks mit unterschiedlichen Texten. Der Autor im Roman führt Interviews mit der indigenen Parkrangerin Josephine Schell und Frank McCray, dem Bruder der Tagebuchschreiberin, der nach ihr sucht und früher in Greenloop lebte. Ich habe viel über den Sasquatch/Bigfoot erfahren, und halte nun seine Existenz für möglich. Allerdings ist er alles andere als putzig.

Der Roman ist sehr spannend und psychologisch schlüssig. Die Tagebuchschreiberin macht eine Entwicklung von einer ängstlichen Frau zu einer erbarmungslosen Kämpferin durch, was schon erschreckend ist. Die ganze Gruppendynamik in der Gemeinde ist sehr gut geschildert. Er ist auch ein »Horror-Thriller«, wie der Klappentext ankündigt. Es gibt jede Menge blutige Szenen, das Grauen ist greifbar. Aber es ist in meinen Augen auch ein Science-Fiction-Roman, und das nicht nur, weil er in einer unbestimmten nahen Zukunft spielt. Über die Rahmenhandlung nähert er sich rational und mit wissenschaftlichen Spekulationen dem Thema. Es geht auch darum, wie der Mensch sich wehrt und sich dem Überlebenskampf anpasst, es geht auch um Evolution – und »Devolution«. Brooks stellt auch Bezüge zur Belagerung von Mostar im Jugoslawien-Krieg her und dem Schicksal Israels, um die Motivation der Figuren zu beleuchten.
Ich fand den Roman sehr amerikanisch, weil hier sehr viel US-amerikanische Wirklichkeit und Mentalitäten aufscheinen. Und bei aller Spannung und Eindringlichkeit brachte er mich auch zum Nachdenken.

Kameron Hurley
DER STERNE ZAHL
Dt. Erstausgabe Panini Verlag, Stuttgart, 2021, 396 Seiten, Klappenbroschur, ISBN 978-3-8332-4104-8, e-Book ISBN: 978-3-7367-9857-1

von Franz Hardt

Ich hatte mir mehr von diesem Buch versprochen und war am Ende der Lektüre doch etwas enttäuscht. Die Klappentexte sind recht euphorisch, es heißt z. B.: »*Der Sterne Zahl* ist wie ein wunderbarer Sturm, der durch das Genre fegt«, aber ich stimme zumindest John Scalzi zu, der schreibt: »Ein Wort genügt: knallhart!« Denn knallhart ist das Buch, und dies beginnt schon mit dem ersten Satz: »Ich erinnere mich, ein Kind weggeworfen zu haben.« Insgesamt ist das Buch ziemlich blutig und drastisch; ich habe selten ein Buch gelesen, in dem die handelnden Personen durch so viel Blut, Schleim und Dreck waten mussten. Den Mund voller ekliger Käfer und zerstochen von Insekten kämpfen sie sich voran und handeln in der Regel ziemlich kompromisslos.

Im Buch gibt es zwei Icherzählerinnen, die ihre Sicht auf die Handlung im Präsens vermitteln. Es beginnt mit Zan, die mit nur wenigen Erinnerungen aufwacht und sich in einer seltsamen Welt voller riesiger organischer »Weltenschiffe« zurechtfinden muss. Andere Kapitel sind aus der Sicht von Jayd geschrieben, die zusammen mit Zan einen geheimen Plan verfolgt, für den sie über Leichen geht, den sie aber weder Zan noch dem Leser oder der Leserin mitteilt. Dadurch las sich gerade das erste Drittel des Buches über lange Strecken ziemlich zäh: Fragen über Fragen werden aufgetürmt, aber irgendwie nicht auf eine Art und Weise, die mich mitgerissen hätte. Die Figuren ließen mich kalt.



Danach wird es strukturierter: Zan wird in die Recycling-Ebene des Schiffes geworfen und muss sich von dieser Müllhalde wieder an die Oberfläche ihrer Welt kämpfen. Jetzt lernen wir zusammen mit ihr das Schiff in Details besser kennen, allerdings fehlen ihr immer noch der größere Überblick und das Verständnis der Zusammenhänge. Durch Jayds Erlebnisse wird parallel der geheime Plan der beiden nach und nach klar und im Höhepunkt gegen Ende enthüllen sich tatsächlich einige Zusammenhänge. Der Aufstieg der kleinen Gruppe um Zan von der untersten Ebene des Schiffes an die Oberfläche lässt die Gruppe zusammenwachsen. Dieser Teil des Buches ist spannend und immer wieder überraschend, allerdings hatte ich das Gefühl, dass ich die logischen Grundlagen der Welt nicht zu kritisch hinterfragen sollte.

Der Weltenbau um die organischen Schiffe ist faszinierend und mit vielen Details versehen, wie den sogenannten »Hexen«, die anscheinend zur Reparatur der Schiffe in der Lage sind. Viele Schiffe sind krank und der große Plan soll sie retten. Für mich blieb die Gesamtsicht aber in großen Teilen unverständlich. Die Begriffe »Welt« und »Schiff« werden z.B. austauschbar verwendet, die Schiffe sind riesig (mehr kann ich nicht sagen), ihre Entfernungen voneinander bleiben völlig unklar, ihre Anzahl ist unbestimmt. Wo sie im Universum verortet sind, spielt keine Rolle, sie kreisen aber anscheinend um eine Sonne. In dieser Ansammlung an Schiffen herrscht, warum auch immer, ein andauernder Kampf verschiedener Familien um die Vorherrschaft. Wie und warum sich all

diese Lebewesen auf den Schiffen befinden, interessiert nicht, sie machen allerdings nicht den Eindruck, als seien sie die Erbauer. Ich weiß, dass ich hier letztlich an vielleicht unwichtigeren Details herumkritisiere, es sind aber Punkte, die es mir sehr schwer gemacht haben, diese Welt zu akzeptieren und den Roman zu genießen.

Das entscheidend Neue im Buch ist natürlich die Tatsache, dass keine Männer vorkommen, was ich »alter weißer Mann« eine ausgesprochen spannende Idee fand. Die geschilderte Gesellschaft ist eine Gesellschaft von Frauen, Männer werden nicht erwähnt und nicht vermisst. Es ist dann übrigens spannend, das eigene Leseverhalten kritisch zu hinterfragen: ich dachte mir die Figur Casamir, eine Begleiterin Zans, immer als Mann, bis mir auffiel, dass das völlig falsch ist und wahrscheinlich durch den Namen getriggert war. Zum originellen Weltenbau gehört auch, dass die Frauen nicht unbedingt Kinder gebären – es gibt auch Frauen, die dies tun – vielmehr können sie auch »Ersatzteile« für das Schiff gebären, wie z.B. Zahnräder. Sie sind nicht frei in dem, was sie gebären und so wird auch schon einmal einer Frau die Gebärmutter entnommen und einer anderen eingepflanzt, damit diese das Ersatzteil austrägt.

Für die Science-Fiction allgemein und für das Subgenre »Space Opera« ist es ein wichtiges Buch, das mit einem eigenständigen Stil und mit neuen Ideen deutlich aus dem Gewohnten herausragt. Das ändert aber nichts daran, dass es mir nicht wirklich gefallen hat.

Stanislaw Lem
SOLARIS
Lizensausgabe, Büchergilde Gutenberg, Frankfurt am Main, Wien und Zürich, 2021, Übersetzt von Irmtraud Zimmermann-Göllheim, illustriert von Anna Stähler, 342 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-7632-7254-9

von Franz Hardt

Der hundertste Geburtstag des Autors war für mich eine willkommene Gelegenheit, nach langer Zeit wieder einmal etwas von Stanislaw Lem zu lesen. »Solaris« hatte ich zuletzt Anfang der 1980er gelesen und wenig später auch die Tarkowski-Verfilmung angeschaut, die mich allerdings maßlos enttäuschte. Heute denke ich, dass ich damals wahrscheinlich für Buch und Film noch zu jung war. Mit anderen Büchern von Lem, wie den »Robotermärchen« und den »Sterntagebüchern« konnte ich allerdings schon mehr anfangen. Außerdem war es schön, ein Suhrkamp Taschenbuch zu lesen, das hatte einen wesentlich intellektuelleren Touch als die bunten Hefte und Taschenbücher, die ich sonst so las.

Ich habe mir das Buch in einer neuen schönen Ausgabe der Büchergilde Gutenberg gekauft, die auf der Übersetzung der Ausgabe aus der »Phantastischen Bibliothek« von Suhrkamp beruht. Das Buch enthält Schwarz-Weiß-Grafiken von Anna Stähler, die ein Gefühl für das Innere der Station vermitteln wollen, für all die Türen, Räume und die Blicke aus den Fenstern. Sie fangen die Stimmung des Romans gut ein. Nicht überzeugt hat mich an dieser Ausgabe allerdings der Satzspiegel, der nach rechts verrutscht ist, was auf mich wie ein Fehldruck wirkt und beim Lesen der linken Buchseiten Probleme bereitet. Dafür ist die Ausgabe mit einem Vorwort von Ursula K. Le Guin versehen. Sie erläutert zuerst die Auseinandersetzungen bei den »Science Fiction Writers of America« in der Zeit des kalten Krieges. Diese Vereinigung verlieh Stanislaw Lem erst die Ehrenmitgliedschaft, um sie ihm später nach internen Auseinandersetzungen wieder zu entziehen, denn schließlich war er ja ein Bürger eines kommunistischen Landes. Le Guin selbst verzichtete daraufhin auf einen Nebula Award, der ihr für eine Erzählung von den SFWA verliehen werden sollte.

Im Roman geht es, wie wahrscheinlich bekannt ist, um die Erforschung des Planeten Solaris, der von einem riesigen Ozean bedeckt ist. Es gibt Indizien für ein intelligentes Verhalten des Ozeans und auf einer Raumstation, die den Planeten umkreist, leben Wissenschaftler und versuchen, den Ozean zu erforschen und mit ihm Kontakt aufzunehmen. Trotz vielfältiger Bemühungen über viele Jahre hinweg ist hier kein wesentlicher Fortschritt gelungen.

Dazu schreibt Le Guin: »Der Roman führt vor, wie das menschliche Verständnis außerstande ist, letzte Erkenntnis zu erlangen; vielleicht geht er auch davon aus, dass der menschliche Verstand bestenfalls sich selbst verstehen kann, doch nichts außerhalb seiner selbst« (S. 7).

Der Roman ist aus der Perspektive des Psychologen Kris Kelvin erzählt, der am Anfang neu auf die Station kommt und versucht, Kontakt zu den anderen Wissenschaftlern an Bord aufzunehmen. Er muss erfahren, dass einer der drei anderen kürzlich Selbstmord begangen hat. Ein weiterer lehnt jedes Gespräch ab und auch der dritte, Snaut, verhält sich äußerst abweisend. Schnell erkennt Kelvin, dass alle Besatzungsmitglieder auf der Station sogenannte »Gäste« haben, das sind Personen aus ihrem persönlichen Umfeld, mit denen sie leben. Die »Gäste« wirken wie echte lebende Menschen, scheinen aber aus schuldbeladenen Erinnerungen der Besatzungsmitglieder konstruiert zu sein. Kelvin begegnet seiner vor Jahren verstorbenen Frau Harey, die mit ihm in seiner Kabine leben will und sich nicht weit von ihm entfernen kann. Dies ist für ihn anfangs schwer erträglich, allerdings beginnt er dann, sich in dieses Wesen zu verlieben. Jedes der anderen Besatzungsmitglieder hat einen solchen »Gast«, sie möchten aber nicht darüber reden, da die Personen mit zu vielen Schuldgefühlen verbunden sind. Insgesamt sehen die Wissen-

schaftler diese »Gäste« als eine Art Kommunikationsversuch des Ozeans an.

So dreht sich der Roman um die Erforschung der »Gäste«, wobei Kelvin gewisse Erfolge erzielt, und den Versuch macht, den Ozean zu verstehen. In einem langen Gespräch Kelvins mit Snaut, in dem erste Einschätzungen der Situation ausgetauscht werden, heißt es über den Versuch der Kontaktaufnahme: »Wir wollen gar nicht den Kosmos erobern, wir wollen nur die Erde bis an seine Grenzen erweitern. Die einen Planeten haben voll Wüste zu sein, wie die Sahara, die anderen eisig wie der Pol oder tropisch wie der brasilianische Urwald [...] Menschen suchen wir, niemanden sonst. Wir brauchen keine anderen Welten. Wir brauchen Spiegel« (S.127/128). Ein Satz, den man fast als eine Abrechnung mit vielen Science-Fiction-Romanen verstehen kann.

Eine Stärke des Romans waren für mich seine Beschreibungen: Lem beschreibt die Station als ein verworrenes Labyrinth aus Türen und Gängen, er beschreibt oft lange und detailliert die verschiedenen Erscheinungen des Ozeans, er beschreibt das Doppelsternsystem und die Lichtverhältnisse, die durch die rote und die blaue Sonne auf der Station hervorgerufen werden. Schön altmodisch wirkte dabei die Schiffsbibliothek, die voller dicker Folianten ist. Auch die Gespräche zwischen Kelvin und Snaut, sowie zwischen Kelvin und »Harey« gefielen mir sehr gut.

Seine »Frau« erkennt zumindest zum Teil, was sie ist: »[...] habe ich genug gehört, um zu erfahren, dass ich kein Mensch bin, sondern ein Instrument. [...] Jeder von euch hat so einen, so eine wie mich. Das beruht auf Erinnerungen oder auf Vorstellungen« (S. 233). Sie versteht, dass sie für den Kontakt mit dem Ozean da ist: »Kontakt bedeutet einen Austausch von Erfahrungen, Begriffen, zumindest von Resultaten, von irgendwelchen Zuständen, aber wenn es nichts auszutauschen gibt? Wenn der Elefant kein großes Bakterium ist, dann kann der Ozean kein großes Gehirn sein« (S. 236). Letztlich sind die »Gäste« ein Spiegel, konstruiert aus Erinnerungen.

Zweimal war mir der Roman zu langatmig. Zuerst gibt es ab S. 183 eine sehr lange Beschreibung der Erkenntnisse der »Solaristik« und der verschiedenen Erscheinungen auf dem Ozean, die ich einerseits faszinierend, aber andererseits wirklich viel zu lang fand. Später kommen wieder etliche Seiten Solaristik, diesmal werden ausführlich verschiedene Erklärungsversuche für den Ozean und die Entwicklung der wissenschaftlichen Solaristik erläutert. Letztlich scheitern diese Versuche »an dem fortwährend gleichermaßen teilnahmslosen, ihre Gegenwart ignorierenden Objekt der angestrengten Forschungen« (S. 271). Lem hat sich ja gerne mit erfundenen Wissenschaften und Besprechungen erfundener Bücher beschäftigt und an diesen Bereich seines Schaffens erinnern mich die Schilderungen. Das Bemühen der Menschen zu verstehen lässt nicht nach, »als ob es des Menschen würdig wäre, zu tappen und steckenzubleiben und unterzusinken in etwas, was er nicht begreift und niemals begreifen wird!« (S. 255).

Der Roman erwies sich für mich als gut gealtert, er ist noch gut lesbar, allerdings gibt es nur Männer als Wissenschaftler auf der Station, Frauen tauchen nur als »Gäste« auf. Dies hatte auch Le Guin herausgestrichen: »›Solaris‹ bietet ein einzigartiges und besonders interessantes Beispiel für ein frauenloses Universum« (S. 8). (Und mein Editor will hartnäckig das Wort »frauenlos« in »herrenlos« verwandeln!)

In der Science-Fiction gibt es sehr viele Erstkontakt-Geschichten und meist wird diese erste Begegnung zwischen Menschen und fremden Lebewesen sehr schnell abgehandelt, weil eine andere Geschichte erzählt werden soll. Wenn die Kontaktaufnahme allerdings im Mittelpunkt steht, dann können großartige Geschichten entstehen, wie Ted Chiangs »Story of your life« (verfilmt als »Arrival«), wo eine Verständigung gelingt, oder eben »Solaris«, wo die Fremdheit zu groß ist und die Weltsichten zu verschieden sind.

Und um zum Abschluss noch einmal Le Guin zu zitieren: »Lem [bietet] dem Leser ganz wie in einem Krimi die gründliche und einfache Befriedigung zu verstehen, ein Rätsel zu lösen. Doch all die ›Lösungen‹ dienen nur dazu, Andeutungen und flüchtige Blicke auf weitere Geheimnisse zu bieten, die auf einer tieferen Ebene liegen« (S. 7).

Zum Abschluss: »Fragen zu stellen, die gestellt werden müssen, aber nicht beantwortet werden können, Bilder zu schaffen, die man weder vergessen noch erklären kann – das ist das Privileg der mutigsten Künstler« (S. 9).

Sachbuch

Charles Platt
DIE WELTENSCHÖPFER – KOMMENTIERTE GESPRÄCHE MIT SCIENCE-FICTION-AUTORINNEN UND -AUTOREN – BAND 1
Memoranda Verlag, Berlin, 360 Seiten, Klappenbroschur, ISBN 978-3-948616-60-1, E-Book ISBN 978-3-948616-61-8

von Franz Hardt

Zwischen 1978 und 1983 hat Charles Platt Interviews mit bedeutenden SF-Persönlichkeiten geführt und diese in mehreren Bänden veröffentlicht. Auf Deutsch war bisher nur ein Teil davon erhältlich, und zwar in der Ausgabe »Gestalter der Zukunft«, die 1982 als gebundenes Buch in der Edition SF im Hohenheim Verlag erschien. Weitere Interviews erschienen in den 1980er Jahren übersetzt auch in der »Science Fiction Times«. Nun präsentiert der

Memoranda Verlag eine Neuausgabe der Gespräche in drei Bänden und diese Ausgabe ist nicht einfach »nur« neu gedruckt, sondern überarbeitet und mit weiteren Texten versehen worden. Es gibt eine ausführliche Einleitung von Charles Platt sowie zu jedem Interview einen »historischen Kontext« und eine Literaturliste.

Dazu kommt noch eine Tabelle, die auflistet, welches Interview in welchem Band erschienen ist bzw. erscheinen wird. So können wir uns z. B. in Band 2 auf Arthur C. Clarke und Ray Bradbury und in Band 3 auf James Tiptree jr. und Stephen King freuen, insgesamt werden erstmals alle 59 Interviews auf Deutsch veröffentlicht.

Es fehlen vielleicht noch ein paar Fotos, denn es gibt nur Abbildungen einiger Bücher, aber keine der Autoren und Autorinnen, aber ansonsten ist die Ausgabe perfekt. Der »historische Kontext« enthält neu geschriebene Bemerkungen von Charles Platt, in denen er noch einmal über das Interview nachdenkt, zuweilen ein Nachspiel zum Interview erzählt und erklärt, wie es mit dem Autor weiterging, was leider allzu oft damit endet, dass berichtet werden muss, wann der Autor gestorben ist. Denn natürlich sind viele der Interviewten in den letzten vierzig Jahren verstorben, was schon klar wird, wenn man sich die Namen der Gesprächspartner des ersten Bandes anschaut: Isaac Asimov, Thomas M. Disch, Ben Bova, Robert Sheckley, Kurt Vonnegut Jr., Hank Stine, Norman Spinrad, Frederik Pohl, Samuel R. Delany, Barry N. Malzberg, Edward Bryant, Alfred Bester, Cyril M. Kornbluth, Algis Budrys, Philip José Farmer, A. E. van Vogt, Philip K. Dick und Harlan Ellison.

In seiner ausführlichen Einleitung geht Charles Platt auf den Entstehungsprozess des Buches ein. Er erklärt genau, wie viel Vorschuss er damals für das Buch erhielt und vermittelt Einsichten in die Auswahl der Interviewpartner. Er thematisiert auch den geringen Frauenanteil, der durch die Absage von Ursula K. LeGuin leider noch weiter sank und den ersten Band zu einer rein männlichen Angelegenheit werden lässt.

Seine Gespräche heben sich wohltuend von vielen Interviews ab, die ich schon gelesen habe. Es werden eben nicht einfach nur ein paar bekannte Titel abgeklopft, Platt versucht immer, etwas Neues von den Autoren zu erfahren und sie genauer zu charakterisieren. Umgekehrt erfährt man auch immer etwas über Platt selbst, er lässt sich sehr viel Raum für die eigene Perspektive. Meist beginnt er mit einer Beschreibung des Interviewortes, nähert sich über die Wohnung oder das Haus den Interviewten an. Dabei gelingen treffende Beschreibungen, z. B. bei Ben Bova, dessen Interview in der pompösen New Yorker Zentrale des Penthouse Magazins stattfindet, denn Bova war gerade der Literaturchef für Omni, ein vom Penthouse Verlag herausgegebenes SF-Magazin. Ein großartiger Einstieg ist die Beschreibung von Barry N. Malzbergs Haus in der Suburb. Das Leben dort macht Malzberg übrigens nicht glücklich, er erzählt in einer »beständigen Litanei



des Kummers« (S.183), die auf die Dauer nervt. Das Kapitel zu Harlan Ellison beginnt mit einer ausführlichen Beschreibung des Hauses und des Tagesablaufs dieses Autors und Platt nennt Ellisons Lebensstil später »eine Hommage an Hugh Hefner« (S.335).

Selten einmal kommt Platt nicht so gut mit einem Autor zurecht und das Interview läuft nicht gut. Ein Beispiel ist das Interview mit Samuel R. Delany, das schwierig war für Platt, zum einen, weil er, wie er gesteht, Delanys Werk nicht wirklich mag, zum anderen machten Delanys Antworten es dem Interviewer aber auch nicht einfach: »Die Wortgirlanden werden lang und länger, und dem Fluss abstrakter Gedanken ist schwer zu folgen« (S. 163). Als Beispiel führt er ein längeres Zitat an, das aber dennoch Interessantes zur SF-Lektüre enthält und warum manche Menschen keine SF lesen können. Der riesige Stolperstein ist laut Delany das »Zusammensetzen der Welt«. Manche seien »taub für die kleinen Hinweise, das Aufblitzen, die Randbemerkungen, die jeder Science-Fiction-Autor einsetzt, um die Welt stimmig erscheinen zu lassen, sie erst zu einer Welt zu machen« (S. 165).

Immer wieder äußern Autoren den Traum, Mainstream-Literatur zu schreiben und aus der Science-Fiction-Ecke herauszutreten (z.B. Philip José Farmer), aber den wenigsten gelingt es.

In einer Hinsicht ist das Buch mit Vorsicht zu genießen: Die Lektüre könnte Helden der Jugend beschädigen und den Leser/die Leserin enttäuschen, also allzu idealisierte Vorstellungen über verehrte Autoren zurechtrücken. Als Beispiel sei das Interview mit Thomas M. Disch erwähnt: Er wird von Platt als der kultivierte unter den SF-Autoren charakterisiert, der Erfolg auch außerhalb der SF sucht und ein übergroßes Ego hat. Die Freundschaft der beiden zerbricht, auf den Vorwurf, er höre ihm nicht zu, sagt Disch zu Platt: »Na, warum sollte

ich? [...] Du bist nicht so belesen wie ich, du schreibst nicht so gut wie ich, du machst nicht einmal so viel Geld wie ich. Wieso sollten mich da deine Ansichten interessieren?« (S. 63) Wir lesen eine durchaus schonungslose Charakterisierung: große Ambitionen, verbittert über mangelnden Erfolg. Als noch gesundheitliche Probleme und persönliche Verluste hinzukommen, begeht Disch Selbstmord.

Die größte Enttäuschung bereitet Harlan Ellison dem Autor. Im »historischen Kontext« zu diesem Porträt spricht Platt über die dunkle Seite von Ellison, über »Schimpf-tiraden, Drohungen und gelegentlich auch körperliche Angriffe auf Menschen, die seinen Erwartungen nicht nachkamen oder nicht taten, was er wollte.« (S. 339). Auch Norman Spinrad ist ein Autor, dessen Charakterisierung ihn eher im negativen Licht erscheinen lässt: drastische Ausdrucksweise, Wutausbrüche und Schimpftiraden, dazu noch abfällige Bemerkungen zu den SF -Fans. Leider wird der in Deutschland zeitweise indizierte »The Iron Dream« nur ganz kurz erwähnt, hierzu hätte ich gerne mehr gelesen.

Spannend fand ich auch das Interview mit Philip K. Dick. Hier geht es natürlich um Realität und die Wahrnehmung derselben: »Und die größte Macht, die ein menschliches Wesen über andere haben kann, ist es, ihre Wahrnehmungen der Realität zu kontrollieren« (S. 299) und »dieses furchterregende und unheimliche Eindringen in die Welt einer Person durch die Welt einer anderen« (S. 300). Es geht um griechische Philosophie, Dick erläutert, dass er sich für einen Vorsokratiker hält und natürlich wird es etwas schräg: Dick erzählt von einer transzendentalen göttlichen Macht und von seinen Visionen, die er in »Valis« verarbeitet. Ich konnte Ursula K. LeGuin nur zustimmen, die, als er ihr sein Material geschickt hatte, antwortete: »Ich glaube, du bist verrückt« (S. 312). Charles Platt resümiert: »Ich glaube einfach nicht, dass man die Geheimnisse des Universums erfährt, indem man einen Science-Fiction-Autor in Santa Ana besucht« (S. 313).

Man könnte noch viel mehr vom Buch erzählen, aber es soll ja noch genug zu entdecken sein. Wer sich für SF-Geschichte und für die Menschen dahinter interessiert, sollte das Buch unbedingt lesen.

Ich habe ja einen unerfüllbaren Wunsch: ein ähnliches Projekt heute mit Autorinnen und Autoren des 21. Jahrhunderts. Vorher muss ich mich mit den beiden Nachfolgebänden begnügen, die für dieses Jahr angekündigt sind.

Rezensionen

Tad Williams
BRÜDER DES WINDES
Brothers of the Wind, 2021
Klett-Cotta, Stuttgart, April 2022, 366 S., Hardcover
ISBN 978-3608985030

von Angelika Herzog

Zwei Schriftsteller sind als Ursprung der heutigen Fantasy-Literatur zu nennen: C.S. Lewis (Narnia, 1898-1963) und J. R. R. Tolkien (1892-1973). Tolkien weckte den Appetit seiner Leserschaft, verspürte jedoch niemals den Wunsch, diesen auch zu stillen. Das sollte man wissen, egal, was Nachlassverwalter aus seinen Notizen noch herauszufiltern versuchen. Texte wie das Silmarillion lehren: Reine Wissenschaft macht selten Vergnügen.

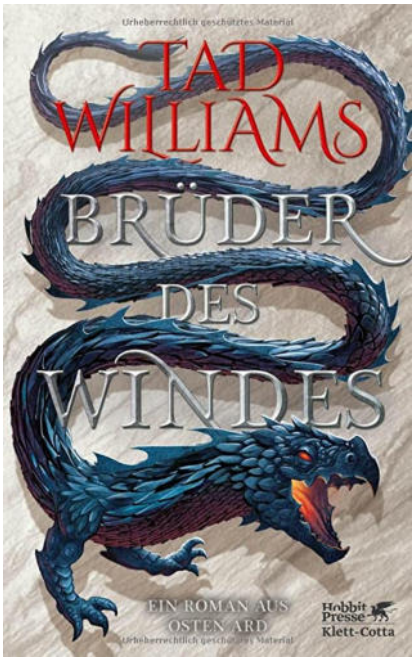
Doch durch Tad Williams (geb. 1957) Fleiß ist Tolkiens Saat prächtig – und durchaus sättigend – aufgegangen.

Auch wenn ich persönlich »Otherland« noch für lesbar halte, arbeitet die Tetralogie mit Computertechniken, wie sie um das Jahr 2000 herum in Gebrauch waren. Dem Lesernachwuchs erscheint das vermutlich vorsintflutlich, Steampunk. »Der Blumenkrieg« (2004) ist vermutlich nur für Fans von C.S. Lewis interessant.

Was ich liebe an Tad Williams, ist seine von Anfang an breit ausgelegte und auf das Prächtigste ausgearbeitete Schilderung des mythischen Kontinents »Osten Ard«. Da der Vier-Bände-Zyklus »Shadowmarch« (bis 2010) mit denselben Archetypen arbeitet, schließe ich ihn ausdrücklich ein.

Osten Ard begann 1988 mit dem »Geheimnis der Großen Schwerter« (Memory, Sorrow and Thorn). Ja, und leider bin ich immer noch süchtig nach Rittern wie Seoman, der sich stets wie ein Mondkalb aufführt, und seinen schweigsamen, tiefgründig-vornehmen Sithi-Freunden. In der Art, wie er sich Tolkiens Elben annahm, leistete Tad Williams Großes.

2017 hörte ich endlich Neues über Simon, mittlerweile »Der letzte König von Osten Ard«. Wie beim Autor üblich warte ich seit geraumer Zeit auf die



Fortsetzung. Stattdessen legte er nun »Die Brüder des Windes« vor.

Diese Geschichte spielt 1000 Jahre vor dem »Geheimnis der Großen Schwerter«. Der Autor taucht tief ein in die Geschichte, Psychologie der Zida'ya (Elben), Hikkeda'ya (Nornen) und Sudhoda'ya (Menschen). Erzähler ist ein Tinukeda'ya. Diese Wechselwesen sind Tad Williams ureigene Schöpfung. Alle Gattungen können miteinander Nachkommen zeugen, wobei letztere sich anzupassen verstehen wie einst der Wolf auf dem Weg zum Dackel. Zudem sind Tinukeda'ya sanftmütig und geschickt – was sie seit alter Zeit dazu verdammt, von allen und jedem ausgebeutet zu werden.

Ich selbst habe die »Brüder des Windes« verschlungen und kann den Titel nur empfehlen.

Karl E. Aulbach

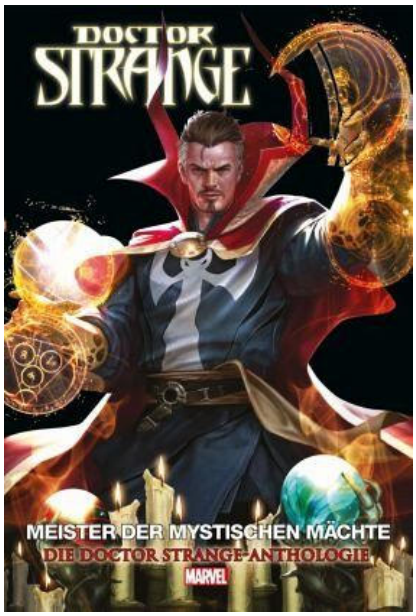
Bewertungssystem:
* schlecht, nicht empfehlenswert
** größere Mängel
*** Durchschnitt
**** gut
***** herausragend, absolute Empfehlung

COMICS

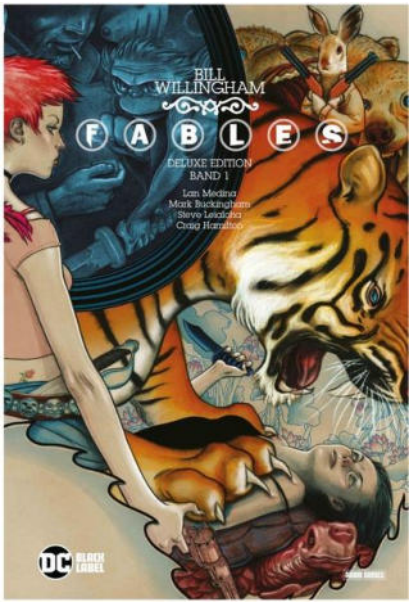
Panini Verlag

Doctor Strange: Meister der mystischen Mächte – Die Doctor Strange-Anthologie
Panini Verlags GmbH, Hardcover,
ca. 300 Seiten
ISBN 978-3-7416-2626-5

Gleich zu Beginn: Wer nur einen einzigen Doctor-Strange-Band lesen möchte, sollte unbedingt zu dieser Anthologie greifen. Enthalten ist in dem edlen, dicken, gebundenen Buch ein Querschnitt durch die gut 70 Jahre, die der Doctor mittlerweile auf dem Buckel hat. Es beginnt mit einer Geschichte aus den »Strange Tales« von 1951, in der Doctor Strange noch als



»Meister der Schwarzen Magie« firmierte. In einem weiteren Kapitel, ebenfalls aus den Strange Tales von 1951, finden wir eine der ersten Versionen über die Anfänge des magischen Helden. Die Anfänge waren später bekanntlich ein beliebtes Thema für diverse Variationen. Ausgewählt wurden weitere Stories aus den 60er und 70er Jahren, darunter die Begegnung mit Graf Dracula. Abgeschlossen wird der Band mit Geschichten aus den



1990ern, den 2000ern, den 2010ern bis hin zu einigen Beiträgen, die noch gar nicht so lange auf Deutsch erschienen sind. Gerade da fällt auf, dass manchmal nur Teile längerer Erzählstränge ausgewählt wurden. Das wurde aber so geschickt gemacht, dass nur selten das Gefühl auftritt, man habe etwas von der jeweiligen Storyline versäumt. Im Gegenteil habe ich schon ein bisschen gestaunt, wie gut sich die Auswahl auch bei Handlungssträngen liest, die ich in ihrer Gesamtheit nicht so besonders gut bewertet habe. Wer immer diese Anthologie zusammen gestellt hat, war ein Meister seines Fachs. Die Anthologie bietet einen hervorragenden historischen Überblick über das Doctor-Strange-Universum. Dazu tragen auch die kompetenten Einführungen zu den verschiedenen Stories bei. Durch die hervorragende Ausstattung ist sie ein Schmuckstück jeder Sammlung. ***** Karl E. Aulbach

Bill Willingham
Fables – Deluxe Edition Band 1
Panini Verlags GmbH, Hardcover,
ca. 260 Seiten
ISBN 978-3-7416-2775-0

In diesem wunderschönen, edlen Luxus-Sammelband sind die ersten zehn US-Hefte der Reihe »Fables« plus einiges an Bonusmaterial gesammelt. Ich muss gestehen, dass ich zuerst etwas skeptisch war. Was sollte man von modernen Hauptfiguren wie Schneewittchen, Rosenrot und dem bösen Wolf der Märchen heutzutage noch erwarten? Als Leser muss man sich auch wirklich von diesem Märchenhintergrund trennen, der wohl nicht mehr als ein »Türöffner« ist, um die Menschen neugierig zu machen. Wenn man das schafft, erschließt sich eine faszinierende neue Geschichte, die wenig mit den alten Märchen zu tun hat und es wert ist, gelesen zu werden. In den ersten fünf Heften, die hier unter der Überschrift »Legenden im Exil« zusammengefasst sind, wer-

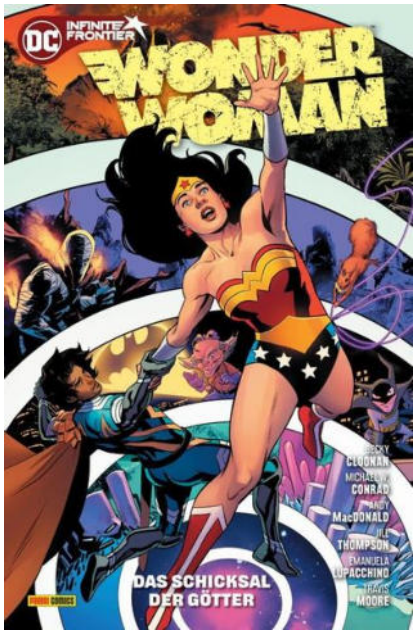
den die Hauptfiguren vorgestellt und in eine spannende und gelungene Kriminalgeschichte verwickelt. Selten liest man im Comic einen so guten Krimi. Ach ja, die Vorgeschichte ist die, dass die Märchenfiguren aus dem Märchenland vertrieben wurden und sich in einem Stadtteil von New York eingenistet haben, wo sie ihre eigene Verwaltung – Snow White ist 2. Bürgermeisterin – und Polizei – Polizeichef ist der ehemals böse Wolf :) – unterhalten. Damit sind auch bereits zwei wesentliche Hauptfiguren benannt. Im Lauf der Geschichte tauchen natürlich auch noch andere bekannte Figuren auf, wie Jack mit den Bohnen, die Schöne und das Biest usw. usf. Den Krimi sollte man selbst lesen, deshalb keine weiteren Einzelheiten. Die abschließenden weiteren fünf Bände laufen unter dem Titel »Farm der Tiere«. Dort sind die Märchenfiguren beheimatet, die aufgrund ihrer körperlichen Auffälligkeiten nicht in einer Menschenstadt leben können. Nomen est Omen: Orwells berühmte Vorlage »Animal Farm« dient auch bei den fünf Bänden dieser Storyline als Vorbild. Die Umsetzung ist ebenfalls hervorragend gelungen. Ich bin voll überzeugt. Die Serie hat nicht umsonst mehrfach den renommierten Eisner Award gewonnen. Ich werde sie gern weiterverfolgen. ***** Karl E. Aulbach

Donny Cates
THOR – König von Asgard (3) – Familienkonflikte (Revelations 1-3, Master of Whispers)
Panini Verlags GmbH, Softcover, ca. 100 Seiten
ISBN 978-3-7416-2398-1

Donny Cates als Autor hat mich angenehm überrascht. Zwar hat er nicht meinen größten Wunsch erfüllt und die Serie zurück in die von der Mythologie vorgezeichnete Bahn geführt, aber das war beim Untertitel »König von Asgard« (gemeint ist damit nicht



Odin, sondern Thor) auch nicht unbedingt zu erwarten. Die Hauptstory, die etwa drei amerikanischen Heftausgaben entspricht, verzichtet aber immerhin auf zu viel überflüssige Gewalt und zeigt unseren Helden einmal nicht als selbstbewussten Überflieger, sondern als nachdenklichen und selbstkritischen Denker, der sich von der neuen Rolle als König überfordert zeigt und –



man glaubt es kaum – Freunde und Verwandte um Rat und Hilfe bittet. Was Thor auch auf der praktischen Seite sehr verstört, ist, dass er immer öfter Mühe hat, Mjölnir anzuheben und zu verwenden, während dies andererseits etlichen anderen Personen möglich zu sein scheint. Der Spruch auf dem Hammer: »Wer diesen Hammer hebt und würdig ist, besitzt die Macht von Thor« erscheint da in einem ganz neuen Licht. Weiter so. Die Ausgabe wird auch von »Comic Watch« als eine der besten der vergangenen Jahre gelobt. Auch die vierte Geschichte »Meister des Flüsterns« ist gelungen. Von »Throg, Frosch des Donners« würde man ja eher eine primitiv-humorige Geschichte erwarten. Den Humor kann man stehen lassen, aber der Autor schafft es darüber hinaus, die Tiefen zu umschiffen und eine hinreißende und gelungene Geschichte zu erzählen, die in einzelnen Paneels (nicht in allen) auch sehr ansehnlich durch passende Grafiken unterstrichen wird. **** Karl E. Aulbach

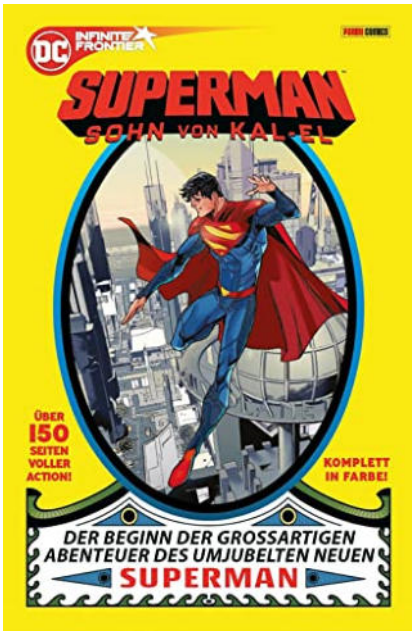
Michael W. Conrad/Becky Cloonan
Wonderwoman (2) – Das Schicksal der Götter
Panini Verlags GmbH, 2022, Softcover
ISBN 978-3-7416-2739-2

Der Band schließt die Ereignisse aus Band 1 – wir berichteten – ab und erzählt die Teile sechs bis zehn (Finale) der »Nachwelten«. Auf der Suche nach den olympischen Göttern landet Wonderwoman zusammen mit Deadman und dem asgardischen Eichhörnchen Ratatöskr auf dem Friedhof der Götter. In einem spannenden Rätselspiel a la Bilbo und Gollum besiegt sie Chaos, den Hüter des Friedhofs, und bringt die Götter zurück auf den Olymp. Die Götter zeigen sich nicht besonders dankbar. Letztlich findet sich Diana auf der Suche nach der Waffe, die Götter töten kann, zunächst in der Welt der Elfen wieder. Die ersten 20 Seiten der Elfenstory hat wohl Jill

Thompson nicht nur gezeichnet – in einem eigenwilligen, aber nett anzuschauenden Stil – sondern auch getextet. Diana bringt nicht ohne einen Schuss Humor die Elfenwelt wieder in Ordnung, bevor es dann weitergeht nach Erde 11 zu einer weiblichen Version der Gerechtigkeitsliga. Dort muss sie u. a. gegen den Frauenhasser Wonderman kämpfen. Die Verfolgung von Janus geht schließlich weiter und führt in die Phantomzone zum Kampf gegen Phantom King. Mit der Hilfe von Aethyr, der sich darüber geärgert hat, dass Janus Löcher in seine Dimensionen geschlagen hat und ihn dafür bestraft sehen will, kann sie mit ihren Gefährten die Zone verlassen und gelangt so in die Dimension von Bat-Mite, in eine prähistorische Vergangenheit usw. Zwischendurch versucht sie erfolglos, die weibliche Hälfte von Janus zu bequatschen, und muss den getöteten toten Deadman wieder zu seinem Geisterleben erwecken. Schließlich müssen sogar die Nornen eingreifen. Ende gut, alles gut. Mit einer Götternadel aus Asgard werden die beiden Hälften von Janus wieder aneinander genäht und neutralisieren sich so. Die Götter sinds zufrieden; Diana ist es dagegen zu langweilig auf dem Olymp und sie kehrt zur Erde zurück. Leider ohne Ratatöskr und Siegfried – die Lovestory war superb –, die wieder nach Asgard müssen. Wie man schon an dieser Kurzfassung sieht: jede Menge Action, jede Menge unterschiedlichste Gegner und Situationen. Dazu ein nicht allzu plumper roter Faden, eine Prise Humor und Herz. Was will man mehr. *** – **** Karl E. Aulbach

Tom Taylor
Superman – Sohn von Kal-El
(Superman, Son of Kal-El 1-6)
Panini Verlags GmbH, Softcover,
ca. 150 Seiten
ISBN 978-3-7416-2746-0

In der Einführung findet sich die Bezeichnung »Superman 2.0« und dem kann ich nur zustimmen. Mit dem Sohn von unserem »alten« Superman Kal-El beginnt wirklich eine neue Ära. Tom Taylor als Autor hat viele Figuren endlich mal ernsthaft charakterisiert. Das ist ihm so gut gelungen, dass auch Superman Senior hervorragend wegkommt, obwohl der Junior ganz neue Wege einschlagen will. Genial das Vater/Sohn-Gespräch, in dem die beiden in einer gelungenen und respektvollen Art und Weise Argumente austauschen. Allein diese Szene verdient ein großes Bravo bei all der Rechthaberei und Polemik, die nicht nur im Internet, sondern z.B. auch auf den Leserbriefseiten vieler Zeitungen zu finden sind. Wenn man über die Figur nachdenkt, kommt man schnell darauf, dass bisher vieles ausgeklammert blieb. Superman kämpfte gegen irgendwelche Gegner und hat sich im übrigen darauf beschränkt, mal ein Flugzeug oder Schiff zu retten. Der junge Superman weiß, dass er mit seinen Kräften viel mehr tun könnte, wenngleich das dann auch einen Einsatz in einem gewissen politisierten Rahmen erfordert. Wirklich sehr erfrischend das Ganze. Ich bin sehr gespannt auf die Fortsetzungen! Keine Angst übrigens, die Action kommt dabei keineswegs zu kurz. John Timms setzt die Story auch grafisch sehr schön um. Zum Negativen: Ob es daran lag, dass die Arbeit für Timms zu viel war? Keine Ahnung, aber jedenfalls stammt das, ich glaube, vierte Kapitel, von einem anderen Zeichner, Daniele di Nicuolu. Im direkten Vergleich ist es leider geradezu ein qualitativer Absturz. Noch ein unleidiges Thema: Liebe Verlage, ihr habt uns mittlerweile so gut erzogen, dass wir wirklich alle tolerant sind. Aber muss jetzt wirklich in jedem Buch aus übertriebener political Correctness ein schwarzer, weißer, gelber, brauner Mensch und dazu natürlich auch Lesben, Schwule und sonstige Diverse vorkommen? Ich habe diese Genderei so satt, dass ich kurz davor bin, solche Titel zu boykottieren! (Nachträgliche Anmerkung des Verfassers: Kurz vor Redaktionsschluss habe ich erfahren, dass Panini diese ganze LGBTQ-Thematik demnächst hoffentlich getrennt (?) unter dem Label »DC Pride« vermarktet. Als politischer Mensch mag man eine andere Meinung haben; für den Leser, der seine Zeit nicht mit solchem »Gedöns« verschwenden will, wäre es jedenfalls eine Erleichterung.) Superman junior als Schwuler setzt dem Ganzen jedenfalls die Krone auf. Sehr schade, denn mit nur ein paar Buchstaben mehr hätte der Junior eine taffe Freundin gehabt und wir Leser könnten uns nicht nur über eine klassische Romanze freuen, sondern endlich auch mal über eine weibliche Hauptfigur, von denen es ja immer noch viel zu wenige gibt. Nein, dafür gibts dennoch keinen Punkteabzug! Nicht mal für die verkorksten Zeichnungen von di Nicuolu. Ich denke mal, dass sich die Verlage damit selbst bestrafen. In den USA wird es genügend Leser geben, die abspringen, und in manchen Ländern, wie z.B. Ungarn, ist wohl damit zu rechnen, dass solche Titel politisch zensiert werden und



Titel politisch zensiert werden und nicht erscheinen können, was beides schade ist. Die Geschichte und vor allem die Charakterisierungen sind wirklich so gut, um nicht zu sagen »super«, dass es trotzdem die volle Punktzahl gibt. Der neue Superman kann wirklich empfohlen werden. Es lohnt sich, die Figur neu zu entdecken. ***** Karl E. Aulbach

HÖRBÜCHER

Jason Dark
Geisterjäger John Sinclair (152) – Todesfalle unter Wasser
Lübbe Audio, 1 CD,
64 Minuten Laufzeit
ISBN 978-3-7857-8452-5

Weiter geht der bereits in der letzten Ausgabe begonnene Kampf gegen Akim Samaran, der John Sinclairs Vater entführt und verzaubert hatte. Im Lauf der Geschichte zeigt sich, dass der Würfel des Unheils offenbar kein Unikat ist und auf dem Meeresgrund ein zweites Artefakt ruhen könnte. Möglicherweise handelt es sich um den Würfel des Heils, was die Affinität zu Jane Collins teilweise erklären könnte. Die Schauplätze bieten jedenfalls einen guten Hintergrund für die spannende Auseinandersetzung.

Wichtiger an der Ausgabe ist aber etwas anderes. Ernst-August Schepmann, der über die Jahre hinweg etliche Auftritte als Stimme von John Sinclairs Vater und, ich meine auch von einigen anderen Nebenfiguren, hatte, ist im Alter von über 90 Jahren mit dieser Abschiedsausgabe in den Ruhestand gegangen, wozu ich ihm alles Gute wünsche. Wer Näheres zu den Hintergründen der Sinclair-Serie wissen will, sei auf den John-Sinclair-Club verwiesen, der vom Verlag betreut wird. Da gibt es neben dem unvermeidlichen Newsletter auch immer mal einen Podcast mit Hörproben, Interviews, Hintergrundinformationen u.ä. Auch von Ernst-August Schepmann gibt es einen persönlichen Abschiedsgruß an die Fans. *** Karl E. Aulbach



Jason Dark
Geisterjäger John Sinclair (153) – Ihr Freund, der Ghoul
Lübbe Audio, 1 CD,
ISBN 978-3-7857-8453-2

Diesmal wieder ein Einzelabenteuer, das auch ohne roten Serienstrang auskommt und somit besonders für Neueinsteiger geeignet ist. Das Hörspiel beruht auf dem gleichnamigen Roman von Jason Dark, der 1986 als John-Sinclair-Taschenbuch erschienen ist. Die Grundidee, eine junge, hübsche Frau, die mit einem stinkenden, schleimigen Ghoul befreundet ist, ist an und für sich schon recht gruselig. Gleichwohl gibt es auch einige witzige Elemente, wenn John in der Kanalisation rumstakst und den Geruch nicht mehr los wird. Die Handlung selbst ist dann nicht unbedingt so 100%ig logisch, insbesondere die freche Erpressung und die unprofessionelle Reaktion Johns darauf lassen zu wünschen übrig. Trotzdem, wie immer, recht spannend gemacht. *** Karl E. Aulbach

Dhonielle Clayton
Die Marveller – Magie aus Licht und Dunkelheit – Das gefährliche erste Jahr
cbj Audio, 2 mp3 CDs, Laufzeit 12 Stunden 23 Minuten,
ISBN 978-3-8371-5936-3

Die amerikanische Autorin Dhonielle Clayton hat es zu New York Times-Bestsellerehren gebracht. Eine Dilogie von ihr – The Pretty Things – wurde für Netflix verfilmt. Mit den »Marvellers« hat sie ihren ersten Kinderbuchroman vorgelegt. Empfohlen ist der Titel für Kinder ab 10 Jahren, und vor allem für weibliche Teenager dürfte die phantasievoll erzählte Geschichte auch zum Volltreffer werden. Erwachsene Hörer werden sich an den vielfältigen phantastischen Ideen erfreuen können, den Text aber doch eine Spur zu sehr auf Jugendliche abgestimmt betrachten. Es geht um eine magische Schule, das Arkanum, in dem Ella Durand, die Hauptfigur, ausgebildet werden soll. Im Lauf der Geschichte zeigt es sich, dass die Magierklasse in zwei Fraktionen aufgespalten ist, die Fabulierer und die Marveller. Das Arkanum war bisher den Marvellern vorbehalten. Ellas Vater hat vor dem Obersten Gericht erstritten, dass auch Ella dort unterrichtet wird. Das Ganze erinnert ein wenig an die Apartheid und die Geschichte der Schwarzen in Amerika, die sich das Recht, weiße Universitäten zu besuchen, ebenfalls erstritten haben. Klar ist, dass Ella am Arkanum einen schweren Stand haben würde. Darauf ist auch ein Teil der Geschichte aufgebaut. Der zweite Teil handelt von einem verschwundenen Lehrer und einer entkommenen Schwerverbrecherin. Beides hat indirekt mit dem Konflikt zwischen den zwei Parteien zu tun bzw. heizt diesen an. Ella hat zwischenzeitlich doch einige Freunde gefunden und wird in die Geschichte hineingezogen. Der Vergleich zu Hogwarts liegt nahe. Klar, dass die Geschichte diesem Vergleich nicht standhalten würde. Fairerweise muss man aber sagen, dass Clayton dem Arkanum einen ganz anderen Aufbau mit vielen anderen guten, schillernden und interessanten Ideen verpasst hat. Leider handelt es sich um einen Mehrteiler. Der Schluss des ersten Teils setzt nur ein leidlich gutes Zwischen-

ende, aber es ist soweit ok. Die Bezeichnung »Marveller« ist mir unangenehm aufgestoßen. Sie ist hierzulande zu sehr mit Assoziationen zu den Marvel Comics verbunden und entwertet die Geschichte bzw. die Erwartungshaltung dadurch ein wenig. Viel besser und richtiger wäre gewesen, stattdessen den Begriff »Zauberer« zu verwenden. Gelesen wurde die Geschichte von Abak Safaei-Rad, einer Schauspielerin, die ihre Sache unter Bezug auf das jugendliche Zielpublikum sehr gut macht. *** -**** Karl E. Aulbach

Arthur Conan Doyle/Herman Cyril McNeil
Sherlock Holmes (49) – Das Grauen von Old Hall
Titania Medien im Vertrieb von Lübbe Audio, 1 CD, 81 Minuten Laufzeit
ISBN 978-3-7857-8429-7

Übernatürliches scheint im Herrensitz Old Hall vor sich zu gehen, nachdem sowohl der Eigentümer als auch einer seiner Söhne einen merkwürdigen Tod finden, der nicht erklärbar zu sein scheint. Als der Meisterdetektiv eingeschaltet wird, erscheint es selbst diesem auf Anhieb schwierig, eine Erklärung für die Vorgänge zu finden. Doch mit Geduld und deduktivem Vorgehen, sowie einer kleinen Falle für den Mörder kommt Sherlock Holmes dem Geheimnis auf die Spur. Die um einige Minuten längere Laufzeit als üblich zahlt sich durch eine bessere



Qualität der Handlung aus. Joachim Tennstedt als Sherlock Holmes und Detlef Bierstedt als Dr. Watson spielen wie immer brillant und haben sich längst als deutsche Stimmen der Hauptpersonen bewährt. Aber auch die anderen Beteiligten machen ihre Sache sehr ordentlich. Eine der besseren Holmes-Folgen. **** Karl E. Aulbach

Arthur Conan Doyle/Herman Cyril McNeil
Sherlock Holmes (51) – Was das Feuer übrigließ
Titania Medien im Vertrieb von Lübbe Audio, 1 CD, 66 Minuten Laufzeit
ISBN 978-3-7857-8431-0

Ein arbeitsloser, alleinstehender Student ist zwar verwundert über die Bedingungen, aber auch froh, eine lukrative Stelle als Privatsekretär zu finden. Voraussetzung war, dass er eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Hausherrn aufweisen sollte, um gegebenenfalls dessen Anwesenheit im Herrenhaus vorzutäuschen. Holmes erfährt zwar frühzeitig von den Merkwürdigkeiten, beginnt jedoch erst dann in dem Fall zu ermitteln, als der des Diebstahls beschuldigte junge Mann verschwindet. Die Sachlage ist nicht ganz so einfach, wie sie scheint, da noch ein Dritter, ein angeblicher Cousin des Hausherrn, eine Rolle spielt. Trotzdem war die Lösung des Falls recht offensichtlich. *** Karl E. Aulbach

Ludwig Bechstein
Gruselkabinett (177) – Furia Infernalis
Titania Medien im Vertrieb von Lübbe Audio, 1 CD, ISBN 978-3-7857-8387-0

Ludwig Bechstein (1801 – 1860) ist ja sehr bekannt für seine Märchen. Furia Infernalis ist eines der schaurigen Sorte. Marc Gruppe hat das in gewohnt hervorragender Manier ins Hörspiel übertragen und von einer ganzen Reihe von Sprechern, darunter Regina Lemnitz, in Szene setzen lassen. Auch die Hintergrundgestaltung ist sehr gut gelungen. Die Geschichte spielt 1854 in der Ukraine. Damals waren die Gutsherren noch buchstäblich Herren über Leben und Tod in einer Region und sprangen nicht gerade feinfühlig mit ihren Untergebenen um. Diese wiederum versuchten nicht selten, sich auf Kosten anderer Diener anzubiedern. Einer solchen Intrige fiel der junge Nikolay zum Opfer, der erst verleumdet wurde und von dem Verräter, der ihn zur Strafe auspeitschen sollte, scheinbar zu Tode gepeitscht wurde. Dies glaubte auch seine Mutter, die für ihre Rache einen geheimen Pakt mit teuflischen Mächten schloss. Was sie nicht wusste, war, dass ihr Sohn von einem mitleidigen Genossen gerettet wurde. Als dieser dann Jahre später zurückkam, eskalierte die Situation ... Eine schöne, stimmungsvolle Geschichte, die daran erinnert, welch merkwürdige Fäden das Schicksal doch manchmal zieht. **** Karl E. Aulbach

E. F. Benson
Gruselkabinett (178) – Das unheimliche Turmzimmer
Titania Medien im Vertrieb von Lübbe Audio, 1 CD, 60 Minuten Laufzeit
ISBN 978-3-7857-8388-7

Bensons Werk der Schauerromantik spielt in England im Jahr 1912. Clive Fellow wird über viele Jahre hinweg immer wieder vom gleichen, mitunter in Details etwas variierenden Albtraum geplagt. Auch ein Psychologe kann nicht wirklich helfen. Man kann sich das Entsetzen Fellows vorstellen, als er beim Besuch auf dem Anwesen eines Freundes ausgerechnet das Turmzimmer als Quartier zugewiesen bekommt. Noch schlimmer ist, dass ihm auch das Porträt einer Frau, das dort hängt, aus seinen Träumen bekannt ist. Der wahre Albtraum beginnt erst jetzt ... Die Aufklärung der Geschichte ist recht gruselig. Sprecher sind u.a. Simon Jäger, Jens Wawrceck,

Luise Lunow, Ursula Sieg, Jürgen Thormann und Regisseur des Hörspiels Marc Gruppe. *** Karl E. Aulbach

Karl May
Der Mir von Dschinnistan
Karl-May-Verlag, 2022, 1 mp3 CD im Pappschuber, ca. 18 Stunden 30 Minuten Laufzeit,
ISBN 978-3-7802-0732-6

Vorweg sei bemerkt, dass es sich hier um die Fortsetzung von »Ardistan« handelt und dass die beiden Titel unbedingt zusammengehören und aufeinander aufbauen. Wer lieber liest – die Titel sind auch als Band 31 (Ardistan) bzw. 32 (Der Mir von Dschinnistan) der Gesammelten Werke Karl Mays erschienen. Beide Titel sind meiner Meinung nah die Krönung des Spätwerks des »Maysters«. Man könnte sich darüber streiten, ob eine Kürzung den Titeln gutgetan hätte. Vor allem für jüngere Hörer sind manche Ausschweifungen und Wiederholungen vielleicht etwas ungewohnt. Wenn man sich darauf einlässt, ist es allerdings fast so, als ob man in eine kleine Trance verfällt und die orientalische (Fantasy-)Welt, in der die Handlung spielt, zieht fast wie ein Bilderbuch am inneren Auge vorbei. Das ist auch der großartigen Stimme von Jean-Marc Birkholz zu verdanken, dem an dieser Stelle ein großes Lob zu zollen ist. Kara Ben Nemsi, der zusammen mit Hadschi Halef die Hauptrolle spielt, ist inzwischen in Ard, der Hauptstadt des Reiches der Machtmenschen, angekommen. Es gelingt Kara, den Herrscher, der bisher enttäuscht von allen Menschen eine harte Haltung inne hatte, langsam »aufzutauen«, auch indem er ihm das Geheimnis der Weihnacht praktisch erklärt und ihm dabei ganz nebenbei eine neue Einnahmequelle verschafft :). May wäre jedoch nicht May, wenn es damit sein Bewenden hätte. Eine längst vorbereitete Revolution bricht aus, die von Palang dem Panther angeführt wird. Geheime Intrigen wohin man nur schaut. Die Helden sollen schließlich in die Stadt der Toten verfrachtet werden, um dort, wo es scheinbar kein Wasser gibt, zu verschmachten. Kara löst die vielfältigen Geheimnisse der Stadt der Toten (nebenbei bemerkt, sind da auch ein paar wirklich phantastische dabei) und enthüllt ein grandioses, über Jahrhunderte vorgeplantes Puzzle, dass sich nach und nach zusammensetzt. Die Geschichte wird vor allem zum Schluss hin immer phantasievoller und entwickelt sich auf beeindruckende Weise zu einem runden, in sich abgeschlossenen Gebilde, an deren Ende die Chance auf ein Reich der »Edelmenschen« steht. Es hat mich wirklich gefreut, hier wieder einmal das Werk eines echten Humanisten zu hören. Es gibt kaum etwas, was heutzutage geschrieben wird, das da mitkommt. ***** Karl E. Aulbach.

BÜCHERECKE

Aladin Verlag

Kitty Crowther
Der Besuch vom kleinen Tod
Aladin Verlag, 2022, Hardcover, 28 Seiten
ISBN 978-3-8489-0019-0



Vollkommen zu Recht wurde der durchgehend farbig bebilderte Band von Kitty Crowther mit dem »Astrid Lindgren Memorial Award« ausgezeichnet. Ich fühlte mich sofort an die »Brüder Löwenherz« erinnert. Sehr begrüßenswert, auf welch einfühlsame Weise die Autorin das Tabuthema Tod auch Kindern nahebringt. Auch Erwachsenen sei das Buch ans Herz gelegt, auch wenn die Philosophie dahinter vielleicht etwas altbacken wirkt. Für Eltern, die das zugegeben schwierige Thema mit ihren Sprösslingen besprechen wollen, ist es aber ein idealer Einstieg. »Der Tod ist eine reizende kleine Person. Doch das weiß niemand.« Der Titel ist auch nicht zum ersten Mal auf Deutsch erschienen. 2011 gab es bereits eine Ausgabe beim Carlsen Verlag. **** Karl E. Aulbach

dtv

Anthologie, Hg. Danuta Gorska, Miroslaw Kowalski und Marcin Zwierzchowski
Das Erbe des Weißen Wolfs
(Szpony i kly)
dtv, Klappenbroschur, 2022, 413 Seiten, Ü: Erik Simon
ISBN 978-3-423-26319-1

Beim Titel dachte ich zugegebenermaßen zunächst an einen andern »Weißen Wolf« – Elric von Melnibone – von Michael Moorcock, einen meiner Lieblingshelden. Aber es geht um eine mittlerweile fast nicht weniger bekannte Figur, Geralt von Riva, den Hexer, von Andrzej Sapkowski. Dieser hat bei der vorliegenden Anthologie, die sich mit »Magischen Geschichten aus der Welt des Hexers« befasst, allerdings nur ein bescheidenes Geleitwort beigesteuert. Im Vorwort erklärt dann auch Mitherausgeber Marcin Zwierzchowski, wie die Anthologie mit elf Geschichten verschiedener polnischer Autoren zustande kam. Dazu muss man wissen, dass Sapkowski einer der wenigen Phantastikautoren aus Polen mit weltweiter Wirkung und seine Figur der »Witcher« dort äußerst

populär ist. Kein Wunder, dass er viele Autoren zu Geschichten aus der Welt des Hexers inspiriert hat. Der »Witcher« ist aber auch weltweit ein Phänomen, nicht nur durch Sapkowskis Bücher, sondern auch durch diverse Verfilmungen, Comics und Computerspiele. Für Fans der Figur ein schönes Buch, das den Weltenhintergrund weiter ausbaut. Karl E. Aulbach

Lyx Verlag

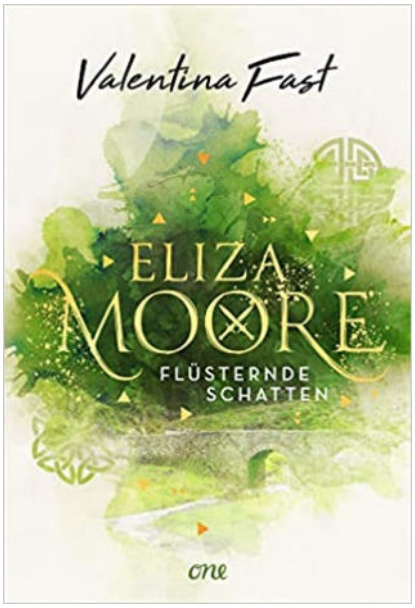
Scarlett St. Clair
A Touch of Darkness
Lyx Verlag, Paperback, 448 Seiten,
Ü: Silvia Gleißner
ISBN 978-37363-1775-8

Mindestens eine Trilogie müssen wir zur modernen Fassung der griechischen antiken Liebesgeschichte um die Götter Hades und Persephone erwarten. Mit »A Touch of Darkness« liegt der erste Band der mit vielen Vorschusslorbeeren bedachten Serie jetzt bei Lyx vor, wo man sich in letzter Zeit auf solche modern aufgepeppten Romanzen zu konzentrieren scheint. Es ist der Debütroman von Scarlett St. Clair, einer Amerikanerin mit Abschluss in Bibliothekswissenschaften und einem Faible für griechische Mythologie. Wieder mal ein Fall, in dem man sich nicht mal die Mühe gemacht hat, einen deutschen Titel zu finden. Ich gehe daher mal davon aus, dass ich nicht zur Zielgruppe gehöre ... Karl E. Aulbach

One Verlag

Valentina Fast
Eliza Moore – Flüsternde Schatten
One Verlag, 2022, Hardcover,
399 Seiten
ISBN 978-3-8466-0143-3

Ich habe in letzter Zeit ja schon häufiger gegen den uninspirierten Urban-Fantasy-Trend gewettert, mit dem der Buchmarkt derzeit geradezu überschwemmt wird. Entweder werde ich alt, oder es gibt wieder genügend Jung- und Neuleser, die solche Ideen als »neu« empfinden und sich von daher noch an scheinbar ausgefallenen Ideen ergötzen können. Falls Letzteres zutreffen sollte, ist der One-Verlag für die Enttäuschung verantwortlich, von dem ich eigentlich Romane, die generationenübergreifend ansprechend wirken sollen, erwartet hätte. Ich will gewiss nicht über die Jugend schimpfen, im Gegenteil hat sich für mich in den letzten Jahren das negative Bild der »verlorenen Generation« wieder deutlich verbessert. So manche Verlage scheinen jedoch ganz gut damit zu leben, dieses geistlose, dumpfe Klischee dieser Klientel breitzutreten. Den Roman habe ich dann wirklich frustriert bereits nach dem ersten Kapitel zur Seite gelegt. Eine öde Szenerie gleich zum Handlungsbeginn, zu dem mir mindestens ein halbes Dutzend Ideenvorlagen aus Literatur und Film eingefallen sind, haben meine Neugier auf den Roman leider radikal gelöscht. Auch das Hauptthema »Seelenpartner« war jedenfalls für mich spätestens seit Peter Tremaynes hervorragenden Romanen um die irische Schwester Fidelma oder Nicole Rensmanns »Anam Cara – Seelenfreund« allenfalls als Ausschmückung noch von Interesse und auf eine Liebesgeschichte mit einem so dümmlichen Beginn hatte ich nun wirklich keine Lust. Eine Entschuldigung bei der Autorin ist angebracht, weil sie hier einigen angestaunten Frust abbekommt. Weil ich das Buch eben nicht zu Ende gelesen habe, daher auch keine Wertung. Vielleicht noch ein Rat: es laufen leider massenweise Autoren herum, die ja »NUR Unterhaltungsliteratur« schreiben ... Die Leser erwarten in der Regel mehr von einem Buch. Also tut uns allen einen Gefallen und lasst es, wenn ihr keine höheren Ansprüche habt. Karl E. Aulbach



Sabaa Tahir
Elias & Laia (4) – Das Leuchten hinter dem Sturm
(A Sky beyond the Storm)
One Verlag, 2022, Hardcover,
589 Seiten, Ü: Barbara Imgrund
ISBN 978-3-8466-0135-8

Im (bösen) Imperium stehen Elias und Laia zunächst auf verschiedenen Seiten. Während Elias an der Militärakademie von Schwarzkliff zum Elitekrieger ausgebildet wird, um die silberne Maske der Macht zu tragen, gehört Laia , die in die Festung eindringt, um ihren Bruder zu befreien, zu den Unterdrückten. Daraus entwickelt sich dann eine große Liebesgeschichte, die es seit 2015 auf vier Ausgaben und zwei Vorgeschichten gebracht hat. Hier liegt nun endlich der Abschlussband vor. Angesichts der doch langen Zeit sollte man etwas aufpassen, da die Covergestaltung der Bücher sehr ähnlich ist. Die Autorin war früher Redakteurin bei der Washington Post. Inhaltlich inspiriert wurde sie von der Lage im Nahen Osten.

Bücherstube für Patricia MCKillip

von Angelika Herzog

Erschienen Juni 2022, Baden-Württemberg Aktuell (Fanzine)



Leider ist es wieder einmal Zeit für einen Nachruf. Am 06. Mai 2022 verstarb Patricia McKillip, einer meiner Lieblingsautorinnen. Trotzdem suche ich nun händeringend nach passenden Texten – denn leider habe ich seit geraumer Zeit nichts mehr von ihr gelesen und besprochen, einfach, weil nichts mehr von ihr bei Klett-Cotta erschienen ist. Die letzte Veröffentlichung ist (lt. Wikipedia) aus dem Jahr 2016. Man darf also vermuten, dass es ihr schon länger gesundheitlich nicht mehr gut ging.

Also ran an alte Daten. Und tatsächlich fand sich auf einer ausgelagerten Festplatte ein Artikel aus 2015 (ebenfalls verfasst für und erschienen im Fanzine Baden-Württemberg Aktuell), den ich euch, behutsam modernisiert, nunmehr präsentiere.

Ich finde nicht, dass ein Bericht (über einen Con, z.B.) dieses Ereignis gleich ersetzen muss. Zuverlässig kann ich ohnehin nur über jene Aspekte berichten, an denen ich teil hatte.

Genauso wenig sollen meine Rezensionen den Lesegenuss ersetzen. Ich beabsichtige niemals, eine Abhandlung zu liefern, sondern will euch neugierig machen!

Heute bezieht sich dies auf Patricia A. McKillip ... Nunmehr ist die am 29. Februar 1948 in Salem (Oregon, USA) geborene Autorin ja leider tatsächlich reif für einen Nachruf. Seit den 80er Jahren besorgte ich mir jedes ihrer Bücher.

Patricia A. McKillip gewann 1975 den World Fantasy Award für »Die vergessenen Tiere von Eld«, 1980 den Locus Award für »Harfner im Wind« und 1985 den Balrog Award in der Short-Fiction-Kategorie für »A Troll and Two Roses«. 1995 folgte der Mythopoeic Award for Adult Literature für »Something Rich and Strange« und 2003 erneut der World Fantasy Award für »Schatten über Ombria«, das 2006 mit dem französischen Preis Prix Imaginales als fremdsprachiger Roman ausgezeichnet wurde.

Laut Wikipedia verbrachte die Autorin einen Teil ihrer Kindheit in England und Deutschland, da ihr Vater dort zwischen 1958 bis 1962 als Air Force-Offizier stationiert war. Mit 14 Jahren begann sie zu schreiben, doch erst 1973, als sie ihren Magister für englische Sprache und Literatur an der San Jose University machte, veröffentlichte sie ihre ersten Werke, »House on Parchment Street« und »The Throne of Erril of Sherril«.

Es heißt, zwischenzeitlich habe sie auch als Konzertpianistin gearbeitet. Tatsächlich wird ihre enge Beziehung zur Musik immer wieder in ihren Geschichten deutlich. Zuletzt lebt sie mit ihrem Ehemann David Lunde, einem Dichter, in Roxbury, einer kleinen Stadt in den Catskill Mountains, New York.



Dieses Photo ist sicherlich älter als das Jahrhundert.

Ebenso »antik« sind die nun folgenden Besprechungen. Sie schöpfe ich aus dem Fundus von Solar-X, mit lieben Grüßen an den damaligen Herausgeber, Wilko Müller jun.

Teil 1: Die Schule der Rätselmeister (24727)

Beim Wiederlesen (auch schon eine Weile her) missfiel mir diesmal die gnadenlose Art, in der McKillip ihre Leser in ihre Welt hineinstößt – nicht gerade der beste Romananfang aller Zeiten und so quält man sich erst ziemlich, bis man herausgefunden hat, wo man sich befindet ... in »*den sechs Königreichen ... von denen* Hed *das einzige ist, in dem niemals ein Zauberer Dienst gesucht hat – es gab dort nichts für sie zu tun. Der Zauberer Talies besuchte es einmal und sagte, es wäre unbewohnbar: Es wäre ohne Geschichte, ohne Lieder und völlig ohne Interesse. Der Frieden von Hed geht wie die Landherrschaft ... über, er ist an die Erde von Hed gebunden ...*«



Die Erdzauber-Trilogie (1986, Heyne 24208)

Das gilt, bis die Landherrschaft durch ein Schiffsunglück des königlichen Paares an ihren Sohn Morgon übergeht, der ein seltsames Geburtsmal in Form von drei Sternen trägt. Dieser ist schon als Kind so wißbegierig, daß man ihn auf die Schule der Rätselmeister gibt. Dort lässt er sich im Schmerz über den Tod seiner Eltern auf den schwersten Rätselwettbewerb seiner Welt ein, gewinnt dabei die Krone eines gespenstischen Königs und die Hand einer Prinzessin, die ein paar Klassen zu schön für sein bäuerliches Inselreich ist. Als Folge all dieser Ereignisse geht er auf Wanderschaft, ausgerechnet mit dem unsterblichen Harfner des Erhabenen ... welcher seinerseits nicht weniger ist als der Vatergott seiner Welt, spür- und sichtbar gegenwärtig im Erlenstern-Berg, wie einst Zeus auf dem Olymp – glaubt man.

In dieser Welt wimmelt es von Gestaltwandlern, es gibt jede Menge Magie, Morgon z.B. lernt, ein Baum zu sein ... *»in Wissen ohne Worte durchpulste ihn von zeitlosem Alter, von grimmigen Stürmen, vom Beginn und vom Ende der Jahreszeiten, von einem geduldigen, ruhigen Warten auf etwas, das tiefer lag als Wurzeln, das tiefer als das Herz des Berges Isig in der Erde schlief, das eben zu erwachen begann ...*«.

Letztendlich ist diese Saga, auch wenn sie weder von der Form her noch literarisch perfekt ist, völlig zu recht ein Klassiker. Sie hat viele liebenswerte Details, einen feinen Sinn für Humor und langweilt niemals.

Hat man sich erst einmal eingelesen, kann man nicht genug davon bekommen.

Teil 2: Die Erbin von Wasser und Feuer (24728)

Nicht ganz so spannend wie Teil 1, was aber daran liegen kann, dass ich die Geschichte ja schon kannte. Weiterhin sucht alles nach der Lösung des Rätsels aus Bd. 1: »*Wer ist der Sternenträger, und was wird er befreien, was gefesselt ist? Was wird ein Stern aus der Stille rufen, ein Stern aus der Dunkelheit und ein Stern aus dem Tod? Wer wird am Ende der Zeit kommen und was wird er bringen? Wer wird die Harfe der Erde zum Klingen bringen, die seit den Anfängen stumm ist? Wer wird Sterne aus Feuer und Eis bis zum Ende der Zeiten tragen?*«

Mittlerweile gilt Morgon von Hed als tot, da die Landherrschaft (ein sehr keltisches Gefühl) an seinen Bruder Eliard übergegangen ist. Die Prinzessin von An, Rendel, die Morgon schon seit der Kindheit kannte und ihm durch Rätselgewinn anverlobt wurde, setzt sich auf die Spur ihres flüchtigen Bräutigams. Unterwegs stoßen zu ihrer Verstärkung Tristan, Morgons kleine Schwester, und Lyra, die Landerbin von Herun, inklusive (weiblicher) Leibwache. Thod, der Harfner des Erhabenen (Liebhaber von Lyras Mutter El, vielleicht ist Lyra sogar seine Tochter, das wird nicht so klar) gilt mittlerweile als vogelfreier Verräter. Rendel erfährt, daß das Gestaltwandler-Erbe in ihrer eigenen Familie stark fließt. Kurz vor dem Erlenstern-Berg erfahren die drei, daß Morgon ein Jahr der schlimmsten Gefangenschaft beim Zauberer Ghisteslohm überlebt hat, sich nach wie vor auf der Flucht befindet und Thod Rache geschworen hat.

Dieser Band kommt, ebenso wie die Königstochter Rendel, erst im letzten Drittel in Fahrt, dann aber richtig. So sehr, daß es nicht einmal die Toten in ihren Gräbern mehr hält, wortwörtlich: ... »*und andere, lauter Könige ... Sie sah sie selten; doch spürte sie sie um sich herum, spürte ihre Gedanken, die sich in einem Netzwerk von Sagen, Legenden, Verschwörungen, Erinnerungen an Hel zu ihren Lebzeiten und nach ihrem Tode verflochten. Sie waren immer noch an die Erde von An gebunden, stärker, als sie es selbst gewahr waren; ihr Geist wandelte leicht zwischen den verschiedenen Gestalten, mit denen ihre Gebeine sich verwoben hatten; Wurzeln, Blätter, Insekten, die kleinen Körper toter Tiere. Durch dieses tiefe, wortlose Wissen um An würden sie den Sternenträger erkennen, den Mann, dessen Gestalt nichts vom Wesen Ans barg.*«

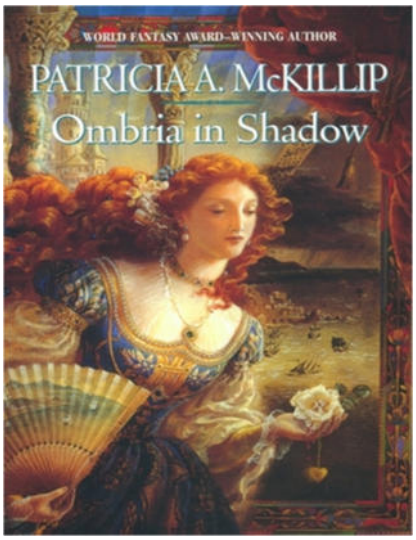
Teil 3: Harfner im Wind (24726)

Zweifellos das Sahnestück der Trilogie, auch ein wenig umfangreicher als die beiden anderen Teile. Hier hat sich McKillip endlich Personae und Welt zu eigen gemacht, die Geschichte fließt frei, reißt mit.

Es wäre zu schade, die Auflösung des Plots zu verraten, nur so viel: die Beziehung zwischen Rendel und Morgon gestaltet sich explosiv, entsprechend den rasch wachsenden übersinnlichen Kräften der beiden. Auch kommt es noch zu einem weiteren überraschenden – Showdown zwi-

schen Harfner und Sternträger. Das Ende ist wirklich »göttlich« ... daher ein letztes Zitat 10 Seiten davor:

»*... sie (die Winde) stoben die Heere vor sich auseinander wie Spreu. Reiterlose Pferde jagten vor ihnen her. Tote zerschmolzen in Erinnerung; Schilde wirbelten wie Blätter durch die Luft; Männer und Frauen lagen auf der Erde und versuchten, kriechend, den Winden zu entkommen. Selbst die Erdherren wurden in ihrem Ansturm aufgehalten; gleich, welche Gestalt sie annahmen, gegen die Winde konnten sie nichts ausrichten.*«



Schatten über Ombria
2002, Klett-Cotta ISBN 3-608-93201-1
Ombria in Shadow, übersetzt von Hans J. Schütz, 300 Seiten

Die Autorin wurde mit dem begehrten World Fantasy Award ausgezeichnet, berichtet der Schutzumschlag. Von ihr erschien bereits bei Klett-Cotta »Das Lied des Basilisken«. Vielleicht besorge ich mir dieses Buch noch, den der Stil der Autorin gefällt mir außerordentlich. »Luzide Prosa« nennt ihn der »Locus«, das heißt in etwa »klarträumerisch«, zumindest wäre das für mich der passende Ausdruck dafür. Übersetzer war der bewährte Hans J. Schütz – doch hat er sicherlich nicht den Klappentext verfasst, welcher leider wieder einmal den Buchinhalt auf höchst eigenartige Weise verdreht. Ist sonst nicht der Stil Klett-Cottas, zumal der Band ansonsten genauso liebevoll gestaltet daherkommt, wie ich es von dem renommierten Fantasy-Verlag gewohnt bin.

Nein, mein »lieber« Klappentexter: in dieser Geschichte geht es keinesfalls um Hexen. McKillip selbst verwendet diesen Ausdruck kein einziges Mal. Er passt einfach nicht: selbst, wenn sie sich mit Taschenspielertricks, kleinen Zaubereien abgibt, ist Faey eine Urgewalt, weit eher eine Göttin, die verkörperte Naturgewalt. Und ebenso wenig ist die zweite Protagonistin, Schwarze Perle, die Regentin, eine Gegenspielerin. Stattdessen sind die beiden Geschäftspartnerinnen, ziehen an einem Strang, durch die Jahrhunderte der alten Stadt Ombria – die vielleicht sogar Jahrtausende sind.

Kein Kampf zwischen diesen beiden; trotzdem häufen sich Grenzverletzungen, tauchen Veränderungen auf, beginnt eine Umwälzung im Gefüge der Realität – die mensch schon selber lesen muß, denn mehr werde ich hierzu nicht verraten.

Eine faszinierende Geschichte. Ich habe sie an einem Tag verschlungen – und dann reuelos zum zweiten Mal durchgelesen, weil leider die erste Version dieser Besprechung auf dem Datenhighway verlorenging – irgendwie passend, münden doch auch in Ombria selbst alle Wege im Schatten.

Lydea, die Geliebte des verstorbenen Königs, pflegte Kyel, dem kleinen Thronerben, mit der Hilfe eines doppelseitigen Fächers vom Schatten über Ombria zu erzählen, dem Gegengewicht, Ausgleich zu seiner sichtbaren Heimatstadt – zu betreten absichtlos oder von Auserwählten. Und schon bald ist Lydea selbst gezwungen, sich zu verändern – einmal, um ihr eigenes Leben zu retten, ein zweitesmal, um Kyel gegen die Schwarze Perle beizustehen.

Faeys »Wachsling« Mag, Zauberlehrling und ein Irrwisch von einem Mädchen, entdeckt dabei ihre Menschlichkeit. Ducon, Bastard des Königshauses (und kein Fremder, wie im Klappentext) muß endlich von seinen Zeichenblättern aufschauen, um Partei zu ergreifen. Ausgerechnet das Krötengift, das ihn töten soll, führt ihn auf die Spur seiner eigenen Geschichte.

Ich liebe McKillips Auffassung von Magie, all diese sich kreuzenden Schatten. In meiner Vorstellung hat die Stadt Ombria Straßen und Häuser, wie ich sie in der Altstadt von Istanbul gesehen habe: versinkend unter der Last von Geschichte. Vielleicht sind auch dort, noch unter dem Touristengewimmel des halbversunkenen Basars byzantinische Straßen, verborgene Säle, flüsternd vom raschen Tod durch einen Dolch, qualvollen Schmerzen durch Gift (und umgekehrt). Vielleicht ist es wirklich nur der Schatten über all diesen uralten, noch lebendigen Städten – Rom, Paris, Venedig, Peking, Prag – der unsere Realiät im Gleichgewicht hält. Noch unter dem Eindruck dieser Stunden über McKillips Buch bin ich fast bereit, das zu glauben – fast.



Das Lied des Basilisken
(Song for the Basilisk, © 1998, aus dem Amerikanischem übersetzt v. Hans J. Schütz, 318 Seiten, 20 Euro, Klett-Cotta ISBN 3-608-93221-6)

Seitdem »Schatten über Ombria« war ich sehr gespannt auf Patricia A. McKillips nächstes Buch. »Das Lied des Basilisken« hat mich in jeder Hinsicht zufriedengestellt. Und doch bleiben da ein paar Bedenken ... Wieder ist es eher ein dünnes Buch und wieder ist die Sprache sehr dicht. Geradezu verdichtet – jeder Satz hat sein Gewicht und jedes Wort sitzt. Das ist große Kunst und doch ähnelt es dadurch mehr einer Ballade als einer Geschichte. Besonders der Anfang ist äußerst dunkel; Tolkienleser werden hier eher Einlass finden als Fans von Zimmer Bradley. Was nicht heißt, dass McKillips Sprache der von J.RR. im Geringsten ähnelt; sie verfügt über ihre ureigene Musik.

Und Musik spielt in dieser Geschichte eine große Rolle. Sie schenkt die Kraft zum Überleben, bringt verschüttete Erinnerungen zurück. Sie ist die Quelle uralter Magie – und letztendlich tötet sie auch. In der Fantasy ist dies kein unübliches Thema – aber kein Autor hat es jemals so meisterhaft umgesetzt (es sei denn, ich kenne das Buch nicht – wenig wahrscheinlich).

Wie gesagt, das erste Kapitel des Buches ist sperrig und nur schwer verständlich; und doch wird dem Leser schnell klar, dass es nicht anders erzählt werden kann. Denn es ist ein Kind, das diese äußerste Todesangst erleiden muss. Begraben unter der Asche eines Kamins sieht Greif Tormalyne zu, wie seine gesamte Familie auf entsetzliche Weise hingeschlachtet wird. Und wie jedes Kind, dem etwas zustößt, fühlt er sich schuldig, weil sein Freund, nur weil er gerade mit Greifs Hund spielte, an seiner Stelle stirbt. Später bringen Untergrundkämpfer den letzten Überlebenden ihres Herrscherhauses außer Landes; als Rook Caladrius wächst er bei den Barden von Luly, am Rand jeder Zivilisation auf.

Die Stadt Berylon (durchaus eine Schwester Ombrias) wurde vor der Machtergreifung des Basilisken, Wappentier des Hauses Pellior, gemeinschaftlich durch die Aristokraten der Familien Tormalyne (Greif), Iridia (Schimäre) und Marcasia (Wappentier Phönix) regiert; lange mutet es seltsam an, dass Arisio Pellior, der Basilisk des Buches, nur das Haus von Raven Tormalyne so abgrundtief haßt, dass er noch entfernte Verwandte töten lässt und selbst seine Bastarde verfolgt, während er Iridia und Marcasia nur entwaffnet und unterwirft.

Rook Caladrius fühlt keine Sehnsucht nach Berylon, seine Erinnerung an die Gräuel des Basilisken kehrt erst zurück, als dieser sein Feuer nach Luly trägt. Um seinen Sohn Hollis zu retten, nimmt Greif den Kampf auf – mit den Mitteln der Musik und der Magie der Hinterlande.

Mit diesen paar Sätzen ist wenig von McKillips vielschichtiger Ballade verraten. Jede Strophe, will sagen Kapitel, ist für eine Überraschung gut. Wie schon im »Schatten über Ombria« kommt die Schlusspointe völlig unerwartet und ist doch von langer Hand vorbereitet: Basilisken töten mit ihren Augen; und es sind Augen wie die seinen, welche Arisio Pellior verraten und besiegen.

Winterrose
(Piper-Fantasy, TB 6509, ISBN 3-492-26509-X) »Winter Rose«, Ace-Books 1996, übersetzt von Anne Löhr-Gößling, 317 Seiten

2003 erhielt ich erneut Gelegenheit, ein Buch der von mir geschätzten Autorin zu besprechen. Ich gestehe gern, dass ich dabei mal wieder an meine Grenzen stieß: ihre Titel sind immer kleine Schwergewichte, durch die Dichte ihrer Prosa ebenso schlicht wie komplex.

Wer das Numinose, die Ahnung des Göttlichen, nicht mag, lässt besser die Finger davon. Meiner Meinung nach verrät Patricia McKillip in »Winterrose« mehr über die dreifaltige Große Mutter der Kelten, als Jean Markale auf zehntausend Seiten. Mich hat dies



durchaus begeistert ... trotzdem quälten mich hin und wieder Bedenken, dass die Autorin nun die Balance verliert, sich im »Nicht-mehr-lesbaren«, Unverständlichem, verliert.

Ghu zum Lobe stößt Patricia McKillip nichts dergleichen zu. Dafür allerdings ihrer Protagonistin Laurel, Schwester der »Winterrose« ...

Ein fluchbeladener Fremder kommt in ein Dorf und zwei Schwestern verlieben sich in ihn. So, wie die Autorin die Dinge beschreibt, gleichzeitig üppig und äußerst sparsam, kann diese Geschichte zu allen Zeiten spielen, von der frühen Bronzezeit bis hin zum 19. Jahrhundert, in Europa oder auf dem nordamerikanischen Kontinent. Religion wird nicht benötigt. Und es ist höchste Fantasy, nah am Horror, ohne Helden, ohne Burgen, ohne Monster: der Wald, im Winter unbezwinglich, ist eine wahrhaft zeugende Kraft. Die Liebe ist wie der Tod. Und Mütter sind so eine Sache ... Wie viele von uns wissen: manchmal vermachen uns die Eltern mehr, als wir ertragen können.

Erneut gleicht McKillips Geschichte einem epischen Gedicht, nicht ohne Humor. Weil es so schön war, las ich es gleich zweimal an einem Tag. Doch mehr davon erzählen, möchte ich trotzdem nicht.

»Das Tribut Projekt. 60 Jahre PERRY RHODAN« – eine Publikation der PRFZ zum 60. Jubiläum der Serie

Interview mit Alexandra Trinley
Fragen: Mark Kammerbauer

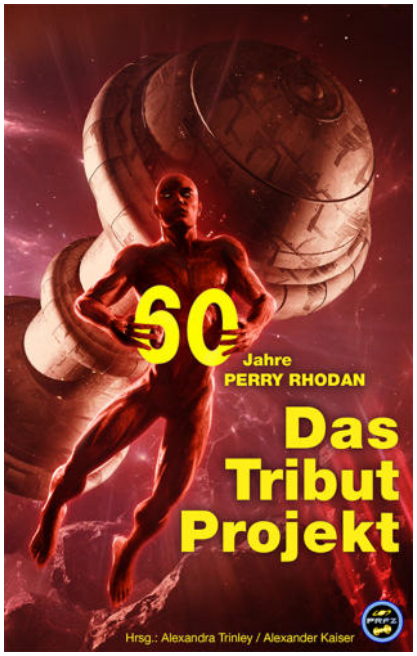
Lead:
Die PERRY RHODAN-Serie läuft und läuft. Im Jahr 2021 konnte die Serie den 60. Jahrestag seit dem Erscheinen von Heft Nr. 1, »Unternehmen Stardust« feiern. Die Fans feierten selbstverständlich mit. Ein Ergebnis ist das »Tributprojekt«, das von Alexander Kaiser ins Leben gerufen und von der PERRY RHODAN Fan Zentrale (PRFZ) weitergeführt wurde.

60 Fan-Beiträge zum 60. Jubiläum der Serie sollten ein Tribut der normalerweise still genießenden Fans sein. Das Ziel wurde erreicht, und ein gedruckter Sammelband mit dem Titel »Das Tribut Projekt. 60 Jahre PERRY RHODAN« ist nun bei der PRFZ auf www.spaceshop.prfz.net bestellbar.

Mark Kammerbauer, der ebenfalls mit einem Beitrag vertreten ist, führte ein Interview mit Alexandra Trinley, die für die PRFZ die Publikation redaktionell betreute und herausgab.

M: Wie kam es zum Tributprojekt?
A: Alexander Kaiser griff die Aktion »PERRY RHODAN Reloaded« von Roland Triankowski auf. Das war ein Wettbewerb mit Beiträgen in Romanlänge, der 2011 auf dem WeltCon in Mannheim mit einer Siegerehrung gewürdigt wurde. Sieben Beiträge kamen zusammen. Allerdings wollte Alexander jede Art von Beiträgen zulassen, solange sie »Perry Rhodan« und »60« enthielten, und das Projekt sollte kein Wettbewerb sein, sondern einfach ein gemeinsames Feiern.

M: Wie kam es dazu, dass die PRFZ sich beteiligte?
A: Die PRFZ war 2021 in einer grundsätzlichen Umbruchsituation, die unsere Energien band – Vorstand, Mitgliederverwaltung, Website, Shop, alles neu. Aber wir hatten, abgesehen vom Schwerpunkt zum Thema im Magazin SOL der PRFZ, kein eigentliches Jubiläumsprojekt. Das Tributprojekt bot sich an, weil es bereits existierte und eine gute Themenstellung hatte, aber wenig Reichweite und kaum Wachstum. Während wir die Reichweite hatten, aber kein Projekt. So wurde aus Anfangskontakten schnell eine Kooperation.



M: Du sagst, dass die Verwendung von »Perry Rhodan« und »60« die einzigen Bedingungen waren. Welche Art Beiträge wurden eingereicht?
A: Vor allem Storys und Graphiken, aber auch Cartoons, ein Gitterrätsel, eine Mathematikaufgabe für Studenten der Hyperphysik, das Titelblatt eines Kinderbuchs, das nun bald bei der PRFZ erscheinen wird, ein Cosplay-Foto, das zu einer Bilderserie bei unserer Fanfiction-Serie DORGON führte, einige autobiographische Texte über die Bedeutung von PERRY RHODAN für die Leser, die von der Art her auch in die Jubiläumspublikation des TCE (Terranischer Club Eden) gepasst hätten, Gedichte … es entfaltete sich eine große Bandbreite.

M: Bildeten sich Themenschwerpunkte?
A: Unter den ersten Beiträgen gab es relativ viel über den Chefredakteur Klaus N. Frick. Die Stimmung »Jubel, hurra, die Serie ist 60 geworden!« ist anfangs ungebrochen, später kommen komplizierte Twists und auch schön böse Varianten des Jubiläumsthemas hinzu.

Der Mausbiber Gucky ist überproportional oft vertreten, gefolgt von Reginald Bull. Atlan ist eher selten, das holen wir gerade im Conbuch zu den 4. PERRY RHODAN Tagen in Braunschweig vom 26. bis 28. August nach.

Der PRFZ-Vorsitzende Nils Hirseland hatte bei den uns nahestehenden Graphikern angefragt, da kam ein ganzer Schwung Bilder zum Serienanfang.

Soundsoviel Beiträge erwähnen Perry Rhodan aber auch nur am Rande. Da gibt es eine Gemeinderatssitzung zum Jubiläum, einen Pechvogel, eine fiese Mordgeschichte um den Verächter einer Rhodan-Autorin, eine Huldigung an Achim Mehnert, eine Mathematikaufgabe für Studenten der Hyperphysik und dergleichen.

M: Welche Rolle hast Du dabei gespielt, was war Deine Aufgabe?
A. Zu Anfang der Kontakt und die Vermittlung beim Umzug in die PRFZ, dann die Akquise, um die Zahl der Beiträge zu erhöhen. Was bedeutete, dass ich erst mal etwa 50 der »üblichen Verdächtigen« abklapperte, von denen ich schon mal Beiträge bekommen hatte oder von denen ich welche erhoffte. Fast die Hälfte antwortete positiv, und etwa ein Drittel hat letztendlich geliefert. Das ist eine gute Quote. Danach schrieb ich meine eigene Story mit der Wunschnummerierung 13 über den Hyperphysiker Robbie Tryjian. Alexander sammelte ebenfalls und lud gemeinsam mit René Spreer und Nils Hirseland die Beiträge hoch.

Es folgten weitere Aufrufe im Newsletter der PRFZ und im Internet. Die Interessenten meldeten sich weiterhin bei einem von uns beiden, wodurch sich die Betreuung aufteilte. Es gab viele Fragen, welche Beiträge in den gesteckten Rahmen passen, ob diese oder jene Idee etwas hergibt. Wir haben ja gezielt Leute gefragt, die eben nicht beruflich eigene Storys publizieren. Wobei durchaus z.B. Akademiker dabei waren, die Sachbücher und Aufsätze zu wissenschaftlichen Themen publizieren, aber eben keine Storys.

Anfangs luden wir Beiträge sehr schnell auf die Tribut-Internetseite hoch, um das Projekt in Schwung zu bringen. Erst etwa ab Beitrag 35 setzte vor der Veröffentlichung mein Lektorat ein. Wobei ab Beitrag 50 noch einmal Windstille eintrat, so dass weitere Akquise nötig war. Gerade für die 60 brauchten wir einen Fandom-Aktiven, dessen Beitrag herausragend sein konnte – Bedingungen, die Roman Schleifer erfüllte.

M: Was war besonders einfach bei dieser Aufgabe?
A: Das Herumfragen. Und die Verständigung im Team der PRFZ.

M: Was war besonders schwer bei dieser Aufgabe?
A: Das nachträgliche Redigieren der anfangs schnell hochgeladenen oder früh akzeptierten Beiträge. Das war sehr viel Arbeit. Wobei die Abläufe ausgezeichnet klappten und die Beiträger dem Lektorat sehr entgegen kamen, im Zweifelsfall auch ohne Jammern mehrfach bearbeiteten. Meist schrieben sie, dass sie merken, wie sich ihr Text dabei verbessert, und die Texte sind sehr gut geraten. Insofern war es eine sehr schöne Erfahrung, aber eben auch viel Arbeit.

Das haben wir aber erst für den Print gemacht.

Und die dauernden Verwechslungen mit dem TCE-Projekt waren nach einer kurzen, witzigen Phase durchaus irritierend.

M: Ja, der Print. Ihr habt einen gedruckten Band der Tribut-Aktion zusammengestellt. Wie lief das ab?
A: Darüber hatten wir schon vor dem Angebot der Kooperation beraten, in welchem Rahmen wir aktiv werden wollen. Die PRFZ war von vornherein an einem Print interessiert, der halt klein und unauffällig geraten wäre, hätten sich nur ein paar Handvoll Beiträge angesammelt.

Jedenfalls hatte René Spreer bereits für die Veröffentlichung der Beiträge auf der Internetseite der PROC (PERRY RHODAN Online Community) korrigiert und im Schriftbild aneinander angepasst. Sobald wir 60 Beiträge hatten und wussten, dass wir die Sache groß machen können, fingen wir mit dem Aufbau der Publikation an.

Man muss sich ein Konzept überlegen, wie die Publikation aufgebaut werden soll, es gilt Format und Schrifttyp zu wählen und so weiter. Wir haben mit René halt einen richtigen Layouter, was die Möglichkeiten exponentiell vermehrt.

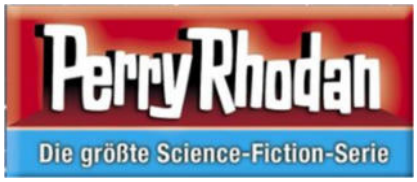
Die Textmasse war ungeheuer. Im Klappentext geben wir 67 Beiträge an, wobei im Inhaltsverzeichnis 66 gezählt sind. Allerdings ist die SOL von Mathias Rolfs, die wir dreimal für die Trennseiten verwenden, eigentlich auch als Beitrag eingereicht worden, und die Bonusgeschichte von Klaus N. Frick steht auch bei den Beiträgen, enthält aber keine »60«.

Der erste Abschnitt heißt »Willkommen!«, da sind Vorworte von Andreas Eschbach, Nils Hirseland, Roland Triankowski, Alexander Kaiser und mir drin. Der zweite titelt »Tribut-Beiträge«, und der dritte Abschnitt heißt »Backstage«, darin haben wir kleine Vitae aller Beiträger – ein paar Worte zu sich selbst, zu ihren Beiträgen und was PERRY RHODAN ihnen bedeutet. Dann das Interview mit Initiator Alexander Kaiser, das wir auch in einem Newsletter der PRFZ veröffentlicht hatten, Allgemeines zur Fanfiction in der PRFZ und schließlich das Bildquellenverzeichnis. Schließlich haben wir einige zusätzliche Bilder und auch exklusiv angefertigte Risszeichnungsskizzen.

Nicht zu vergessen ist die Endredaktion, das ist jener berüchtigte letzte Korrekturvorgang in einer PDF-Datei, die bereits das fertige Layout aufweist. Das muss jemand machen, der die Publikation noch nicht kennt, um die richtige Distanz zu haben. Gerhard Huber, Norbert Fiks und Joe Kutzner haben das gemacht. Letzteres war ein Tausch, weil René Spreer die Endredaktion bei der TCE-Publikation gemacht hatte.

M: Können alle interessierten Leser den Band erwerben?
A: Natürlich. Das 509 Seiten starke Taschenbuch kostet für Mitglieder der PRFZ 16 Euro und sonst 19 Euro plus Versandkosten. Erhältlich ist es im Space Shop der PRFZ, per Mail unter spaceshop@prfz.net oder auch schriftlich bei Michael Plogmann, Nachtigallenstraße 54, 49324 Melle.

M: Was sagt die Tribut-Aktion über die Fan-Szene aus?
A: Dass die Fan-Szene deutlich aktiver ist als man jahrelang den Eindruck hatte, und jetzt über viel weiter entwickelte Fähigkeiten verfügt als zu Teenagerzeiten.



Chaoporter, Chaofakta und Chaos-Bastionen (PR 3161- 3173)

von Robert Hector

Im Chaotarchen-Zyklus gab es weitere Enthüllungen. Der Chaoporter FENERIK erzeugt und transportiert Chaofakta. Sogenannte Audh werden von FENERIK in Chaoversen ausgeschickt, um dort unterschiedlichste Objekte zu hinterlassen und später wieder als Chaofakta einzusammeln. Die Chaofakta sorgen dafür, dass der Kosmos nicht vollständig codifiziert wird, damit er nicht in sich selbst erstarrt. Chaofakta führen etwas mit sich, genau wie Viren: gewissermaßen fremdes Erbgut, in diesem Fall aus fremden Universen. Das beschleunigt die Entwicklung des Moralischen Codes und somit die Evolution des Universums. Die Kosmokraten bestehen auf der starren Unveränderlichkeit des Moralischen Codes. Die Chaotarchen hingegen betrachten den Moralischen Code als Kodex der Entwicklung.

In Cassiopeia soll sich eine Chaos-Bastion im Sinne des Chaoporters entwickeln und zu einer Chaosphäre werden, die von einem undurchdringlichen Sextadimschirm umgeben ist. Der Chaoporter sollte in der Zwerggalaxis die Umgebung so manipulieren, dass ausreichend viele Mutationen auftreten, um für ihn nützliche Besatzungsmitglieder hervorzubringen. Die Umwandlung würde die Bewusstseine aller in Cassiopeia lebenden Wesen betreffen. Eine Chaosphäre dient dazu, neue Chaoporter zu erzeugen oder zu bauen. Wie eine Werft oder ein Brutkasten. Als Motoren dienen Chaofakta, die in der Chaos-Bastion freigesetzt werden.



FENERIK hat im Lauf seiner Chaoquerung bereits mehrere Chaos-Bastionen eingerichtet.

Es gibt Unterschiede zwischen Chaotender und Chaoporter. Laut Aussage Synn Phertochs, seinerzeit Advokat der werdenden Materiesenke Kandidatin Phaatom, hüten und erweitern sie den Freiraum, aus dem das Unberechenbare in die Wirklichkeit tritt.

Chaotender verschlingen ganze Galaxien. Nicht bloß eine, sondern mehrere über Jahrtausende hinweg, um unter anderem den Kosmischen Fabriken der Ordnungsmächte zu trotzen und damit den Dienern der Materie und der Ultimaten Materie.

Chaoporter wiederum sind kaum weniger komplex aufgebaut und mindestens ebenso gefährlich, nur mobiler. Sie durchstreifen den Kosmos gemäß des Prinzips der Serendipität: Explizit suchen sie nicht – sie finden, unterwegs, beiläufig, zufällig. Wer sich ihnen in den Weg stellt, ist meist zum Untergang verurteilt.

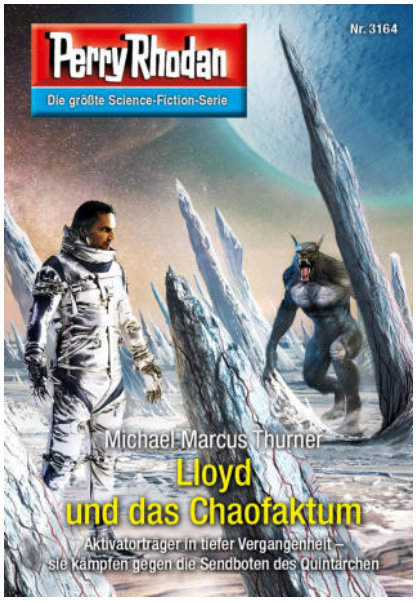
In der Perry-Rhodan-Serie herrscht die Vorstellung, dass es irgendwelche unvorstellbaren »Hohen Mächte« gibt, die da im Kosmos ihre Strippen ziehen. Dieses Konzept steht im gegenwärtigen Zyklus im Zentrum der Handlung. Aber dadurch wirkt die Handlung entrückt. ES war ja noch in Ordnung. In der Diskussion um Thez war eines der Argumente, die Thez-Zeitlinie sei determiniert (weil die Zukunft feststünde). Aber mittlerweile scheint es so, dass jedes geschilderte Perryversum, in dem Hohe Mächte die Spielregeln vorgeben, determiniert ist.

Die Helden sind da letztlich nur Schachfiguren, die auf dem Spielfeld agieren (in der Regel sogar nur reagieren können). Diese Erkenntnis ist niederschmetternd, denn dadurch wird eine wirkliche Entwicklung der Menschheit (allgemein der Galaktiker) verhindert. Die Hohen Mächte sind (bzw. waren) die Stärke der Serie, doch zugleich auch ihre Schwäche. Der nächste Zyklus sollte bodenständiger und nachvollziehbarer werden und die (Pseudo-)Science stärker betonen. Die Wirklichkeit ist derzeit mit Virus-Pandemien, Kriegen, Klimakatastrophen und wahrscheinlich künftigen ökonomischen Desastern spannender als die selbst ernannte Science-Fiction -Serie »Perry Rhodan«.

Die Handlung 3161–3173
Die Drei-Zeiten-Stadt

Im intergalaktischen Leerraum: Zusammen mit Quintarch Farbaud haben Perry, Gucky, Cornelia Zandh, Gry O'Shannon und Alaska Saedelaere die »herrlichste Stadt aller Zeiten« erreicht. Diese besteht in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft.

Die Stadt Derdrin ist die gegenwärtige Zustandsform der Stadt, die daher auch die derzeitige Stadt genannt wird. Sie existiert auch in Form der »Verjährten Stadt« und wird als diese Vussar genannt. Wie Derdrin befindet sie sich auf einer Scheibe, ebenso groß wie die, auf der Derdin liegt, nur befindet sich Vussar 700 Jahre in der Vergangenheit. Die dritte und letzte Variante der drei Städte ist die »Spätere Stadt«, Kuld, diese liegt mo-



mentan etwa 1200 Jahre in der Zukunft, entfernt sich aber, indem sie immer weiter in die Zukunft vorstößt. Verantwortlich für dieses Ensemble ist die »Sonne« dieses Reiches innerhalb von FENERIK, die auch »die Glut« genant wird. Sie befindet sich im temporalen – nicht räumlichen – Zentrum der drei Scheiben, die sich an der Zeitperipherie jeweils berühren. Jede Scheibe ist gleich groß, sie befinden sich am gleichen Ort, aber eben nicht in der gleichen Zeit. Die Glut ist ein Zeitenscheider – ein Chaofaktum, das die Drei-Zeiten-Stadt erzeugt hat.

2000 Jahre in der Zukunft erreichen Farbaud, Perry, Alaska und Gucky einen seltsamen Park, wo bekannte Personen als Statuen dargestellt werden. Dort stehen die Figuren von Nal und Schaschnar, also von jenen beiden Quintarchen, die bei der Havarie von FENERIK getötet wurden. Da Farbaud nicht als Figur ausgestellt ist, mutmaßt Perry, dass der Quintarch auch 2000 Jahre in der Zukunft noch lebt, und dass er dies mit dem Aufsuchen des Parks bestätigt haben wollte. Da entdeckt Perry zu seinem Entsetzen eine Figur, die eindeutig Reginald Bull darstellt. Und dazu eine junge Frau, von der Perry mutmaßt, dass es sich um Bullys Tochter Shinae handelt. Saedelaere hatte vor der Statue die Maske abgenommen. Die Realitäten haben sich verschoben, ähnlich wie bei einer Verschemung. Sie fiel in sich zusammen, als er sie wieder aufgesetzt hatte. In dieser anderen Realität steht nicht Bull auf dem Sockel, sondern Gry O'Shannon.

Bull, Sälsinde und die Ziele der Chaosmächte

Reginald Bull bekommt Kontakt mit dem USO-Chef Lordadmiral Monkey. Mit der NIKE QUINTO geht es zum Pathosystem, rund 15 000 Lichtjahre von Sol entfernt. Auf dem Planeten Pathonid leben nur Frauen, Arkonidinnen. Eine dort lebende USO-Forscherin namens Allmut Gentzen, eine QuinTech, arbeitet daran, ÜBSEF-Konstanten zu simulieren. Ziel der USO ist es, Roboter mit »scheinbarem« Bewusstsein zu kreieren.

Monkey will Sälsinde, einen Agenten des Chaoporters FENERIK, analysieren, der in einem Seelenkäfig gefangen ist. Die ÜBSEF-Konstante von Bull soll reproduziert und mit Sälsinde konfrontiert werden. Sälsinde muss den Seelenkäfig verlassen, um untersucht zu werden. Er soll aus der einen Falle herausgelockt werden, um in eine weitere Falle zu tappen: in Bulls Pseudo-ÜBSEF-Konstante. Und die wiederum soll in einen mit Hooris-Kristallen versehenen Posbi-Zellplasma-Klumpen transferiert werden, der wiederum in einem SERUN steckt.

Bull hört Sälsindes »Stimme«, und es kommt zu einer Symbiose zwischen beiden. Dieser teilt ihm mit, dass Bull eine beinahe singuläre Erscheinung ist, aus einer präkosmischen Zeit stammend. FENERIK bietet ihm eine Zuflucht und eine Heimat.

Es kommt zu einer Diskussion zwischen Bull und Säsinde:

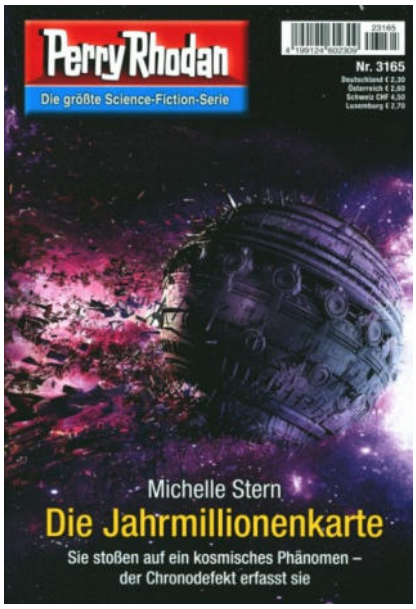
Sälsinde zu Bull: Es ist nicht nur dein chaotarchisch geprägter Zellaktivator, du bist eine beinahe singuläre Erscheinung... Du bist unzeitgemäß... Du stammst aus einer präkosmischen Zeit. Du hat deine Zeit und eigentlich auch dich selbst überlebt. Du bist ein Fremder in Zeit und Raum. Genau wie ich... Du gehörst nicht hierher. FENERIK aber bietet uns Fremden eine Zuflucht und Heimat. Einen Ort, wo du nie mehr verraten wirst. FENERIK kennt das Fremde mehr als jeder andere. Er erzeugt und transportiert Chaofakta. Und mich. Und andere... FENERIK handelt im Sinne der Chaotarchen. Die Chaofakta sorgen dafür, dass der Kosmos nicht vollständig codifiziert wird, damit er nicht in sich selbst erstarrt.

Bull: eine neue Erkenntnis – oder eine Lüge der Verführung?

Sälsinde: Wie ein organischer Körper manchmal fiebert, um seine Abwehrkräfte zu trainieren, muss der Kosmos gelegentlich mit Chaofakta konfrontiert werden.

Bull: Chaofakta wären also nichts anderes als Viren oder Impfstoffe?

Sälsinde: Das bringt es nahe. Sie führen etwas mit sich, genau wie Viren: gewissermaßen fremdes Erbgut. In dem Fall aus fremden Universen.



Das beschleunigt die Entwicklung des Moralischen Codes und somit die Evolution des Universums.

Bull: Aber die Kosmokraten verstehen sich doch als Hüter des Moralischen Codes!

Sälsinde: Genau das tun sie Und deshalb erregt das, wie du dir vorstellen kannst, ihren Unmut. Sie bestehen auf der starren Unveränderlichkeit des Moralischen Codes. Die Chaotarchen hingegen betrachten den Moralischen Code als Kodex der Entwicklung.

Bull. Somit erklärt sich, weshalb sie auf gegensätzlichen Seiten stehen.

Bull: Es gibt Viren, die absolut tödlich sind. Kann das bei den Chaofakta nicht ebenso passieren? Dass ein Universum nicht in der Lage ist, ein Chaofaktum durch Fieber zu bekämpfen, und das zum Ende des Universums führt. Speziell unseres Universums?

Sälsinde: Ja, das könnte wohl passieren Allerdings hat noch nie ein Chaofaktum in einem der anderen Univeren zu so einem dramatischen Ausgang geführt... Doch nichts ist ausgeschlossen. Und zu lokalen Irritationen ist es durchaus schon das eine oder andere Mal gekommen... Um eine universelle Bedrohung herbeizuführen, benötigt es mehr als ein solches Chaofaktum. Und Chaofakta ganz anderer Art als die bisher geernteten.

Bull: Also sind die Chaoporter unfehlbar?

Sälsinde: Das Konzept des Chaoporters im allgemeinen und FENERIKS im Besonderen ist anscheinend noch relativ jung, soweit ich das mitbekommen habe. Für FENERIK ist soeben erst Kasus 443 eingetreten. Es gibt Chaoporter, deren Kasus Tausende zählt.

Nach dem Tod von Sälsinde spürt Bull eine finstere Leere. Er merkt, dass Sälsinde ihm fehlt.

Atlan und die Kosmokratin Mu Sargai

Das Ziel des Chaoporters FENERIK ist eine Installation der Kosmokraten: In deren Auftrag errichten die Yodoren eine Kosmozitadelle. Atlan erhält Zutritt zu dieser Baustelle und begegnet Erantoar. Er ist der Kammerpage der Kosmokratin Mu Sargai.

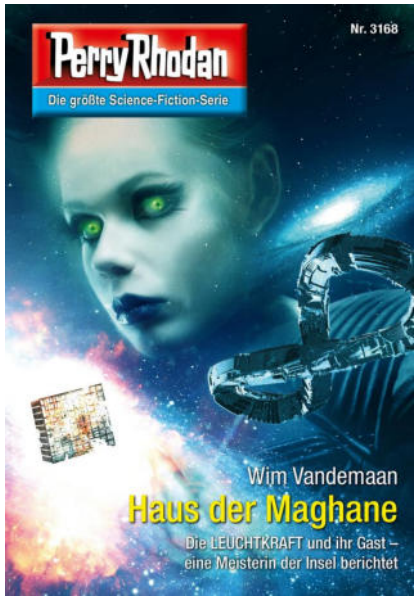
Mu Sargai ist jene Kosmokratin, die ihm die Erinnerung an seinen Aufenthalt hinter den Materiequellen genommen hat. Im Auftag von Mu Sargai haben die Yodoren diese Sphäre errichtet. Es gibt Kammerpagen und Kammerherren. Ein Sorgore taucht auf. Zu den Sorgoren gehörten legendäre Kosmokratendiener wie Carfesch, Lissaro und Inkadye.

Fellmer Lloyd und das Chaofaktum

Man schreibt das Jahr 2115 der alten Zeitrechnung. Atlan hat als Imperator des arkonidischen Imperiums abgedankt und will jetzt eine Organisation namens USO aufbauen. Das Solare Imperium und Arkon sind gerade zum Vereinten Imperium zusammengefasst worden. Es ist die Zeit, in der Reginald Bull (Vize-Großadministrator) und Julian Tifflor (seines Zeichens Marschall) auf dem diplomatischen Parkett Arkons unterwegs sind, begleitet von dem Telepathen Fellmer Lloyd.

Thozhym ist eine der wenigen Sonnen, die zwischen M13 und der eigentlichen Milchstraße liegen. Das Energiekommando der Akonen hat Nachrichten abgefangen, die von einer Forschungsstation der Arkoniden abgesendet wurden. In der Nähe der Station wurde ein Artefakt entdeckt. Eine Nachricht von ES?

Die Welt heißt Thos'athor. Ein Mond, der zu einem Doppelplanetensystem gehört, das die Sonne Thozhym umkreist. Es herrschen Minustemperaturen, abrupte Änderungen der Temperaturen, Eisstürze, kollabierende Gletschermassen. Panzerfresser mit massiven Schädeln bohren sich durch Gestein und Eis. Es gibt ein Artefakt in



einer Eiskathedrale, einem Dom. Dieser Dom ist die Geburtsstätte der Panzerfresser und ihre Brutstätte. Das Artefakt ist hundert Millionen Jahre alt. Es altert rasant,als würde es sich in einem eigenständigen Zeitkontinuum befunden. Es muss von einem Wesen verursacht werden, das ähnlich mächtig ist wie ES. Ein mentales Geschrei kommt aus dem Artefakt.

Das Artefakt sucht ein Wesen, den Eistänzer. Es ist gefährlich, fremdartig ungesund, widerlich. Eine Art Verdrehtheit. Es wirkt auf unheimliche Weise entrückt, wie etwas Fremdes, das auf dieser Welt, in diesem System und sogar in dieser Zeit nichts zu suchen hat. Es ist in einem anderen Universum zuhause.

Das fremde Wesen: Ich bin Ghalyb, meines Zeichens Vhasyr des Audh Kmodh. Kmodh ist mein Zucht- und Zeitmeister. Wir haben einen Auftrag FENERIKs zu erfüllen. Die Zeitreise wird durch jenes Chaofaktum ermöglicht, das ihr Artefakt nennt.

Ghalyb und Kmodh sind den Menschen in allen Belangen überlegen. Es bleibt nur der Rückzug zu ihrem Rau-

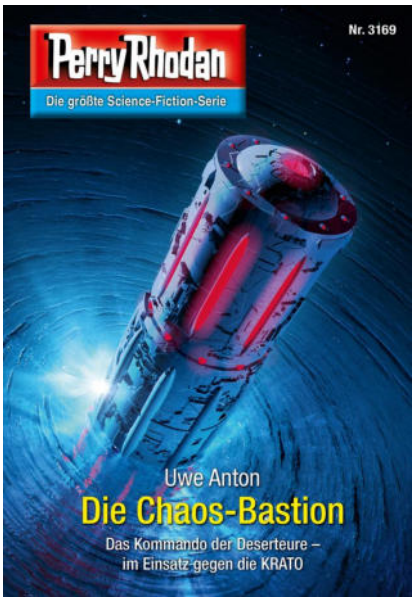
mer IRONDUKE. Dort werden sie von Ghylab aber bereits empfangen. Ebenfalls an Bord sind der Audh und das Chaofaktum. Die beiden FENERIK-Wesen haben die IRONDUKE in ihre Gewalt gebracht. Jetzt offenbart der Gnom, was er will: Perry Rhodan, Atlan und weitere »wichtige Terraner« vernichten, damit sie in (der) Zukunft für FENERIK keine Gefahr darstellen.

Alle werden durch eine Selbstvernichtungssequenz der IRONDUKE vernichtet. Tifflor und Lloyd hatten Ghalyb doch noch besiegt. Und sie hatten den größtmöglichen Preis dafür bezahlt. Fellmer Lloyds größter Sieg wird ein Geheimnis bleiben.

Fazit: Der Quintarch Farbaud hat seinen Gehilfen Ghalyb in die Vergangenheit, ins Jahr 2115 alter Zeitrechnung geschickt. Doch der Plan, in der Vergangenheit einige Maßnahmen zu ergreifen, um die Gegenwart zu verändern, schlugen fehl.

Die Jahrmillionenkarte

Sichu Dorksteiger und Icho Tolot stoßen auf ein kosmisches Phänomen – der Chronodefekt erfasst sie. Auf der Strecke zwischen M13 und der Milchstraße sind sie auf ein rätselhaftes Phänomen gestoßen. Es handelt sich um schwerste gravitative Verwerfungen, deren Ursprung unersichtlich ist. Dorksteiger und Tolot werden mit dem Erkundungsraumer TOMISENKOW weit in die Zukunft geschleudert. Der Ort des Phänomens liegt 6800 Lichtjahre oberhalb der Milchstraßenebene.



Die Gravosenke ist ein Chaofakturm, der Chaoporter war an diesem Ort. Ein Chaofaktum ist etwas Entartetes, das aus einem anderen Universum stammt. Womöglich ist es aus eigener Kraft weitergereist. Es erschafft seine eigene Realität. In diesem Fall ist es eine Art Gravo-Transmitter in eine weit entfernte Zukunft. In dieser Zukunft gibt es Sternenbrücken, die von den Kosmotekten von Zain erbaut wurden, eine nomadische Kultur positronisch-biologischer Herkunft.

Die Milchstraße ist eine Versiegelte Zone. Das Chaofaktum bewegt sich exakt dort, wo die TOMISENKOW in diesen Raum eingetreten ist, als eine Art in sich gewendete Senke, die um ihren vormals tiefsten Punkt rotiert: Ein Chronodefekt.

Die Milchstraße ist ein Raum-Zeit-Kokon, eine Art künstlicher Ereignishorizont hat die Milchstraße abgeschlossen. Manchmal dringen Botschaften aus dem Kokon hervor, Chaokunden. Sie sind unverständlich, verzerrt, fragmentiert, zeitlich in sich verschoben. Die Versiegelte Zone, das sind 400 Milliarden Sonnen, kosmische Nebel, Sterne, Planeten. Es gibt eine Karte, die Jahrmillionen währt. Sie bewegt sich, zeichnet das Geschehen ab und beginnt wieder von vorn.

Maschinen erstellten Karten der sich bewegenden Chronofelder. FENERIK hatte nicht den kürzesten Weg von Cassiopeia zur Yodor-Sphäre genommen. Der Chaoporter machte mehrere Schlenker. Die Strecke führte in den Orionarm und damit nahe an das Sol-System. Danach führte sie durch das Milchstraßenzentrum und M13. Er flog einen Bogen unter M13 hindurch, über die Northside hinweg Richtung Orionarm. Dort touchierte er das Solystem und passierte dann nach weiteren Bögen den Hooris-Stern und die Sonne Haluta. Von dort ging es zur Yodor-Sphäre.

Das bedeutet, dass FERNERIK auf den Spuren von etwas anderem wandelt. Irgendein kosmokratisches Objekt hatte vor der Einrichtung der Yodor-Sphäre die Milchstraße auf diesem Kurs durchflogen, unbemerkt von den Galaktikern, und dieser Flug hat der Raum-Zeit der Milchstraße eine hypergravitative Trasse eingeprägt. FENERIK folgt dieser Trasse wie einer Fährte. Er jagt die Kosmokraten. Also kein Sturz, sondern eine Jagd.

Der Genetische Algorithmus

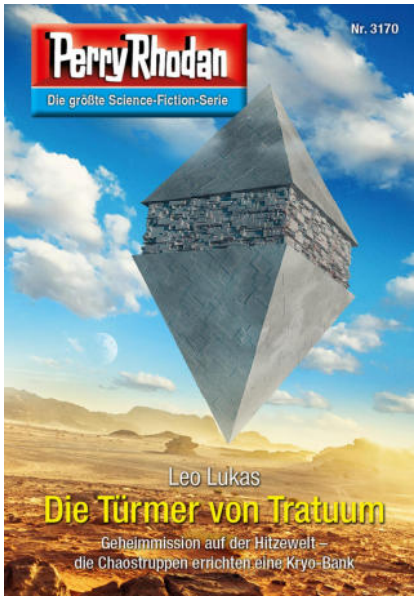
Von besonderer Bedeutung für FENERIK ist der Genetische Algorithmus. FENERIKs Atem ist assoziiert mit Experimenten der Genetischen Behörde oder mentale Renovierung. Der Atem ist eine Strahlung, der die Körper aller Kejis durchdringt. Apehei, eine Deserteurin des Chaoporters, ist eine Keji. Der Leiter der Genetischen Behörde war ein Algorithmus, der Genetische Algorithmus. Der Algorithmus erkannte, dass mit einem Makel gelegentlich etwas Wünschenswertes erwuchs, eine Paragabe. Entsprechende Genkombinationen wurden dann weiter optimiert. Die Kejis wurden verbessert, ihre Lebenserwartung stieg auf mehrere Tausend Zyklen. Eine mentale Renovierung ging mit einem dramatischen Persönlichkeitswechsel einher. Die bei der mentalen Renovierung angefallenen Persönlichkeitsreste wurden gespeichert, im Genetischen Algorithmus abgelegt und im Tresor aufbewahrt.

Apehei, die desertierte Chaos-Agentin, hatte die Gabe, anderen Wesen die ÜBSEF-Konstante zu stehlen. Ihr Gegner ist eine Kastellanin, die Doppelkopfmutantin Ioniv-Vinoi Etter. Apehei wollte die Sestadim-Kapsel von Etter erobern, weil sie damit Reginald Bull mühelos zu FENERIK hätte bringen können. Aber der Plan scheiterte. Die Kapsel TROPORT flog in eine Sonne, und Apehei und Etter kamen ums Leben.

Soynte Abil – eine Meisterin der Insel

In der Galaxis Cassiopeia befindet sich nach wie vor das legendäre Raumschiff LEUCHTKRAFT, an Bord die undurchsichtige Soynte Abil, eine angebliche Meisterin der Insel. Deren wahre Identität ist noch immer ein Rätsel – ein Rätsel, das der Bordrechner DAN endlich lösen will. Soynte Abil macht der LEUCHTKRAFT Mitteilungen aus dem Haus der Maghane.

Soynte Abil: Ich bin Faktor VII der Meister der Insel gewesen. In Andromeda, auch Karahol oder Alter Nebel Hathorjan genannt, 400 Milliarden Sonnen. Bei dem System der Meister



der Insel hat es sich um den Versuch gehandelt, eine Szientokratie zu errichten. Die Herrschaft des Wissens über Eigennutz und Ich-Bezogenheit. Nach Lage der Dinge hat nicht das Wissen geherrscht, sondern eine Gruppe von Wissenschaftlern.

Wie hatte Grek-7 gesagt, einer der größten Gen-Navigatoren seiner Epoche und Leiter der Evolutionsplanungszentrale von Bhaahud: In ihrem Innersten wird die Welt von Zahlen zusammengehalten. Zahlen sind unsere Mikroskope, unsere Genskalpelle, unsere Navigatoren. Und sie sind unsere Sonden in die Wirklichkeit. Die Welt ist eine Gleichung. Warum geht sie nicht auf? Weil alle Bewusstseine irrational sind und nicht periodisch. Immer bleibt ein Rest.

28.000 Jahre nach der Flucht der Ersten Menschheit vor den Halutern hatten dreizehn Renegaten aus der wissenschaftlichen und militärischen Führungselite der Lemurer die alleinige Macht an sich gerissen und wurden zu den Meistern der Insel (MdI). Als sechs von ihnen das Geheimnis des mächtigsten MdI, Faktor I, entdeckten, wurden sie eliminiert. Es blieben noch sieben MdI übrig, die durch die alte Lemurertechnik, die Duplo-Heere und die Beherrschung der Zeitreise ihre uneingeschränkte Macht ausübten. Faktor I war Mirona Thetin, Faktor II Trinar Molat, Faktor III Proht Meyhet, Faktor IV Miras-Etrin (vorher Faktor X), Faktor V Nevis-Latan, Faktor VI: Toser-Ban (vorher Faktor XIII), Faktor VII Regnal-Orton (vorher Faktor XII). Andere Faktoren waren Zeno Kortin und Comden Partan.

Soynte Abil berichtete von der Rebellion gegen Faktor I und die ihr loyalen Kollegen im Haus der Maghane. Maghan Regnal-Orton liebte es, sehr tief in der Vergangenheit zu graben. Es gibt nicht nur Räume, sondern auch zeitliche Sektoren. Zeitsektoren, die gegen ein Eindringen von außen aus der Zukunft gesperrt sind. Regnal-Orton war vor allem in Apsuhol tätig. Er trug das Symbol der beiden Galaxien auf der Brust als Maghan zu Recht. Er gebot über eine kleine Spezialeinheit von Zeitagenten. Es gab eine Expedition in eine Epoche, die er als Xenozeit bezeichnete.

Es gab auch die Legende der Unendlichen Straße. Beheimatet im Varnass, dem nordwestlichen Sternstrom der Galaxis. Dieser Sternstrom ist Rest einer Zwerggalaxis, die durch die Gezeitenkräfte Karahols auseinander gerissen und entlang ihrer Bahn verteilt worden war. Einige Lemurer der Ersten Ankunft hatten sich in Varnass angesiedelt. Die Unendliche Straße ist 44.320 Kilometer lang.

Die Sorgoren stammen aus einer Galaxis, die sie Spaphu nennen. Eine Zeitnomadin namens Spateese wurde erwähnt.

Die Zwerggalaxis Cassiopeia – die Chaos-Bastion

Cassiopeia bleibt auch nach dem Abzug des Chaoporters im Zentrum ihres Interesses, denn FENERIK verfolgt in der Satellitengalaxis von Andromeda weiterhin seine Pläne. In Cassiopeia agieren Soynte Abil, Vetris-Molaud und Rhodans Enkelin Farye Sepheroa. Sie erkunden die Chaos-Bastion. Trikuben der Munuam und Scherbenraumer der spinnenförmigen Arynnen sind dort aktiv, und ein Ikosaeder-Schiff der Singular-Relais. Das Schiff der Singular-Relais wird hierin als Plural-Relais bezeichnet. Auch die Gharsen sind aktiv.

Der reguläre Aufbauprozess der Prälaminaren Bastionen und damit die künftige Chaos-Bastion selbst ist durch den Sternensturz in Mitleidenschaft gezogen worden, also dadurch, dass sich FENERIK von der LEUCHT-

KRAFT gelöst und Cassiopeia verlassen hat. FENERIK hat im Lauf seiner Chaoquerung bereits mehrere Chaos-Bastionen eingerichtet, bislang aber stets aus sich heraus organisiert. Das ist nun, da sich der Chaoporter im Sternensturz befindet, nicht der Fall.

Die Chaosmächte müssen damit rechnen, dass die bevorstehende Auseinandersetzung mit den Anlagen und Agenten der Kosmokraten in der Milchstraße an den Kräften des Chaoporters zehren und ihn nicht unbeschädigt lassen wird, zumal er durch die Kollision und den Verlust von zwei der fünf Quintarchen geschwächt ist.

Ziel der FENERIK-Truppen ist es, die Chaos-Bastion Valotio (Cassiopeia) zu erreichten. Das ist das Zertifikat, das sie vom Chaoporter erhalten haben. Teil dieser Chaos-Bastion sind die Prälaminaren Bastionen. Aber wozu soll diese Bastion dienen? Irgendein größerer Abschnitt Valotios wird von einem sechsdimensionalen Schutzschirm umgeben sein. Einem Schirm, der nicht nur eine höherdimensionale Schutzschicht darstellt, sondern spezielle Eigenarten hat und mit der Galaxis wechselwirkt. Eine wichtige Rolle spielen ein Audh, ein Audhisches Rondell und die Kryo-Bänke.

Der Planet Tratuum: Die Doppelpyramide, die von den Munuam bei der Stadt Pentu errichtet wurd, ist wichtig und notwendig, um die Galaxis zu sichern. Bei dem Gebäude handelt es sich nicht um das einzige seiner Art in Valotio. Es handelt sich um eine Kryo-Bank. In den beiden Pyramiden befinden sich die Maschinen, die den Betrieb gewährleisten. Der 200 Meter hohe Zwischenteil beherbergt die Verteilhallen und die Kryo-Kammern. Im obersten Teil der Pyramide liegt die Einspeisevorrichtung.

Die vielen Kryo-Banken die dieser Tage in Betrieb gingen, dienen der Abriegelung der Galaxis gegen Feinde. Jedes intelligente Lebewesen, das sich in eine Kryo-Kammer legt, leistet einen unermesslich wertvollen Beitrag zur Verteidigung der Galaxis. Denn als mentale Schutzherren würden sie den Schirm verstärken und ihn noch undurchdringlicher machen. Die Freiwilligen könnten nach einer gewissen Zeit im Sextadimdienst die Kryo-Bank wieder verlassen, gänzlich unversehrt. Es besteht keinerlei Gefahr für die persönliche Integrität. Aber jeder Sextadimdiener wird gerne wieder zurückkehren.

Um die geplante Chaos-Bastion zu etablieren, wird ein Audh benötigt, der alle Bestandteile zusammenfügt und koordiniert. Diesen unauffindbaren Audh zu finden und ihn trotz seiner Unangreifbarkeit anzugreifen, ist der nächste Schritt in Faryes Mission. Der Audh von Valotio nimmt eine Schlüsselposition in den Konzepten FENERIKs in diesem galaktischen Bezirk ein.

Die Audh sind besondere Diener der Chaotarchen, denn sie sind von Physis und Psyche her derart widerstandsfähig, dass sie zeitlich begrenzt nicht nur im freien Weltraum, sondern sogar in einem Chaoversum agieren können. Daher werden sie von FENERIK in Chaoversen ausgeschickt, um dort unterschiedlichste Objekte zu hinterlassen und später wieder als Chaofakta einzusammeln. Sie sind Kontaktversuchen gegenüber unempfänglichund zwei Meter groß und haben einen violett geschuppten Körper. Audh sind in der Lage, ihren Körper in eine eisenartige Struktur zu verwandeln. Dabei kommen die biochemischen Prozesse im Körper zum Erliegen. Sie sind Kontakt-Telekineten – alles, was sie berühren, kann telekinetisch beeinflusst werden. Die Nähe des Audh drückt aufs Gemüt.

Die Chaos-Bastion wird sich im Sinne des Chaoporters entwickeln, zu einer Chaosphäre. Der Chaoporter wird die Umgebung so manipulieren, dass ausreichend viele Mutationen auftreten, um für ihn nützliche Besatzungsmitglieder hervorzubringen. Die Umwandlung wird die Bewusstseine aller in Cassiopeia lebenden Wesen betreffen, auch das Episodische Biogat.

Die Chaosphäre dient dazu, neue Chaoporter zu erzeugen oder zu bauen. Wie eine Werft oder ein Brutkasten. Als Motoren dienen Chaofakta, die in der Chaos-Bastion freigesetzt werden. Chaofakta schaffen Parareal itäten, manipulieren die Zeit, den Raum, oder tun etwas vollkommen anderes. Möglicherweise so großräumig, dass die Auswirkungen ganz Cassiopeia erfassen. Die Zerstörung kommt nicht von außen, sondern von innen. Und niemand kann zu Hilfe kommen, weil der Sextadimschirm alles abwehren würde.

In einer gnadenlosen Schlacht wurden FENERIKs Truppen mit Hilfe von Schatten-Maahks in Cassiopeia definitiv geschlagen. Der Audh fand sein Ende. Das Projekt Chaos-Bastion war verhindert worden.



Agent of T.E.R.R.A

von Thomas Harbach

Larry Maddock gehört unabhängig von der Wiederveröffentlichung einiger weniger Romane als E-Book zu den zahllosen Science-Fiction-Autoren vor allem der fünfziger und sechziger Jahre, die nur kurzzeitig in einem schmalen Kreis für literarisches »Aufsehen« gesorgt haben, bevor sie aus dem Genre wieder verschwunden sind.

Neben den vier »Agent-of-T.E.R.R.A«-Büchern hat der 1931 geborene Jack Owen Jardine nach verschiedenen Jobs als Zeitungsreporter, Rundfunksprecher, Redakteur eines Herrenmagazins, Fernsehtechniker und schließlich auch Kreativdirektor zweier Radiostationen nach der Hochzeit mit der Tänzerin und Schauspielerin Julie Anne Haribor mit dem Schreiben angefangen. Zwei Romane veröffentlichten die beiden unter dem Pseudonym Howard L. Cory. Schon 1954 publizierte Larry Maddock seine erste Science-Fiction-Kurzgeschichte »The Disembodied Man«, der schließlich ein gutes Dutzend weiterer Kurzgeschichten folgen sollten. Mitte der sechziger Jahre folgten neben der nachstehend vorgestellten Tetralogie noch mehrere erotische Romane sowie die Horrorgeschichte »The Mind Monsters« und aus dem Fantasy-Bereich ebenfalls mit einem Augenzwinkern erzählt »The Sword of Lankor«.

Jack Owen Jardine starb am 14. April 2009 in Nordkalifornien.

Außer ein oder zwei Kurzgeschichten sind nur die vier »Agent-of-T.E.R.R.A«-Bücher ins Deutsche übersetzt worden. Dazu benötigte man allerdings mit Pabel und Ullstein auch zwei Verlage.

1966 und nicht wie im Terra-Taschenbuch 153 angegeben mehrere Jahre früher (1960) erschien mit »The Flying Saucer Gambit« der erste Roman um Hannibal Fortune und seinen schon aus drei (nie ins Deutsche übersetzen) Kurzgeschichten bekannten außerirdischen Partner Webley. Drei weitere Abenteuer sollten folgen. Webley und Hannibal Fortune arbeiten als »Agent of T.E.R.R.A.«. Neben dem Gambit im jeweils amerikanischen Titel deutet nicht nur die Abkürzung, sondern auch der Gegner »E.M.P.I.R.E« natürlich auf eine Science-Fiction-Parodie der »James-Bond«-Serie hin. Larry Maddock – auf dem Titelbild des ersten Terra-Taschenbuchs wird sein Name mit »Carry« noch falsch geschrieben – hat sich aber einer anderen populären Agentenserie angenommen.

Schon sechs Jahre vorher veröffentlichte Larry Maddock die angesprochenen drei Kurzgeschichten um den Außerirdischen Webley. »Creatures, Incorporated« erschien wie die anderen beiden Geschichten »Alien for Hire« und »When in Doubt« im britischen Magazin »New World Science Fiction« (Ausgaben 95, 97 und 101 von Juni bis Dezember 1960). Inzwischen liegen sie als E-Books wieder vor. In der ersten Geschichte trifft der soziale Außenseiter auf den Außerirdischen Webley, der sich als Symbiont heimlich auf der Erde gestrandet besser akklimatisiert hat als mancher Mensch. Gemeinsam bieten sie in diesen Parodien auf das Hardboiled-Genre Dienstleistungen aller Art an. Dabei legt der Autor Wert auf doppeldeutige, manchmal schon schlüpfrige Dialoge und konzentriert sich weniger auf eine fortlaufende Handlung.

Während die Kurzgeschichten eher Hardboiled-Parodien sind, konzentrierte sich Larry Maddock bei den vier Romanen nicht wie erwähnt auf eine Science-Fiction-Parodie der James-Bond-Filme, sondern suchte sich wie ebenfalls schon erwähnt einen der zahllosen Epigonen der James-Bond-Filme, aber nicht der von Ian Fleming verfassten Romane als Zielobjekt aus: »The Man from U.N.C.L.E«, in der deutschen Synchronfassung »Solo für O.N.C.E.L.«.

»The Man from U.N.C.L.E.«

»The Man from U.N.C.L.E«, die zwischen 1964 und 1968 mit mehr als einhundert Episoden und später fünf teilweise aus den einzelnen Folgen zusammengestellten in Europa als Kinofilme gezeigten TV-Specials zu einer der erfolgreichsten Geheimagentenserien des amerikanischen Fernsehens werden sollte. Neben der Idee, jedes Abenteuer, ähnlich wie in der Fernsehserie, deren Episodennamen alle mit »Affair« endeten, mit dem Beinamen »Gambit« zu kennzeichnen, parodiert Larry Maddock die Abkürzungswut der Geheimagentenexzesse im Kino / Fernsehen auf eine interessante Art und Weise. Terra steht also nicht nur für die Erde, sondern auch für »Temporal Entropy Restructure and Repair Agency«. Hinzu kommt, dass der bekennende »U.N.C.L.E.« Fan Larry Maddock noch die Idee übernommen hat, zwei auf den ersten Blick konträre Partner gemeinsam agieren lassen. Webley ist kein Russe wie llya Kuryakin, aber auch ein »Fremder«, der sich an das amerikanische Leben gewöhnt hat. Napoleon Solo (U.N.C.L.E.) und Hannibal Fortune (T.E.R.R.A.) sind aber beides offensichtliche Kunstnamen.

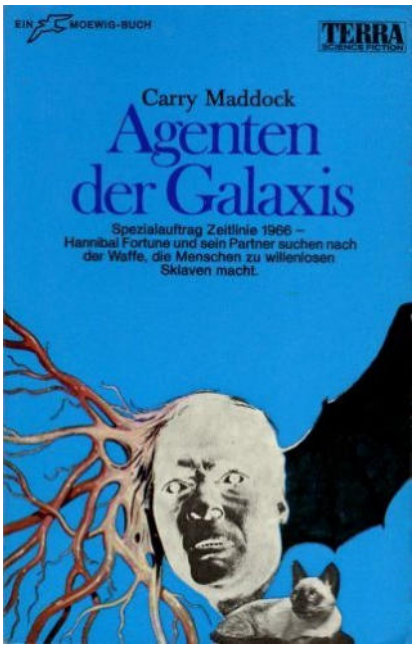
Auch wenn der größte Teil der Handlung in der Gegenwart – der erste Roman »Agenten der Galaxis« oder im Original »The Flying Saucer Gambit« spielt im Jahr 1966 und ist in dieser Zeit ja entstanden – spielt, gibt Larry Maddock auch einen Ausblick in das Jahr 2572, aus dem Hannibal Fortune heraus operiert. Im zweiten Buch »Die goldene Göttin« beschreibt der Autor sogar, dass sich die Zentrale dieser Organisation nicht mehr auf der Erde befindet, sondern quasi innerhalb einer kleinen Sonne, wo zehntausende von kleinen »M«s als Hinweis auf die leidgeprüfte Assistentin, aber auch den strengen Chef aus der James-Bond-Serie der Handvoll von Agenten mit der Lizenz, durch die Zeit zu reisen, zuarbeiten.

Perry-Rhodan-Leser erinnert dieses Konzept an eine Hommage auf die USO und deren Zentrale im Quinto Center. Aber Larry Maddock versucht der Gigantomie der allgegenwärtigen Feinde der Demokratie mit dieser mächtigen Zent-

rale einen Halt zu schenken, wobei die jeweilige Mission trotz der fast perfektionierten technischen Ausrüstung – Hannibal Fortune wird in »Agenten der Galaxis« buchstäblich bis unter die Haarsträhnen mit technischen Spielereien in der »James-Bond«-Tradition ausgerüstet, welche ihm im Grunde nicht wirklich helfen – immer noch Handarbeit ist. Hinzu kommt, dass die Agenten im Original die »Licence to Tamper« besitzen, aktiv in die Vergangenheit einzugreifen, während ansonsten Zeitreisen zehn Jahre nach der Erfindung einer entsprechenden Maschine verboten worden sind.

Band 1: »The Flying Saucer Gambit«, deutsch »Agenten der Galaxis«

Zu Beginn von »Agenten der Galaxis« wird ein Agent von einer unbekannten Macht in seinem Versteck ermordet. Hannibal Fortune und Webley werden folgerichtig in das entsprechende Jahr geschickt. Ein Hinweis scheinen die zahlreichen Sichtungen von fliegenden Untertassen in der Gegend zu sein. Fortune und Webley versuchen der Spur dieser Nachrichten bis zu einer jungen Frau zu folgen, deren Katze nach einem nächtlichen Abenteuer sogar auf einem



dieser UFOs spazieren gegangen ist.

Natürlich heften sich relativ schnell die feindlichen Agenten an ihre Spur. Wie bei den »James-Bond«-Filmen erweckt Hannibal Fortune im ländlichen Amerika schon genug Aufmerksamkeit, um die Feinde aus ihren nicht einmal guten Verstecken zu locken. Zu den besten frühen Szenen dieses sehr stringenten Buches gehört der Versuch des Agenten, mittels eines Autos ohne Kenntnis von Schaltung oder Lenkung den Feinden zu entfliehen. Selbst Webley ist beeindruckt.

In der zweiten Hälfte zeichnet sich ab, dass die fliegenden Untertassen im Grunde nur Mittel zum Zweck sind. E.M.P.I.R.E hat einen Wissenschaftler entführt, der eine Verdummungsmaschine perfektionieren soll. Mittels dieser Maschine will die Verbrecherorganisation schon sehr früh die Kontrolle über die Erde übernehmen und dadurch die Entstehung ihrer Gegner in der Zukunft verhindern.

Larry Maddock bedient sich in dieser ersten Geschichte im Grunde aller Klischees der Science-Fiction-Parodie. Hannibal Fortune ist ein James Bond in der Tradition der späteren Agentenfilme oder wie eingangs erwähnt der »Man from U.N.C.L.E.« Serie. Er ist keine Tötungsmaschine, wie sie Ian Fleming ursprünglich erdacht hat. Er ist zwar ein Lebemann, und die Frauen stehen auf ihn, aber an zwanglosen Romanzen oder One-Night-Stands ist er nicht interessiert. Hannibal Fortune ist in diesem Duo der Improvisator, kein Sofortumschalter, aber ein Mann, der sich aus schwierigen Situationen gerne retten lässt.

Den Außerirdischen Webley mit seinen 15 Kilogramm Protoplasma hat der Leser ja schon in den drei Kurzgeschichten kennen gelernt. Webley kommentiert das Geschehen und ist in schwierigen Situationen der dickköpfige Retter. Allerdings nimmt ihn Larry Maddock während des Showdowns auch kurzzeitig aus dem Spiel und gleicht damit die Chancen von E.M.P.I.R.E. ein wenig an. Interessant ist die Idee, dass die Agenten eine Art Androidenkörper – aufblasbar – mit sich führen, in den Webley schlüpfen und dadurch menschlich wirken kann. Ein Faktor, der aber auch immer wieder zu »Deus-Ex-Machina«-Lösungen hinsichtlich aussichtsloser Situationen führt.

Der Anführer von E.M.P.I.R.E. macht im Grunde die klassischen Fehler. So wird Hannibal Fortune natürlich nicht gleich getötet, sondern zusammen mit dem weltfremden Wissenschaftler inhaftiert und in eine kleine Zelle gesteckt. Spätestens ab diesem Moment kennt der Agent alle Pläne und kann die einzelnen Versatzstücke auch dank der UFOs als Ablenkung der Menschen zusammensetzen. Der Ausbruch aus der Zelle ist dabei ein wenig schwieriger. Webley zeigt sich als nicht unbedingt durchgehend hilfsbereit. Diese interne Konfrontation zwischen den beiden unterschiedlichen Charakteren führt in keinem der vier Romane zur Gefährdung der Missionen, aber der Leser hat das unbestimmte Gefühl, als wolle Webley Hannibal Fortune kontinuierlich erden.

Der Showdown ist dann wieder klassisch, manche könnten auch es als klischeehaft bezeichnen. Ausbruch aus dem nicht unbedingt sicheren Gefängnis, für Chaos sorgen und schließlich den Feind besiegen.

Die Zeitreisethematik und damit das stetige Risiko, dass nicht nur E.M.P.I.R.E. weniger die galaktische, sondern vor allem die irdische Geschichte in seinem Sinne biegt, wird eher pragmatisch abgehandelt. Erst in den folgenden Abenteuern geht Larry Maddock auf die Details ein. Er zeigt dann die verschiedenen, allerdings auch leicht zu umschiffenden Verbote genauso auf wie die Gefahren, sich selbst zu begegnen und damit eine Inkarnation zwangszulöschen.

Der Plot ist ausgesprochen stringent. Auch wenn es einige pointierte Dialoge gibt, schrieb Larry Maddock »Agenten der Galaxis« weniger als übertriebene Parodie der zahllosen Agentenserien, sondern als utopische eigenständige

Version mit mehr technischen Möglichkeiten und der Idee, dass nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit bedroht wird. Dadurch wirkt der Roman vor allem im mittleren Teil aus heutiger Sicht ein wenig trocken. Die Leser der sechziger Jahre brauchten keinen historischen Hintergrund, sie haben die zahlreichen Anspielungen und Beschreibungen besser verstanden, als es heute der Fall ist. Das UFO-Phänomen – kein Neuland in der sechziger Jahren – wird ebenfalls effektiv in die Handlung eingebaut. Die Zeugen inklusive der freimütig der Presse berichtenden Katzenliebhaberin werden als Spinner angesehen. Einen Zusammenhang zur potentiellen Verdummungswaffe präsentiert der Autor erst gegen Ende des Buches, ohne wie an einigen anderen Stellen auf mögliche Details einzugehen.

Wie manche Auftaktbände von Zyklen oder Serien wirkt der Hintergrund noch ein wenig spartanisch entwickelt. Alleine auf den ersten Seiten des Folgeabenteuers »Die goldene Göttin« finden sich mehr, aber auch konträre Informationen zum ersten Roman.

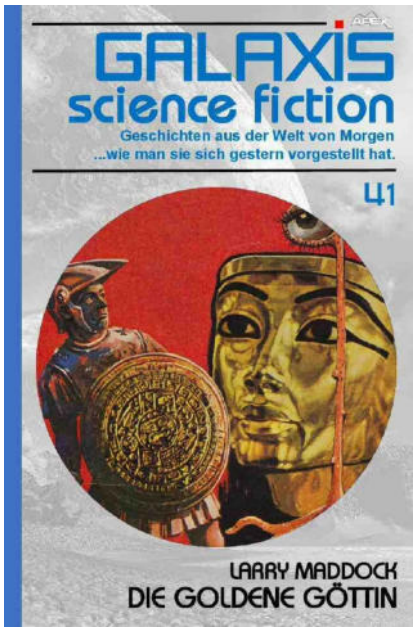
Das Verhältnis zwischen Hannibal Fortune und Webley befindet sich noch im Fluss. Es ist nicht unbedingt notwendig, die drei Kurzgeschichten zu kennen, in denen sich ja Webley noch ohne T.E.R.R.A. auf der Erde aufhält, aber sie reichern diesen Charakter an, während Hannibal Fortune teilweise noch zu sehr an die cineastischen Vorlagen angelehnt erscheint und zu wenig Eigeninitiative entwickelt.

Der Fall ist ein klassisches Weltbedrohungsszenario mit einem naiven weltfremden entführten Wissenschaftler und einem nicht mal charismatischen Schurken mit einem übertriebenen Kommunikationstrieb. Aber stringent angelehnt an die Leitplanken der mehrfach erwähnten Vorlagen und mit einem hohen Tempo liest sich »Agenten der Galaxis« auch mehr als fünfzig Jahre nach dem Erscheinen mit einer durchschnittlichen Erwartungshaltung immer noch unterhaltsam.

Band 2: »The Golden Goddess Gambit«, deutsch »Die goldene Göttin«

»Die goldene Göttin« – im Original seriengetreu »The Golden Goddess Gambit« betitelt – schließt nicht nahtlos an den ersten Band der Serie an. Mindestens eine Mission steht zwischen diesen beiden Bänden, wie Hannibal Fortune indirekt dem Leser mitteilt.

Larry Maddox hat aber in diesem zweiten Roman der Serie ein besseres Gespür für eine überzeugende Mischung aus historischen Fakten, Zeitreiseabenteuer und dem Konflikt zwischen T.E.R.R.A. und in diesem Fall einem abtrünnigen Agenten. Zu Beginn des Buches erläutert der Autor noch einmal die Komplexität des Hintergrundes seiner Geschichte. Nach dem Verbot von Zeitreisen sind die beiden Erfinder / Wissenschaftler auf die andere Seite – in diesem Fall E.M.P.I.R.E. – übergelaufen und wollen dort die Zeit manipulieren. T.E.R.R.A. hat auf mehr als vierzig besiedelten Welten zehntausende von Agenten gestaffelt in der Vergangenheit positioniert, welche ungewöhnliche Phänomene melden sollen. Eine Handvoll von Zeitagenten wie Hannibal Fortune haben anschließend die Lizenz, sich in diese Zeitzone zu begeben und dort Reparaturen vorzunehmen



und die Feinde zu bekämpfen. Alleine die Komplexität dieser Aufgabe und vor allem deren Organisationsstruktur zeigt auf, wie sehr sich Larry Maddock im Vergleich zu dem in dieser Hinsicht noch rudimentären ersten Band in die Materie eingearbeitet hat. Bei den eigentlichen Vorbereitungen zu einer Mission spielt Zeit keine echte Rolle.

Aus Kretas Vergangenheit erreicht eine Inschrift die Gegenwart. Anscheinend wurde eine Sprache verwendet, welche erst über tausend Jahre später zugeordnet werden kann. Es deutet einiges auf eine Zeitmanipulation hin, zumal niemand den Kult um die goldenen Göttin später gehört hat. Larry Maddock deutet mit dieser Ausgangslage allerdings auch an, dass Veränderungen in der Vergangenheit wie Wellen sich in die Gegenwart fortpflanzen und anscheinend zumindest ein Teil der alten Daten überschrieben wird. Alleine die in der Vergangenheit stationierten Agenten scheinen gegen diese Zeitwellen immun zu sein und können deswegen von ihnen berichten.

Hannibal Fortune wird zu Beginn des Buches im Zweikampf mit dem Schwert und Schild ausgebildet. Zusammen mit seinem Begleiter Webley soll er in dieser Zeit nach dem Rechten schauen.

Während sich die anderen Abenteuer mit dem Konflikt zwischen T.E.R.R.A. und Grogor Maliks E.M.P.I.R.E. auseinandersetzen, liegt der Schwerpunkt dieses Abenteuers woanders. Interessant erscheint, dass die Manipulationen in der Vergangenheit zu einer kurzzeitigen Blüte einer kleinen Gruppe von Menschen in einer überschaubaren, schwer zugänglichen Landschaft Kretas geführt haben. Die Hintermänner des Kults um die goldene Göttin haben mit einigen wenigen Einschränkungen sowohl die Kultur als auch die Wirtschaft reformiert und eine freie kapitalistische Marktwirtschaft inklusive einer entsprechenden Währung eingeführt. Allerdings gibt es bis auf die hohe Priesterin keine echten Frauenrechte. Der Hintermann ist sich zwar dieser Manipulationen bewusst,

sieht sich aber in einer kleinen isolierten historischen Nische. Er will weder die Weltherrschaft an sich reißennoch die Zukunft verändern. Im Grunde will er seine Ruhe haben.

Am Ende der Geschichte unterstreicht Larry Maddock, das die einzelnen historisch auch verbürgten Ereignisse eben nicht auf einer natürlichen Grundlage basieren, sondern nur Folgen von Eingriffen und den entsprechenden Korrekturen der T.E.R.R.A.-Agenten sind. Der Autor zeigt auf, dass der Konflikt eine Quadratur des Kreises mit tödlichen Folgen für tausende von Menschen ist und sein wird. Oder schon war. Auf diese Themen geht Larry Maddock abschließend nicht mehr ein, aber es stellt sich die Frage, ob eine andere sozialhumanistische Lösung nicht möglich gewesen wäre. Am Ende des Buches verfällt der Autor in die klassischen, allerdings auch klischeehaften Muster dieses Subgenres und folgt den Handlungssträngen der Pulp Fiction. Dabei ist Hannibal Fortune als Zeitagent sowohl Täter als auch Opfer des Systems.

Bis zu diesem dramaturgisch interessanten Ende inklusive zweier Aufstände der einfachen Bevölkerung beginnend im Hafen konzentriert sich Larry Maddock auf zwei Eckpfeiler der Tetralogie. Da wäre zum Einen Hannibal Fortunes Verhältnis zu Frauen. Er rettet in einer fast absurd erscheinenden Situation eine alte Hexe vor der Steinigung. Angeblich hat er schon vorher hinter die Kulissen schauen können. Aus der alten Hexe wird eine junge Frau, die mittelbar mit der Vergangenheit der Königsfamilie in Verbindung steht. Larry Maddock erweitert den Handlungsbogen mit einigen Ideen, die auf einen außerirdischen Einfluss schließen lassen, ohne dass diese Flanke das ganze Buch betrachtend geschlossen wird. Es ist nicht der einzige rote Faden dieser Serie, den der Autor absichtlich oder unachtsam die Tatsachen ignorierend im Laufe des jeweiligen Romans fallen lässt.

Das Verhältnis zwischen dem Bier liebenden Webley und seinem Freund / Partner Hannibal Fortune wird in diesem Roman besser herausgearbeitet. Zwar landet Fortune wieder in der Gefangenschaft seiner Feinde, und wieder soll / muss Webley dessen Befreiung organisieren, aber im Gegensatz zur Parodie im ersten Band ist es Fortunes Naivität, welche der Szene Spannung gibt. Interessant erscheint, dass er eine junge Frau mit ihm in der Zelle nicht ausreden lässt. Auf der anderen Seite ist Webley immer wieder überrascht, wie es Hannibal Fortune mit seiner unvergleichlichen Fähigkeit des Überblicks schafft, fortlaufend am richtigen Ort zur richtigen Zeit zu sein, auch wenn er mit seiner chaotischen Vorgehensweise nicht immer direkt die entsprechenden Resultate erzielt. Webley ist eher für das große Ganze zuständig. Er denkt und handelt nicht unbedingt weitsichtig, aber mit weitreichenden Folgen. Dank seiner Fähigkeit, unabhängig von der 15 Pfund Körpermasse Protoplasma seine Gestalt zu wandeln, wäre er eine perfekte Waffe. Allerdings zeigt sich, dass einzelne Verwandlungen an der Glaubwürdigkeit scheitern. Eine 15 Pfund schwere Ratte fällt nun einmal auf. Interessant ist, dass sich Webley für die Gestalt eines Fisches entscheidet und somit als eine Art Fischgott am politischen Status Quo zu rütteln beginnt. Mit Folgen, die er selbst nicht ahnen kann.

Daher fehlt die klassische »Ich-rette-meinen-Partner«-Abfolge. Viel mehr sieht Larry Maddock in der Serie – inzwischen wie das Fernsehvorbild »The Man from U.N.C.L.E.« – die beiden Agenten als gleichberechtigte Partner mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Im ersten Band der Serie arbeitete Larry Maddock noch an diesem Gleichgewicht, auch wenn Webley einen weiteren Gefängnisausbruch organisieren sollte. Die beiden Agenten agierten im Auftaktband während ihrer Mission deutlich autarker.

Während der erste Roman in der Gegenwart der Leser – dem Jahr 1966 – spielt, greift Larry Maddock im zweiten Teil der Serie mehr auf klassische Zeitreisethemen zurück. In der zweiten Hälfte des Buches definiert er die einzelnen Zeitreiseeinschränkungen, auf welche er im vierten und letzten Roman der Serie noch einmal zurückgreifen sollte. Ohne die Konsequenzen zu beschreiben, darf sich ein Mensch nicht selbst in der Vergangenheit begegnen. Weiterhin muss ein Eingreifen immer vor dem eigentlichen »Moment« erfolgen. Bei einer Verfolgungsjagd mittels zweier Zeitmaschinen muss Hannibal Fortune also quasi nicht nur vor seinem Gegner in der Vergangenheit landen, sondern notfalls auch abwarten, um seiner ersten Ankunft in der Vergangenheit auszuweichen. Die Zeitmaschinen selbst lassen sich erstaunlich einfach bedienen, wie die »Falle« zeigt, welche Hannibal Fortune mittels Schwert und Schnürsenkeln baut.

Auch wenn die Szene rückblickend ausgesprochen effektiv und feurig geschrieben worden ist, beinhaltet sie eine Schwäche. Während Hannibal Fortunes Antagonist bis zum aktiven Eingreifen der beiden T.E.R.R.A.-Agenten noch von etwas Zeit ausgeht, nimmt Hannibal Fortune in dieser Szene keine Rücksicht auf irgendwelche Auswirkungen hinsichtlich des Zeitflusses. Dabei muss noch einmal betont werden, dass der Antagonist weder ein Mitglied von E.M.P.I.R.E. noch ein klassischer Zeitverbrecher ist, sondern ein Mensch, der sich eine allerdings opulente Nische in der Zeit gesucht hat und bereit ist, nach einer Katastrophe zur nächsten temporären Nische zu reisen. Beispiele führt Larry Maddock an.

Ohne auf Slapstick zurückzugreifen und mit einigen pointierten Dialogen sowie einzelnen lustigen Szenen – insbesondere das Ausgeben von Wein hat Folgen – liest sich »Die goldene Göttin« unabhängig von den im Kern klassischen Szenarien – UFOs und Verdummung – des ersten Buches komplexer, zeitloser und vor allem auch besser strukturiert. Hinzu kommt, dass Larry Maddock den Hintergrund seines Universums gleich zu Beginn sehr viel ambitionierter und umfangreicher definiert hat. Wer »Agent

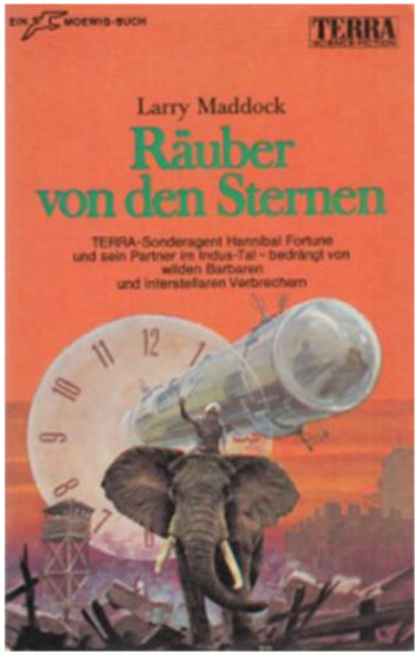
-en der Galaxis« noch ein wenig »blass« um die Nase gefunden hat, wird von diesem zweiten Buch mit eher unterentwickelter Satire, aber dem Drang, eine spannende Geschichte zu erzählen, versöhnt.

Band 3: »The Emerald Elephant Gambit«, deutsch »Räuber von den Sternen«

Als Terra-Taschenbuch 157 erschien mit »Räuber von den Sternen« das dritte und für den Moewig-Verlag auch letzte Abenteuer der »Agent-of-T.E.R.R.A.«-Reihe. Der deutsche Titel legt den im Grunde wichtigsten Plotteil offen. Im zweiten Band »Die goldene Göttin« hat sich ein Gegenspieler Hannibal Fortunes in kleinen Oasen der Geschichte breit gemacht, die kurze Zeit später vor allem durch Naturkatastrophen vernichtet worden sind. Allerdings weniger, um die dort lebenden Menschen zu unterdrücken oder auszuplündern, sondern er hat ihnen eine frühkapitalistische Zivilisation, allerdings mit kleinen Einschränkungen bei Menschenrechten im Allgemeinen und dem Status der attraktiven wie jungen Frauen im Besonderen geschenkt. Der Originaltitel »The Emerald Elephant Gambit« versteckt eine Variation dieses Themas, während der deutsche Titel offenlegt, dass Agenten des ewigen Gegenspielers E.M.P.I.R.E. die menschliche Geschichte quasi plündern, indem sie den naiven Menschen in der Vergangenheit Schutz vor Invasoren oder Naturkatastrophen versprechen, wenn sie ihre Schätze auf den Altaren spenden. Natürlich haben die »Räuber von den Sternen« die Beute eingesackt, haben die Menschen im Stich gelassen und sind quasi zur nächsten Epoche weitergereist, um den Coup der Jahrtausende zu wiederholen, bevor historisch gesehen die Oase der Menschen aus verschiedenen Gründen untergeht.

Mit dem dritten Abenteuer zeichnen sich auf der einen Seite inzwischen markante, aber auch bekannte Handlungsmuster ab. So wird Hannibal Fortune quasi zu seinem Einsatz durch einen Zeitagenten gerufen. Diese sind nicht selten weiblich. Der Leser erfährt, dass sich die Agenten immer für zehn Jahre in einer Epoche verpflichten. Dieses Mal handelt es sich bei der im Indus-Tal stationierten Luise um eine Frau, welche einen Einsatz des Lebemanns Hannibal Fortune in ihrer Epoche befürchtet und lange Zeit unschlüssig ist, ob sie wirklich um Hilfe rufen soll. Über fast zehn Jahre hat sie die aufblühende Stadtkultur Mohenjo-daro begleitet. Ein Barbarenheer bedroht die Stadt. Die Menschen werden sterben, aber die Plünderungen und damit der mögliche komplette Verlust ihrer Kultur ist kein Teil der bekannten menschlichen Geschichte.

Aus »Agenten der Galaxis« greift Larry Maddock die Idee auf, dass die Häscher von E.M.P.I.R.E. mit im ersten Buch an fliegende Untertasse erinnernden silbernen Gefährten über den Städten stehen und so die Menschen zum Spenden aufrufen. Im vorliegenden Abenteuer werden die Fahrzeuge ein wenig anders, länglicher beschrieben. Es wäre hinsichtlich der Serienkontinuität sinnvoll gewesen, die Idee konsequent fortzuführen und die Idee der fliegenden Untertassen schon viel früher in der menschlichen Geschichte zu etablieren.



Im Laufe der Handlung wird sich auch die obligatorische Gefängniszellenszene finden. Der fast unverwüstliche Hannibal Fortune kommt wieder in eine dunkle Zelle, und die Antagonisten verhören ihn. Während diese Sequenzen in den ersten beiden Büchern eher das gestörte Sendungsbewusstsein der Schurken unterstreichen, ist das Verhör in diesem dritten Roman inklusive der Folter notwendig, um wichtige Informationen angesichts der T.E.R.R.A.-Zeitmaschinen zu erfahren. Larry Maddock impliziert, dass E.M.P.I.R.E. zwar die Zeitreisetechnik auch nutzt, aber technologisch hinter der gigantischen T.E.R.R.A.-Organisation mit mehreren zehntausend Mitarbeitern im Kern eines Planeten im Inneren der Galaxis zurückgefallen ist. Hannibal Fortune soll quasi seine Informationen preisgeben und den technischen Rückstand dadurch egalisieren.

Am Ende dieser Sequenz wird Hannibal Fortune wieder von dritter Hand aus dem Gefängnis befreit. Allerdings ist es nicht sein Symbiont Webley, sondern eine ebenfalls in allen drei bzw. vier Romanen der Serie auftretende Persönlichkeit weit oben in T.E.R.R.A.s Hierarchie, welche Hannibal Fortunes Versuche, seine jeweilige Mission erfolgreich abzuschließen, nicht wirklich ertragen kann.

Aus dem ersten Buch »Agenten der Galaxis« wird auch die Idee des Androidenkörpers inklusive einer die Feinde verwirrenden Sterbeszene übernommen. Während es schlüssig ist, dass diese Androidenkörper quasi dem Symbionten als Hilfsmittel zur Verfügung gestellt und deswegen auf den Missionen mitgenommen werden, argumentiert Larry Maddock dieses Mal anders. Jeder der Agenten hat einen entsprechenden Androidenkörper quasi auf den Missionen bei sich, um ggf. eine Art Ablenkungsmanöver zu starten. Wie der Körper allerdings von einem Menschen gesteuert wird, während das Protoplasma Webleys einfach hinüberfließt, erläutert der Autor nicht.

Damit enden die Gemeinsamkeiten und aus den ersten beiden Büchern bekannten vertrauten Elemente.

Bislang waren die Leser der Meinung, dass nur Hannibal Fortune einen symbiotischen Partner von den Sternen sein Eigen nennen kann. In den Kurzgeschichten, die vor Beginn der Serie angesiedelt sind, implizierte Larry Maddock, dass es mehr als einen Webley gibt. In »Räuber von den Sternen« hat die Agentin Luise mit Ronel ebenfalls einen Außerirdischen an ihrer Seite, und niemand von den Agenten oder in der T.E.R.R.A.-Zentrale stört es, dass die beiden Protoplasmaklumpen zusammenarbeiten. Das führt zu einigen unterhaltsamen Szenen wie die frühzeitige Einführung der mit »Ziegeln« bewaffneten Sturzkampfvögel, nachdem die »Ziegelabwürfe« aus größerer Höhe während des umfangreichen finalen Showdowns keinen Erfolg hatten.

Sowohl Webley als auch Renol können gemeinsamen oder autark voneinander ihre menschlichen Partner unterstützen. Das Verhältnis zwischen Luise und ihrem Renol – Maddock gibt keine Hinweise auf die Geschlechter der Protoplasmen – ist dabei nicht so intensiv wie zwischen Hannibal Fortune und seinem Webley, der seinen Partner nicht nur bei Gelegenheit rettet oder dessen Fähigkeit bewundert, quasi aus dem Nichts heraus eine Art Rundumblick zu haben, sondern dieses besondere Verhältnis zeigt sich vor allem in den wenigen emotional schwierigen Szenen mit einem Streicheln über den Kopf und Mut machen mit eingeflüsterten Aufmunterungssprüchen.

Das Risiko ist gegeben, dass die dank ihrer Chamäleonfähigkeiten effektiver einsetzbaren Außerirdischen den menschlichen Agenten den Rang ablaufen. In einigen Szenen wirken sie konsequenter und vor allem zielstrebiger als der umständlich reagierende, aber ganz selten agierende Hannibal Fortune. Mit dem ein wenig unscheinbaren Renol beraubt sich Larry Maddock auch des einzigartigen Effekts Webleys und unterminiert die Partnerschaft zwischen dem berüchtigtsten Agenten der T.E.R.R.A.-Organisation und seinem besten Protoplasmaklumpen.

Luise ahnt angesichts Hannibal Fortunes Ruf als Frauenheld nichts Gutes. Diesem ist er in den ersten drei Romanen der Serie allerdings nicht gerecht geworden. Im Gegensatz zu James Bond oder einigen Epigonen der phantastischen Literatur sieht er gerne schöne Frauen an und unterhält sich auch mit ihnen, ansonsten ist er sittsam zahm und vor allem weniger ein Macho als ein Gentleman. Mit Luise führt Larry Maddock auch zum ersten Mal innerhalb der Serie eine abgerundete Frauenpersönlichkeit ein. Die beiden Protagonistinnen der ersten beiden Bücher wirkten im Vergleich zu Luise ein wenig zu schematisch pragmatisch entwickelt und reagierten vor allem auf die Ereignisse, als dass sie bewusst aktiv an der Seite Fortunes in die Handlung eingriffen, von den Schlafgasballons aus »Die goldene Göttin« einmal abgesehen.

Das Szenario mit den »Räubern von den Sternen« überdeckt einen anderen, sehr viel interessanteren Aspekt der Serie. Die Aufgabe der T.E.R.R.A.-Agenten ist es, die irdische und darüber hinaus auch die Zeitlinie von unzähligen anderen Welten zu beschützen. Larry Maddock macht deutlich, dass eine kleine Veränderung in der Vergangenheit wie bei einer Welle große nicht mehr einzuschätzende Auswirkungen auf die Gegenwart hat. Das bedeutet aber auch, dass Luise und Hannibal Fortune auf der einen Seite in diesem Band deutlich mehr als zum Beispiel in »Die goldene Göttin« nicht nur die Agenten von E.M.P.I.R.E. bekämpfen, sondern die blühende Kultur im Indus-Tal aktiv untergehen lassen müssen. In »Die goldene Göttin« gab es noch einen Kompromiss, dass die Bewohner Kretas teilweise vor dem ausbrechenden Vulkan in Sicherheit gebracht wurden und damit ihre Kultur exportieren konnten, auch mit Hilfe von Hannibal Fortune. Hier müssen Luise und Fortune ertragen, dass die in Frieden lebenden Menschen am Ende des Buches von den eindringenden Barbaren geschichtlich korrekt und damit auch unveränderbar getötet werden. Theoretisch schließen sich an diesen Erhalt des Zeitstroms eine Reihe von Fragen an, die Larry Maddock absichtlich nicht diskutieren möchte. Im abschließenden vierten Band der Reihe, »Gefangen in Raum und Zeit«, geht es in die Ära des zweiten punischen Krieges zurück und damit dem Erhalt Roms. Ob Hitler geschützt werden muss oder zum Beispiel der Abwurf der Atombombe verhindert werden sollte, aber das Attentat von Sarajevo nicht vereitelt werden oder im Umkehrschluss Napoleon doch in Russland gewinnen könnte, sind alles Fragen, über die niemand bei T.E.R.R.A. nachdenken möchte. Es könnte ja zur Nichtexistenz der eigenen Organisation führen. Diese kritischen Fragen stellen sich Luise und Hannibal Fortune während des spannenden Showdowns nicht.

Vielmehr muss er die bösen Jungs von E.M.P.I.R.E. bekämpfen, aber gleichzeitig die noch brutaleren barbarischen Antagonisten ignorieren, während eine Selbstbegegnung in einer Zeitzone droht, mit von Larry Maddock heraufbeschworenen, aber nicht ausführlich beschriebenen Folgen.

Hinsichtlich der Mischung aus vertrauten Elementen und einem grundlegend spannenden Plot ist »Räuber von den Sternen« trotz des passenden, aber zu viel verratenden martialischen Titels der bislang beste Roman der »Agent-of-T.E.R.R.A.«-Reihe. Flüssig geschrieben mit einer guten Mischung aus interessanten, mit einem Augenzwinkern erzählten Actionszenen und einer besseren durchgehenden Zeichnung aller Charaktere eignet sich angesichts der langen, inzwischen vertrauten Einführung in den Hintergrund der Geschichte das Abenteuer auch für die Leser, die nur einmal probieren und nicht kopfüber in die leider nur vierteilige Serie eintauchen möchten.

Band 4: »The Time Trap Gambit«, deutsch »Gefangen in Zeit und Raum«

Der vierte Band »Gefangen in Zeit und Raum« – im Original passend »The Time Trap Gambit« betitelt – erblickte nicht mehr im Rahmen der Terra-Taschenbuch -Reihe das Licht seiner deutschen Leser. Die ersten drei Romane erschienen alternierend mit den Abenteuern der Raumpatrouille Orion innerhalb weniger Monate. Auf dem Klappentext des in der Reihe »Ullstein 2000 Science Fiction« publizierten Abenteuers gibt es keinen Hinweis auf die ersten drei Teile, wobei inhaltlich vor allem »Räuber von den Sternen« und »Gefangen in Zeit und Raum« miteinander in einem engen Zusammenhang stehen. »Gefangen in Zeit und Raum« ist auch der erste der vier »Agent-of-T.E.R.R.A.«-Teile, den der Apex Verlag als E-Book neu herausgegeben hat. Inzwischen liegt auch chronologisch in umgekehrter Reihenfolge der erste Roman neu vor.

Wie in »Agent der Galaxis« und »Räuber von den Sternen« steht der Konflikt zwischen T.E.R.R.A. und E.M.P.I.R.E. – Übersetzerin Ingrid Rothmann nutzt den englischen Begriff im Gegensatz zu den Terra-Taschenbüchern, wo die Gegenspielerorganisation Imperium genannt wurde – grundsätzlich im Mittelpunkt der Geschichte. Nach der versuchten Manipulation der Menschen im Jahre 1966 durch eine Verdummungsmaschine und der Idee, den Menschen Schätze zu stehlen, bevor Kriege oder Naturkatastrophen deren Hinterlassenschaften vernichten, geht Larry Maddock wieder auf die Idee ein, nicht nur die Menschheit in der bestehenden Form, sondern die ganze T.E.R.R.A.-Organisation durch eine entscheidende Manipulation in der Geschichte zu vernichten. Natürlich mit dem von Malik übersehenen Risiko, dass in der Zukunft keine Zeitmaschine erfunden und damit keine der beiden Organisation gegründet werden könnte. Es sind eher die Agenten T.E.R.R.A.s, die mehrmals diese Problematik ansprechen und den Hang zur Selbstvernichtung bei Maliks Organisation bloßstellen.

Larry Maddock versucht diesen Punkt zu umschiffen, indem er von einer Falle spricht, die E.M.P.I.R.E. absichtlich Hannibal Fortune stellt. Bei dieser Epoche kann Fortunes Vorgesetzter gar nicht anders, als seinen besten Mann zu schicken. Das entspricht der Tradition sowohl der James-Bond-Filme auch als der »The-Man-from-U.N.C.L.E.«-Serie.
Sogar die Vorgehensweise mit einer provozierten Reaktion T.E.R.R.A.s durch kleine, sich mehr und mehr steigernde Manipulationen an einem Brennpunkt der Zeit sind nachvollziehbar. Dass E.M.P.I.R.E. allerdings dann nur einen Mann einsetzt, der kein Backup hat, wirkt abschließend unglaubwürdig und lässt diesen Handlungsbogen relativ schnell und vor allem spannungstechnisch frustrierend im Sande verlaufen.

Aus »Räuber von den Sternen« ist sowohl die Romanze mit Luise als auch die Idee übernommen worden, dass Webley nicht alleine ist. Larry Maddock geht zusätzlich in einem kurzen Exkurs auf das Volk der Trogs und ihre im Grunde ambivalenten Fähigkeiten ein. Im Laufe der Handlung impliziert der Autor, dass fast jeder der mehr als zehntausend die Vergangenheit passiv überwachenden Agenten einen solchen Begleiter hat. Folgerichtig lernt der Leser ein weiteres Exemplar dieser Protoplasmagattung mit emotional beeindruckenden sowie telepathischen Fähigkeiten und der eingeschränkten Formwandlung kennen. Eingeschränkt nur hinsichtlich ihres Gewichts von knapp fünfzehn Pfund, das sie nicht ins Unendliche dehnen oder minimieren können. Damit hat Larry Maddock erst im vierten Roman Klarheit geschaffen.

Mit Luise hat Hannibal Fortune einen langen Urlaub verbracht. Dabei haben sich die beiden Agenten vielleicht nicht abschließend ineinander unsterblich verliebt, aber Gefühle waren im Spiel. Mehr als sich Hannibal eingestehen möchte, während Luise auch aufgrund von Hannibals Fürsprache auf eine neue Mission ins alte China geschickt wird. Interessant ist, dass sie ursprünglich nach Ablauf ihrer Dienstzeit von zehn Jahren im Industal nach China sollte. Auf den ersten Blick keine Verbesserung ihres Status.

Die Liebe zu Luise wird Hannibal mehrmals in Bedrängnis bringen. Auf seiner neuen Mission verletzt er die Regeln, reist ohne Webleys Wissen durch die Zeit zu Luise, um sich einen Korb abzuholen. Gegen Ende des Romans wird er auf seine Art mit »Luise« abrechnen, was eher kindisch überzogen erscheint. Larry Maddock wollte wohl unbedingt noch einen Pflock setzen und die Leser für einen kurzen Moment schockieren. Allerdings überspannt der Autor den Bogen, denn die historisch interessante, von der Abwicklung her unglaublich schwierige Mission hätte sehr viel mehr Platz in dem Roman verdient als abschließend der Autor ihr zugestehen möchte.

Hannibal soll seinem Namen Ehre machen. Im zweiten punischen Krieg kommt es zu Abweichungen der bekannten Achse und es droht Rom sogar eine Niederlage, welche den Aufstieg Karthagos zur Weltmacht und damit eine nachhaltige Änderung des bekannten Zeitstroms bedeuten könnte. Scipio konnte nicht rechtzeitig einen wichtigen Stützpunkt erobern, und Hannibal befindet sich mit seinen Kriegselefanten auf dem Rückweg aus Italien nach Nordafrika, um Karthago zu Hilfe zu eilen und damit die römische Armee zu vertreiben.

Im Anhang des Buches finden sich begleitet von einer ironischen Abschlussnote zahlreiche Quellenangaben, die Larry Maddock genutzt hat, um den historischen Hintergrund so gut wie möglich recherchiert zu erzählen. Schon »Räuber von den Sternen« zeichnete sich durch eine bessere Recherche und einen dreidimensionaleren Hintergrund , aber zumindest in der deutschen Ausgabe keinen Quellenangaben aus. Aber die punischen Kriege scheinen nicht nur wegen seines Namens das Steckenpferd von Hannibal Fortune zu sein,

auch wenn Larry Maddock in einem Punkt dessen fiktiven Einfluss auf die kriegerischen Auseinandersetzungen überspannt, sondern vor allem auch des Autoren.

Zusammen mit Webley muss Hannibal Fortune erst einmal in der Vergangenheit Informationen vom örtlichen Beobachter und dessen Trog erhalten. Vorher wurde er wie in den ersten beiden Büchern als Missionsvorbereitung von seinem persönlichen »Q« in den klassischen Schwertkampftraditionen unterrichtet. Noch eine andere Facette der Vorbereitung auf die Missionen sowie die Stationierung der Beobachter entlang der planetaren Zeitströme betont Larry Maddock vor allem, aber nicht ausschließlich in diesem Band. Die Beobachter verfügen auf der einen Seite über eine Art neurales Netz, mit dem sie quasi ihre jeweilige Gegenwart komplett aufzeichnen können, und auf der anderen Seite sind ihre Gehirne derartig sensibilisiert und aufgemotzt worden, dass sie quasi wie ein menschlicher Supercomputer Wissen aufsaugen und verarbeiten können. Larry Maddock arbeitet aber nicht zufriedenstellend heraus, ob nur die wenigen Agenten – wie bei James Bond sind es neun – mit der Lizenz der aktiven Zeitmanipulation über diese Fähigkeiten verfügen oder alle in der jeweiligen Vergangenheit stationierten Beobachter.

Der Plot von »Gefangener in Zeit und Raum« unterscheidet sich in einer Hinsicht von den ersten drei Romanen der Serie. In diesen agierte Fortune als aktiver Beobachter und sollte die Ursachen der sich verändernden Zeitströme ausfindig machen. Dabei interagierte er vor allem mit aus heutiger Sicht eher unbekannten historischen Persönlichkeiten, während Webley zum Beispiel in „Die goldene Göttin“ die historisch nicht in der Form belegten, aber sehr wahrscheinlichen Aufstände in die Wege leiten musste.

In »Gefangener in Zeit und Raum« beginnt sich die Abweichung quasi zu verselbstständigen, da der Konflikt zwischen Nordafrikanern und Römern sich aus mehreren Auseinandersetzungen, aber vor allem auch wechselnden Koalitionen zusammensetzt und Hannibal Fortune auf seine Aktionen erst einmal eine Reaktion abwarten muss. Auf der anderen Seite der »Front« agiert ein ihm zumindest taktisch unterlegener E.M.P.I.R.E.-Agent. Hinzu kommt, dass mit Scipio vor allem ein Mann sich nicht von einem »Propheten« aus der Wüste manipulieren lässt. In taktischer Hinsicht muss Hannibal Fortune ihm passende Argumente liefern, damit dieser die einzelnen Schlachtformationen so aufstellt, dass ein Sieg Roms aus einer im Grunde fast aussichtslosen Lage möglich, aber vor allem Karthagos gänzliche Niederlage ohne Kapitulation Hannibals sicher ist.

Hannibal Fortune geht anfänglich geschickt vor. Später braucht er unter anderem mit seinem Helfer Webley brachiale Gewalt, und Larry Maddock nutzt eine der historisch nicht mehr nachvollziehbaren Situationen während dieser entscheidenden Schlacht, Phantastisches und Historisches miteinander zu vermischen. Selbst die Trompeten von Jericho finden ihren neuen historischen Platz, auch wenn Larry Maddock auf diesen Querverweis verzichtet.



Die unübersichtliche Situation in und um Karthago ist eine der interessanten Facetten des Buches. Auch wenn Hannibal Fortune mit seinen Aktionen die ohne Frage zwischen den einzelnen wichtigen Eckpunkten jeweils vergehende Zeit ein wenig überdeckt.

Natürlich darf auch eine Gefängnisszene nicht fehlen. Im Gegensatz zu den Kellern oder historischen Kerkern befindet sich Hannibal Fortune dieses Mal quasi in einer Art Stasisfeld direkt unter der Kontrolle von E.M.P.I.R.E., das aber angesichts ihrer Rachepläne zu wenig aus der Szene macht und vor allem Hannibal Fortune viel zu leicht wieder entkommen lässt. Wie in den fortlaufenden Fernsehserien oder den James Bond Streifen wäre effektiveres Handeln auf Seiten der Schurken ein probates Mittel, um den Sieg zu erzielen. Larry Maddock wiederholt aber diesen kleinen Nebenkriegsschauplatz inzwischen mit einem sichtlichen Vergnügen, denn Hannibal Fortune spricht quasi die Leser an, welche diese fesselnde Situation ja ebenfalls schon zu Genüge kennen.

Hinsichtlich der eisernen Regeln, dass man sich unter anderem nicht selbst in der Zeit begegnen darf, geht Larry Maddock ein wenig ambivalent vor. Auf der einen Seite ist es ein eisernes Gesetz, an dessen Regeln sich Hannibal Fortune allerdings mit sehr viel Glück und Rücksichtslosigkeit halten kann und muss. In »Räuber von den Sternen« gab es schon eine brenzlige Situation, die Larry Maddock in diesem Buch auf die Spitze treibt, und ob ein Zeitunterschied von quasi weniger als eine Sekunde nicht doch eine Selbstbegegnung mit unabsehbaren Folgen bedeuten könnte, bleibt unausgesprochen.

Auf der anderen Seite findet der Autor auch hier eine plottechnisch notwendige Lösung, die sich in den Rahmen der sich stetig weiterentwickelnden Trogfähigkeiten stellt. Immerhin handelt es sich ja, wie eingangs erwähnt, inzwischen um ein ganzes Volk, das die Menschen als Zeitwächter begleitet. Webley ist auch in diesem verstrickten Abenteuer der

Schlüssel zur Lösung des Problems. Nicht unbedingt aktiv, aber er hilft dem bis dato sehr aktiven und im Grunde auch im Kleinen den Zeitstrom manipulierenden Hannibal Fortune nicht nur auf der klassisch direkten, sondern vor allem auch der emotionalen Ebene.

»Gefangen in Zeit und Raum« ist ein zufriedenstellender, vielleicht zu früher Abschluss dieser interessanten und ausbaufähigen Serie. Das Team Hannibal Fortune und Webley, ergänzt um mehr und mehr Helfer, entwickelt sich vom ersten Roman »Agenten der Galaxis« an positiv und interessant. Webley ist mehr als der freundliche hilfsbereite Außerirdische. Im vorliegenden vierten Roman werden die Beiden länger als gewöhnlich voneinander getrennt. Hannibal Fortune lässt seinen Partner der Liebe wegen in der Vergangenheit zurück, Webley gilt später als auf der Mission verstorben. Am Ende ist es bis auf den finalen Moment Hannibal Fortune alleine, der die Situation und damit auch die irdische Geschichte auch zum ersten Mal in den Romanen wirklich aktiv rettet, und dies auf eine unorthodoxe, die in der Serie unausgesprochenen Regeln verletzende Art und Weise.

Zusammengefasst sind die vier Romane der »Agent-of-T.E.R.R.A.«-Serie kurzweilige Unterhaltung mit einem dank der Anspielungen auf die Geheimagententhriller auf die Spitze getriebenen »Zeitpatrouille«-Ansatz, den Poul Anderson in der gleichnamigen Serie ab 1955 natürlich viel ernsthafter und entschlossener etabliert hat. Die Protagonisten sind im Rahmen der notwendigen Klischees kurzweilig dreidimensional mit einigen Ecken und Kanten, aber nicht immer dem ihnen zugedachten Ruf entsprechend charakterisiert worden. Alleine der allgegenwärtige Feind E.M.P.I.R.E. verblasst genauso wie das Potential der Serie mit mehr als vierzig – im Gegensatz zu den im zweiten Roman implizierten tausenden – von der Geheimorganisation zeittechnisch überwachten Welten. Alle vier Abenteuer spielen auf der Erde, weil Hannibal Fortune eben der Spezialist für die menschliche Geschichte ist. Das ist aber keine Entschuldigung, den sympathischen, aber auch mehr und mehr entschlossen agierenden Agenten nicht einmal zu entwurzeln und auf einem anderen Planeten zu platzieren.

Die vier Romane sind Kinder der sechziger Jahre mit dem Hang zur technischen Übertreibung und einem, bis auf Luise, angepassten, eher dem Mann unterstellten Frauenbild. Nicht selten im Laufe der Plots agiert Larry Maddock ein wenig zu opportunistisch und macht auf den letzten Seiten vor allem der ersten beiden Romane passend, was wie bei einem Puzzle nicht unbedingt zwingend zusammengehört. Auf der anderen Seite fügen sich die einzelnen Anspielungen auf vorangestellte Zeitabenteuer gut ineinander und bilden als Ganzes betrachtet eine kurzweilig zu lesende Serie für das »Geheimagenten«-Kind im Science-Fiction-Leser.



Spieleflaute

von Gerd Frey

Das Computerspieleangebot ist aktuell recht übersichtlich. Einige interessante Veröffentlichung gab es dennoch zu vermelden. So gibt es eine faszinierende Reise durch die japanische Geisterwelt, klassische Rollenspielkost oder ein Science-Fiction-Soulslike zu entdecken.



In diesem Sinne ... Controller scharf gemacht und auf in fremde Welten!

Ghostwire Tokyo

(2022)

Ghostwire Tokyo ist vor allem eine Liebeserklärung an die japanische Kultur, in der moderne Technologie, Religion, Mythen und althergebrachter Spiritualismus, wie der Geisterglaube, eine einzigartige Verbindung eingehen. So ist es auch die phantastisch designte Spielwelt, die *Ghostwire Tokyo* von anderen Open Word-Games abhebt.

Zu Beginn des Abenteuers wird der Spieler Zeuge, wie der gerade bei einem Verkehrsunfall verunglückte und dem Tode nahe Akito von dem Geistwesen KK übernommen wird. Doch so schnell gibt Akito seinen Körper nicht her und es kommt zu einem Patt. Kurz darauf legt sich ein unheimlicher Nebel über die Stadt und die Menschen verschwinden einfach. Zurück bleiben nur die Kleidung und die Seelen der Menschen. Schließlich zieht ein grotesker Zug aus Geistern durch die menschenleeren Straßen. Die Geister beginnen die schutzlosen Seelen einzusammeln.

Im Laufe des Spiels lernen Akito und KK miteinander umzugehen, so dass die Beziehung fast schon freundschaftlich wird. Durch die Verbindung mit KK kann Akiro auf die Geistkräfte



seines »Mitreisenden« zurückgreifen und hat so überhaupt eine Chance, in der menschenleeren Geisterstadt zu überleben. Die Aufgabe von Akiro und KK besteht nun darin, einen mächtigen Okkultisten daran zu hindern, alle Seelen Tokios für seine Zwecke zu missbrauchen.

Spielerisch griffen die Entwickler auf altbewährte Elemente zurück. So erinnert die Erkundung der Spielwelt ein wenig an die in Verruf gekommene – weil zu oft genutzte – »Ubisoft-Formel«, bei der man durch die Inbesitznahme bestimmter Orte (dies können Türme, Windmühlen, Funkanlagen oder wie in *Ghostwire Tokyo* die Torii sein) die Spielwelt aufdeckt und zugänglich macht. Durch das Reinigen der Torii verschwindet partiell dann auch der tödliche Nebel, der sich über Tokio ausgebreitet hat. Um wichtige Objekte in der phantastisch designten Umgebung ausfindig zu machen, kann Akiro auf eine Art Geistersicht zurückgreifen.

Die Kämpfe mit magischen Kräften sind an die Naturelemente Wind Wasser und Feuer gebunden. Zudem steht ein Bogen mit recht überschaubarem Munitionsumfang zur Verfügung. Trotz der Magieausrichtung, erinnern die Kämpfe an klassische 3D-Shooter. *Ghostwire Tokyo* verzichtet jedoch auf realistische Gewaltdarstellungen. Dafür darf man sich an schicken Lichteffekten erfreuen, wenn man die feindlichen Geister mit den magischen Kräften aufs Korn nimmt. Leider bieten die Kämpfe über die Dauer des Spiels zu wenig Abwechslung.

Die Hauptgeschichte ist flott erzählt und für ein Open World-Spiel recht kurz. Akito und KK, die sich zusammen Akitos Körper teilen, bekämpfen einen mächtigen Gegenspieler, der in Tokio mit Hilfe seiner Geisterschergen – dies sind beispielsweise kopflose Schulmädchen oder Büroarbeiter, die sich zu Tode geschuftet haben – die nun körperlosen Seelen der Stadtbewohner sammelt. Der Spieler selbst ist nun angehalten, so viele Seelen wie möglich zu retten und diese gegen Erfahrungspunkte einzutauschen. Mit den Erfahrungspunkten steigt man im Level auf, hat mehr Lebensenergie und kann seine Kampffähigkeiten verbessern.

Neben der Hauptgeschichte wartet noch eine Vielzahl keiner Nebenquest auf den Spieler, die kurze, aber zumeist auch recht originell angelegte Minigeschichten erzählen.

Der Spielumfang liegt so zwischen zehn und dreißig Spielstunden und ist davon abhängig, wie intensiv man die Spielumgebung erkundet.

Genre: Open World-Action-Adventure
Entwickler: Tango Gameworks
Publisher: Bethesda Softworks
Systeme: PC, PS5
Wertung: 4,5



Broken Ranks
(2022)

Obwohl sich bei den meisten Free-to-Play-MMO-Spielen das Konzept gleicht, gibt es jene besonderen Ausnahmen, bei denen sich durchaus ein längerer Blick lohnt. *Broken Ranks* ist eines dieser Spiele und unterscheidet sich auch präsentationstechnisch von seinen Mitkonkurrenten. Statt des heute üblichen knallbunten 3D-Universums bekommt der Spieler eine klassische Retro-Rollenspielwelt aus der Vogelperspektive vorgesetzt. Auf eine künstliche Pixeloptik verzichteten die Entwickler. Nach einer kurzen



handgezeichneten Einleitungssequenz, muss man seinen Spielcharakter erstellen. Sieben Klassen stehen zur Auswahl, die sich visuell auch ein wenig individualisieren lassen. Ist die Charaktererstellung abgeschlossen, wird man in eine mittelalterlich geprägte Fantasy-Welt entlassen.

Broken Ranks wechselt im normalen Spielverlauf zwischen zwei Spielmodi. Das ist auf der einen Seite der Erkundungspart, bei dem man seine Spielfigur mittels Mausklicks durch die Welt bewegt und auf der anderen Seite der Arenamodus, der dann aktiviert wird, wenn man auf feindliche Gegenspieler trifft. Hier offenbart sich eine weitere Besonderheit des Rollenspiels, da die Gefechte zwar rundenbasiert, aber mit knappem Zeitlimit ablaufen. Diese eigenwillige Mechanik dürfte nicht allen Spielern gefallen. Ganz konkret bedeutet dies: Der Spieler plant in einem Zeitfenster von nur zehn Sekunden sein Angriffs- und Verteidigungsvorgehen. Dazu zählen 5 Angriffs- und 3 Verteidigungs-Optionen, auf die man 12 Aktionspunkte verteilen kann. Danach muss man zusehen, was seine Entscheidungen für Konsequenzen haben. Direktes Eingreifen ist nach Verstreichen des verfügbaren Zeitfensters nicht mehr möglich. Um diese Mechanik etwas zu entschärfen, kann man Handlungsabläufe vorkonfigurieren und in limitierter Anzahl abspeichern.

Auch storytechnisch vermag *Broken Ranks* die ersten Spielstunden zu überzeugen und erinnert von der Grundstimmung durchaus an die Gothic-Reihe.

Wie für Free-to-Play-Spiele üblich, gibt es ein Echtgeld-Shop-System, bei dem man sich sein Spielerleben vereinfachen und auch langwierige Grinding-Abschnitte verkürzen kann. *Broken Ranks* erweist sich hier aber noch als relativ fair und ermöglicht ein befriedigendes Spielerlebnis auch ohne zusätzlichen finanziellen Aufwand.

Genre: Fantasy-Rollenspiel
Entwickler: Whitemoon Games
Publisher: Whitemoon Games
Systeme: PC, Mac OS
Wertung: 3,0



Syberia: The World Before
(2022)

Nach vielen Jahren erschien jetzt der vierte Teil der zumeist hochgelobten *Syberia*-Adventure-Serie. Noch bevor der Begriff Steampunk zu einer Genrebezeichnung wurde, nutzten die *Syberia*-Spiele die heute so typischen Versatzstücke dieses Zwitter-Genres aus Magie, Fantasy und Retro-Science Fiction.

Im neuesten *Syberia*-Ableger wechselt der Spieler sogar zwischen zwei Zeitlinien. So steuert man erneut Kate Walker, die 2004 in einem Salzberg-





werk unter Zwangsarbeit ihr Dasein fristen muss. In den drauffolgenden tragischen Ereignissen gelingt ihr die Flucht und sie gelangt dabei an ein Gemälde, auf dem eine Frau abgebildet ist, die Kate Walkers Zwillingsschwester sein könnte. Dieses Gemälde erweckt Kates Neugier und sie beginnt nach der Frau auf dem Bild zu forschen.

Nun wechselt die Spielgeschichte ins Jahr 1937 und man schlüpft in die Haut von Dana Roze, einer jungen Frau, die eine begnadete Pianistin zu werden verspricht. Es ist genau jene auf dem Gemälde abgebildete Frau. Doch der aufziehende 2. Weltkrieg verändert alles für sie. Im Verlauf der Geschichte verschmilzt das Spiel beide Zeitlinien miteinander. So helfen Aktivitäten in der Vergangenheit bestimmte Rätsel in der Zukunft zu lösen.

Die *Syberia*-Spiele zeichnen eine Alternativwelt-Version unserer eigenen Welt. Trotz einiger anderslaufender Entwicklungen – in Syberia bestimmen viele mechanische Wunderdinge das Leben der Menschen – entwickelte sich auch dort der deutsche Nationalsozialismus, welcher im Spiel »Brauner Schatten« genannt wird. Und es gibt auch eine Entsprechung für die grausame Judenverfolgung.

Die Stärken von *Syberia: The World Before* liegen in der emotional erzählten Spielgeschichte und der wunderschönen Spielgrafik. Rätseltechnisch erweist sich das Spiel dagegen als wenig fordernd und bleibt hierbei hinter den älteren Teilen zurück. Auch die starren Kameraperspektiven sind nicht mehr zeitgemäß.

Genre: Adventure
Entwickler: Microïds
Publisher: Microïds
Systeme: PC, PS4, Xbox One
Wertung: 4,0

The Serpent Rogue
(2022)

The Serpent Rogue versetzt den Spieler in eine märchenhafte Mittelalterwelt, in der man gegen die sich ausbreitende Verderbnis vorgehen muss. In der Rolle eines Alchemisten erkundet man die Welt und hat eine Vielzahl an Möglichkeiten, mit dieser zu interagieren.

So kann man beispielsweise Pflanzen sammeln und diese untersuchen. Die erforschten Pflanzen lassen sich dann als Ingredienzien für die unterschiedlichsten Tränke nutzen. Die Handlungsmöglichkeiten sind wirklich vielfältig. An der Schmiede kann man Werkzeuge und Waffen bauen und in der Küche lassen sich nahrhafte Speisen zubereiten.

Die Welt von *The Serpent Rogue* wird von den unterschiedlichsten Tieren, Fantasykreaturen und Menschen bevölkert. Tiere lassen sich zähmen und folgen dann dem Spielhelden als treue Begleiter. Zudem kann man am Hafen sogar Unterstützer anwerben.

Mit der Verderbnis gibt es aber auch einen mächtigen Gegenspieler in *The Serpent Rogue*. Die Verderbnis kann von anderen Lebewesen Besitz ergreifen und sich wie ein bösartiger Virus ausbreiten. Hier kann man versuchen, die von der Verderbnis befallenen Kreaturen und Pflanzen zu heilen, oder sie bekämpfen.

Grafisch wurde *The Serpent Rogue* in liebevoller Comicgrafik umgesetzt. Die Spielwelt ist dabei in verschiedene Weltabschnitte untergliedert, die separat geladen werden.

Leider bietet das Crafting-Abenteuer nur eine recht überschaubare Spielwelt und leidet unter einigen unglücklichen Designentscheidungen. So finden sich einzigartige Ressourcen sehr



verknappt in nur zwei Levelbereichen, die in regelmäßigen Abständen von Verderbnisstürmen heimgesucht werden. Gerät man durch Unachtsamkeit in einen solchen Sturm, stirbt man. Außerdem werden nach dem Sturm alle Ressourcen im Level neu verteilt. Auch die relativ starre Kameraperspektive wirkt wie aus der Zeit gefallen.
Genre: magisches Rollenspiel-Adventure
Entwickler: Sengi Games
Publisher: Team17
Systeme: PC, PS5, Nintendo Switch, Xbox Series
Wertung: 2,5



Dolmen
(2022)

Das Action-Rollenspiel *Dolmen* versetzt den Spieler auf den fernen Alienplaneten Revion Prime. Die Menschheit ist fleißig dabei, das Weltall zu kolonisieren. Eine kristalline Substanz mit der Bezeichnung Dolmen ermöglicht dabei sogar, fremdartige Dimensionen/Zeitlinien zu bereisen. Nun geschieht auf Revion Prime genau das, wovor Techniker und Wissenschaftler zuvor gewarnt hatten. Fremdartige Albtraum-Kreaturen beginnen den Planeten zu überrennen.

In *Dolmen* schlüpft man in die Haut eines Raumfahrers und muss sich auf dem unwirtlichen Planeten jener aggressiven Geschöpfe erwehren. Dabei greift das Spiel auf klassische *Dark Souls*-Mechaniken zurück. So ist es wichtig, beim Kampf seine Ausdauerleiste im Blick zu behalten. Sobald diese erschöpft ist, kann man keine weiteren Aktionen mehr ausführen und muss einige Sekunden innehalten, bis man sich wieder erholt hat. Mit Hilfe eines Schildes kann man Angriffe blocken und auch geschicktes Ausweichen ist fürs Überleben notwendig. Besiegte Gegner hinterlassen Naniten, mit denen man seine Fähigkeiten leveln kann. Bisweilen gibt es aber auch Ressourcen zu erbeuten, die man zur Fertigung schlagkräftigerer Ausrüstung benötigt. Stirbt die Spielfigur, wird man an das letzte aktive Leuchtfeuer zurückversetzt und kann – wenn man auf dem Weg zu seiner Leiche nicht erneut das Zeitliche segnet – die dort zurückgelassenen Naniten wieder in Besitz nehmen. Leider muss man sich fürs Leveln und zur Ausrüstungsverbesserung immer wieder direkt aufs Schiff beamen, statt dass man dies direkt am Leuchtfeuer erledigt.

Anders als bei *Dark Souls* kann man zu jeder Zeit mit einer Fernwaffe, gegen seine Feinde vorgehen. Die Benutzung kostet keine Ausdauer, aber Energie. Der dazu notwendige Energiebalken lädt sich zwar wieder auf, lässt sich aber auch zur Aufladung der Lebensanzeige nutzen. Die dabei verbrauchte Energie ist dann jedoch verloren und kann nur durch mitgeführte Batterien wieder regeneriert werden.

Grafisch macht *Dolmen*, trotz zum Teil generisch wirkender Innenräume, eine gute Figur. Einige Schauplätze mit ihren organischen Strukturen erinnern ein wenig an die Alienfilme. Das Leveldesign mit sich nach und nach öffnenden Abkürzungen ist wieder an *Dark Souls* angelehnt. Einige weitläufige Levelbereiche wirken jedoch recht unbelebt und hinterlassen den Eindruck, als wäre hier mehr geplant gewesen. Auch das Menü zur Waffen- und Rüstungsverbesserung ist unintuitiv und fast schon hässlich designt.

Insgesamt erweist sich *Dolmen* aber als gelungenes Soulslike-Abenteuer für Science-Fiction-Fans. Für seinen gebotenen Umfang von 10 bis 15 Spielstunden ist es aktuell jedoch ein wenig überteuert.
Genre: Action-Adventure, Soulslike
Entwickler: Massive Work Studio
Publisher: Koch Media
Systeme: PC, PS4, PS5, Xbox Series
Wertung: 4,0



FanzineKurier

SOL 106

68 Seiten DIN A 4, Mittelheftung, ISSN 1439-2453, Auflage: 1.200 Exemplare. Kontakt: PERRY RHODAN FANZENTRALE e. V., Postfach 2352, 76413 Rastatt. Internet: www.prfz.de.

von Sabine Seyfarth

Ab in die Sonne ...

Christine Hacker wollte das Thema des Heftes nicht angehen und war dann überrascht, doch genug Stoff zu haben. Ja, es ist manchmal erstaunlich, welche Argumente sich finden, wenn man etwas nicht tun will. Also ist es doch bei dem Themenschwerpunkt geblieben: »PERRY RHODAN-Verfilmung«.

Ach, tut das gut, wenn sogar Nils Hirseland, der Vorsitzende der PRFZ, hofft, diesmal pünktlich zu sein, dann habe ich nicht als Einzige dieses Problem damit, immer auf den letzten Pfiff anzufangen. Das hat sich seit der Schulzeit bei mir etabliert.

Und dann wird gleich mein schlechtes Gewissen geschürt, denn ich wollte doch endlich mal bis an das aktuelle Heft der Hauptserie kommen, aber seit einiger Zeit stagniert es einfach, weil ich so viel anderes zu lesen hatte, und ich habe auch gemerkt, dass es sich einfacher lesen lässt, wenn man das Heft in der Hand hält. Aber ich bin noch nicht dort dran, wo ich angefangen habe, die Hefte zu kaufen.

So kann ich immer noch nicht die Reflexionen von Matthias Hettler mit meinen eigenen Eindrücken vergleichen, denn seine sind sicher gut, aber ich will natürlich erst mal die Romane selbst lesen.

Das erste Interview wird geführt von Christina Hacker. Den Namen Sascha Vennemann habe ich schon im PARADISE gelesen. Hier wird er nun genauer vorgestellt. Interessant, dass wieder mal ein MADDRAX-Autor beginnt, für PR zu schreiben. Ich würde ihn gern befragen, warum es so ein besonderes Gefühl ist, zum ersten Mal eine Szene mit Perry Rhodan zu schreiben.



Ich verstehe, dass es eine besondere Ehre ist, für die Serie zu schreiben, aber mit Perry? Da fehlt mir ein Gen.

Interessant seine vielen Hobbys (Musiker im Orchester, Schlagzeuger in einem Jazzensemble, Theater spielen und inszenieren), da kann ich nicht mithalten, aber eines haben wir gemeinsam; er ist Geocacher.

Gucky hat da ja auch seine Probleme, als der letzte seiner Art, aber immerhin hat er viele Freunde, Freunde, die auch mit ihm rumreisen. Schade, dass diese Reiseerlebnisse immer ein wenig der Zeit hinterher sind, denn auch diesmal sind sie aus dem Jahr 2018 und Gucky erlebte den Garching-Con zum zweiten Mal. Da hat er einige interessante Menschen getroffen und ein paar weitere Tiere.

Aber bevor Gucky zu Wort kommt, ist in den Strahlen der Sonne der letzte Teil des Online-Abends dokumentiert und es bleibt informativ und kurzweilig, wie die beiden Moderatoren den Rest des Abends erlebt haben, dessen Schluss offiziell 21 Uhr war und der dann gegen 23 Uhr nach insgesamt vier Stunden wirklich endete. Eine riesige Arbeit, die sich da Alexandra und Roman gemacht haben, sowohl als Moderatoren des Abends als auch als schriftliche Protokollanten.

Dann also das Schwerpunktthema und als Erstes sehe ich da einen sehr jungen Klaus N. Frick, engagiert ein Mikro haltend. Er berichtet über ein Seminar in Ahrensburg, welches dort vom 4. bis 6. Dezember im Geheimen stattfand. Diese Schilderung ist sehr interessant. Interessant, dass die Statistik damals schon damit überrascht hat, »dass sich Frauen ebenso für Science-Fiction interessieren wie Männer«. Vielleicht könnte man differenzierter darauf sehen; ich denke, vielleicht hängt das davon ab, wie man SF schreibt? Als ich noch wahllos immer mal in ein PR-Heft hineingesehen hatte, sprangen mir meist die Waffen ins Auge und immer wurde irgendwo Krieg geführt. Erst seit ich mehr lese, merke ich, dass es auch Hefte gibt, die ohne Krieg auskommen. Die Ignoranz der Filmemacher ist kaum zu glauben. Die wollen eine Serie verfilmen, von der sie nichts wissen. Der Höhepunkt für mich, wo ich lesend den Kopf schütteln musste, war der Vorschlag des Drehbuchautors: »Wir können es so machen, ihr schickt mir immer die aktuellen Manuskripte, nachdem sie bei euch eingetroffen sind. Ich schreibe euch zwei, drei Witze rein, damit die Romane lustiger sind, und dann schicke ich sie euch zurück.« Klaus muss damals schon ein sehr gefestigter Mensch gewesen sein, dazu gute Miene gemacht zu haben. Ich hätte dem gleich einen Vogel gezeigt.

Christina Hacker macht dann das, was sie in ihrem Editorial geschrieben hat, und unter der Überschrift: »Die Betonkapsel auf Teneriffa« schreibt sie ihre Gedanken zu Verfilmungen von PERRY RHODAN. Ihre Argumente sind gut nachvollziehbar, vor allem, wenn ich an solche Verfilmungen denke wie die der UNENDLICHEN GESCHICHTE oder ENDERS GAME. Sie warnt vermutlich mit Recht davor, dass Stammleser verloren gehen könnten, da eine Serie nicht nur Fans ansprechen sollte, und es nimmt den Lesern ihre individuelle Vorstellung der Personen.

Eine andere Begründung ist das Geld. Hm, wie ist das bei der großen Fangemeinde mit Crowdfunding?

Sie meint außerdem, dass es ja schon einen Film gäbe. ALARM IM WELTALL sei ein Film, den man sich einfach mit anderen Namen und Orten als PR-Film denken könne. Es lohne also, sich diesen Film, der viele andere Filmemacher inspiriert hat, wie Gene Roddenberry und George Lukas, unter dem Gesichtspunkt noch mal anzusehen.

Für Bastler empfiehlt sie die Sichtbetonkapsel 20-28, aus der sich gut die AETRON oder ein ähnliches Raumschiff basteln lässt.

Es ist wohl so, dass das Projekt, PERRY RHODAN zu verfilmen, immer wieder im Gespräch ist und Kraft und Energie verbraucht, aber die Chancen für eine Verwirklichung doch sehr gering sind, wenn überhaupt erwünscht.

Kurt Kobler beschäftigt sich mit dem Film PERRY RHODAN – SOS AUS DEM WELTALL.

Dabei hat er sich wirklich sehr intensiv mit internationalen Varianten beschäftigt und herausgefunden, dass dem deutschen Original einige Minuten fehlen.

Für Cineasten sicher sehr interessant, wenn er sogar angeben kann, wie kleine Szenen rausgeschnitten wurden, und das genau mit Schnittpunkten.

Passend zur Miniserie ein Abriss zur »Geschichte« von Atlantis von Norbert Fiks. Sehr neu für mich dabei, dass im Perryversum die Insel anderthalb Jahrtausende später untergeht und dass sie in einer Theorie von einer Stuttgarter Atlantologin in die Ostsee verortet und mit der Stadt Vineta gleichgesetzt wurde.

Der lustigste Beitrag ist sicher der von Thomas Harbach zum »Vurguzz-Imperium.« Ich habe natürlich auch schon vom Vurguzz gehört, aber es ist für mich schon erstaunlich, dass er wirklich erfunden und produziert wurde. Ich glaube, ihn zu trinken würde ich mir nicht zutrauen, nachdem ich gelesen habe, was die Fans dazu schreiben. Nun weiß ich auch, woher der Name kommt. Vielleicht lerne ich den Planeten Vurga auch mal kennen.

Thomas Harbach ergänzt dann den Artikel in der letzten SOL zu Marianne von Sydow. Die Überschrift: »Natürlich bekam ich vorzugsweise Frauen und Kinder als handelnde Figuren zugewiesen. Marianne Sydow – Autorin in einer Männerwelt«. Es ist spannend, über ihr Leben zu lesen. Eine mutige Frau, die mit ihren eigenen Leistungen wohl nie richtig zufrieden war. In die Serie gekommen ist sie, weil die Redaktion zum Jahr der Frau ein Zeichen setzen wollte.Sie stieß auf sehr viel Widerstand, weil Frauen keine SF schreiben könnten. Bei einigen Kollegen blieb das wohl so, was sie zum Austritt bewegte, 1992! Der Ausstieg war mit so viel Ärger verbunden, dass eine Rückkehr unmöglich war. Nach dem Tod ihres Mannes übernahm sie sein Erbe mit der Villa Galactica. Diese wird heute von ihrem Sohn und dessen Frau weiter geführt. Den Erhalt der Villa Galactica kann man unterstützen, mit einem Abo des Bestandskatalogs.

Da ich mir vorgenommen habe, PERRY RHODAN NEO nicht zu lesen (es wird einfach zu viel), habe ich die Bemerkungen dazu von Christina Hacker gelesen und muss sagen, da klingt einiges sehr spannend. Ich wusste gar nicht, wer alles für die Serie schreibt. Allerdings wundert es mich nicht, dass die Geschichte von Oliver Plaschka von Christina sehr positiv rezensiert wird; seine Geschichten habe ich gern gelesen. UNDERCOVER AUF OLYMP klingt schon deshalb gut, weil ich ja auf Olymp schon mal testweise war und Lucy zum ElsterCon eingeladen habe.

Alexandra Trinley setzt ihr umfangreiches Werk mit dem vierten Teil fort, indem sie wieder 10 Jahre PERRY RHODAN zusammenfasst und die Ereignisse um Perry sowie wichtige Ereignisse in der Welt zusammenstellt. Wenn ich das so lese, dann merke ich, wie schnell die Zeit vergangen ist. Das ist doch alles gerade erst passiert und andererseits wirkte es auf mich, als seien die genannten Autoren schon ewig dabei.

Alexandra Trinley führt dann auch ein Interview mit Peter Hopf. Der Verlagsleiter erzählt über die Projekte wie Comic-Adaptionen, eine Thriller-Trilogie und schließlich die Autorenkollektion. Die Romane dafür sind bis Ende 2022 geplant, es werden 15 sein. Weitere Planung ist noch nicht spruchreif.

Das spannende Sonnenbad beendet eine Rezension von Uwe Anton mit seiner Meinung zu 60 JAHRE PERRY RHODAN, dem Buch vom TCE.

Als ich diese SOL gelesen habe, wurde mir bewusst, dass die PERRY RHODAN-Fans sich als Teil des SF-Fandoms sehen. Hat sich das geändert? Warum ist das in der heute Fangemeinde nicht so? Oder ist das nur etwas, was ich so empfinde? Ich sehe wenige Schnittstellen zwischen PR-Fans und den anderen SF-Fans. Oder täusche ich mich? Ich bin gespannt, wie das auf dem Elstercon wird.

EXODUS 44

120 Seiten DIN A 4, Klebebindung, ISSN 1860-675X, Auflage: unbekannt. Kontakt: René Moreau, Schillingsstr. 259, 52355 Düren, E-Mail: shop@exodusmagazin.de. Internet: www.exodusmagazin.de.

von Holger Marks

Die Herausgeber sorgen sich. Sie sorgen sich darum, ob es ihnen gelungen ist, die Perlen aus dem Meer an Kurzgeschichten herauszufischen, das ihnen nach jeder neuen Ausgabe entgegenschwappt. Aber immerhin ist es bei EXODUS immer noch möglich, auch unverlangt Manuskripte einzusenden, damit Neuentdeckungen und die Vielfalt nicht auf der Strecke bleiben, selbst wenn es viel Mühe und Arbeit

erfordert, sich durch einen Berg von Kurzgeschichten zu arbeiten.

Insgesamt 13 Perlen hat die Redaktion dieses Mal herausgefischt. Während Perlen eher nach Größe, Form, Farbe und Oberflächenbeschaffenheit bewertet werden, sind das keine tauglichen Kategorien für Kurzgeschichten. Hier dürfte es eher um Originalität, Stilistik und erzählerische Brillanz gehen.

Falsche Perlen sind allerdings nicht zu erwarten.

Barbara Ostrop dürfte eine Newcomerin in der Riege der EXODUS-Autor:innen sein. Sie beginnt den Reigen von Geschichten, die sich auf unterschiedliche Weise mit den Auswirkungen und den zukünftigen Perspektiven einer zunehmenden Digitalisierung der Alltagswelt beschäftigen. »Der Wind der neuen Zeit« schildert eine »moderne« und zugleich für unsere Gewohnheiten immer noch ungewöhnliche Partnerschaft. Der Mann schläft mit einem Ganzkörperanzug, während die Frau als Influencerin ihn dazu bringen soll, einen »Klimacube« zu bestellen. Dieser besteht aus einem neuen Element mit der Ordnungszahl 120 und soll in der Lage sein, die Raumtemperatur konstant bei 22 Grad zu halten. Natürlich geht das gründlich schief und die Geschichte ist etwas abrupt zu Ende. Ein wenig Fantasie fehlte am Ende für einen überraschenden, ungewöhnlichen Schluss.

Auch bei Norbert Stöbes »Beetles« fehlt mir ein Element, das die Geschichte wirklich rund macht. Die Passagen mit Lea haben mich überzeugt. Lea bekommt ein Tamagotchiähnliches Spielzeug, das aufgrund seiner künstlichen Intelligenz zu ihrem unverzichtbaren Ratgeber wird, bis es auf die naive Frage, ob es Gott gibt, die falsche Antwort gibt. Was dann folgt, wirkt etwas unglaubwürdig, zumal sich am Ende herausstellt, dass die Antworten des Beetles vollkommen zufällig sind. Der Untergang der Welt nur ein Missverständnis? Oder



eine Parodie auf hysterische Weltuntergangswarnungen angesichts zunehmender Digitalisierung?

Eindeutig humoristisch ist Thomas Kolbes »Auf Sendung«, in der Prof. Dr. Dr. Dr. Brambonnok während der intergalaktischen Sprechstunde Fragen der Hörer beantwortet. Irgendwie tröstlich, dass es auch in ferner Zukunft noch so etwas wie Radio gibt. Die Fragen haben es allerdings in sich. Was macht der Neueigentümer mit einem Planeten, der zwar prinzipiell fürs Terraforming geeignet ist, der sich aber leider zu nahe an einem Schwarzen Loch befindet? Oder welcher Rat ist teuer, wenn die Behörde eine *»kleine«* Party nicht genehmigen will, weil die Raumyacht nur für 200 Personen zugelassen ist? Aber die Frage von George, ob er den Knopf am Universen-Fusionator drücken soll, macht sowohl den Moderator als auch den Experten im Studio etwas nervös. Eine schöne, skurrile Geschichte, die irgendwie wie aus dem Leben gegriffen wirkt.

»Flucht aus dem Fluidum« von Hans Jürgen Kugler ist nicht so sehr wegen der Geschichte lesenswert. Ein Raumschiff landet nach einer Transition in einer fremden, seltsam fluiden Umgebung. Schnell ist klar, worauf es hinausläuft. Aber HJK liefert eine launige Geschichte mit Unterhaltungswert ab. Vor allem die wissenschaftlichen Erklärungsansätze sind sehr lesenswert und erinnern wohl nicht ganz unbeabsichtigt an eine gewisse Fernsehserie.

»Perfect Match« von Christoph Grimm beginnt wie ein Krimi. Es geht um Datendiebstahl in einer noch stärker vernetzten Welt als unserer, in der es keine Geräte mehr braucht, sondern »Neuronetz-Apps« direkte Kommunikation ermöglichen. Aus dem Krimi wird eine familiäre Tragödie, die auch eine Romanze sein könnte. Das Bild zur Geschichte von Mario Franke nimmt die Pointe vorweg, aber hier wird sie natürlich nicht verraten.

Aiki Miras Protagonistin testet Grenzen aus. »Die Grenzen der Welt« finden sich in diesem Fall auf einer Baustelle, auf der Kat einen »Mega-Body-Extender« der Kategorie »SuperShell« bedient, obwohl »bewohnt« es fast besser beschreiben würde. Aiki Mira würzt die Geschichte mit einer resignierten Ex-Soldatin, einem Kind, das ein perfekter Roboter ist, und einer persönlichen Tragik, die sich aus der ungewöhnlichen Mischung ergibt. Das Leben schreibt manchmal die ungewöhnlichsten Geschichten.

»Marys Zimmer« ist die Bezeichnung für ein Gedankenexperiment, das es tatsächlich gibt. Wie würde ein Mensch reagieren, der sich sein ganzes Leben lang in einer schwarz-weißen Umgebung aufhält, aber um die physikalischen Eigenschaften von Farben weiß und sie auch beschreiben kann. Wird die reale Erfahrung von Farben für ihn eine neue Erkenntnis sein? Eine neue Erkenntnis beschert Ulf Fildebrandt jedenfalls seinem jungen Arzt, der bereits einen Notfall übernehmen muss, bevor er seine neue Stelle auf einer intergalaktischen Handelsstation überhaupt angetreten hat. Dabei kommt er in Kontakt mit einer telepathischen Spezies, die seine Wahrnehmung für immer verändert. Ein deutliches Plädoyer dafür, dass reale Erlebnisse mehr sind als reines Wissen.

Je länger ich darüber nachdenke, desto weniger kann ich mit »Talion« von Roland Grohs anfangen. »Talion« ist die Bezeichnung für den Rechtsgrundsatz »Gleiches mit Gleichem« zu vergelten. Grohs schildert den Arbeitsalltag eines Mitarbeiters des Ministeriums für Legistische Kompensation, der entsprechende Strafen vollzieht und zu den »Übermenschen« des Homo Sapientior gehört. Am Ende gibt es dann noch die Nachricht, dass Homo sapiens und Homo Sapientior höchstgerichtlich gleichgestellt wurden, was dem Exekutor gar nicht gefällt. Wenn das Satire sein soll, verfängt sie zumindest bei mir nicht.

Einer sehr grundlegenden Frage geht ein Forscherteam in Peter Schattschneiders »42 Milliarden Jahre« nach. Nämlich, wie entstand das Leben auf der Erde? Dazu wird ein Supercomputer bemüht, der auf Tachyonenbasis funktioniert und somit »schneller rechnet als das Licht«. Schattschneider verliert sich in viel Theorie. Der Untertitel deutet es schon an. Ist die Geschichte doch *»ein postpandemisches Pandämonium nach Motiven von Franz Kafka, Douglas Adams, Alan Turing und Kurt Gödel.«* Etliche Fußnoten verweisen darauf, dass nicht alles ausgedacht ist. Aber natürlich hält sich auch diese Geschichte an die Regel, dass, wenn etwas schiefgehen kann, es auch schiefgehen wird. Immerhin muss die Geschichte der Menschheit nicht neu geschrieben werden, weil es nichts mehr gibt, was neu zu schreiben wäre.

Streng genommen schildert Moritz Greenman in »Sehen« einen Fall von Kindeswohlgefährdung. Aber das Jugendamt schreitet nicht ein. Naomi wird von ihrem Vater konsequent darauf vorbereitet, im »Dort« mit den Aliens in Kontakt zu treten und als Botschafterin für die Menschheit einzutreten. Im Gegensatz zu den anderen Geschichten bemüht sich Greenman nicht um Erklärungen, sondern verknüpft das Geheimnis um die Aliens mit einer tragischen Familiengeschichte. Greenmann schafft es, dass einem Naomi schnell ans Herz wächst, und die nicht lineare Erzählweise trägt erheblich zur Spannung bei. Eine der schönsten Geschichten im Heft!

Angelika Brox und Yvonne Tunnat setzen mit »Minerva« den Reigen der Familiengeschichten fort. Was der Geschichte vielleicht vorzuwerfen ist, ist die wirklich bescheuerte Abkürzung PLAKI. Minerva ist eine »persönliche Lebensassistentin Künstliche Intelligenz«. Aber die Bezeichnung kommt nur einmal vor und mindert das Vergnügen beim Lesen keineswegs. Es geht um die Enthüllung eines familiären Geheimnisses, das die junge Tochter zusammen mit ihrer persönlichen Assistentin fast im Alleingang enthüllt. Die Autorinnen erzählen konsequent aus der Sicht der KI, empathisch, einfühlsam und mit viel Sympathie für die kindliche Psychologie.

»Wenn Papa stirbt, will ich auch zu Hause bleiben.« Wer diesen Satz am morgendlichen Frühstückstisch hören muss, sollte sich Sorgen um seine unmittelbare Zukunft machen. Und das tut der Protagonist von Uwe Hermanns »Der Nachrichtenmacher« und spürt den Praktiken des Future-News-Verlags, der mit hundertprozentiger Sicherheit die Nachrichten von morgen veröffentlicht, nach. Die Geschichte steuert einem überraschenden Twist entgegen und kann durchaus als Kritik an einem Mediensystem gelesen werden, das immer mehr die Realität formt statt über sie zu berichten.

Mit der Geschichte »Typ 4« von Nicole Hobusch konnte ich nicht viel anfangen. Das übliche Post-Doomsday-Szenario, eine Überlebende auf der Suche nach Nahrung und Energie, und Roboter, die sie jagen. Und zynische Menschenjäger, die Mord als gerecht empfinden. Für mich eher die kleinste Perle in dem ansonsten sehr gelungen zusammengestellten Schmuckcollier.

Peter Schattschneider meint es dann zum Abschluss mit seinem Essay »Science-Fiction und das Ende der Aufklärung« etwas zu gut und betreibt Namedropping at its best. Ansonsten bemüht sich der Beitrag gekonnt um Kulturpessimismus und wirbelt so viele moderne Phänomene und Entwicklungen durcheinander, dass einem schwindelig wird, allerdings ohne letztlich wirklich zu überzeugen. Es ist eher der Beitrag eines Mannes, der intellektuell an der Welt verzweifelt und dem Golden Age des Rock 'n' Roll … äh … der SF nachtrauert. Ich gehe jede Wette ein, dass er PANTOPIA von Theresa Hannig nicht gelesen hat!

Ist Thomas Thiemeyer bekannter als Autor oder als Grafiker? Ich weiß es nicht. Hier wird er als Grafiker gefeiert. Und das mit Recht! Udo Klotz stellt den Maler ausführlich vor und dann gibt es einen Reigen wirklich beeindruckender Bilder von fantastischen Landschaften, riesigen Gebäuden und Gebilden, Raumschiffen und Menschen, die angesichts dieser riesenhaften Gebilde klein und verletzlich wirken. Viele Bilder atmen den Geist des »Golden Age«, andere versprühen einen »Sense of Wonder« der einen wünschen lässt, es gäbe diese Landschaften wirklich.

Aber nicht nur Thiemeyer liefert tolle Grafiken ab. Auch die anderen Illustratoren wie David Staege, Jaana Redflower, Jörg Munsonius, Detlef Klewer, Jan Hoffmann, Gerd Frey, Thomas und Mario Franke, Nicole Erxleben, Oliver Engelhardt und Frauke Berger sorgen dafür, dass auch diese Ausgabe von EXODUS zu dem gewohnten Gesamtkunstwerk wird, das wir aus der Dülmener Redaktion gewohnt sind.

WELTENPORTAL 3
102 Seiten DIN A 4, PDF, Download: weltenportalmagazin.de/wp-content/uploads/2022/04/WeltenportalNr3.pdf. Kontakt: Christoph Grimm, Speyerer Str. 8, 69242

FanzineKurier



Mühlhausen. E-Mail: weltenportal@christophgrimm.com. Internet: weltenportalmagazin.de.

von Armin Möhle

WELTENPORTAL 3 enthält wie die vorangegangenen Ausgaben überwiegend Kurzgeschichten, die von Interviews und Rezensionen flankiert werden. Dieses Muster wurde in WELTENPORTAL 2 durch die »Kritzelkunst Galerie« von Detlef Klever durchbrochen; diese Funktion übernehmen in der vorliegenden Ausgabe der Comic »Eine Geschichte über Tod und Leben« von Detlef Klewer, der das Jack-the-Ripper-Motiv gekonnt nicht weniger blutig variiert, und das Portfolio der Cover-Grafikerin Juliane Buser, in dem ihre Bilder überwiegend kleinformatig wiedergegeben werden.

Die elektronische Ausgabe des WELTENPORTALS ist nun nicht nur als PDF, sondern auch als ePub/Mobi-Version verfügbar. Und die Druckausgabe ist weiterhin aufgelegt, versteht sich.

Es wäre unfair, von der Eingangsstory »Trautes Heim« von Renée Engel zu behaupten, dass sie auf den Spuren von TRÄUMEN ROBOTER VON ELEKTRISCHEN SCHAFEN wandelt. *Das* Thema ist inzwischen ein Klassiker der Science-Fiction, natürlich. Gleichwohl werden erfahrene Leserinnen und Leser den Plot der Story erahnen, der außerdem nicht hundertprozentig konsequent umgesetzt wird. Aber das ist Kritik mit einem zu hohen Anspruch, zugegeben.

»Das Wesen im Pakra-Baum« von Pauline Kister ist eine Erstkontakt-Story. Unkonventionell wird das Bemühen um ein gegenseitiges Verständnis bei der Begegnung zwischen einem Menschen und zwei Planetenbewohnern geschildert, nach deren Verständnis es intelligentes Leben außerhalb ihrer Heimat gar nicht geben dürfte. Erstaunlich ist nur, dass die Planetenbewohner den Begriff der »Armee« kennen, obwohl ihre Lebenswelt eine ganz andere als die der Menschen ist. Die Frau hatte zwar deutlich gemacht, dass die Menschen eine neue Heimat suchen, aber nicht, dass sie in kriegerischer Absicht kommen ... Mir schienen es eher Flüchtlinge zu sein. Dieses Detail trübt den positiven Eindruck der Story.

»Tausend Stimmen« von Rahel Jader kommt etwas zu heroisch daher: Eine Waldelfin lebt zurückgezogen und weigert sich, in den Dienst ihres Fürsten zurückzugehen. Sie ändert erst ihre Meinung, als sie ihr Weg durch zerstörte Dörfer und Städte führt.

Die Kurzgeschichten »Der Samen der Veränderung« von Michael Schmidt und »Palmengarten« von Sarah Lutter sind in der Vergangenheit angesiedelt (Letztere weist außerdem zurückhaltend eingesetzte Steampunk-Elemente auf). In »Der Samen der Veränderung« lernt der Deserteur Theodor Messerschmidt eine schöne Frau kennen, die ihn für ihre Zwecke einspannt, indem sie ihm ein kleines, metallisches Ei zusteckt. Nicole verfolgt einen großen Plan, in dem die romantischen Gefühle Theodors keinen Platz haben. Weniger fantastisch angehaucht, aber mit ironischen Untertönen versehen ist »Palmengarten«, eine Kriminalgeschichte, in ein Amorphophallus, eine beeindruckende Pflanze, wenige Stunden vor der Eröffnung einer Ausstellung gestohlen wird. Thorsten Keyser von der Frankfurter Polizei folgt einem Verdacht und findet ihn bestätigt. Das sind Storys, an denen es nichts zu kritisieren gibt.

Mit dem Wirken von KIs beschäftigen sich drei Kurzgeschichten. »Die Überlegenheit natürlicher Intelligenz« von Kai Focke ist die prägnanteste (sie wurde ursprünglich nicht für WELTENPORTAL verfasst). Eine Haus-KI erledigt souverän ihre Arbeit, stellt sich aber die Frage, ob sie davon profitiert. »Codes« von Johannes Tosin kommt ironisch daher. In seiner Zukunftswelt sind Pflanzen, Tiere und Menschen mit charakteristischen Codefolgen versehen. Und werden von Robotern behütet. Und dann stellt sich heraus, dass der Protagonist gar nicht den korrekten Code aufweist – oder doch ...?! In »Repeat« von Lisa-Katharina Hensel müssen die Menschen (zumindest ein Teil von ihnen) in Simulationen ihre Menschlichkeit unter Beweis stellen. Wie es dazu kam, wird in Dialogen zwischen dem Protagonisten und einem Arzt erklärt. Nun, die beiden sollten das doch bereits wissen ... Aber klar, die Leserinnen und Leser nicht. Ein handwerkliches Manko.

Es menschelt in »Von den Sternen« von Katja Rocker. Sam verliebt sich in einem Café in den Kellner Devan, der ein Außerirdischer ist und monatlich das Geschlecht wechseln muss ... Sam ist enttäuscht, als Devra, die weibliche Inkarnation, vor ihr steht. Nichtsdestotrotz freundet Sam sich mit Devra an, entpuppt sich als STAR TREK-Fan und besucht mit ihr einen einschlägigen Con. Sams deckt Devans/Devras Geheimnis auf, verrät ihn/sie aber nicht. Vielleicht nicht nur aus ihrer Trekkie-Toleranz heraus, sondern auch aus eigennützigen Gründen ...?!

In die »Zwischenstation« gelangt der Protagonist von Nicole Hobusch nach seinem Tod, wo verschiedene

Organisationen seinen weiteren Weg zu beeinflussen versuchen. Eine vergnügliche Abwechselung zwischen den übrigen Kurzgeschichten.

In den vier Interviews in diesen Ausgaben kommen Autorinnen und Autoren zu Wort, die sich und ihre Projekte vorstellen. Zunächst Nicole Sälzle, die die ersten beiden Bände ihrer Reihe DER VERLORENE SEKTOR bei Amazon veröffentlicht hat. Danach Sebastian Schaefer, der enthusiastisch über seinen Roman DES TOTEN MANNS KISTE (Eridanus Verlag) u. a. berichtet. Originell ist das Gespräch mit Dr. Bolze, dem Chefarzt des geheimen Sanatoriums für Fantasy- u. ä. Wesen (und sich auf die Storysammlung DAS GEHEIME SANATORIUM aus dem Lindwurm Verlag bezieht). Christoph Grimm plaudert über seine Arbeit als Herausgeber der Anthologie ALIEN CONTAGIUM (ebenfalls Eridanus Verlag). Wenn ich diesen Eindruck aus den Interviews gewinnen darf (oder ...?!), dann sind DAS GEHEIME SANATORIUM und ALIEN CONTAGIUM die Bücher, die am interessantesten erscheinen.

Die Rezensionen bewegen sich auch im WELTENPORTAL 3 zwischen ausführlich und kurz, zwischen fundiert und weniger tiefschürfend. David A. Lindsam setzt sich mit »Sinn-Salabim: Neil Gaimans Bedeutungszauber« auseinander. Yvonne Tunnat bespricht auf mehreren Seiten die Kurzgeschichten aus der Anthologie AM ANFANG WAR DAS BILD (Hirnkost Verlag), ohne jedoch zu einer Gesamtwertung zu kommen (wie schon in ihrer Rezension über EDEN IM ALL in WP 2). Ausführlich ist sie auch in ihrer Besprechung des Romans VON ZEIT ZU ZEIT von Hans Jürgen Kugler (p.machinery).

Mit weiteren Besprechungen unterschiedlicher Länge klingt das WELTENPORTAL 3 aus (und wieder ist kein Verriss unter ihnen, aber, okay, es ist selbstverständlich legitim, dass die Rezensentinnen und Rezensenten nur Romane und Anthologie vorstellen, die ihnen zugesagt haben).

Die Kurzgeschichten im WELTENPORTAL 3 sind überwiegend zufriedenstellend. In den Sekundärbeiträgen lassen sich sicherlich Leseanregungen finden.

HSF 275
40 Seiten DIN A4, Mittelheftung, ISSN 0166-297X, Auflage unbekannt. Kontakt: NCSF, Marlies Scholte Hoeksema, E-Mail: penningmeester@ncsf.nl. Internet: www.ncsf.nl.

von Clemens Nissen

Die Herbstausgabe 2021 des niederländischen Fanzines HORROR SCIENCE-FICTION FANTASY (Nachfolger von HOLLAND-SF) ist Sachbeiträgen gewidmet.

John van Duin interviewt unter der Überschrift Raumschlachten« (»Ruimteslagen«) den Schriftsteller Roderick Leeuwenhart, der in den letzten Jahren vor allem mit Kurzgeschichten auf sich aufmerksam machte und nun den Debüt-Roman DIE HERREN XVII (DE HEREN XVII) sowie STERNENKÖRPER (STERRENLICHAAM) herausbrachte – Letzteren in einem der größten chinesischen Verlage. Er schreibt, der Autor halte viel von SF aus dem asiatischen Land und ihm liege die Verbreitung von SF-Literatur in den Niederlanden am Herzen. Es helfe eine Orientierung an Themen, die jeden interessieren, z.B. Corona-Schutzimpfungen, Klimawandel oder Wölfe in der Veluwe. SF sei das Genre, das das meiste Potenzial habe, etwas Unerwartetes zu bieten. Beim Lesen oder Ansehen solcher Werke suche man Staunen und Verfremdung, wolle die Welt auf eine andere Weise wahrnehmen. Als Leser strebe man dabei eine einzigartige Erfahrung an, statt dass einem immer dasselbe vorgesetzt werde. STAR WARS sei einst etwas Neues gewesen und habe damit perfekt gewirkt. Es sei aber ein Fehler, zu versuchen, aus einem Weitermachen dasselbe Erlebnis zu erzielen. Dies scheitere, weil es nicht neu sei. SF sei ein fortschrittliches Genre. Das Gefühl von etwas völlig Neuem mache es magisch.

Roderick Leeuwenhart sei ab 2014 mit der Jugendbuchreihe ERDNUSSBUTTER UND SUSHI (PINDAKAAS EN SUSHI) bekannt geworden. Mit der Geschichte Sternenkörper« (»Sterrenlichaam«) habe er 2017 den Harland Award gewonnen. Er baue diese nun zu einem Roman aus, erst auf Holländisch und dann auf Englisch. In seinem Werk tauche immer wieder die Beziehung zwischen den Niederlanden und Japan bzw. Ostasien auf. Die Faszination beruhe auf der journalistischen Arbeit für die niederländische Zeitschrift über japanische Popkultur ANIWAY und dem Enthusiasmus für das fernöstliche Land.

Im Roman STERNENKÖRPER (STERRENLICHAAM) habe Japan neue Welten kolonisiert, während die Niederlande überschwemmt worden und untergegangen seien. Das Buch handele von einer Gruppe Bergbauarbeiter, die kein Erz schürfen, sondern den Kadaver eines riesigen außerirdischen Wesens ausgraben. Der Körper stürze bei einem Unglück ein. Die Arbeiter müssten ums Überleben kämpfen. Argwohn und Verzweiflung schlügen zu, es gebe Tote.

Der Roman DIE HERREN XVII (DE HEREN XVII) sei teils militärische SF, teils ein politischer Thriller. Er spiele mit der Frage, was passieren würde, wenn die Niederländische Ostindien-Kompanie (VOC, *Vereenigde Oostindische Compagnie)* niemals aufgehört hätte zu existieren. Jahrhunderte in der Zukunft begännen die Herren XVII einen Krieg, um ihre verlorenen Kolonien in unserem Sonnensystem zurückzugewinnen. Eine lockere Geschichte mit vielen historischen, ironischen Ereignissen. Tiefe gewinne sie in Beziehungen zwischen den Personen, in den Machtverhältnissen und Spannungen. Die Darstellung werde aus der Sicht eines Schurken geboten, der klug sei und entsprechend handele.

Der Autor setzt sich ein für das italienische Kurzgeschichtenprojekt »Future Fiction« (www.futurefiction.org). Er ruft dazu auf, typische niederländische SF-Geschichten dafür einzureichen, und erfreut sich an den internationalen Kontakten, die er auf einem WorldCon erwarb.

Eddie van Dijk stellt das japanische Computer-Rollenspiel TALES OF ARISE vor, und zwar unter dem Titel »Die Kraft von Seifenopern« (»De kracht van niemendalletjes«). Die TALES böten weder besonders gute Geschichten noch einen prächtigen Weltenbau. Eddie van Dijk rufe sie auf, wenn er sich in seichtem Melodrama verlieren wolle. Er finde die Spiele herrlich. Es handele sich um animierte Intro-Filmchen mit leichter Pop-Musik, Anime-Pracht und Prunk usw. Und doch gebe es etwas in den Geschichten, das ihn immer wieder zurückkehren lasse. Fast jedes Spiel finde in einer völlig neuen Welt mit bisher unbekannten Figuren statt. Eine Verbindung gebe es in Gestalt wiederkehrender Themen und Konzepte. Jedes Spiel habe mit den vier Elementen zu tun und immer tauche ein berüchtigter Pirat namens Aifread auf. Der besondere Reiz liege darin, dass die Protagonisten stets ihre Welt auf eine physische oder metaphysische Art ändern müssten, um sie zu retten. Keine andere Serie verfolge dieses Konzept so konsequent. Darum wisse man stets, dass die Geschichte, so seicht sie auch sei, über Kreuz liege mit dem weitaus größten Teil westlicher Fantasy, denn dort gehe es meist um das Wiederherstellen des Status quo. TALES OF ARISE bediene sich des Kolonialismus als Thema. Die Widerstands- und Befreiungsgeschichten seien keineswegs subtil. Man werde jedoch als Spieler wiederholt daran erinnert, dass dreihundert Jahre Grausamkeiten weder durch Entschuldigungen noch durch Reparationen wiedergutzumachen seien. Bisweilen werde eine SF-Schicht auf scheinbare Fantasy-Welten aufgebracht.



TALES OF ARISE sei zu empfehlen für Fans und ein Einstiegspunkt für Menschen, die die Serie noch nicht kennen. Man könne es noch einmal zum Vorschein holen bei Bedürfnis nach einem Fantasy-Spielchen und zur Erinnerung daran, dass der Status quo auch in fantastischen Geschichten ein zu bekämpfendes Problem darstellen könne.

Marlies Scholte Hoeksema schildert von FOUNDATION erste Eindrücke (»eerste indrukken«). 2021 sei das Jahr der Verfilmung großer Genre-Klassiker oder ihrer Umsetzung in Serien. Isaac Asimovs FOUNDATION habe lange als unverfilmbar gegolten, weil es eher von Ideen als von Action geprägt sei. Und da es heutzutage selbst in Talkshows nicht mehr genüge, zu reden, sondern ein Filmchen zu sehen sein oder etwas Verrücktes geschehen müsse, scheine dies nicht die richtige Zeit für eine Serie zu sein, in der nichts passiere. Marlies Scholte Hoeksema hat auf Apple TV+ die ersten beiden Folgen gesehen. Sie sehe genug Entwicklungspotenzial, würde es aber bisher nicht als erfolgreiche Adaption bezeichnen. Die Spezialeffekte, Kostüme, Raumschiffe und Sets fielen prächtig aus. Sie finde jedoch, dass alles und jeder unbedingt ernst genommen werden wolle, und vermisse eine Beziehung zu den Charakteren. Wenn dann viele Menschen ums Leben kämen, berühre sie das kaum. Zudem gebe es Anlass zur Sorge, dass die Serie eigentlich nichts zu erzählen habe. Einige der Ideen aus den Büchern fühlten sich heutzutage altmodisch an. Ob es schlimm sei, dass man das alles schon einmal gesehen habe, wage sie noch nicht zu beurteilen.

Jos Lexmond stellt eingehend und positiv den Kurzgeschichtenband GANYMEDES 21 der Stiftung Fantastische Erzählungen (Stichting Fantastische Vertellingen) vor.

Marlies Scholte Hoeksema berichtet von der Serie SQUID GAME. Netflix pflege eine schöne Tradition im Subgenre der Horror-Spiel-Serien aus nicht-englischsprachigen Ländern, z. B. Brasilien und Japan. Das sehr populäre SQUID GAME komme aus Südkorea. Es gehe um einen etwas bedauernswerten Mann, Gi-hun, der Schulden habe und noch bei der Mutter wohne. Seine Ex wolle mit der Tochter nach Amerika fortgehen. Da er nicht das Geld habe, sie dort zu besuchen, lasse er sich auf ein Spiel ein, das ihm die Chance biete, seine Schulden auf einen Schlag loszuwerden. Natürlich sei nichts, wie es scheine. Das Game erweise sich als ziemlich grausam.

Es handele sich um koreanische Kinderspiele. Die erste Folge ende bereits in einem großen Blutbad. Das größte Problem liege darin, dass die Hauptperson nicht viel Sympathie erwecke. Die Geschichte sei arg vorhersehbar, entsetzlich viele Menschen kämen auf eine üble Art ums Leben. Hingegen seien das Set und die Kostüme prächtig. Die Unschuld von Kinderspielen werde farblich unterstrichen. Hierdurch wirke das blutige Ende vieler Charaktere besonders absurd. Wenn man diese Art Horrorserien möge, sei SQUID GAME zu empfehlen.

Alexander Verbeek bezeichnet in »Marvel: het is net een pannenkoek« Marvel als Pfannkuchen. Beim Besuch eines niederländischen Restaurants sehe man oft Crêpe-Kombinationen, bei denen fraglich erscheine, ob diese wirklich stimmig seien. Gleiches tue Marvel mit seiner Superheldenunterhaltung. Alexander Verbeek schildert, wie er, zunächst widerstrebend, in den Bann der Comicbücher und Filme geriet. Im Jahre 2013 sei er, 21 Jahre alt, mit ein paar Freunden in den CAPTAIN-AMERICA-Streifen THE WINTER SOLDIER gegangen. Das sei solch ein Erfolg gewesen, dass das Grüppchen es sich zur Gewohnheit gemacht habe, Marvel-Filme bald nach dem Erscheinen gemeinsam anzusehen. Und jedes Mal habe etwas Neues auf dem Pfannkuchen gelegen. Bei GUARDIANS OF THE GALAXY sei es Space Opera gewesen, BLACK PANTHER weise einen herrlich afrikanischen Beigeschmack auf, CAPTAIN MARVEL habe in die Neunziger zurückgeführt, mit einer leicht feministischen Färbung. Nach sieben Jahren, in denen Alexander den Superhelden begeistert gefolgt sei, hätten sich die Superhelden in AVENGERS ENDGAME vereinigt, um es mit Thanos aufzunehmen. Alles habe zueinander geführt und perfekt gepasst. Er habe sich gefragt, ob die möglichen Kombinationen nun aufgebraucht seien. SPIDER-MAN FAR FROM HOME stimmte ihn jedoch positiv: »Prima, lass die neuen Filme mal kommen.« Er musste lange warten. Als BLACK WIDOW erscheinen sollte, brach die Pandemie aus. 2020 musste er ohne Marvel auskommen und stellte fest, dass es ihm nicht wirklich fehlte. Trotzdem war er dann mit WandaVision sehr zufrieden. Zunächst schien fraglich, ob Superhelden und Sitcoms zusammenpassen, aber schließlich kristallisierte sich das wahre Thema, nämlich Verlust, heraus. Weitere Filme erschienen. Die meisten würden nur Marvel-Fans wirklich begeistern. Derzeit kämen viele dieser Streifen gleichzeitig heraus, man erhalte die Produktionen aus zwei Jahren in einem vorgesetzt. Und irgendwann habe er gemerkt, dass auch bei allen Kombinationen ein Pfannkuchen eben ein Pfannkuchen bleibe. Er sei müde. Eine Person aus der Gruppe habe ihm berichtet, dass sie aufgehört habe, weil es immer wieder dasselbe sei, die gleichen Scherze. Er verstehe das. Jede neue Serie baue auf einer vorangegangenen auf und er wolle bei den folgenden Filmen nichts verpassen. Er komme an seine Grenzen, und es werde mühsam, neue Dinge wertzuschätzen, so großartig sie auch seien. Er hoffe, dass sich Marvel etwas mehr Zeit nehme, denn es es gebe so etwas wie ein »Zuviel«. Bis dahin hoffe er, die abwechslungsreichen Pfannkuchen noch verschlingen zu können, denn jede Serie bringe wieder etwas Neues und er hoffe, von Marvel weiterhin Schönes genießen zu können.

John van Duin ruft in die Welt: »Wage es, nein zu sagen!« (»Durf nee te zeggen!«) Er nimmt sich fest vor, nicht mehr schlechte SF lesen und anschauen, nur um alles zu kennen. Die erste Staffel von ANOTHER LIFE sei übel geschrieben, zusammengeklaut und voller schlechter Spezialeffekte. Und doch habe er noch einmal hineingeschaut.

Dann in die STARGATE-Serie. Der zweite Fehler. Kindische Geschichten voller Klischees und Dummheiten. Und die meisten Hauptrollendarsteller könne er nicht ausstehen.

Der dritte Reinfall sei THE TOMORROW WAR gewesen. Getröstet habe er sich mit DUNE.

Laura von Kuik empfiehlt die amerikanische Fantasy-Serie ONCE UPON A TIME. Viele Märchenfiguren passierten Revue, aber anders als erwartet. Rotkäppchen sei zugleich der Wolf, Peter Pan ein Schuft und die böse Königin erweise sich als weniger schlimm. Eine der Stärken der Serie liege darin, dass die Figuren nicht eindimensional seien. Zuweilen würden schöne Songs geboten, z. B. ein Piratenlied. Obwohl die Serie nicht fortgesetzt werde, gebe es noch eine große Schar von Fans.

Sodann wird DUNE (2021) vorgestellt unter dem Titel »Nach den Dünen der Strand« (»Na de duinen het strand«). Jan Johannes Scholte berichtet, dass der Stoff gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts mit Büchern, dem Film, der Miniserie, dem Echtzeit-Strategiespiel und der Musik in vielen Formen präsent gewesen sei. Der Film aus dem Jahre 1984 habe nicht wirklich überzeugt. Zur Jahrtausendwende sei das Thema dann in den Hintergrund getreten.

Bei der Neuverfilmung habe man sich für alles viel Zeit genommen, von den Fahrzeugen über die Kostüme und Städte bis hin zum Wurm. Die Musik erscheine nicht subtil, umrahme aber schön die Bildgewalt. Einige Dinge seien zu sehr, andere zu wenig erklärt worden oder gar nicht. Der Film ende in einem Augenblick, in dem man mehr erwarte. Ob das Projekt insgesamt gelinge, hänge vom kommenden zweiten Teil ab. Er hoffe es, denn er gehe gern noch einmal an den Strand.

Marlies Scholte Hoeksema schildert, dass die Neuverfilmung von Denis Villeneuve stammt, der bereits ARRIVAL und BLADE RUNNER 2049 gemacht hat. Der Film sei visuell als spektakulär zu bezeichnen. Trotzdem hält sie ihn für weniger gelungen. Er fokussiere sich zu stark auf Paul Atreides. Der Hauptdarsteller sei zu alt für die Rolle, Vladimir Harkonnen stereotyp besetzt. Für Laien fehle eine gute Erklärung dafür, wie diese Welt funktioniere. Bei einer Anzahl von Charakteren gebreche es an einer echten psychologischen Handlungsmotivation. Es sei gleichwohl der Mühe wert, sich den Film anzuschauen, auch wenn man die Vorstellung mit dem Gefühl verlasse, dass die Geschichte gerade erst beginne. Die Hoffnung auf die Fortsetzung bleibe.

Jos Lexmond stellt SYSTEM UNBEKANNT (STELSEL ONBEKEND) von Jasper T. Scott vor. Er begrüßt als unge-

teiltes Vergnügen, dass sich endlich wieder ein Verlag auf SF-Übersetzungen spezialisiert habe. Iceberg Books präsentiere eine Anzahl neuer Autoren. Man bekomme dabei ein Gefühl wie in den Siebziger- oder Achtzigerjahren. Der kanadische Schriftsteller Jasper T. Scott könne angesichts der Vielzahl seiner Werke durchaus als Millionen-Beststeller-autor bezeichnet werden. Der Roman gehöre der Space Opera an mit gigantischen Raumschiffen, Wurmlöchern, Galaxien, menschlichen Robotern, mordlüsternen Außerirdischen und außerordentlich viel Action. Der Anwalt Liam Price gehe mit Frau, Tochter und pubertierendem Sohn an Bord eines Kreuzfahrtschiffes. Der Sprung durchs Wurmloch ende in einer unerwarteten Galaxie. Dort würden plötzlich die Aliens an Bord erscheinen. Passagiere und Besatzung versuchten in wildem Chaos, zu entkommen. Eine gigantische Achterbahnfahrt von Abenteuern schließe sich an.

Marlies Scholte Hoeksema stellt unter »One small Step« die Apple-TV+-Serie FOR ALL MANKIND vor mit dem Untertitel: »Was, wenn Neil Amstrong nicht der erste Mann auf dem Mond gewesen wäre?« Die alternative Historie werde sehr sorgfältig entwickelt. Die Sowjets schafften es, nicht nur den ersten Mann, sondern kurz danach auch die erste Frau auf dem Mond landen zu lassen. Die Serie folge amerikanischen Charakteren in einer Zeit, in der die Spannungen mit den Russen im Weltraum und auf der Erde zunähmen. Sie problematisiere soziale Themen wie z.B. das Civil Right Movement. In der ersten Staffel gehe es um die Errichtung einer ständig bewohnten Basis auf dem Mond. Die zweite spiele in den Achtzigerjahren. Hier würden Vorbereitungen für eine Reise zum Mars getroffen. Der Zuschauer wisse genauso wenig über die Sowjets wie die Amerikaner. Entscheidungen, die plausibel erschienen, würden sich vor diesem Hintergrund später als falsch



erweisen. Am Ende bleibe spannend, wer denn als erster auf dem Mars lande und was dort gesagt werde.

Johan Klein Haneveld bricht eine Lanze für Jugendliteratur unter dem Titel »Kinderbücher? Jünger ist nicht einfacher« (»Boeken vor kinderen? Jonger is niet makkelijker«). Mancher Schriftsteller würde glauben, dass sie einfach wäre und wenig Tiefgang hätte. Man liefe Gefahr, beim Schreiben selbst kindisch zu werden. Tatsächlich müsse jedoch ein Autor, der für ein bestimmtes Alter schreibe, sich in die Aspekte vertiefen, die für diese Kategorie wichtig seien, und dann versuchen, sich in jenen Punkten hervorzutun. Dies sei eine genauso große Herausforderung wie das Schreiben eines Buches für Erwachsene. Man müsse das richtige Register beherrschen, die Bilder verwenden, die der Leser verstehe, und eine Geschichte erzählen, in der er sich wiedererkennen könne. Die wirklich guten Kinderbücher seien solche, deren Qualität auch Erwachsene erkennen würden. Er selbst habe in sein Jugend-/Heranwachsendenbuch DER DENKENDE WALD (HET DENKENDE WOUD) genauso viel Mühe investieren müssen wie in eines für Erwachsene.

Jan Johannes Scholte macht unter »Vom Beneluxcon zum HSFCon zum Erasmuscon« darauf aufmerksam, dass im August 2024 in Rotterdam der erste niederländische Eurocon stattfinden soll, und freut sich auf den damals bevorstehenden (mittlerweile erfolgreich durchgeführten) nationalen HSFCon in Sneek (NL).

Das niederländische Kontaktzentrum für SF bietet mit dem 275. Magazin HSF wieder einmal eine Vielzahl interessanter Artikel voller Tiefgang. Erneut in schöner Aufmachung. Een aanrader (Ein heißer Tipp).

NEUER STERN 78: SCHWARZER STERN

52 Seiten DIN A 5, Mittelheftung, Auflage: unbekannt. Kontakt: ANDROMEDA SCIENCE FICTION CLUB HALLE, Thomas Hofmann, Kurt-Freund-Str. 18, 06130 Halle, E-Mail: neuer.stern.halle@arcor.de. Internet: www.phantastik-forum.de.

von Holger Marks

Drei Geschichten und ein persönliches Bekenntnis steuert Peter Schünemann für diesen DUNKLEN STERN bei – und füttert mit seinen Geschichten damit im Alleingang mehr als die Hälfte des Heftes. In einer kleinen Selbstbefragung geht er der Frage nach, warum ihn gerade die Weird Fiction so fasziniert. ER findet die Lösung in einer Mischung aus biografischen Ereignissen und den damit einhergehenden Seh- und Leseerfahrungen. Ganz besonders hat es ihm Lovecraft angetan, dessen Anti-Helden »*immer nach dem Begreifen des Unbegreiflichen streben, ob nun in der Eiswüste der Antarktis oder in Innsmouth am Teufelsriff. Nie lässt dieses Bestreben sie unbeschadet, und immer reisen sie ein Stück zu weit auf den schwarzen Meeren.*«

Eine grundlegende Frage bei den dunklen Geschichten ist ja, ob die Protagonisten die Geschehnisse, wenn auch nicht unbeschadet, zumindest überleben. Und natürlich die Frage,

wen es letztendlich trifft. Das ist auch eine Frage der Erzählperspektive. Der »Held« in »Antrag um Mitternacht« ist eigentlich ein Glücklicher, denn er erhält die Chance auf ein sorgenfreies Leben, das er sogar mit seiner Jugendliebe verbringen darf. Für seinen »Schutzbefohlenen«, der sein Leben der Suche nach geheimnisvollen Büchern widmete, endet die Geschichte allerdings nicht so glücklich.

Wer für einen zwar nicht direkt illegalen, aber zumindest sehr dubiosen Auftrag »Mehr Gold als genug« versprochen bekommt, sollte vielleicht die Beine in die Hand nehmen und der Gelegenheit entsagen wie der Teufel dem Weihwasser. Die vier Kleinganoven, die sich von Vincent P. Dholen zu einer nächtlichen Aktion verleiten lassen, bekommen das am eigenen Leib zu spüren. Es wird schnell deutlich, dass die Geschichte für sie wohl nicht gut ausgehen wird. Aber auch wenn das Ende nicht unvorhersehbar ist, führt Peter die Leser gekonnt und mit Spannung zu diesem Ende hin.

Wirklich beeindruckt hat mich aber »Delirium«, eine bedrückende geheimnisvolle Geschichte, in deren Mittelpunkt ein achtjähriger Junge steht, der allerdings in diesen sehr jungen Jahren schon Ovids METAMORPHOSEN gelesen hat und mit einer außerordentlichen Auffassungsgabe ausgestattet ist. Ein Ultrahochbegabter also, der im Krankenzimmer den delirierenden Erzählungen eines Todgeweihten lauscht und sie sich merken soll. Mehr soll hier nicht verraten werden. Die Erzählung lässt Fragen offen und Raum für Spekulationen, was ich immer sehr mag. *Unbeschadet* geht der Junge aus diesem Erlebnis jedenfalls nicht hervor.

Die kleinere zweite Hälfte des Bandes enthält dann eine Reihe von Buchbesprechungen. Auch hier ist Peter Schünemann fast Alleinunterhalter. Nur Thomas Hofmann ärgert sich über DAS GEHEIMNIS DES GOLEMS von Elie Wiesel und stellt das Fanzine TOTENSCHEIN vor, während Bernd Wiese ein Buch von Kurt Schede in seinem alten Bücherschrank gefunden hat.

Peter Schünemann beweist in seinen Besprechungen – im Gegensatz zu mir – wie sehr er seinen Lovecraft verinnerlicht hat. Der Roman WAS NICHT LEBEN DARF von Brett J. Talley ist zwar gut und spannend erzählt, enthält aber zahlreiche logische Fehler und fragwürdige Inhalte, die Peter detailliert und akribisch aufzeigt. Fritz Leibers HERRIN DER DUNKELHEIT findet dann größere Gnade, ebenso wie zwei neuere Romane von Stephen King, Donald Wandreis TOTE TITANEN, ERWACHT wird dagegen als zu apologetisch enttarnt.

Ein mehr als würdiger Band zum fünfundachtzigsten Todestag des Altmeisters aus Providence, der so viele andere Autoren inspiriert hat – nicht zuletzt Peter Schünemann!

PARADISE 115

128 Seiten DIN A 5, Klebebindung, Auflage: 70 Exemplare. Kontakt: TERRANISCHER CLUB EDEN, Kurt Kobler, Feuerwerkerstr. 44, 46238 Bottrop, E-Mail: tceorder@terranischer-club-eden.com. Internet: www.terranischer-club-eden.com.

von Sabine Seyfarth

Und wieder mal ins Paradies ... oder in den Krieg? Das Cover sieht sehr militaristisch aus; ist es eine Anspielung auf den schlimmen Krieg, der uns so nah ist wie lange keiner? Oder ist es doch eher die Hoffnung, dass die Militärtechnik eines Tages zu besseren Taten benutzt wird? Leider wird dazu nichts weiter gesagt und ich bin irgendwie wohl zu langsam im Denken, um es zu verstehen.

Zum Inhalt: Da liest man zuerst das Wort zur Nacht und es wird natürlich an den Film erinnert, der im Jahr 2022 spielt und von dem sich mir einige Bilder eingeprägt haben, obwohl es doch einige Jährchen her ist, dass ich ihn sah. Ich denke daran, wie einfach man dort sterben konnte, und es hat mir bewusst gemacht, dass wir Verluste sehen, wo die neue Generation sie nicht mehr sehen wird. Wenn man sieht, welche Esskultur sich durchsetzt, dass es auch heute Menschen gibt, die sich ekeln, wenn man ihnen Fleisch vorsetzt, und ebenso welche, die unser Bedürfnis nach natürlichen Zutaten und selbst gemachtem Essen weder verstehen noch würdigen. Ich merke mir wenige Filme, aber dieser hat bleibenden Eindruck hinterlassen.

Den anderen Film kenne ich nicht, aber wir merken ja immer, wie schnell die Technik sich entwickelt und SF-Romane technisch schon schnell überholt sind. Teilweise wohl bevor sie veröffentlicht werden. Deshalb weichen immer mehr Autoren in eine Welt aus, die Tausende von Jahren in der Zukunft spielt, sodass man Theorien ohne jegliche technische Grundlage entwickeln kann. Mutigere Autoren schreiben über eine soziale Entwicklung, denn das ist viel schwieriger, weil sich da nichts so schnell entwickelt.

Der Titel »Holy Toledo« ist wirklich ein Muntermacher und man kann Boogie danach tanzen!:) Danke für den Tipp.

Kurt geht dann auf den Verkauf des Jubiläumsbandes ein. Das erinnert mich daran, dass ich eigentlich auch dazu mal eine Rezi schreiben wollte, kommt also sicher noch. Aber was ich auch weiß: Perry Rhodan hat kraft seiner außerirdischen Beziehungen den Atomkrieg verhindert. Also, Leute, wir sollten viele Menschen auf den Mond schicken, vielleicht finden sie dort Außerirdische, die nicht nur diesen Krieg, sondern alle Kriege verhindern. Ein Traum!

Nobby schreibt über seine Erfahrungen beim Homeoffice. TeamViewer ist wirkliche eine tolle Einrichtung. Das Blöde ist nur, das Internet muss funktionieren, sonst gehts halt nicht.

FanzineKurier

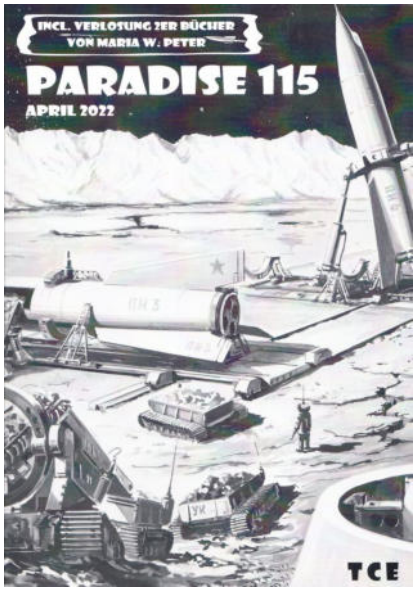
Sicher ist es gut, auch bei Twitter zu sein. Ich selbst habe keine Lust, dort auch noch mitzumachen. Ich hatte wohl auch einen Account, aber ich will noch ein Leben außerhalb des Internets haben. Wenn man sich da alles ansehen wollte, was interessant ist, dann wäre der Tag schnell rum ... Das ist aber sowieso mein Problem. Ich kann nicht alles lesen, noch nicht mal von PERRY RHODAN. Für meine Hobbys reicht noch FB, um Menschen zu finden.

Der Rückblick auf den Abend des 04.07.2008 beeindruckt sehr. Ich kann das alles nachfühlen, denn auch bei uns war es so, dass ich den Kontakt zu wichtigen Menschen herstellen musste, weil mein Schatz zu schüchtern war – das allerdings auch ohne Plüschtier. Wobei Gucky in allen Varianten einfach was Besonderes ist.

Beim Lesen der Reaktionen auf den Jubelband zu Perry Rhodans Sechzigsten bekomme ich wieder ein schlechtes Gewissen. Ich bin ja wirklich darin, mit der Sicht von außen. Es ist fast unwirklich für mich, mein Beitrag steht in diesem Buch, welches eine Serie würdigt, die ich bis vor wenigen Jahren gar nicht und bis vor wenigen Monaten nicht ernsthaft gelesen habe. Nun, inzwischen hat sich meine Einstellung zu Perry ziemlich geändert (also nicht zur Person, aber zur Serie).

Joachim Kutzner versucht eine Definition der Fantastik. Sicher ein schwieriges Unterfangen. Allerdings würde ich die SF in eine Sonderform stellen, denn hier geht es nicht darum, etwas zu erzählen, was »nie und nimmer so sein könnte und daher nur als Idee Bestand haben kann«, aber gerade das unterscheidet meiner Meinung nach die SF von der Fantasy. Ich erwarte von der SF gerade Ideen, die so irgendwann einmal sein könnten.

Viel Spaß hat es gemacht, die Mythologie eines Weltenbummlers von Jens Fischelmanns zu lesen. Eine nett geschriebene Zusammenfassung der wichtigsten Ereignisse bei der Entwicklung der Dritten Macht. So einige Dinge kenne ich inzwischen und es ist angenehm, so einige Hintergrundinformationen zu bekommen. Ich finde meine Gedanken, die einer Marxistin, in der Beschreibung wieder, was mit Völkern passiert, die stagnieren. Ich frage mich nur: Wie sollen die Völker ins All gelangen, die auf Eroberung aus sind? Eigentlich verstehe ich das so, dass die Völker ihre Aggression überwinden müssen, um die Kraft und die Ressourcen zu finden, ins All aufzubrechen.



Die Anspielung auf Steven Kings ES fand ich auch nett, denn an den muss ich immer denken, wenn ich die Bezeichnung lese. Lustig die Bemerkungen zur mangelnden Kreativität bei der Namensvergabe. Es soll ja eine Fortsetzung geben, darauf freue ich mich.

Anschließend berichtet Andy Schmid vom Wiener Online-Stammtisch, der anscheinend sehr gemütlich war und sich Atlantis zum Thema genommen hatte.

Falk-Ingo Klee erinnert an Hanns Kneifel und man kann nur staunen über die vielen Romane, die aus seiner Feder stammen.

Die Autorin Maria W. Peter steht Andy Schmid für den TCE Rede und Antwort und verlost zwei ihrer Bücher. Ein interessantes Interview, mit reichlich Bildern ausgeschmückt.

Norbert Fiks hat Robert Corvus auf Twitch zugehört und stellt eine »steile These« des Autors zur Diskussion. Gab es in den Sechzigern in der SF und speziell in PERRY RHODAN schon Trans - und Postgender? Norbert ist mit der These nicht einverstanden und begründet das auch. Nun, Robert Corvus stellt gern provokante Thesen auf. Vielleicht gibt es dazu wirklich eine Diskussion? Ich denke nur daran, dass eines der grundlegenden Werke der Genderproblematik 1969 erschienen ist: THE LEFT HAND OF DARKNESS. Was sagen die Kenner von PR?

Natürlich darf auch Gerd Maximovič nicht fehlen. Er hat sich diesmal die Zeit genommen, zu beweisen, dass es Gott gibt. Ich bin kein Physiker, aber mir widerstrebt es zu denken, unser heutiges Wissen sei der Maßstab der Dinge. Ich bin davon überzeugt, dass unsere Erkenntnis im Kleinen wie im Großen unendlich ist und alle Grenzen unseres Wissens nur relativ sind. Das habe ich als Schülerin meinem Mathelehrer vorgeworfen, weil wir jedes Jahr einen neuen Zahlenbereich gelernt haben, in dem dann Rechenoperationen gingen, die vorher absolut unmöglich waren. Auch Gerd bringt dann Beispiele, die er sich so zurecht biegt, wie er sie braucht. Natürlich ist die Zeit als Dimension abhängig und nicht abstrakt und losgelöst zu erklären, und wenn ein Rechenbeispiel genutzt wird, kann man sehr wohl von einigen konkreten Bedingungen abstrahieren, wenn diese nicht notwendig sind. Aber insgesamt ist es eine interessante Zusammenfassung des Themas.

»Fünf mal vier ist 32«, echt jetzt? Christian F. Jäckel führt den Leser in seiner Geschichte in ein anscheinend fremdes Universum, mit Wesen, die dann doch zunehmend bekannter erscheinen und deren Verhalten sich

nicht sehr von unserem unterscheidet. Sie sind die Überlebenden und es ist schon spannend, wie sie ihre Funde analysieren. Aber kommt da auch etwas durch von dem, wie sich Männer heutzutage fühlen? Verstehen würde ich es.

»Stress mit ES« ist eine nette kleine Parodie auf Bürokratismus und auf Perry Rhodan (oder habe ich da in meiner Freude was falsch verstanden?). Darf man das überhaupt?

Andy Schmidt stellt den zum Ehrenmitglied avancierten Klaus Bollhöfener vor und würdigt seine bisherigen Leistungen für das Fandom. Mit dem Spitznamen »Bolle« sollte da viel Spaß zum TCE kommen. Es schließt sich ein Neuabdruck einer Geschichte an, die Klaus B. auf dem FrankenCon als Beitrag gebracht hat, illustriert mit Bildern aus LAUSBIBERALARM. Diese Geschichte musste ich laut lesen, denn der Dialekt ist für mich doch schwer zu verstehen. Der LAUSBIBERALARM spielt dann noch mal am Ende des Heftes eine Rolle. Reinhard Habeck erinnert an den LAUSBIBER-Papa Andreas Findig, der mit PERRY RHODAN 2021 60 Jahre geworden wäre. Für mich interessant, er erhielt 1991 den DEUTSCHEN SCIENCE FICTION PREIS für GÖDEL GEHT. In dem Artikel wird auch darauf hingewiesen, dass der LAUSBIBERALARM eigentlich in Serie gehen sollte und einige der Folgebände schon fertig vorlagen, als der Verlag die weitere Veröffentlichung ablehnte.

Zunächst aber kommt Uwe Lammers mit einer Geschichte zu Wort, die diesmal nicht aus dem Oki-Stanwer-Universum stammt. Technoparasiten schicken die Erde in die Steinzeit. Naja, wenn das Optimismus sein soll, ist es nicht meiner. In einigen Dingen erschließt sich mir auch die Logik nicht, aber ich bin kein Naturwissenschaftler. Trotzdem würde ich meinen Kindern und Enkeln Lesen und Schreiben beibringen und Bücher sichern, die ja als Rohstoffquelle für diese Parasiten anscheinend nicht gefragt sind. In einigen Passagen finde ich die Geschichte sehr schön geschrieben, aber eigentlich ist sie mir zu lang.

Holger Marks empfiehlt das Lesebuch von Karl-Ulrich Burgdorf. Diese Empfehlung hat bei mir sofort ein Muss-ich-haben ausgelöst. Klingt wirklich sehr interessant und den Namen kannte ich bisher noch nicht mal. Danke für diesen Tipp.

Mit Briefmarken kann ich dagegen nichts anfangen. Die Zeiten, als ich fleißig gesammelt habe, sind lange vorbei, aber es ist bemerkenswert, welche Kraft investiert wird, um den Philatelisten unter den PR-Fans auch etwas zu liefern. Das anscheinend mit großem Erfolg, denn die ersten Bögen sind schon ausverkauft gewesen, als das Heft entstand.

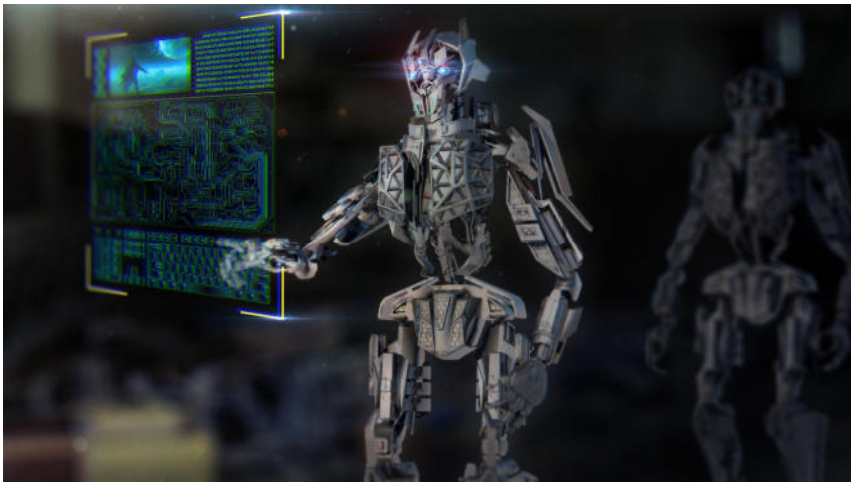
Die nächste Erinnerung gilt Klaus Bürgle, dazu startet Csaba Foro einen Aufruf, Erinnerungen an diesen Autor mit anderen Lesern zu teilen, indem man sie aufgeschrieben oder per Bild an den TCE schickt.

Schließlich erzählt Andy Schmid, wie ein Kalenderblatt zum Buch mutierte. Dazu gibt es ein Bild eines sehr jungen Fans bei der Sendung RISIKO mit dem Mausbiber als Maskottchen. Diesen Auftritt steuerte Andi zu einem PR-Weihnachtskalender bei und dann kam ihm die Idee, das doch umfänglicher zu machen und ein ganzes Heft mit Erinnerungen mit PR zu füllen. Auch hier ist es spannend zu verfolgen, wie sich dieses Projekt zu einem Buch entwickelt hat, welches dem sechzigjährigen Jubiläum der Serie gewidmet ist und dessen erste Auflage schnell ausverkauft war. Wer das Buch erhielt, bekam auch eine Risszeichnung dazu. Auch zu dieser Zeichnung gibt es eine kleine separate Geschichte, dem »Fiktivtransmitter des galaktischen Rätsels«. Vielleicht werde ich auch irgendwann wissen, was das eigentlich ist, aber es ist für die Fans wohl was Besonderes.

Andy Schmids Osterhase kommt in diesem Heft etwas zu spät, aber was solls, in den Geschäften gibt es immer noch farbige Eier.

Natürlich gibt es nicht nur ein Jubelbuch für PR. So schließt das Paradies mit der Werbung für das Tributprojekt des PRFZ. Sicher auch eine gelungene Sammlung von Geschichten, Risszeichnungen und Hintergrundinformationen.

Für dieses Mal verabschiede ich mich aus diesem Eldorado der Fans. Es war ein angenehmer Aufenthalt.



Nach einem Atomkrieg - Treffen Sie die Spezies, die nach dem Menschen kommen könnte



von Dirk Schulze-Makuch
(Übersetzung Sylvana Freyberg)
Jeden Tag erreichen uns düstere Nachrichten über den Krieg in der Ukraine, und angesichts der realen Möglichkeit eines ausgedehnten Atomkriegs fragen wir uns vielleicht, was mit dem Leben auf unserem Planeten geschehen würde, wenn das schlimmstmögliche Szenario eintritt?

Angesichts der zu erwartenden hohen Strahlendosen und der extremen Wetter- und Klimastörungen könnte dies das Ende der menschlichen Spezies und der meisten größeren Organismen bedeuten, die auf der Oberfläche unseres Planeten leben. Mit anderen Worten, es wäre ein großes Massenaussterben, das ähnlich schwerwiegend oder sogar schlimmer wäre als die früheren Massenaussterben in der geologischen Geschichte der Erde. Bei den anderen Massenaussterben hat sich das Leben immer erholt, aber könnte sich nach einiger Zeit eine intelligente Spezies entwickeln, die zu technologischen Fortschritten fähig ist? Und möglicherweise besser abschneiden als wir?
Ich glaube, dass der Nacktmull eine solche Spezies werden könnte. Er würde höchstwahrscheinlich einen Atomkrieg überleben, weil er fast seine gesamte Zeit in unterirdischen Höhlen verbringt. Dort wäre er sowohl vor Strahlung als auch vor extremen Wetterbedingungen geschützt. Nacktmulle sind außerdem extrem widerstandsfähig gegen Krebs, was ihnen helfen würde, in einer stark verstrahlten Umgebung zu überleben. Ihre lange Lebensdauer beträgt etwa 30 Jahre, was für Nagetiere einen Rekord darstellt. Einige werden sogar noch älter, da sie nur sehr selten eines natürlichen Todes sterben. Was sie vor Krebs schützt, scheint auch für ihren langsamen Alterungsprozess verantwortlich zu sein.
Nacktmulle sind heute nicht unglaublich intelligent, aber - wie ich in einem 2019 zusammen mit Rochelle Buffenstein veröffentlichten Aufsatz [1] dargelegt habe - verfügen sie über ein großes latentes Intelligenzpotenzial und viele Eigenschaften, die ihre Evolution in Richtung einer höheren Intelligenz vorantreiben würden.
Ein Markenzeichen der intelligentesten Tiere auf unserem Planeten ist es, verspielt und gesellig zu sein. Nacktmulle sind genau das und leben in Kolonien von etwa 100 bis 150 Individuen zusammen, was dem Menschen ähnelt, der etwa 150 stabile soziale Beziehungen unterhalten kann [2]. In ihren unterirdischen Höhlen sorgen Nacktmulle für hygienische Bedingungen und betreiben nachhaltige Landwirtschaft, indem sie große Knollen der Pflanze *Pyrenacantha kaurbassana* ernten [3]. Sie neigen dazu, die weichen inneren Teile zu fressen, damit sich die Pflanze regenerieren und überleben kann. Auf diese Weise geht ihnen die Nahrung nicht aus und sie geben ein gutes Beispiel für nachhaltige Landwirtschaft.
Nacktmulle sind eine der wenigen Säugetierarten, die eusozial sind, d. h. sie haben eine ähnliche Sozialstruktur wie Termiten, Bienen und Ameisen und werden von einer Königin regiert. Wenn man bedenkt, dass der Individualismus uns an den Rand einer Katastrophe gebracht hat (obwohl ich zugeben muss, dass ich persönlich Individualität beim Menschen mag), könnte dies ein recht interessantes soziales Experiment der Natur sein, bei dem ein anderer Ansatz verfolgt wird.
Und es gibt einen Präzedenzfall für die Annahme, dass Nagetiere in einer



Der Nacktmull, ein Nagetier mit viel Potenzial (Bild von Rochelle Buffenstein).

postapokalyptischen Welt eine besondere Rolle spielen könnten. Das Massenaussterben am Ende der Kreidezeit vor 65 Millionen Jahren hat die nicht gefiederten Dinosaurier ausgelöscht, aber unsere rattenähnlichen Vorfahren haben überlebt und das Zeitalter der Säugetiere eingeläutet. Eine Säugetierart, der Mensch, wurde schließlich zur dominierenden Spezies auf unserem Planeten. Die größte evolutionäre Hürde für Nacktmulle, eine Apokalypse zu überleben und sich zu einer intelligenteren Spezies zu entwickeln, wäre wahrscheinlich ihre strikte pflanzliche Ernährung, aber wenn sie ihren Speiseplan so erweitern können, dass sie auch andere Tiere - lebend oder tot - verzehren, nun ja...

Einen Schönheitswettbewerb würden sie trotzdem nicht gewinnen, aber Schönheit liegt nun mal im Auge des Betrachters. Hoffen wir, dass die Menschheit keinen Atomkrieg anzettelt oder einem ihrer anderen existenziellen Risiken [4] erliegt, damit Nacktmulle sich einfach weiter von ihren Knollen ernähren können und nicht nach uns übernehmen müssen.

Dirk Schulze-Makuch ist Professor für planetare Habitabilität und Astrobiologie an der Technischen Universität Berlin, Deutschland, und außerdem Professor an der Washington State University und der Arizona State University. Er promovierte an der University of Wisconsin-Milwaukee und arbeitete danach als Senior Project Hydrologist bei Envirogen, Inc. Dirk setzte seine akademische Laufbahn als Assistenzprofessor an der University of Texas in El Paso fort. Während dieser Zeit war er auch Fakultätsmitglied am NASA Goddard Space Flight Center. Im Jahr 2004 nahm er eine Stelle als Dozent an, zunächst als AssociateProfessor, dann als Professor an der Washington State University. Dirk erhielt 2011 den Friedrich-Wilhelm-Bessel-Preis der Humboldt-Stiftung für außergewöhnliche Leistungen in der theoretischen Biologie. Seit 2013 ist Dirk Professor an der Technischen Universität Berlin, wo er die Forschungsgruppe Astrobiologie leitet. Er hat auf dem großen Forschungsgebiet der Habitabilität und Astrobiologie mehr als 200 wissenschaftliche Artikel und 9 Bücher veröffentlicht, zuletzt *The Cosmic Zoo: Complex Life on Many Worlds* und die 3. Ausgabe von *Life in the Universe: Expectations and Constraints*.

—-

1 https://www.mdpi.com/2075-1729/9/3/76
2 https://en.wikipedia.org/wiki/Dunbar%27s_number
3 https://en.wikipedia.org/wiki/Tuber
4 https://www.nickbostrom.com/existential/risks.html





SACHBUCH

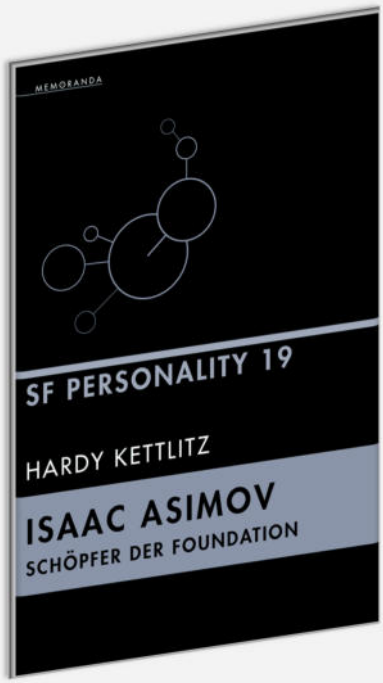
Tammo Hobein: Horror verstehen – Über die Faszination am Schrecken

Horror fasziniert bereits seit unzähligen Jahren – doch warum? Verbirgt sich mehr hinter den Monstern, Geistern, Dämonen und blutrünstigen Serienkillern? Leben wir in einer Welt des Schreckens? Vielleicht. In jedem Fall ist unsere Sicht auf die Welt von Horror durchzogen, was sich hier und da auf eine besondere Art und Weise zeigt.

In seiner Promotionsarbeit analysiert der Theaterwissenschaftler Tammo Hobein die Verbindungen von Horror, Kultur und Philosophie. Ein besonderer Fokus liegt hierbei auf Autoren wie H. P. Lovecraft, Friedrich Nietzsche und Arthur Schopenhauer, aber auch auf popkulturellen Phänomenen wie THE WALKING DEAD oder dem Slenderman. Genau in der Schnittmenge aus kosmischem Grauen, einer pessimistischen Weltsicht und immersiven Stilmitteln findet sich eine neue Perspektive, die das Horrorgenre seinen Rezipienten vermittelt. (VÖ: 6. September 2022)

https://www.memoranda.eu/?page_id=1769

MEMORANDA



SF PERSONALITY 19

Hardy Kettlitz: Isaac Asimov – Schöpfer der Foundation

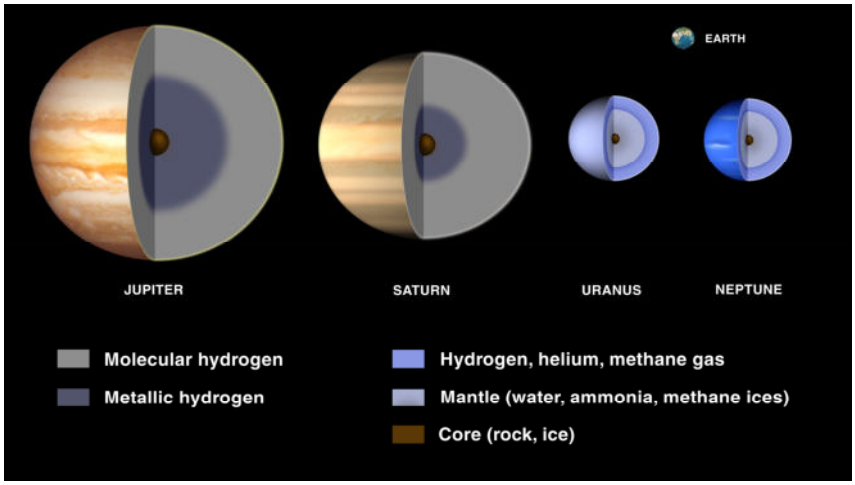
Isaac Asimov (1920–1992) war einer der einflussreichsten US-amerikanischen Science-Fiction-Autoren und Wissenschaftspublizisten des 20. Jahrhunderts. Seine weltberühmten Erzählungen über Roboter und die galaxisumspannende Saga über die Foundation werden seit Jahrzehnten immer wieder gedruckt und gelesen. Darüber hinaus verfasste er zahlreiche Sachbücher und gab über einhundert Anthologien heraus.

Hardy Kettlitz liefert einen ausführlichen Überblick zu Leben und Werk dieses einflussreichen und mit vielen Literaturpreisen ausgezeichneten Schriftstellers. 250 Abbildungen und eine umfassende Bibliographie runden den Band ab. (VÖ: 22. November 2022)

https://www.memoranda.eu/?page_id=1791

Uranus – der eisige Planet hat eine Top-Priorität für die nächste große NASA-Mission

von Robert Hector



Grafik, die unser bestes Verständnis des Inneren riesiger Planeten im Jahr 2003 zeigt. Quelle: NASA/Lunar and Planetary Institute, https://solarsystem.nasa.gov/resources/677/gas-giant-interiors-2003/ (erschienen October 23, 200)

Der lange vernachlässigte Planet Uranus könnte zum ersten Mal nach Jahrzehnten einen Besucher bekommen. Die NASA könnte eine Flaggschiff-Mission aussenden, um den gigantischen Planeten zu studieren. Die Uranus-Mission wäre die erste, seit Voyager 2 im Jahr 1986 an dem Planeten vorbeiflog.

Am 19. April 2022 veröffentlichten die US National Academies of Sciences, Engeneering, and Medicine in Washington, D. C., einen Report über zukünftige Planetenmissionen. Der Report berücksichtigt viele Aspekte der Planetenforschung und beeinflusst Entscheidungen durch die NASA und die US National Science Foundation auf Jahre hinaus. Höchste Priorität besteht demnach für eine Flaggschiff-Planetenmission zum Uranus, zweithöchste Priorität hat eine Sonde zum Saturnmond Enceladus, auf welchem Eisfontänen aus einem vermutlich unterirdischen Ozean hervorsprudeln. Diese Mission würde einen Lander zur Oberfläche von Enceladus aussenden, um das dort deponierte Material zu erforschen und nach Beweisen für niederes Leben zu suchen. Zum ersten Mal analysierte der Report auch Vorbereitungen zur Verteidigung der Erde vor Killer-Asteroiden. Es schlägt eine Mission zur Detektion von Near-Earth-Asteroiden so bald wie möglich vor. Ein solches Projekt hat die NASA angekündigt, aber um zwei Jahre bis 2028 verzögert, um Geld zu sparen.

In den vergangenen Jahren forderten einige Planetenwissenschaftler von den Weltraumbehörden (den Space-Agencies NASA und ESA), eine größere Mission zu den äußeren Planeten Uranus oder Neptun zu senden, welche zuletzt durch die Raumsonde Voyager 2 in den Jahren 1986 und 1989 besucht wurden. Beide Planeten sind Eisriesen, geformt aus großen Mengen von »Eisen«, wie flüchtige Substanzen mit Gefrierpunkt über 100 Kelvin (-173, 16 °C) in der Astronomie genannt werden, auch wenn diese nicht in festem Zustand vorliegen. Dieses »Eis« setzt sich vermutlich hauptsächlich aus Methan, Ammoniak und Wasser zusammen, liegt als überkritisches Fluid vor (ein unter hohem Druck entstehender Zustand, der Eigenschaften sowohl von Gasen als auch von Flüssigkeiten aufweist), ist sehr gut elektrisch leitfähig und erzeugt dadurch vermutlich das Magnetfeld der Eisriesen-Planeten. Wasserstoff in metallischer Modifikation, der bei den Gasriesen Jupiter und Saturn für das planetare Magnetfeld verantwortlich ist, kann es aufgrund des dafür zu geringen Drucks auf den Eisriesen nicht geben. Beide Eisriesen haben vermutlich einen »felsigen« flüssigen Kern (als Fels werden in der Planetologie nichtflüchtige Substanzen wie Silikate, metallisches Eisen und metallisches Nickel genannt, auch wenn sie verflüssigt sind).

Ein Flug zum Neptun wurde wegen der großen Entfernung abgelehnt. Uranus rangiert höher im Interesse, weil diese Welt mit gegenwärtig verfügbaren Technologien erreichbar ist. Eine Uranus-Sonde könnte an Bord einer kommerziellen Falcon-Heavy-Rakete gestartet werden, ein Vehikel, das bereits heute operiert. Der Start könnte frühestens 2031 erfolgen – das Projekt muss vollständig finanziert, entworfen und gebaut werden, was erfahrungsgemäß viel Zeit (und Geld) benötigt. Eine Mission zum Neptun würde eine stärkere Rakete benötigen, etwa das Space Launch System (SLS) der NASA, welches bisher noch nicht geflogen ist.

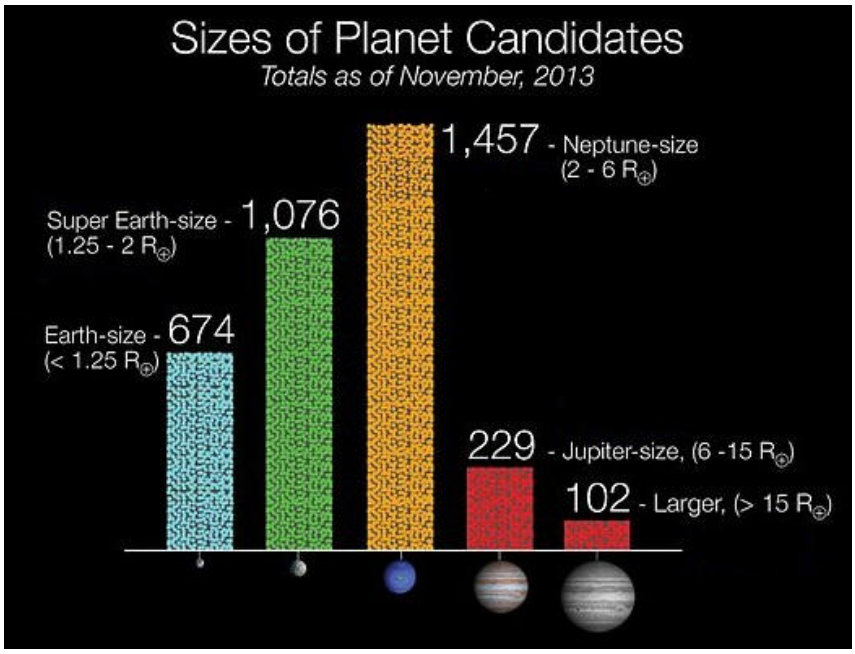
»Die Uranus-Mission wird absolut transformativ sein«, sagt Amy Simon, eine Planetenwissenschaftlerin am NASA Goddard Space Flight Center in Greenbelt, Maryland, die am Report vom 19. April mitarbeitete. Die Expedition könnte erhellen, wie der Planet, seine Ringe und seine Monde geformt wurden und sich über Milliarden von Jahren entwickelten.

Uranus ist voll von wissenschaftlichen Mysterien, etwa sein Rotationsverhalten (die Rotationsachse ist um fast 98° zur Bahnachse geneigt, liegt also fast auf derselben Ebene wie die Umlaufbahn um die Sonne), die Entstehung seines komplexen Magnetfel-

des, oder die Atmosphäre aus Wasserstoff, Helium und Methan, durch die mächtige Winde blasen. Das Studium des Uranus könnte Wissenschaftlern Einsichten in Planeten erbringen, die andere Sterne umkreisen. Von den bisher bekannten 5125 bestätigten Exoplaneten (Stand 01. August 2022) haben die meisten etwa die Größe von Uranus und Neptun.

Die Mission hat die Bezeichnung »Uranus Orbiter and Probe« (UOP). Die Hauptsonde würde über mehrere Jahre den Planeten umrunden und viele Informationen sammeln, etwa über das Magnetfeld, welches wahrscheinlich die glühende Aurora von Uranus verursacht. Die Mission würde mit einer Spezialsonde auch einige der 27 Monde des Uranus erforschen – vielleicht Titania und Oberon, welche groß genug sind, um Wasser unter eisiger Oberfläche zu besitzen, oder den pockennarbigen Phoebe und den buntscheckigen Puck. Zusammen werden der Orbiter und die Sonde eine bemerkenswerte Breite an neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen erbringen. »Wir sprechen von einer Mission, die das gesamte Uranussystem studiert«, sagt Mark Hofstadter, eine Planetenwissenschaftler am Jet Propulsion Laboratory in Pasadena, Kalifornien.

Falls die NASA entscheidet, die Uranus-Mission zu realisieren, würde dies Kosten von bis zu 4,2 Milliarden US-Dollar erfordern. Man könnte einen Partner in der European Space Agency (ESA) finden. Im Jahr 2021 publizierte die ESA eine langreichende Orientierungsstudie, die einen Vorschlag einschloss, dass die Agentur eine Partnerschaft mit einer anderen Weltraumagentur anstrebt, um einen äußeren Eis-Planeten zu erforschen. »Die Schlüsselfrage ist nun, ob es Raum in den nationalen Budgets von NASA und ESA für eine ambitonierte Partnerschaft gibt«, sagt Leigh Fletcher, ein Planetenwissenschaftler an der University of Leicester. Wir müssen warten und sehen...
(Quelle: Nature, Vol. 604, 28. April 2022, p607)



Größe der Kepler-Planeten-Kandidaten (Stand November 2013)
Quelle: NASA http://www.nasa.gov/content/nasa-kepler-results-usher-in-a-new-era-of-astronomy

Der hochenergetische Kosmos – die Kartographierung des Himmels mittels Röntgen- (eROSITA) und optischen (SDSS) Teleskopen

von Robert Hector

Kosmologie ist die Wissenschaft vom Ursprung und der Entwicklung der Welt. Menschen haben zu allen Zeiten versucht zu verstehen, wie das Universum als Ganzes funktioniert. Heute sind die großen kosmologischen Rätsel diejenigen der Dunklen Materie und der Dunklen Energie. Beide Begriffe sind Synonyme für etwas, das wir zwar noch nicht verstehen, jedoch benötigen, um Beobachtungen erklären zu können. Dazu müssten Astronomen die Struktur des Universums über seine gesamte Entwicklungsgeschichte bestimmen können. Strukturmessungen benötigen präzise 3D-Karten des Universums. Im Röntgenbereich leistet dies eROSITA (extended Roentgen Survey with Imaging Telescope Array) durch die Entdeckung von mindestens 100 000 Galaxienhaufen, den größten Gebilden im Universum. Zu deren Entfernungsbestimmung benötigen die Wissenschaftler dann optische Beobachtungen, unter anderem vom SDSS (Sloan Digital Sky Survey), in dessen Rahmen auch das Kartierungsprogramm eBOSS (extended Baryon Oscillation Spectroscopic Survey) stattfindet.

Kosmischer Mikrowellen-Hintergrund (CMB - cosmic microwave background)

Die Kosmologie erlebte einen Aufschwung nach der Entdeckung des kosmischen Mikrowellenhintergrunds (Arnold Panzias und Robert Wilson im Jahr 1965, Physik-Nobelpreis 1978). Diese Strahlung ist eine Momentaufnahme des heißen Universums, als es 380 000 Jahre alt und auf eine Temperatur von 3000 Kelvin abgekühlt war.

Bei dieser Temperatur rekombinierten die Wasserstoffatome, sodass sich Strahlung frei ausbreiten konnte, das Universum transparent wurde. Das Spektrum der heute gemessenen Strahlung entspricht einem Schwarzen Körper mit einer Temperatur von 2,7 Kelvin oder den damaligen 3000 Kelvin, berücksichtigt man die Rotverschiebung aufgrund der Expansion des Universums.

Die Messung winziger, maßstabsabhängiger Schwankungen in den mit Satelliten (COBE, WMAP, Planck) gemessenen Temperaturkarten des ganzen Himmels ermöglichen präzise Rückschlüsse auf die Krümmung des Alls, die Dichte der Baryonen und die Dichte der Dunklen Materie (George Smoot und John Mather, Physik-Nobelpreis 2006). Diese damaligen Fluktuationen sind »akustische« Schwingungen, also Dichteschwankungen, und damit die ersten Saatkörner, die zu den großen Strukturen führen, die wir heute im Universum beobachten.

Rotationskurven von Galaxien und die Dunkle Materie

Als in den 1980er Jahren die Rotationskurven von Spiralgalaxien vermessen wurden, stellte sich heraus, dass die Geschwindigkeiten von Sternen zu hoch sind, um sie auf ihrer Bahn um das Zentrum einer Galaxie halten zu können; es sei denn, ein großer Teil der Materie, aus der die Galaxie besteht, wäre für das Auge unsichtbar. Einige Astrophysiker nahmen an, dass die Bildung von Galaxien in großen Halos aus hypothetischer Dunkler Materie stattfindet. Da hohe thermische Geschwindigkeiten die Bildung der heute beobachteten großräumigen Struktur unterbinden würden, darf diese Dunkle Materie nicht mit Strahlung wechselwirken und muss kalt sein (Cold Dark Matter, CDM).

Im aktuellen kosmologischen Modell beträgt der Anteil der Dunklen Materie 85% der Masse im Universum. Nur 15% bestehen aus der für uns vertrauten Form. Modifikationen oder Verallgemeinerungen könnten die Notwendigkeit für Dunkle Materie vermeiden. Allerdings haben solche Modifikationen Mühe, alle Beobachtungsbelege für Dunkle Materie zu reproduzieren. Klar bewiesen ist die indirekte Wechselwirkung von Dunkler Materie mit sichtbarer Materie aufgrund des Gravitationspotentials.

Galaxienhaufen

Galaxienhaufen bilden gute Laboratorien, um die Natur der Dunklen Materie zu erforschen, da sie die höchsten Konzentrationen davon enthalten. Die Messung der Masse von Galaxienhaufen mit unterschiedlichen Techniken (Röntgenemission, Geschwindigkeitsdispersion von Galaxien und Gravitationslinsen) bieten einen hervorragenden Nachweis von Dunkler Materie.

Galaxienhaufen sind eingebettet in heißes Plasma. Die Röntgenemission dieser Gase hängt direkt von ihrer Temperatur und Masse ab. Die Masse wiederum ist proportional zur Gesamtmasse, einschließlich der Dunklen Materie. Die Galaxien »pendeln« im Schwerefeld des Galaxienhaufens. Ihre Geschwindigkeitsverteilung ist auch direkt proportional zur Gesamtmasse. Licht wird in einem Gravitationspotential abgelenkt (Gravitationslinsen). Von der Messung des Linseneffekts lässt sich ebenfalls auf die Masse schließen. Durch die mögliche Wechselwirkung mit gewöhnlicher Materie versuchen verschiedene Experimente die Zusammensetzung der verantwortlichen Elementarteilchen direkt oder indirekt aufzudecken.

Supernova-Standardkerzen und die Dunkle Energie

Supernovae vom Typ Ia (SN Ia) treten in einem Doppelsternsystem, bestehend aus einem Weißen Zwerg und einem anderen Stern, auf, sobald bei einem Materieaustausch die Masse des Weißen Zwergs ein bestimmtes Limit (die Chandrasekhar-Grenze) überschreitet. Weil diese Grenze sehr scharf definiert ist, besitzen SN Ia immer dieselbe Helligkeit und können daher als »Standardkerzen« dienen. In den 1990er Jahren wollten Kosmologen so die erwartete Verlangsamung der Expansion des Universums messen. Aber zu ihrer Überraschung war der Verzögerungsparameter negativ, die Expansionsgeschwindigkeit wird also nicht langsamer, sondern schneller. Für diese Entdeckung erhielten Saul Perlmutter, Brian Schmidt und Adam Riess 2011 den Nobelpreis für Physik. Die Ursache für diese beschleunigte Expansion wurde Dunkle Energie genannt. Im kosmologischen Modell ist die Dunkle Energie für 68% des Energiehaushalts des Universums verantwortlich. Sie füllt homogen die Raumzeit, ihre Dichte ist niedrig und hat eine abstoßende Wirkung. Die meisten ihrer Eigenschaften sind postuliert, um die bekannten großskaligen Beobachtungen zu erklären.

Großräumige Strukturen

Die zeitliche Entwicklung der winzigen Temperatur- und Dichteschwankungen im Mikrowellenhintergrund führt zu einem kosmischen Netz von Galaxien. Die Position und Eigenschaften der Galaxien, die diese Strukturen bilden, werden gemessen und in dreidimensionale Karten umgewandelt, die unsere Vergangenheit in einem Lichtkegel darstellen. Auf großen Maßstäben, oberhalb von 600 Millionen Lichtjahren, ist das Universum homogen. Dagegen ist auf kleinen Skalen, unterhalb von 30 Millionen

Lichtjahren, das Universum klumpig und die Strukturbildung nichtlinear.

Die Verteilung der Galaxien im Universum ist ein direkter Hinweis auf die Strukturbildungsdichte im Universum. Die Ausprägung der spätzeitlichen Klumpung von Materie, ausgehend von den Schwingungen im kosmischen Mikrowellenhintergrund im frühen Universum (Baryon Acoustic Oscillations, BAOs), hat sich als verlockende Methode herausgestellt, um die Entfernungsskala und Expansionsgeschichte des Universums zu bestimmen. Insbesondere der Peak in der Korrelationsfunktion von Galaxien bildet eine robuste Längenskala, um die Geometrie des Universums bei verschiedenen Rotverschiebungen zu erforschen. Die BAOs bieten als Standardlineal einen robusten Weg zum Studium der Dunklen Energie.

Kosmische Distanzen

In den letzten Jahren wurden mit einer Vielzahl von Techniken hohe Genauigkeiten bei der Messung von Entfernungen erreicht. Im lokalen Universum bis zu einem Abstand von einigen Megaparsec dienen die variablen Cepheiden zur Entfernungsmessung. Damit wurden Genauigkeiten von 1% gewonnen. Im fernen Universum konnten Entfernungen von 800 sowie 4500 Megaparsec mit Hilfe der Standardkerzen-Supernovae mit einer Genauigkeit von 1% sowie 20% gemessen werden. Standardlineale und Standardkerzen sind hervorragende Messinstrumente der großräumigen Struktur und ergänzen die Bestimmung des kosmischen Mikrowellenhintergrunds.

In Zukunft werden sich BAO-Messungen mit den kommenden großen spektroskopischen Durchmusterungen (DESI, 4MOST, Euclid, PFS) auf unter 1% verbessern.

Das inhomogene, klumpige Universum

Das Wachstum der Strukturen im kosmischen Netz ist aus dem kosmologischen Modell der Dunkle-Materie-Halos durch statistische Fluktuationen abgeleitet. Die Zahl der Halos ist also eine Funktion ihrer Masse und ihrer Häufigkeit.

Die Messung der Galaxienklumpung (Clustering) hat eine Genauigkeit von 10 bis 18%. Das Hinzufügen von Messungen schwacher Gravitationslinsen (Lensing) engt die Konturen rund um kosmologische Parameter zur Sondierung der Dunklen Materie und der modifizierten Gravitation weiter ein. Solche Messungen des Clustering und Lensing werden im kommenden Jahrzehnt dank der nächsten Generation von Observatorien um mehrere Faktoren verbessert werden.

Auszählung der Galaxienhaufen

Galaxienhaufen befinden sich an der Spitze der kosmischen Hierarchie mit rund 10^{13} bis 10^{14} Sonnenmassen für Gruppen und 10^{14} bis 10^{15} Sonnenmassen für die schwersten Haufen. Sie sind durch kleine Störungen der Amplitudendichte, also Abweichungen von der mittleren Bewegung, im anfänglichen Universum entstanden. Durch gravitative Wechselwirkungen verschmelzen sie zu größeren Strukturen. Die Zahl der Haufen als Funktion ihrer Masse zu verschiedenen Epochen hängt von kosmologischen Parametern ab. Da der größte Anteil ihrer Masse aus Dunkler Materie besteht, ist die Anzahl der Haufen abhängig von der Zahl der Dunkle-Materie-Halos als Funktion ihrer Masse. Diese Methode reagiert besonders empfindlich auf die Materiedichte des Universums und die Stärke des Clusterings, der Amplitude des Materieleitungsspektrums.

eROSITA

Das Instrumentenkonzept von eROSITA (extended Roentgen Survey with Imaging Telescope Array) basiert auf einer langen Reihe bisheriger wissenschaftlicher und technologischer Entwicklungen am Max-Planck-Institut für extraterrestrische Physik (MPE), zurückgehend auf die ROSAT-Röntgensatellitenmission. ROSAT führte die erste vollständige Himmelsdurchmusterung mit einem abbildenden Röntgenteleskop im Energiebereich zwischen 0,1 und 2,4 keV durch. eROSITA ist das primäre Instrument an Bord der russisch-deutschen Spektrum-Röntgen-Gamma (SRG) Mission. Das zweite Instrument ist ART-XC (Astronomical Roentgen Telescope - X-ray Concentrator), das den sensitiven Energiebereich von eROSITA zu höheren Energien erweitert. SRG wurde am 13. Juli 2019 mit einer Proton-Rakete vom Kosmodrom Baikonur in Kasachstan ins All gestartet und in eine Umlaufbahn um den Lagrange-Punkt L2 gebracht. L2 ist von der Sonne aus gesehen 1,2 Millionen Kilometer hinter der Erde. Dort lassen sich Satelliten mit relativ wenig Energie einigermaßen stabil auf ihrer Bahn halten. Deshalb wird L2 immer beliebter für astronomische Missionen. eROSITA besteht aus sieben identischen und parallel ausgerichteten Röntgenspiegelmodulen. Die tragende Teleskopstruktur aus Kohlefaser verbindet die sieben Spiegel auf einer Seite mit den zugehörigen sieben Kameras auf der anderen Seite und ist auf der Satellitenplattform montiert.

Obwohl die meisten Klassen astronomischer Objekte auch Röntgenstrahlen emittieren, sieht das heiße und energiereiche Universum anders aus als das von optischen und Radioteleskopen gesehene. Außerhalb unserer eigenen Milchstraße sind die meisten eROSITA-Quellen aktive galaktische Kerne, also supermassereiche

Schwarze Löcher in kosmologischen Entfernungen. Dazwischen sind Galaxienhaufen, die als ausgedehnte Röntgenobjekte erscheinen. Die bis zu mehreren tausend Galaxien sind eingebettet in heißes Gas, erzeugt durch ihre riesigen Konzentrationen Dunkler Materie. Das Röntgenbild des gesamten Himmels enthüllt detailliert die Struktur des heißen Gases in der Milchstraße selbst und das zirkumgalaktische Medium. Die eROSITA-Röntgenkarte enthüllt auch Sterne mit starken, magnetisch aktiven, heißen Koronen, Röntgendoppelsterne mit Neutronensternen, Schwarzen Löchern oder Weißen Zwergen und spektakuläre Supernova-Überreste in unserer eigenen und anderen nahen Galaxien wie den Magellanschen Wolken. Nach Beendigung der Himmelsdurchmusterungen werden Astronomen alle massiven Galaxienhaufen im sichtbaren Universum lokalisieren können. Sie werden Parameter der kosmologischen Modelle weiter einschränken und einiges über Dunkle Materie und Dunkle Energie lernen.

Das optische SDSS-Teleskop

Das Projekt Sloan Digital Sky Survey wurde Mitte der 1980er Jahre entworfen, um die großräumige Struktur des Universums zu verstehen. Das verwendete Teleskop hat 2,5 Meter Durchmesser und befindet sich am Apache Point Observatory (New Mexico, USA). Es ist mit zwei Instrumenten ausgestattet: Eine Weitwinkel-CCD-Kamera mit 120 Megapixeln kann Photometrie in fünf Spektralbändern mit Wellenlängen zwischen 300 und 1100 nm betreiben. Gekühlt wird die Kamera mit flüssigem Stickstoff. Das zweite Instrument besteht aus zwei identischen fasergespeisten Multi-Objekt-Spektrographen mit einem gemeinsamen reflektierenden Kollimator und einem dichroitischen Spiegel, um den Strahl in einen blauen Kanal und einen roten Kanal aufzuteilen. Gitterprismen zerlegen dann die Lichtbilder in Spektren, welche von einer CCD-Kamera aufgenommen werden. 500 Glasfasern laufen zu jedem Spektrographen und ermöglichen die Erfassung von 1000 Spektren in einer einzigen Aufnahme.

Die Beobachtungen mit SDSS begannen im Jahr 2000 und sind noch nicht abgeschlossen. Insgesamt sind in den Bildern etwa eine halbe Milliarde Quellen identifiziert. Die Veröffentlichung dieser Bilder erfolgte im Jahr 2012. In einer zweiten Phase wurden, während der letzten zwei Jahrzehnte, mit dem Faserspektrographen Spektren von Millionen von Galaxien gewonnen. In seiner neuesten Datenfreigabe (Juli 2020) wurden mehr als vier Millionen Spektren veröffentlicht.

Um eine dreidimensionale Karte des Universums zu entwerfen, muss man die Rotverschiebungsinformationen aus den Spektren extrahieren. Die automatisierte Erkennung dieses Musters ermöglicht eine schnelle und genaue Schätzung der kosmologischen Rotverschiebung, die die Quelle aufweist. Mit der Rotverschiebung und einem kosmologischen Modell können Wissenschaftler dann großmaßstäbliche Strukturkarten konstruieren.

Fazit

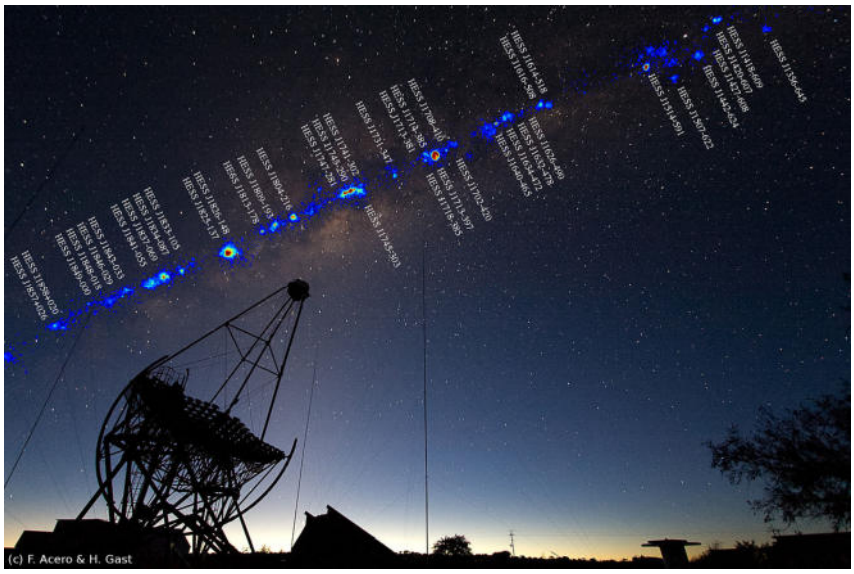
Das Röntgenteleskop eROSITA auf der russisch-deutschen Weltraummission SRG ist seit seinem Start im Juli 2019 erfolgreich in der Kartographierung des Röntgenhimmels. In Kombination mit SDSS, einem optischen Teleskop in New Mexico, USA, können Astronomen die Entwicklung der Materieverteilung im Universum mit sehr hoher Präzision und über einen Zeitraum von vielen Milliarden Jahren messen. So wollen Wissenschaftler einer Erklärung für die Existenz der rätselhaften Dunklen Materie und Dunklen Energie näher kommen.

In den letzten zehn Jahren haben Wissenschaftler unter Nutzung von zwanzig Jahren SDSS-Beobachtungen die Expansionsgeschichte des Universums in sechs verschiedenen Epochen in Prozentgenauigkeit gemessen. Diese Messungen unterstützen die Existenz von Dunkler Materie und Dunkler Energie. Beobachtungen von Galaxienhaufen haben gezeigt, welches Potenzial sie bei der Untersuchung haben, wie die kosmischen Strukturen in den letzten acht Milliarden Jahren gewachsen sind. Sie sind die idealen Marksteine für Dunkle Materie. Im kommenden Jahrzehnt werden Observatorien wie DESI, Euclid und 4MOST die Expansionshistorie über je 500 Millionen Jahre mit Genauigkeiten unter 1 Prozent messen. Damit sollte das Mysterium der Evolution der Geometrie des Universums enthüllt werden. Das eROSITA-Weltraumteleskop wird die lang erwartete vollständige Stichprobe aller Galaxienhaufen liefern. Astronomen werden die dichtesten Punkte des Universums genau lokalisieren und aufzeichnen, wie diese Strukturen gewachsen sind. Damit lässt sich verstehen, wie sich diese Giganten entwickelt haben. Durch solche Beobachtungen werden Wissenschaftler hoffentlich die Gesetze der Schwerkraft auf den größten Skalen und das Rätsel der Dunklen Materie besser verstehen.

Hochenergetische kosmische Strahlung – Gammastrahlenausbrüche und das H.E.S.S.-Teleskop

von Robert Hector

Die Hochenergie-Astrophysik befindet sich im Umbruch. Altgediente Observatorien wie die Röntgenteleskope CHANDRA und XMM-Newton oder das Gammastrahlenteleskop FERMI nähern



Durch H.E.S.S. gefundene Gammastrahlungsquellen (Montage)
Quelle: F. Acero, H. Gast - by mail, CC BY-SA 4.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=44059982

sich dem Ende ihrer Lebenszeit, und neue Teleskope sind in Vorbereitung, wie das Cherenkov Telescope Array (CTA) oder das Röntgenteleskop Athena. Das 2019 gestartete deutsch-russische Weltraumteleskop Spectrum Röntgen Gamma (SRG) hat bereits begonnen, spektakuläre Daten zu liefern. Das vom Max-Planck-Institut für Extraterrestrische Physik in Garching gebaute Teleskop eROSITA (extended Roentgen Survey with Imaging Telescope Array) an Bord von SRG produziert Röntgenkarten des gesamten Himmels. Mit Hilfe großer Ansammlungen von Galaxien, den Galaxienhaufen, kann die Ausdehnung des Universums mit großer Genauigkeit rekonstruiert werden. Dies wird es erlauben, die Eigenschaften der Dunklen Energie und Dunklen Materie genauer zu studieren. Solche Studien sind nur möglich, wenn auch andere Instrumente mit hinzugezogen werden, die Himmelsbilder in anderen Frequenzbändern liefern, wie dem optischen Licht. Damit wollen Wissenschaftler den fundamentalen Parametern unseres Universums auf die Schliche kommen.

Hochenergiephysik ist jedoch nicht nur vom Weltraum, sondern auch vom Erdboden aus möglich. Während die Erdatmosphäre uns sonst vor aller hochenergetischen Strahlung aus dem Weltall schützt, nutzt das in Namibia gelegene Tscherenkow-Teleskop namens High Energy Stereoscopic System (H.E.S.S.) die Atmosphäre als Detektormasse. Es geht dabei um das Rätsel des Ursprungs von extrem energiereichen Teilchen, die auf die Erde einprasseln. Was für Mechanismen und Objekte solche Teilchen produzieren können, beschäftigt die Astronomen schon seit Jahrzehnten. Mit Hilfe von H.E.S.S. konnte die Forschung zeigen, dass Gammablitze aus den Endstadien massereicher Sterne vielleicht sehr viel effizientere Teilchenbeschleuniger sein können als von der Theorie vorhergesagt wurde. So könnten Stoßwellen von Gammastrahlen-Ausbrüchen die bislang vergeblich gesuchten Quellen kosmischer Strahlung sein.

Supernovae

Supernova-Explosionen erscheinen als helle Sterne, die in der Regel innerhalb weniger Monate erlöschen. Das unscheinbare und sanfte Erleuchten und Verglimmen verschleiert allerdings ihren gewaltsamen und chaotischen Ursprung. Eine Kernkollaps-Supernova entsteht, wenn ein massiver Stern seiner eigenen Anziehungskraft nicht mehr standhalten kann, kollabiert und sein Leben in einer flammenden Explosion beendet. Die extremsten ein Prozent der Sterne, solche mit den größten Massen und den schnellsten Rotationsgeschwindigkeiten der Sternkerne, beenden ihr Leben nicht nur in einer Supernova, sondern in einem Gammastrahlenblitz (Gamma Ray Burst, GRB). Während Supernovae hauptsächlich Lichtteilchen mit Energien von etwa einem Elektronenvolt (eV) im optischen Spektrum abstrahlen, sind die Photonen aus GRBs oft eine Million bis Milliarden Mal energiereicher.

Vor etwas mehr als einem Jahrhundert tat sich ein neues Fenster ins All auf, und Photonen waren nicht länger die einzigen Botenteilchen aus dem Universum. Damals wurden geladene Elementarteilchen wie Protonen oder schwere Atomkerne – die sogenannte kosmische Strahlung (Cosmic Rays, CRs) – entdeckt. Um den Ursprung dieser Strahlung zu finden, war Victor Franz Hess im Jahr 1912 zu einer Reihe von Ballonflügen über dem heutigen Österreich, der Tschechischen Republik (beide damals Teil des Kaisertums Österreich) und Brandenburg aufgebrochen. Mit an Bord waren zwei Teilchendetektoren, um die Ionisation und damit die Intensität der Strahlung als Funktion der Flughöhe zu messen. In Höhen über zwei Kilometern nahm die Strahlung stetig weiter zu, was die Bestätigung dafür war, dass die ionisierende Strahlung kosmischen Ursprungs sein musste, was Hess den Physik-Nobelpreis 1936 einbrachte. Nach der elektromagnetischen Strahlung war nun die kosmische Strahlung (CR) eine zweite Art von Botenteilchen aus dem All. Eines der größten Rätsel

der CRs ist ihr Ursprung, insbesondere bei den höchsten Energien. Die CRs können nicht aus thermischen Prozessen entstehen (also solchen, deren Strahlungssprektrum in etwa der Wärmestrahlung eines heißen Körpers entspricht, wie beispielsweise eine Glühlampe oder ein normaler Stern), sondern werden von nichtthermischen, kosmischen Explosionsereignissen erzeugt (das Frequenzprofil ist ungleichmäßig und beruht nicht auf der Wärmestrahlung, sondern auf anderen Ursachen, wie beispielsweise bei einer Gasentladungslampe). Ein Teil der Explosionsenergie wird in die Beschleunigung von Teilchen umgewandelt. Ein Beispiel sind die regelmäßig auftretenden Sonnenstürme unserer Sonne.

Am Ende des Lebens massereicher Sterne schleudern sowohl die aufleuchtenden Supernovae als auch GRBs innerhalb kürzester Zeit enorme Mengen an Sternmaterie ins All. Diese Materie kollidiert mit dem umgebenden Gas, was zur Ausbildung starker Schockfronten führt. CRs werden durch die Schockwellen mitgerissen und beschleunigt. Wenn diese CRs den Beschleuniger verlassen, gesellen sie sich zu der Wolke der schon existierenden CRs, welche die gesamte Galaxie ausfüllen und durchströmen. Dieses Gas energiereicher Teilchen wirkt stark ionisierend. Auf der Erde sind die Menschen vor den meisten dieser CRs geschützt, zum einen durch die absorbierende Wirkung der Atmosphäre und des Erdmagnetfeldes, zum anderen auch durch die abschirmende Wirkung des heliosphärischen Magnetfeldes der Sonne.

Die Ära der Untersuchung der CRS begann vor über 100 Jahren, aber ihr genauer Ursprung – vor allem bei den höchsten Energien um 10^{20} eV – ist immer noch ein Rätsel. Welche kosmischen Explosionsereignisse sind gewaltig genug, um CRs auf solch enorme Energien zu bringen? Bei Sonnenstürmen werden CRs nur bis zu einer Energie um 10^{10} eV beschleunigt. Von Supernovae weiß man, dass sie CRs bis zu 10^{14} eV katapultieren können. Bis zu welcher Energie GRBs Teilchen beschleunigen können, ist jedoch eine offene Frage.

Sterne mit einem Gewicht von mehr als acht Sonnenmassen leben schnell und sterben jung. Während unsere Sonne ihren Treibstoff in knapp zehn Milliarden Jahren verbrennt, schaffen dies die schwergewichtigen Vorläufer der Supernovaexplosionen in wenigen Millionen Jahren. Massereiche Sterne beenden ihr Dasein in spektakulären Supernovaexplosionen und setzen dabei 1000 Billionen Mal mehr kinetische Energie frei als die extremsten Sterneruptionen. Das Material des sterbenden Sterns wird mit bis zu zehn Prozent der Lichtgeschwindigkeit in die Sternumgebung geschleudert – ideale Bedingungen, um CRs zu beschleunigen.

Warum beenden manche massereiche Sterne ihr Leben als Supernova? Wenn einem solchen Stern am Ende seines Lebens der Brennstoff ausgeht, kollabiert er und fusioniert immer schneller immer schwerere Elemente bis hin zu Eisen. Da die Fusion zu schwereren Elementen als Eisen keine Energie mehr freisetzt, sondern im Gegenteil Energie verschlingt, ist beim Eisen das Ende des Sternbrennens erreicht. Wenn der Eisenkern des Sterns 1,5 Sonnenmassen überschreitet, kann er dem eigenen Gravitationsdruck nicht mehr standhalten, drückt die Elektronen in die Atomkerne und bildet so einen Neutronenstern. Bei extrem schweren Sternen kollabiert der Neutronenstern sogar noch weiter zu einem Schwarzen Loch. Bei diesen Prozessen werden enorme Mengen an Neutrinos produziert. Obwohl diese kaum mit Materie wechselwirken, ist ihre Anzahl so groß, dass sich eine starke Schockwelle ausbildet und die Supernovaexplosion antreibt. Bei etwa einem Prozent dieser Sterne bilden sich beim Kollaps zusätzlich zur sphä-



The CT2 and CT3 telescopes of the HESS telescope array in Namibia. (1 April 2003)
Quelle: H.E.S.S. collaboration

rischen (annähernd kugelförmigen) Schale der Supernova-Schockwelle auch sehr energiereiche und schnelle Plasmastrahlen aus. Es wird vermutet, dass hierfür das schnell rotierende Schwarze Loch verantwortlich ist: Dieses bildet eine starke toroidale (rettungsringähnliche) Magnetosphäre um den Äquator aus, in der umgebendes Sternmaterial aufgesogen und entlang der Rotationsachse (an den Polen senkrecht zum Materietorus) in Plasmastrahlen ausgestoßen wird

Supernova-Explosionen schleudern Materie weitestgehend isotrop (in alle Richtungen gleichmäßig) in de Umgebung, während die Plasmastrahlen eines GRBs nicht isotrop aus der Sternoberfläche herausbrechen und den Gammastrahlenblitz erzeugen. Die freigesetzten kinetischen Energien und Geschwindigkeiten der Materieausflüsse von Sterneneruptionen, Supernovae und GRBs sind sehr unterschiedlich.

Bei Sterneruptionen beträgt die kinetische Energie 10^{32} erg (10^{25} Joule), die Geschwindigkeit etwa ein Prozent der Lichtgeschwindigkeit. Die eruptiven Phasen werden durch die Freisetzung magnetischer Energie hervorgerufen und sind mit Sonnenflecken an Sternoberflächen assoziiert. Bei Supernovae beträgt die kinetische Energie 10^{51} erg (10^{44} Joule), die Geschwindigkeit zehn Prozent der Lichtgeschwindigkeit. In den sich bildenden Schocks bei isotropen Supernova-Explosionen werden Teilchen in hunderten bis tausenden von Jahren beschleunigt. Bei Gammastrahlenblitzen beträgt die kinetische Energie 10^{52} erg (10^{45} Joule), die Geschwindigkeit 99,99 Prozent der Lichtgeschwindigkeit. Nur etwa ein Prozent der energiereichsten Supernovae bilden einen Gammastrahlenblitz aus. Die Teilchenbeschleunigung findet in dem relativistischen Schock des Plasmastrahls statt.

Auch wenn Sternenstürme, Supernovae und GRBs Material mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten ausstoßen, so breitet sich das Material in all diesen stellaren Explosionen mit Überschallgeschwindigkeit in der Umgebung aus. Wenn das ausgestoßene Gas in das langsamere Medium läuft, bildet sich eine Schockfront an der Stelle der Wechselwirkung beider Gase aus – genau dort, wo das durch den Schock bereits aufgeheizte Material auf das noch ungestörte Gas trifft. Beobachtungen haben gezeigt, dass genau solche – kollisionsfreie – Schocks die Geburtsstätte hochenergetischer Teilchen sind.

Eine Gammaquelle leuchtet auf

Das High Energy Stereoscopic System (H.E.S.S.) ist nach dem Entdecker der kosmischen Strahlen, Victor Hess, benannt. Es besteht aus fünf bodengebundenen Tscherenkow-Teleskopen, die den Nachthimmel im Gammastrahlenbereich zwischen 5 mal 10^{10} eV und 10^{14} eV vermessen. Vier kleinere Teleskope mit einem Spiegeldurchmesser von 12 Metern sind an den Ecken eines Quadrats von 120 Metern Seitenlänge positioniert. In der Mitte steht das weltweit größte Tscherenkow-Teleskop mit einem Spiegeldurchmesser von 28 Metern. Vor allem das große Teleskop ist darauf spezialisiert, nach zeitveränderlichen Signalen von kosmischen Teilchenbeschleunigern wie GRBs zu jagen. H.E.S.S. befindet sich im Khomas-Hochland, etwa zwei Autostunden von der namibischen Hauptstadt Windhoek entfernt.

Das Teleskop beobachtete den GRB 190829A; dessen Vergleich mit Aufnahmen des Signals mit Instrumenten in anderen Lichtfrequenzen ergaben erstaunliche Einblicke in die Physik von GRBs. GRB 190829A explodierte in unserer kosmischen Nachbarschaft, in »nur« 900 Millionen Lichtjahren Entfernung. Diese relativ kurze Distanz erlaubte es, einen fast unverstellten Blick auf die Gammastrahlung zu werfen, die der GRB ausgesendet hat. Zusätzlich wurde erwartet, dass der Synchroton-Prozess Photonen nur bis zu einer maximalen Energie unterhalb von rund 10^9 eV produziert. Diese maximale Energie weist auf die limitierte Beschleunigung der Elektronen in den Schocks der GRBs hin. Oberhalb der maximalen Synchrotron-Energie übernehmen dann die Photonen aus dem SSC-Prozess (Erklärung im nächsten Absatz) – die Leuchtkraft steigt wieder an, bis die Absorption auf dem Weg zur Erde die meisten Photonen zerstört. Trägt man also die Leuchtkraft gegen die Energie auf so würde man einen Verlauf erwarten, der den zwei Höckern eines Kamels gleicht.

Die Turbulenzen, die Materieausflüsse in astrophysikalischen Explosionen begleiten, produzieren Magnetfelder. Geladene Elektronen im sich bewegenden Material wechselwirken sehr stark mit diesen Magnetfeldern, werden abgelenkt und verlieren dadurch ihre soeben gewonnen Energie wieder durch Synchrotron-Strahlung. Viele dieser Synchrotron-Photonen können dem Beschleuniger ungehindert entkommen, manche treffen auf dem Weg aus dem Beschleuniger zwangsläufig auf andere beschleunigte Elektronen. Die Elektronen können beim Zusammenstoß einen Teil ihrer Energie auf das Photon übertragen, was dem Synchrotron-Photon einen zusätzlichen Schub gibt. Dieser Prozess heißt Self-Compton Process (SSC). Lange Zeit wurde angenommen, dass vor allem dieser SSC-Prozess die Gammastrahlung, die von den schnellsten Explosionen, den GRBs stammt, erklärt. Doch fehlt der überzeugende Nachweis.

Das Instrument XRT auf dem Satelliten Swift detektierte den GRB 190829A bei eV-Energien im Röntgenlicht, welches durch die Synchrotron-Strahlung entsteht. Für den hochener-

getischen Teil, in dem H.E.S.S. den Himmel beobachtet, würde man naiv erwarten, Gammastrahlen zu sehen, die durch den SSC-Prozess verursacht werden. Zudem müsste eine Abschwächung in der Leuchtkraft zwischen den XRT- und H.E.S.S.-Beobachtungen erkennbar sein. Die Messungen können jedoch deutlich besser durch eine durchgehende Synchrotron-Komponente beschrieben werden. Die Ergebnisse der Untersuchungen des Gammablitzes GB 190829A waren überraschend. Entgegen der weit verbreiteten Erwartung scheinen die Energiespektren der Röntgen- und Gammastrahlung ohne eine zusätzliche SSC-Komponente auszukommen. Stattdessen sieht es so aus, als würde sich die Synchrotron-Strahlung bis in den Energiebereich von 10^{12} eV erstrecken. Stammen die Röntgen- und die Gammastrahlung tatsächlich aus demselben Synchrotron-Prozess, so wären GRBs deutlich effektivere Beschleuniger kosmischer Strahlung als bisher angenommen. Diese Nachweise ermöglichen ganz neue Erklärungsmöglichkeiten für die Beschleunigung der in den 1960er Jahren entdeckten höchstenergetischen CRs. Um neue theoretische Modelle überprüfen zu können, bedarf es weiterer detaillierter Messungen über das elektromagnetische Spektrum, auch mit Gammastrahleninstrumenten.

Politische Interferenzen

Da sich eROSITA auf dem russisch-deutschen Weltraumobservatorium Spektr-RG (SRG) befindet, das von der russischen Weltraumorganisation Roskosmos verwaltet und gesteuert wird, wurde eROSITA nach dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine am 26. Februar 2022 in einen sicheren Zustand versetzt. Daher können bis auf weiteres keine Beobachtungen vorgenommen werden. Zum Zeitpunkt der Pausierung hatte eROSITA vier der geplanten acht Durchgänge zur Durchmusterung des gesamten Himmels abgeschlossen, und die bereits empfangenen Daten werden weiter ausgewertet.

Fazit

Der Ursprung der hochenergetischen kosmischen Strahlung bleibt ein Rätsel der modernen Hochenergie-Astrophysik. Auch wenn die Theorie der Teilchenbeschleunigung in relativistischen Schocks von Gammastrahlenblitzen es nicht verbietet, so war die bisherige theoretische Erwartung, dass diese Objekte Teilchen nur auf begrenzte Energie beschleunigten sollten. Die mit dem Teleskopsystem H.E.S.S. gemachte Entdeckung von Teraelektronenvolt-(10^{12} eV)-Gammastrahlung von einem Gammastrahlenblitz in der kosmischen Nachbarschaft stellt diese Überzeugung in Frage. Die theoretische Modellierung der mit H.E.S.S. gemessenen Gammastrahlung legt nahe, dass Gammablitze sehr viel effizientere Teilchenbeschleuniger sein könnten als gedacht. Unter Umständen sind Gammastrahlenausbrüche sogar die bislang vergeblich gesuchten Quellen der höchstenergetischen kosmischen Strahlung. Sollte sich diese Hypothese bestätigen, würde das bedeuten, dass die etablierten Theorien der Teilchenbeschleunigung in relativistischen Schocks einer gründlichen Überarbeitung bedürfen.

Die Hochenergieastrophysik fasziniert, weil sie uns Einblicke in kosmische Extrema verschafft, die irdischen Laboratorien nicht möglich sind. Dank neuer Instrumente, sowohl im Weltraum als auch auf der Erde, dürften sich auch in Zukunft die Grenzen des Erfahrbaren weiter verschieben.



Neues aus der Asimov-Kellerbar

Früher war alles anders

von Klaus Marion

Dass der technische Fortschritt in der Zukunft unser aller Leben völlig auf den Kopf stellen würde, war dem jugendlichen Science-Fiction-Fan schon immer klar: Raumschiffreisen zu den Sternen, Zeitreise, Cyborgs oder Langlebigkeit – all dies würde das Leben von Homo sapiens für immer verändern. Eine glorreiche Zukunft der Menschheit stand am Horizont.

Doch die Möglichkeit, dass der technische Fortschritt auch das Leben eines SF-Fans völlig auf den Kopf stellen würde, war nie etwas, was als Möglichkeit ernsthaft in Betracht gezogen wurde.

Big Name Fans

Früher:
In jungen Jahren gab es alte SF-Kämpfer, deren Namen geradezu ein Mythos waren. Sie tauchten bei Worldcons auf, sie veröffentlichten wichtige Statements in Fanzines, sie schienen schon seit Jahren die Basis des Fandoms zu sein. Big Name Fans. Ihre Namen wurden kursiv geschrieben, und Ihnen wurden mystische Fähigkeiten nachgesagt (z.B. verwandelten sie bei abendlichen Feiern Wasser in Bier!). Kaum einer hatte sie jemals von Angesicht gesehen oder gar gesprochen, selbst die Fotografien in Uralt-Fanzines waren schon Jahre alt und in Schwarzweiß. Einmal nur so einer Gestalt leibhaftig zu begegnen… Einmal nur selber so zu sein! Welch ein Traum!
Heutzutage:
Heute ist Dank Internet und sozialen Medien keine Person mehr in mysteriöses Dunkel getaucht. Eine neue Veröffentlichung vom legendären George »Manni« Scanver, dessen trinkfeste Partys bei Worldcons immer noch Gesprächsthema sind? Kurz gegoogelt und in den sozialen Medien recherchiert: Manni ist leider Alkoholiker, kämpft mit geistigen Problemen und kann wegen exzessivem Drogenmissbrauch leider nicht mehr arbeiten. Die Familie hat er verlassen, und er wird aktuell wegen Unterhaltsbetrug gesucht. Kurzum, eine traurige Gestalt. Es ist deprimierend.

Fanzines

Früher:
In früheren Zeiten waren Fanzines eine streng papiergebundene Form des gedanklichen Austausches. Die Auflage war gering, und manch berühmtes fannisches Machwerk bekam seinen besonderen Platz im Bücherregal, wo man es noch Jahre später vorsichtig hervorzog, um die wüsten Ausfälle des Chefredakteurs gegen die unsympathischen Leserbriefschreiber zu rekapitulieren.
Manche berühmten Ausgaben wurden hoch gehandelt, auf den Cons gab es Verkäufer, die gesuchte Altausgaben gegen teures Geld verkauften oder tauschten.
Heutzutage:
Papiergebundene Ausgaben sind eher die Ausnahme. Halbgare Kommentare und Bewertungen werden gerne in Blogs online gestellt, wo sie sich bei Bedarf auf wundersame Weise verändern, wenn z. B. ein wüst Angesprochener mal wieder eine Unterlassungserklärung beantragt hat, oder die Vorhersage zum nächsten Literaturpreis so völlig daneben lag, dass der Herausgeber gar nicht mehr verstehen kann, wie er im Drogenrausch zu so einer seltsamen Bewertung gekommen ist.
Traditionalisten bemühen sich um einen Kompromiss und geben PDF-Fanzines heraus. Diese sind zwar unveränderlich, aber schon nach wenigen Jahren a) weiß der Fan nicht mehr, wo er das PDF denn abgelegt hat, b) der Reader will das Dokument partout nicht mehr öffnen, oder c) man hat mangels haptischer und optischer Abwesenheit schlicht vergessen, dass man tatsächlich so ein Juwel einmal hatte.

Worldcon-Besuche

Früher:
In jungen Jahren waren Worldcons etwas Mystisches. Meist erfuhr man erst Jahre später Details von der jeweiligen Veranstaltung, zumeist aus obskuren Fanzines oder den Berichten weniger Glücklicher, die es geschafft hatten, eine Teilnahme zu erreichen.
Dabei war schon die Reise abenteuerlich, galt es doch, alle Details für Reise, Flug, Grenzformalien, Übernachtungen oder auch schlicht die geplanten Termine mühsam schriftlich oder gar telefonisch (Fremdsprache!) zusammenzusuchen.
Deutsche Teilnehmer von Worldcons waren glorifizierte Gestalten und eine verschworene Gemeinschaft, bei denen kaum ein junger Fan erwarten durfte, jemals in ihre Fußstapfen zu treten.
Heutzutage:
Wer heutzutage nicht mitbekommt, was zu jeder beliebigen Minute auf dem nächsten Worldcon geschieht, ist tatsächlich von der modernen Welt abgeschnitten. Converanstalter twittern und facebooken jeden Event, es gibt Vorabbilder, Empfehlungen, Leseproben, Filme und vieles mehr.
Und der technische Fortschritt bringt es mit sich, dass man mit wenigen Klicks auf dem Handy einen Schnäppchenflug bucht, bei booking.com sich auf die schnelle eine Unterkunft bucht und das Con-Ticket per Kreditkarte ordert.
Natürlich setzt das voraus, dass man das dafür notwendige Geld aufbringt, was für so viele weltweite Con-Orte den Besuchsmöglichkeiten doch wieder Grenzen setzt. Doch bei europäischen Conzielen ist schon mancher Besucher per Ryanair für ein Wochenende reingeschneit und hat für den Flug weniger bezahlt, als wenn er am Wochenende ins Kino gegangen wäre. Und wer gar keine Lust hat, sein Sofa zu verlassen, nimmt seit neuestem per Videostream an der Veranstaltung teil.

Neues aus der Asimov-Kellerbar

Bücher kaufen

Früher:

Es ist noch nicht wirklich lange her, da konnte man als Science-Fiction-Fan nur davon träumen, überhaupt fremdländische *englische* SF-Literatur sein Eigen zu nennen.

Die wenigen im Bücherschrank gehegten Exemplare stammten dann aus a) PX-Läden amerikanischer Soldaten, b) irrwitzigen Tauschgeschäften mit Fans, die in den USA Verwandte hatten, oder c) aus verzweifelt angeschriebenen und mit beigefügten Dollarnoten im Briefumschlag bestochenen Fans in den USA, die einem dann nach Monaten etwas zuschickten (oder auch nicht).

Jeder originale Isaak Asimov oder Ray Bradbury brachte auf Cons selbst zerfleddert richtig Geld und machte einem zum Helden des lokalen SF-Clubs.

Heutzutage:

Bestelle ich jedes englische Buch bei Amazon in Originalausgabe, gerne auch als eBook zum Viertel des Preises einer deutschen Ausgabe.

Autoren kennenlernen

Früher:

AUTOREN waren etwas Heiliges: Diese messianischen Gestalten auf dem Con hatten tatsächlich ein BUCH geschrieben und veröffentlicht! Oder sie hat einen PERRY-RHODAN-Roman geschrieben. Okay, selbst ATLAN-Autoren waren sympathisch.

Wurde man einer solchen Lichtgestalt ansichtig, schimmerte der Traum in den eigenen Augen auf, dass man eines Tages tatsächlich auch mal ein Buch geschrieben haben könnte (und nicht nur komische Geschichten in nur wenige Wochen überlebenden Billigfanzines). Man malte sich den Moment aus, wenn man das mit seinem Namen versehene Hardcover aus der Tasche ziehen konnte und mit einem gehüstelten »Wenn ich auch mal als Autor dazu etwas sagen dürfte« die Unterhaltung an sich reißen und die bewundernden Blicke der weiblichen Fans auf sich ziehen würde.

Heutzutage:

Dank Selfpublishing bei Amazon oder via Books on Demand kann jeder für kleines Geld sein Geschreibsel in einen Buchdeckel packen. Gefühlt hat jeder Conbesucher mindestens 3 Romane veröffentlicht, manchmal auch noch einen Gedichtband. Es ist deprimierend.

Fans

Früher:

Die Zeiten vor dem Internet und EMail bedeuteten für die meisten SF-Fans, dass man mit Gleichgesinnten nur über geschriebene Briefe per Post kommunizieren konnte (was jeweils immer Tage dauerte). Umso wichtiger waren dann die Cons, bei denen man endlich mal die anderen Nerds leibhaftig kennenlernen konnte. OK, deren Anblick war bei genauer Betrachtung so trostlos wie man selber, es gab aber der persönlichen Begegnung etwas ganz Besonderes. Selbst manche seltsamen weiblichen Fans wurden im Verlauf des Folgejahres bis zum nächsten Treffen rückblickend in der Erinnerung immer schöner.

Heutzutage:

Dank Mail, Internet, Facebook & Co gehen uns die meisten Fans schon auf den Wecker, bevor man sie zum ersten Mal in Natura sieht. Nachrichten sind im Sekundentakt ausgetauscht. Man erfährt ihren Tagesablauf, ihre Gedanken, ihre dummen Sprüche, sieht ihre Katze. Und beim Con stellt sich dann heraus, dass mit raffinierter Kameratechnik auch 1,60 Meter große Sitzriesen auf WhatsApp aussehen können, als ob sie staturmäßig professionelle Basketballspieler wären.

Diese dann im Rahmen eines Cons zu sehen, ist dermaßen deprimierend, dass man froh ist, schon die Rückfahrt am gleichen Abend gebucht zu haben.

Fotos

Früher:

Mal abgesehen davon, dass man mit einer coolen Spiegelreflexkamera auf Fantreffen immer was hermachen konnte, waren Fotos etwas Besonderes. So ein Rollenfilm war verdammt teuer, die Bildentwicklung auch, und so verblieben von rauschenden Con-Partys nur wenige meist verwackelte und verschwommene Schnappschüsse übrig (Bierflecken auf der Linse). Traf man sich später einmal wieder, gab es über vergangene Ereignisse nur wenig Bildmaterial, und selbst bei diesen Bildern hatte man Probleme, sie einem tatsächlichen Datum oder Ort zuzuordnen. Umso reliquienhafter wurden diese Fotos verehrt.

Heutzutage:

Das Handy macht eine Bilderflut und Filmorgien möglich, deren Umfang alle Maßstäbe sprengt. Die Zahl der Aufnahmen, die von anwesenden Conteilnehmern gemacht wurden, ist dermaßen hoch, dass es meist gar nicht notwendig ist, selber in die Tasche zu greifen: Ein kurzer Googleaufruf genügt, um von allen Beteiligten eine lückenlose Dokumentation zu erstellen, die man später gerne verleugnen würde.

Alkohol auf Con-Partys

Früher:

Wurden Unmengen von Alkohol auf Con-Partys getrunken.

Heutzutage:

Werden Unmengen von Alkohol auf Con-Partys getrunken.

Manches ändert sich dann doch nicht.





Corinna Griesbach
ALIEN LOVE. Science-Fiction-Kurzgeschichten
AndroSF 151, p.machinery, Winnert, März 2022, 108 Seiten, Paperback
ISBN 978 3 95765 277 5 – EUR 11,90
E-Book: 978 3 95765 822 7 – EUR 3,99

In diesem Band sind Kurzgeschichten versammelt, in denen reale Bedrohungen und mögliche Chancen unserer Zeit Wirklichkeit werden: Raumfahrt, Begegnung mit anderen intelligenten Spezies, die Ausbeutung und das besenreine Verlassen unserer Welt werden zu denkbarer Fiktion.

Maschinenwesen erfüllen ihren Auftrag, Familie bekommt eine neue Bedeutung und die Liebe bleibt vielleicht, was sie immer schon war: bedingungslos.

Am Ende des Buches tritt ein Held auf, der aus einem Stapel von Endzeit-DVDs hervorgekrochen ist, der im Fernsehzimmer der Autorin hinter einer gefräßigen Monstera dahinstaubt. Nehmen Sie den Helden bitte nicht zu ernst!

Corinna Griesbach, geboren 1967 in Marbella, Spanien, lebt und arbeitet in der Eifel als Autorin, Herausgeberin und Rezensentin. 2018 erschien ihr Science-Fiction-Roman: »DAS PRINZIP DER MITTELMÄSSIGKEIT« (ISBN 978 3 95765 094 8).



Andreas Fieberg (Hrsg.)
GEGEN UNENDLICH 17. Phantastische Geschichten
AndroSF 152, p.machinery, Winnert, Juni 2022, 244 Seiten, Paperback
ISBN 978 3 95765 288 1 – EUR 14,90
E-Book: 978 3 95765 815 9 – EUR 3.99

Obwohl verschieden in Motiv und Anmutung, ergeben sich doch verblüffende, zunächst nicht auffällige Parallelen. Die Storys folgen alle demselben Prinzip des fantastischen Erzählens, das darin besteht, durch Türen zu treten – tatsächlichen oder metaphorischen –, hinüber zu gelangen auf die andere Seite, also Grenzen zu überwinden, hinter denen wie in einer Parallelwelt ein alternatives Leben und Erleben möglich ist. Am Ende ist nichts mehr, wie es schien, und sind die Protagonisten nicht mehr dieselben. Die Welt erweist sich als Fassade, die einzig dem Zweck diente, ihr Geheimnis vor ihnen zu verbergen.

Mit Storys von Gabriele Behrend, Julian Bodenstein, Maike Braun, Andreas Fieberg, Mario Keszner, Alexander Krist, Karsten Lorenz, Holger Neuhaus, Annika Mirjam Pas, Uwe Post, Scipio Rodenbücher, Kornelia Schmid, Marcel Schmutzler, J. H. Schneider, Johann Seidl, Achim Stößer und Liliana Wilding. -- Das Titelbild stammt von Miguel Melro (#mikemelrinho).



Ron Müller
DAS ZWILLINGSPARADOXON
AndroSF 155, p.machinery, Winnert, April 2022, 204 Seiten, Paperback
ISBN 978 3 95765 279 9 – EUR 14,90
E-Book: 978 3 95765 821 0 – EUR 4,99

Dr. Geiger verabreicht einem Mann eine Überdosis Morphin und zeichnet mit Präzisionswaagen das Gewicht des Sterbenden auf. Nachdem er weitere Patienten tötet, wird kurze Zeit später auch die Leiche des Mediziners gefunden.

Immer mehr Augen richten sich auf die Geigers Vermächtnis. Ständig kommen neue Informationen zutage. Bis seinem Sohn keine Wahl bleibt, als mit einer Ärztin und einem Journalisten den Hinweisen auf den Grund zu gehen. Je mehr sie über die Todesursache herausfinden, umso deutlicher werden die Anzeichen für eine Verschwörung. Geigers Leben war eine Fassade. Und je weiter sie dahinter blicken, umso besser erkennen sie die Gefahr für jeden, der dem Vermächtnis des Doktors zu nahe kommt.

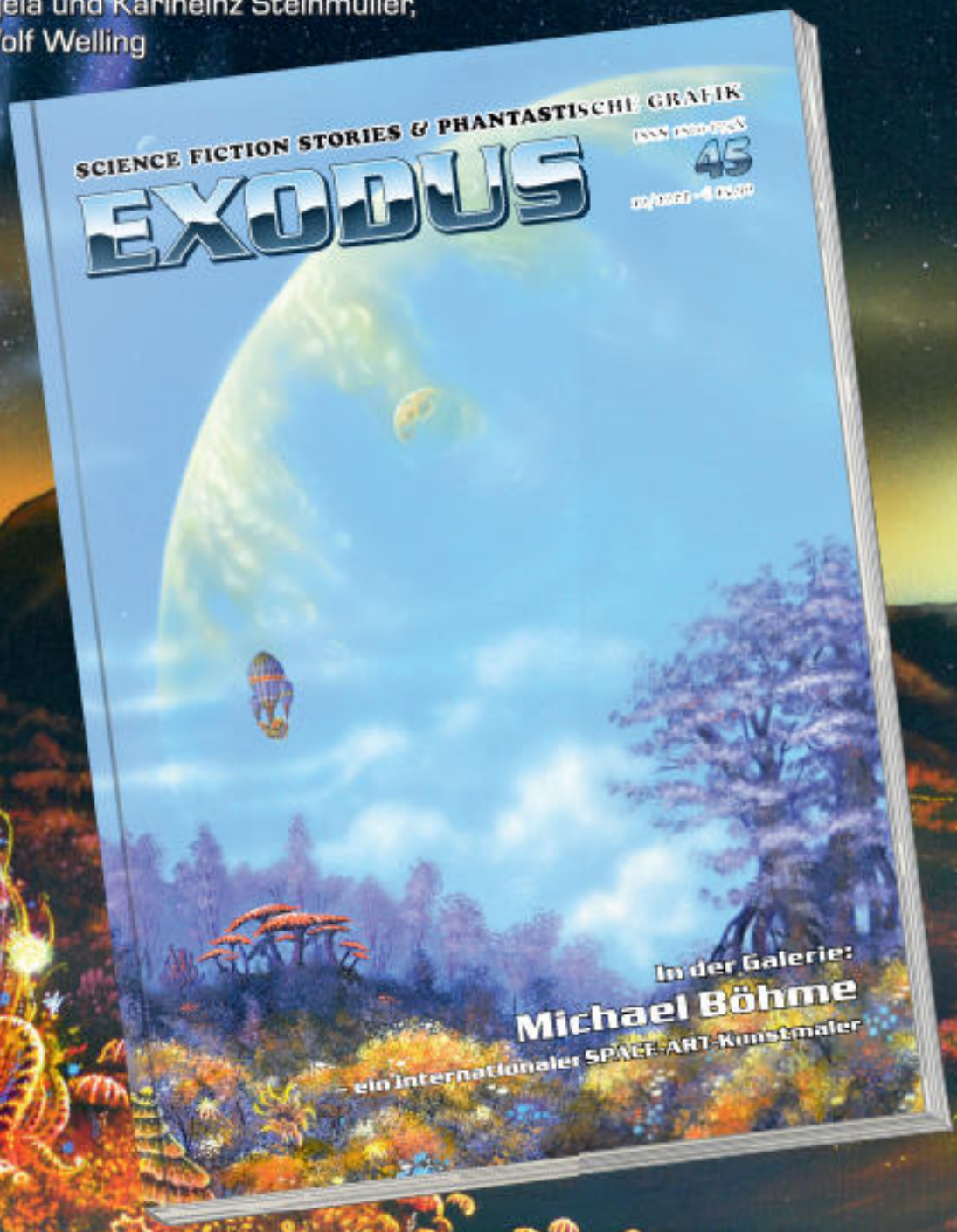
Diese und weitere AndroSF-Titel der p.machinery gibt es im Buchhandel, im Internet und direkt beim Verlag.

p.machinery Michael Haitel
Norderweg 31 • 25887 Winnert
Fax 04845 3539956
michael@haitel.de
www.pmachinery.de

p.machinery

Neue Kurzgeschichten von
Christian Endres, Norbert Fiks, Thomas Grüter, Vlad Hernández, Marco Rauch, Alexa Rudolph, Soenke Scharnhorst, Peter Schattschneider, Uwe Schimunek, Michael Siefener, Leszek Stalewski, Angela und Karlheinz Steinmüller, Norbert Stöbe und Wolf Welling

... reichhaltig illustriert von
Uli Bendick, Mario Franke, Thomas Franke, Gerd Frey, Jan Hoffmann, Detlef Klewer, Kostas Koufogiorgos, Hubert Schweizer, David Staege und Michael Vogt



In der Galerie:
Michael Böhme
– ein internationaler SPACE-ART-Kunstmaler
mit einer Einleitung von
Prof. Dr. Hans-Ulrich Keller

ISSN 1860-675X

Moreau • Wipperfürth • Kugler (Hrsg.) – shop@exodusmagazin.de
WWW.EXODUSMAGAZIN.DE